II.A.c.
5.b.3.-1-
-9-

Annalen

der

Brittischen Geschichte

des

Jahrs 1792.

Als

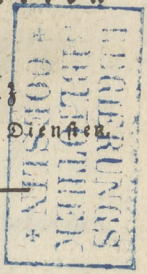
eine Fortsetzung des Werks

England und Italien

von

J. W. v. Archenholz

vormals Hauptmann in K. Preuß. Diensten.



Neunter Band.

Mit dem Bildniß Neutons.

Hamburg, 1794

auf Kosten des Verfassers und in Commission

bey B. G. Hoffmann.

BIBLIOTEKA MIEJSKA
9687
6274
9
010703

Vorbericht.

Obgleich diese Annalen nach dem bekannten Plan fortgesetzt werden, so machen doch einige Umstände es nöthig, hier ein paar Worte zu sagen.

Die Lebensveränderung meines Freundes, Georg Forster, hatte seine bisherige Mitwirkung bey diesem Werke unterbrochen, die der nunmehr erfolgte Tod gänzlich geendigt hat. Bekanntlich war dieser würdige Gelehrte, von dem ersten Bande der brittischen Annalen an, Verfasser der darin befindlichen Literatur- und Kunst-Abschnitte. Ich bin indeß so glücklich gewesen, seinen Abgang nach Wunsch zu ersetzen, da der mit der Literatur der Britten so sehr vertraute Herr Hofrath Eschenburg jene Arbeit gefälligst übernommen, und mit dem 7ten und 8ten Abschnitt dieses Bandes den Anfang gemacht hat.

Da

Da die berühmtesten der jetzigen brittischen Staatsmänner und Redner bereits vor diesen Annalen in Bildnissen aufgestellt sind, so werden die Interessenten dieses Werks hoffentlich die Idee nicht mißbilligen, dann und wann, anstatt unähnlicher Nachbildungen lebender Britten von vorübergehendem Ruhme, sehr ähnliche Bildnisse von verstorbenen außerordentlichen Männern dieser Nation geliefert zu erhalten. Es erscheint daher hier das nach dem besten in England existirenden Gemälde geformte Bild Neutons, das eben sowohl zum Jahr 1794 paßt, als es zu al-

len Jahren und zu allen Jahrhunderten paſſen dürfte.

Ich mache keinen Anſpruch, in der Sprache ein großer Puriſt zu ſeyn, am wenigſten, wenn es auf Koſten der Deutlichkeit geſchehen muß; ich ehre indeß im Ganzen dieſe patriotiſchen Sprach-Bemühungen, und habe ſelbſt, ſowohl in dieſen Annalen, als in meinen andern Schriften, manche neue Wörter aufgeſtellt, die der Deutlichkeit nicht nachtheilig ſind, und die ich daher der Prüfung der Sprachforſcher überlaſſe. So findet man

hier

hier: Trefplatz anstatt Rendezvous; Wettling, um die brittischen Wettjäger zu bezeichnen, so wie man Wohlüstling, Sonderling, sagt; ferner für Bon mot Witzwort, u. s. w.

Noch liegt es mir ob, hier einen sonderbaren Druckfehler im vorigen Bande dieses Werks zu berichtigen, wo ein einziger veränderter Buchstabe eine gemeine Wahrheit in einen falschen Characterzug eines großen Monarchen umgestaltet hat; ein Fehler, der in einem Geschichtsbuche gar nicht unbedeutend ist, und

leicht irre führen kann. Es muß nemlich auf der letzten Seite des 8ten Bandes Z. 9 heißen: anstatt dem den Monarchen.

Geschrieben Hamburg im April 1794.

v. Archenholz.

Brittische Annalen des Jahrs 1792.

Fünfter Abschnitt.

Geschichte der Nation.

Dritte Abtheilung.

National-Begebenheiten aller Art.

Gährung in Irland. Maaßregeln der Catholiken in diesem Königreich. Napper Tandy. Seine fruchtlose Unterdrückung. Die französischen Emigrirten in Irland. Bewafnete Volontärs. Bewegungen in England wegen einer Parlaments-Reform. Königliche Proclamation. Protest gegen dieselbe vom Grafen von Lauderdale. Folgen dieser Proclamation. Tumult in London wegen einer Unterdrückung. Adressen an den König aus den Provinzen. Unruhige Scene in der Grafschaft Surry. Das Englische Algier, eine Merkwürdigkeit in Exeter, und hier gehaltenes Proclamations-Fest. Paine, sein Betragen, seine Schicksale, und seine Abreise aus England. Brittischer Despotismus in mancherley Gestalten. Verbreiteter Schrecken und dessen Folgen. Volksgährung. Tu-

multe in Norwich, in Nottingham, in Sheffield, in Birmingham, und in Manchester. Aufruhr der Kohlenarbeiter der Bergwerke zu Kingswood, Timsbury, Radstock u. s. w., desgleichen der Kohlenschiffer in Newcastle und Shields. Großmüthige Handlung dieser letztern. Geist des Aufruhrs in Cambridge und in den Zinnbergwerken in Cornwall. Gepflanzter Freyheitsbaum in Dundee. Tumulte in Roß und Sutherland. Große Auswanderung in Argyleshire. Tumultuarische Scenen in Edinburg. Vertheidigungs-Anstalten im Innern des Landes gegen eine vermeintliche Empörung der Reformations-Freunde. Lager auf der Bagshot-Heide. Neue Brittische Tactik. Außerordentliche Theilnahme der Engländer an den französischen Angelegenheiten. Schicksale der Emigrirten in England. Gastfreyheit gegen dieselben, Subscriptionen, Almosen-Spendung und fanatische Verfolgung der Priester. Ausdehnung der ministeriellen Gewalt. Der Ex-Minister Calonne. Fortdauernde Intoleranz in England, bewiesen durch Vorfälle, durch Gesetze, durch das Betragen der Machthaber, durch das Benehmen der Anglicanischen Clerisey, und durch die tolerirten Ausschweifungen des orthodoxen Pöbels. Geist des Aberglaubens. Missionar bey den Huronen. Sommerreise des Königs. National-Stimmung für und wider die Abschaffung des Sklavenhandels. Zustand der Schuldgefängnisse in England, und der bey diesem Zweig der Justiz-Pflege herrschenden Mißbräuche;

bräuche; das sehr merkwürdige Resultat einer parlamentarischen Untersuchung im May 1792. Neue Policey-Anstalten in London. Verfolgung der Hunde in Suffolk, in Leicester und andern Orten. Gesetzwidrige und sehr tumultuarische Wahl eines Maire in Thetford. Vorstellung der Grand Jury von London gegen die Lotterie-Spiele. Geschenktes Bürgerrecht an verdienstvolle Männer. Neue Posteinrichtung in den drei Königreichen. Mr. Arthur Young. Dr. Willis. Antiquarische Endeckungen in London. Versunkener See in Irland. Große Feuersbrunst in Dublin. Tod sehr berühmter, oder sehr berüchtigter Britten: des Mahlers Ritter Reynolds; des Baumeisters Robert Adams; des Mechanikers Smeaton; des Lords Dover; der Admirale Parker, Pocock und Rodney; des General Burgoyne; des Grafen von Sandwich; des Grafen von Guildford (ehemals Lord North) und des Grafen von Bute. Tod des Schottländers Macgillvray, eines Wohlthäters der Menschheit.

In keinem europäischen Lande, Frankreich ausgenommen, war in diesem Zeitpunct die Gährung so groß, wie in Irland. Die Catholiken allhier, als die größere Zahl der Einwohner, verlangten die Abschaffung ihrer Religions-Bedrückungen, so

wie die Nation überhaupt mehr Unabhängigkeit von England, und eine größere Freyheit wünschte. Die Regierung hatte zwar in den letztern Jahren unter der Pittschen Administration, den Irländern schon vieles bewilligt; allein noch immer waren sie unzufrieden, weil man hier von der Freyheit sehr ausgedehnte Begriffe hatte. Durch dieses Freyheits-Band ward das Interesse von Catholiken und Protestanten genau mit einander verbunden. Die vornehmsten Kaufleute in Dublin, Cork, und andern Irländischen Handelsstädten, so wie die größten Besitzer liegender Gründe, waren Catholiken, die nun keine Kosten scheuten, ihre Ansprüche durchzusetzen. Es wurden an vielen Orten sehr ernstliche Anstalten gemacht, um nöthigenfalls sich durch Gewalt neue Rechte und mehr Freyheit zu erkämpfen. Unter andern ließ man in Birmingham 4000 Stück Gewehre nebst einer noch größern Anzahl von Bajonetten verfertigen, die auch im September wirklich nach Irland geschickt wurden; auch nach Deutschland ergiengen, obwohl sehr heimlich, ähnliche Bestellungen. Im October waren viele tausend Irländer unter den Waffen. Es waren eigentlich National-Garden, die man in militärische Haufen abgetheilt hatte,

hatte, und die auch Uniform trugen; sie nannten sich Freywillige, und sprachen in einem nachdrücklichen Tone. Nur selten sahe man von ihnen Unfug; indeß erlaubten sie sich gewisse Freyheiten, die von der Regierung mit großem Unwillen, jedoch schweigend, zugesehn wurden.

Diese Maaßregel einer großen Nachsicht war die einzige, von der die Regierung noch etwas hoffen konnte, nachdem mehrere ernsthafte Versuche mißglückt waren. Es hatte unter andern ein unruhiger Kopf in Dublin, ein Oberster bey den Volontärs, Namens Napper Tandy, durch seine Schriften und Handlungen die Machthaber sehr gekränkt; man bediente sich einer Proclamation des geheimen Conseils, ihn in Verhaft zu nehmen, und nun wurde er von einem Bürger der Stadt aufs Rathhaus in Dublin gebracht. Der anwesende Lord Major aber sowohl, als die andern Magistrats-Personen, erklärten gleich ihre Abneigung sich mit dieser Sache zu befassen, und so wurde er in Freyheit gesetzt; da denn seine erste Handlung war, wegen fälschlich erlittenen Verhaft, von den Aldermännern gegen seinen Verhafter einen Arrest-Befehl zu erlangen, der ihn auch ertheilt wurde. Es gieng hier gerade so wie ehmals

in England mit Wilkes, dem der Irländer auch in Verfahrungsart und Schicksalen sehr gleich war. Das Geheime Conseil sahe sich verspottet, und befand sich in keiner geringen Verlegenheit; allein das Irländische Unterhaus, das auch durch Tandys Schriften beleidigt war, unterstützte die Regierung, und ertheilte wenig Tage nachher den Befehl, ihn abermals in Verhaft zu nehmen, und vor die Schranken des Unterhauses zu führen, welches auch geschah. Von hier wurde er nach Newgate *) gebracht; allein da das Parlament an eben diesem Tage prorogirt wurde, und folglich dessen Macht mit dem Ende der Versammlung sogleich aufhörte, so blieb Tandy nur wenig Stunden im Gefängniß, und wurde vom Volk im Triumpf nach Hause geführt. Er ließ es aber hiebei nicht bewenden, sondern sandte dem General-Procurator eine Ausforderung zu, der deshalb eine große Klage erhob, wobey die ganze Phalanx der Kron-Advocaten im Gerichtshof auftrat. Dieses hinderte jedoch nicht, daß die Geschwornen den An-

*) Das vornehmste Criminal-Gefängniß in Dublin führt auch den Namen Newgate, so wie das in London.

Angeklagten lossprachen. Napper Tandy, durch diese günstige Volksstimmung kühn gemacht, verklagte nun förmlich den Sprecher des Unterhauses; auch nahm er sich vor, alle Räthe des Geheimen Conseils vor Gericht zu ziehn, und that deshalb die nöthigen Schritte. Seine Freunde hinderten ihn jedoch die Sache zu weit zu treiben.

Die Irländischen Catholiken in der Provinz, besonders im Nördlichen Theile, warteten jedoch nicht erst auf die erweiterten Rechte und Begünstigungen von Seiten der Regierung, sondern nahmen sich eigenmächtig viele von den gewünschten Freyheiten. Sie machten Processionen mit Kreuzen und Fahnen, wobey sie bewafnet erschienen. Die Protestanten hielten dies für unbefugt, und suchten es zu hindern, und so kam es oft zu blutigen Auftritten. Einer der ernsthaftesten geschah bey einem catholischen pomphaften Leichenbegängniß auf der Nordküste. Die Protestanten verlangten die Niederlassung der fliegenden Fahnen, welches abgeschlagen ward. Die Procession wurde nun angefallen, und von der größern Zahl auseinander gesprengt. Die Besiegten aber erhielten am folgenden Tage Verstärkung, und jetzt griffen sie selbst an und schlugen ihre Gegner in die Flucht,

wobey auf beyden Seiten mehrere Menschen umkamen.

An einem Sonntage im September zogen 1200 wohl bewafnete Leute, militärisch in Gliedern und Haufen geordnet, in die Stadt Raphoe in der Grafschaft Ulster ein. Es war eben Gottesdienst, und der Schrecken der Einwohner war sehr groß. Allein diese Männer, die sich Eichen-Herzen nannten, betrugen sich ganz friedlich; sie erklärten bloß, daß sie fest entschlossen wären, in Zukunft keinen Zehnten mehr zu bezahlen, worauf sie ruhig abzogen. In der Grafschaft Cork waren die Eichen-Herzen unruhiger. Sie schrien über hohe Kornpreise und über die Getreide-Ausfuhr, wobey sie viele Mühlen zerstörten, und Korn-Magazine ausleerten.

Die französischen Emigrirten, von denen weiter hin umständlich die Rede seyn wird, fanden sich auch haufenweise in Irland ein; besonders schwärmte es in Dublin von französischen Priestern und Mönchen, die aus Anhänglichkeit an ihrem alten Aberglauben sich nicht von Rom lossagen, sondern lieber in fremden Ländern darben wollten. Ihr Elend war sichtbar und rührend. Der Lord

Ma-

Major von Dublin rief daher am 10ten October die Bürgerschaft zusammen, und schlug eine öffentliche Subscription vor, die jedoch fast einstimmig verworfen wurde. Die Bürger sagten: ein solcher Schritt würde einen Tadel der Grundsätze der französischen Revolution anzeigen, wovon sie doch weit entfernt wären; indeß fügten sie hinzu, wären sie sehr bereit durch Privat-Sammlungen diese Darbenden zu unterstützen, welches auch geschah. Sie verweigerten die Almosen als Freyheits-Freunde und Patrioten, allein sie gaben sie als Menschen.

Die königliche Proclamation, die in England von so großer Wirkung gewesen war, rechtfertigte wenigstens einen ähnlichen Versuch in Irland. Der Vice-König that ihn aber erst am Ende des Jahres 1792, sechs Monate nach dem für die Despotie so gut ausgefallenen Englischen Versuch; und besonders war seine von 23 geheimen Räthen unterschriebene Proclamation gegen die bewafneten Volontärs gerichtet. Die Antwort war: ein desto größerer Eifer in allen Theilen des Königreichs zusammen zu treten, um die Zahl der Freywilligen zu vermehren, die am Ende des Jahres auf 80,000 berechnet wurden. Was diese Volontärs

noch

noch außer ihrer Menge furchtbar machte, war ihre Zusammensetzung. Es waren keine Menschen vom niedrigsten Pöbel, keine Sansculotts, die aus Noth, aus Faulheit, oder aus Hang zu einem liederlichen Leben, oder auch aus Raubsucht die Waffen ergriffen, sondern fast durchaus Personen der mittlern Volksklassen; Männer, die Kenntnisse, Industrie und Eigenthum besaßen, die einen bürgerlichen Character, und folglich das größte Interesse hatten, Ruhe und Ordnung im Reiche zu erhalten. Dieser Zweck wurde auch mitten unter der Gährung in Irland, zur Ehre der Nation, vollkommen erreicht, während daß die National-Gardisten in Paris sich dem Dienst entzogen, in Unthätigkeit vegetirten, und die Beschützung ihres Eigenthums einem bewafneten rasenden Pöbel, geführt von verruchten Bösewichtern, überließen.

Die Engländer waren nicht in einer so günstigen Lage wie die Irländer; denn bey ihnen konnte die Regierung mehr Macht und mehr Künste anwenden, um das Geschrey nach der so allgemein als nöthig anerkannten Reform, wo nicht zu unterdrücken, doch zu schwächen. Besonders war der Wunsch einer gleichen Parlaments-Repräsentation

tation in England fast allgemein, deren Nothwendigkeit Mr. Pitt selbst im Jahr 1782, als er noch nicht Minister war, im Unterhause mit vieler Beredsamkeit bewiesen hatte. Er sagte damals unter andern folgende Worte: „Es ist eine wohl „bekannte und von niemand geleugnete Thatsache, daß der Nabob von Arcot nicht weniger als „sieben oder acht Mitglieder in diesem Hause hat.“ Auch Hastings hatte deren als General-Gouverneur in Indien, und hatte sie noch als gedemüthigter Angeklagter in Europa; Männer, die mit seinem Gelde sich ihre Sitze im Parlament erkauft hatten.

Diese Reform wurde jedoch in der jetzigen unruhigen Zeit von der Englischen Regierung wie ein Gespenst gefürchtet; daher entstand die so denkwürdige königliche Proclamation vom 21sten May 1792, die den Freyheitsbaum der Engländer an der Wurzel angrif. Die Correspondenz mit Ausländern wurde darinn eingeschränkt, der Preßfreyheit sehr enge Gränzen gesetzt, und die Macht obrigkeitlicher Personen außerordentlich erweitert, wobey die Minister durch Circular-Schreiben die sie in alle Grafschaften entließen, die genaue Befolgung der gedachten Verordnung empfohlen. So

sehr

sehr war die Nation in ihrer Denkungsart gesunken, daß diese despotische Erklärung ohne großes Murren, vielmehr mit Beystimmung von Staatskörpern und Corporationen aufgenommen wurde. Im Oberhause hatte nur allein der Graf von Lauderdale die edle Kühnheit, gegen die dem König deshalb von den Lords übergebene Adresse zu protestiren. Dieser so umständlich motivirte Protest enthielt die Gesinnungen der besten Patrioten, über einen ihnen so theuern Gegenstand, und verdient daher hier aufbehalten zu werden.

Es ist, meinem Bedünken nach, Herabsetzung der Ehre und der Würde des Parlaments, wenn es, ohne gegründete Ursachen, und unter einem nichtsbedeutenden Vorwande, einen feyerlichen Aufruf ergehen läßt, in dem es unnöthige Bekenntnisse seiner Anhänglichkeit an die Constitution und seines Eifers für die königliche Regierung ablegt; in dem es sich vereinigt, den Ministern Sr. Majestät Beyfall zuzujauchzen, die diese außerordentliche Maaßregel einer königlichen Proclamation und eine Erinnerung an die Autorität des Parlaments für nöthig halten. Diese Maaßregel hätte nicht genommen werden sollen. Auch scheint sie mir mehr ersonnen, grundlose Besorgnisse zu erwecken, und unnöthige Furcht unter einem dem Könige ergebenen und dem Gesetze gehorsamen Volke zu erregen, als irgend einer der heilsamen Absichten zu entsprechen,

sprechen, die den Ministern allein das Recht geben, von dem königlichen Nahmen und seinem Ansehn Gebrauch zu machen.

Dieser Aufruf, von dem die Minister Sr. Majestät jetzt wahrscheinlich selbst glauben, daß er die öffentliche Ruhe stören, und gefährliche Tumulte veranlassen könnte, dessen jählinge Verbreitung aber ihnen für die Erhaltung der Ordnung und die Sicherheit der Regierung so unumgänglich nöthig schien, war, schon seit geraumer Zeit, kein Geheimniß mehr, und wurde, was eine Thatsache ist, geflissentlich in allen Theilen des Königreichs umhergetragen; so, daß, wenn wirklich die Verpflanzung solcher jede Ordnung aufhebender und alle Regierung zernichtender Grundsätze zu befürchten war, man gerade durch diese übelausgesonnene Maaßregel in den Gemüthern eines Ruheliebenden und aufgeklärten Volks die gefährlichen und unglücklichen Gesinnungen aufreitzen müßte, die die Minister in ihren Debatten vorspiegelten. Es wäre daher der Sorgfalt und Weisheit des Parlaments weit angemessner gewesen, wenn es, anstatt der vollziehenden Regierung seine Autorität zu leihen, und Theil an der gewöhnlichen Ausübung der Gesetze zu nehmen, untersucht hätte, warum man denn eine so außerordentliche Entdeckung nicht früher machte, und warum die Minister ihre heilsame Furcht für die Sicherheit der Gesetze so lange schlafen ließen? eine Untersuchung, die für das allgemeine Wohl höchst wichtig war.

Wenn es heilsam ist, die Verfasser und Herausgeber aufrührerischer Schriften zu bestrafen, so ist es auch, wie mich dünkt, das Geschäft der vollziehenden Gewalt, die Gränzen zu bestimmen, die das Gesetz in Ausübung bringen. Ich kann daher jenen von dem Parlament genehmigten Aufruf der Minister, durch den sie sich bloß gegen Verantwortung sicher stellen, ihr Benehmen rechtfertigen, und ihre strafbare Versäumniß beschönigen wollen, für nichts anders, als ein gefährliches Beyspiel, und eine den Grundgesetzen der Constitution ganz entgegen laufende Handlung erklären. Meiner Meynung nach, sind die Gesetze hinlänglich wirksam zur Bestrafung der Verbrecher, die in der königlichen Proclamation beschrieben werden; und ich sehe keinen Grund, warum das Parlament von den Ministern Sr. Majestät einen Theil der Responsabilität übernehmen soll, die nur allein ihrem Posten zukömmt, auf dem sie verbunden sind, der Krone mit Rath und That an die Hand zu gehn, ihre Justiz-Beamte zu leiten und sie zu rechter Zeit auf die Gelegenheiten aufmerksam zu machen, in denen die Ausübung eines Gesetzes, zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, nothwendig wird. Auch kann ich nicht, ohne Bezeigung meines äußersten Unwillens, bemerken, daß das Vertrauen, welches das Publicum immer in die Weisheit und Unbefangenheit des Parlaments setzt, durch die Bemühungen des gegenwärtigen Ministeriums, es zu zerstören, eben keine Nahrung erhält. Es ist in der That nicht ganz redlich gehandelt, bey dem Publicum Mißtrauen zu erregen, und den öffentlichen Unwil-

len

len gegen Personen zu reizen, die man, als gegen die Gesetze ungehorsame Bürger und als Gegenstände der Verdammung aufstellt. Ein Gefühl von Gerechtigkeit hätte das Ministerium bedenken lassen sollen, daß um die Sache der Autoren und Herausgeber, deren Schriften seine Aufmerksamkeit erregt hatten, gerecht und unpartheyisch zu untersuchen, man weder vorher gegen sie hätte declamiren, noch das Parlament durch vorgefaßte Meynungen gegen sie einnehmen müssen; und ein Gefühl von Decorum hätte es abhalten sollen, die Ehre und das Ansehn des Parlaments dadurch herabzuwürdigen, daß es eine Parthey des Publicums schon voraus für straffällig erklärte, ehe noch das Parlament in irgend einer seiner Sitzungen, als gerechter, unpartheyischer und respectabler Richter über sie entschieden hatte.

Da zufolge dieser Maaßregel aber, die Minister geradezu ein Geständniß von ihrer Unachtsamkeit ablegen, ihre Nachläßigkeit und ihre Unfähigkeit zur Erfüllung auch nur der kleinsten Pflichten ihres Postens, bekennen, so kann das Publicum nichts anders als glauben, daß die Schwäche und Unthätigkeit der königlichen Räthe, dem wahren Interesse des Staates schädlicher, und dem gerechten Ansehen der Regierung nachtheiliger sind, als alle Wirkungen, die jene Schriften hervorbringen können, die das Ministerium, als gefährlich, angeklagt hat.

Wenn ich vollends bedenke, wie lange diese Minister nun die Circulation der Meynungen gleich-

gültig angesehen haben, über deren Folgen sie jetzt so großen Lärm machen, wenn ich mich erinnere, daß von allen den Gesellschaften, die über die Reform der Volksrepräsentation debattiren, nur eine einzige ganz neuen Ursprungs ist; so hab' ich mehr, als einen Grund, zu glauben, daß, in was für ein Gewand sie auch ihre Absicht gehüllt haben, der eigentliche Plan der Minister kein anderer war, als Argwohn zu erregen, und durch eine falsche Darstellung des eigentlichen Gesichtspunkts, die Grundsätze und Absichten verdächtig zu machen, zu denen die tugendhaftesten, respectabelsten und constitutionellsten Bürger sich verbrüderten, und die aus einer eben so uneigennützigen, als reinen, aus einer eben so gesetzmäßigen als friedlichen Quelle flossen; Bürger, die keine Waffen, als die der Wahrheit und Vernunft trugen, die sich keiner Mittel, als die des gesunden Menschenverstandes bedienten, an Niemand, als an das Urtheil des bey diesem Gegenstande höchst interessirten Publicums appellirten, und für sich keinen Credit verlangten, als den die Redlichkeit, die Festigkeit, und die Consistenz geben können.

Aber eben diese, erst neuerlich entstandne Gesellschaft, scheint es, reizte die Eifersucht des Ministeriums, und verleitete es zu jenem eben so ungerechten, als unschicklichem Verfahren. So handelten diese Minister in einer Sache, zu deren Prüfung, näherer Entwicklung und Ausführung sie sich selbst anheischig gemacht hatten, da sie Gegenstände betraf, die wahrhaft fähig waren, die Freyheit des Volks und den Seegen unsrer Constitution dau-

dauernd zu erhalten. Doch wie viel Gegenstände, die sich auf den friedlichen Besitz der Vortheile unsrer Verfassung beziehen, haben diese Minister nicht schon seit langer Zeit vernachläßigt, und aus den Augen verlohren, ja zuletzt sogar, im Angesichte des Publicums, trotz ihrer feyerlichen Verbindlichkeit, ohne alle Schaam, ganz hintangesetzt!

Das sind die Minister, die sich erkühnt haben, den Nahmen und das Ansehn des Königs zu einer Proclamation zu mißbrauchen, durch die sie Gefahren vorspiegeln, an die selbst ihre vertrautesten Freunde nicht glauben; in der thörichten Hofnung, die Augen eines aufgeklärten Publicums von der Untreue gegen die Grundsätze und Meynungen abzuziehen, durch die sie sich einen Weg zu dem Posten bahnten, auf dem sie jetzt stehen; einen Posten, welchen zu behaupten, sie sich mehr, als einmal, gegen ein großmüthiges, vertrauendes, nun aber betrogenes Volk verpflichtet haben.

Die Minister haben daher mit ihrem Aufruf einen eben so gesetzwidrigen, als unüberlegten Schritt gethan; sie haben eine Gesellschaft redlicher Männer verdächtig gemacht, deren Betragen ihre Grundsätze vollkommen rechtfertigt, deren Absicht keine Bestrafung, sondern Beyfall verdient. Eine bescheidne und gemäßigte Reform der Mißbräuche unsrer Constitution, die den monarchischen und aristocratischen Zweigen unsrer Verfassung gleich anpassend wäre, die weder eine Schmählerung der Rechte des Volks, noch eine Beeinträchtigung seiner Ansprüche, Theil an der Legislatur seines

Vaterlandes zu haben, zuließe; kurz, die, frey von ungerechter Usurpation, ihm den ungestörten und unbestrittnen Besitz aller der Rechte versicherte, die unsre glückliche Constitution, vermöge ihrer unvergleichlichen Grundlage, dem Volke zugesteht. Eine solche Reform wäre allerdings sehr nöthig; sie würde den Gebrechen und den Nachtheilen einer verdorbenen Legislation mit einmal ein Ende machen; sie würde vielleicht den Einfluß schwächen, durch den unconstitutionelle Minister ihren Posten behaupten, aber auch zugleich die Nation von Unterdrükkung retten, und uns die Verfassung erhalten, die wir alle verehren.

Eine solche Reform kann, zum Besten des Staates, nicht lange aufgeschoben werden; durch sie werden alle die theuren und heiligen Rechte wieder hergestellt, die dem Volke gehören. Eine andre Reform wünschen wir nicht. Unsre Verfassung ist dann die glücklichste Regierungsform, wenn die Prärogativen der Krone, und die eigenthümlichen, erblichen Rechte dieses Hauses gleich anerkannt werden.

Lauderdale.

Auffallende Unterdrückungen mancherley Art waren die Folge dieser Proclamation. Die Friedensrichter und Constabel dehnten ihre sonst sehr eingeschränkte Gewalt nun unter dem Vorwand der allgemeinen Sicherheit außerordentlich aus. Wenn blinde Musikanten zu Erlangung einiger Almosen

auf

auf öffentlichen Plätzen das bekannte ça ira von ihren Geigen herabkratzten, so erschien gleich ein Constabel, der die Zuhörer auseinander sprengte, und auch wohl, nach der Stimmung seiner Laune, den Blinden als einen Freyheits-Prediger ins Gefängniß schleppte.

Ein schändlicher Vorfall, der sich in London am Geburtstage des Königs ereignete, setzt diesen zum Theil legalisirten Unfug und die neue Freyheits-Lage der Engländer ins gehörige Licht. In einem ehrbaren Schenkhause in Mount street bey Grosvenor Square, gab der in dem besten Rufe stehende Wirth, zu Ehren des Königs, den Dienstboten seiner Kunden einen Tanz, wobey nicht das geringste Unsittliche vorfiel; auch war das Ende der Belustigung um eilf Uhr festgesetzt, weil man dabey auf die Dienstpflichten der Tänzer beyderley Geschlechts Rücksicht genommen hatte. Dies unschuldige Vergnügen wurde aber durch eine Anzahl Constabel unterbrochen, die, abgeschickt von dem Friedensrichter Hyde, in den Saal hereinstürzten und die ganze Gesellschaft in Verhaft führten. Der Ober-Constabel, Mr. Tapp, war selbst dabey gegenwärtig. Sie blieben Alle die Nacht über

im Wachthause. *) Gegen Morgen aber machte die Sache in der Nachbarschaft Lärm. Das über diese grausame Behandlung unschuldiger Menschen erbitterte Volk umringte das Wachthaus, und verlangte die Loßlassung der Gefangenen. Die Constabel schlugen es ab, und waren unbedachtsam genug, Soldaten holen zu lassen. Es kam nun zu einem Gefecht, wobey mehrere Menschen verwundet wurden. Das Blutbad wäre groß gewesen, wenn die Soldaten sich nicht mit besonderer Schonung betragen hätten. Der Tumult währte den ganzen Tag. Die Gefangenen wurden freygegeben, aber fast alle von ihren Herrschaften, wegen des nächtlichen Außenbleibens, ihrer Dienste entlassen. Der Vorfall erregte in London allgemeinen Unwillen; daher auch zwey Friedensrichter, Mr. Downs und Mr. Jones, deren Namen man dabey gemißbraucht hatte, durch einen förmlichen, vor den Friedensrichtern Johnson und Tyler abgelegten, Eyd ihre Unschuld bey der Sache be-

*) Diese Wachthäuser sind gewöhnlich sehr geräumig; auch befinden sich Betten darin, die den Gefangenen, gegen gute Bezahlung, von den Constabeln für die Nacht vermiethet werden; ein starkes Argument für diese größtentheils arme und für Geld dienstthuende Constabel, bey ihren nächtlichen Wanderungen Strenge zu zeigen.

beschwuren. Der Friedensrichter Hyde aber und der Ober-Constabel wurden in Verhaft genommen, jedoch gegen Bürgschaft losgelassen, um ihren Proceß vor einem Tribunal zu bestehn.

Selbst in den Provincial-Städten fühlte man die Wunde, die der Freyheit durch die Proclamation gegeben war. In Sheffield wurden die Einwohner zusammengerufen, um wegen dieser Regierungs-Maaßregel eine Beyfalls-Adresse an den König zu bewilligen. Es entstand eine sehr lebhafte Debatte, nach deren Endigung der Antrag durch eine große Majorität verworfen wurde. Die kleine Zahl der Hoffreunde kam jedoch einige Tage nachher wieder zusammen, und unterzeichnete eine Schrift, die sodann als Adresse der Stadt Sheffield nach London gesandt, und als eine solche in der Hofzeitung angekündigt wurde. In vielen andern Städten und Grafschaften bediente sich die Minorität eben dieses Mittels.

In Norwich versammelte sich auch deshalb der Magistrat und die Repräsentanten der Bürgerschaft. Auf den Antrag der Adresse entstand ein großes Gelächter, worauf Mehrere auftraten, und die Proclamation geradezu als unüberdacht

bezeichneten, weil sie zum Grunde hätte, die Magistrats-Personen zu Spionen zu machen, und eher dienen würde, Tumulte zu erzeugen, als ihnen vorzubeugen. Die Hofparthey wollte die Minister rechtfertigen, allein die vorgeschlagene Adresse wurde mit 31 Stimmen gegen 16 verworfen.

In der Grafschaft Surry ging es am hitzigsten zu. Die Versammlung wurde am 18ten Juny auf dem Felde bey Epsom, unter dem Vorsitz des Sherifs, Lord Onslow, gehalten. Der Antrag fand einen starken Widerstand an zwey rühmlich bekannten Patrioten, dem Ritter Joseph Mawbey und dem Lord Russel, welcher letztere sich hierbey seines ehrwürdigen, mit der Freyheit gepaarten Namens nicht unwürdig zeigte. Mawbey sprach mit Beredsamkeit und Würde. Er zeigte, daß der eigentliche Zweck der Proclamation sey, der Reform einen Damm entgegen zu setzen, und sagte: Es wären zwey Schriften erschienen, die beyde viele Bewundrer und viele Tadler hätten: Mr. Paine's Buch über die Menschenrechte, und Mr. Burke's bekannte Brochure. Die in dem erstern enthaltenen republicanischen Maximen, so wie die unanständigen

Be-

Betrachtungen des Verfassers über den König und das Haus Hannover, hätten seinen ganzen Widerwillen erregt, da er dem König und seinem Stammhause durch Erziehung und Grundsätze ergeben wäre; dabey aber müsse er sagen, daß die Bemerkungen des Paine über den Ursprung der Regierungsformen, und der gegenseitigen Pflichten des Regierers und der Regierten, in einer so anständigen, zweckmäßigen, klaren und bündigen Sprache geschrieben wären, daß die besten Schriftsteller, die je diese Materie behandelt, darauf hätten stolz seyn können. Mr. Burke's Schrift wäre eine bloße Declamation, und eine wahre Rhapsodie, die viele glänzende Ausdrücke, aber sehr wenig Argumente enthielte. Er sagte: „Diese „Brochure ist im eigentlichsten Verstande eine ver„rätherische Schmähschrift auf die Constitution, „und auf die englische Revolution; ihr Inhalt „ist vielleicht passend für die Ritterzeiten, allein „er ist Hochverrath gegen die Majestät des britti„schen Volks."

Es sprachen noch mehrere angesehene Britten gegen die Freyheit tödtende Proclamation. Diese Patrioten wurden von dem bekannten Mr. Horne Tooke, dem englischen Marat, nachdrück-

lich unterstützt. Er vertheilte unter den Anwesenden viele hundert Exemplare von dem zweyten Theile der von Paine geschriebenen Menschenrechte, desgleichen von Paine's Briefen an den Minister Dundas, die der französische Volks-Repräsentant absichtlich zur Vertheilung aus Paris geschickt hatte, wie auch einen Brief an den anwesenden Sherif selbst. Horne bat die Versammlung, zuvor die Schrift zu lesen, ehe man über die Proclamation einen Beschluß machte. Die Anhänger des Hofes unterbrachen diesen Antrag durch ein Zetergeschrey: „Hochverrath! „Hochverrath!" Der Sherif bemächtigte sich des übergebenen Briefes, mit der Drohung, Horne als einen Libellisten zu verklagen, weil er, wie er sagte, auch ungelesen von dessen verrätherischem Inhalte überzeugt sey. Er wurde aber beschämt, als der sehr entschlossene Horne die Schrift wieder zurück begehrte, um erst seinen Namen dazu zu setzen, damit nichts an der Rechts-Formalität fehlen mögte, wobey er dem Sherif seine Pension von 3000 Pf. St. und seinen Posten als königlicher Kammerherr vorwarf. Unter diesem Tumulte wurde die Adresse unterzeichnet.

In

In der Stadt Exeter aber verstand die Hofparthey die Kunst, die anders gesinnten Einwohner zu unterjochen. Die Proclamation wurde hier als eine National-Wohlthat behandelt, und der Feyer des königlichen Geburtstags einverleibt. Ein Theil dieser Stadt ist eine mit dem Namen Ex-Island bezeichnete Insel, deren Einwohner sich Algierer, so wie ihr Eyland Algier nennen; auch führt einer der vornehmsten Kaufleute dieses Orts, nach dem Muster des bekannten Raubnests, den Titel Dey. Hier, in dem englischen Algier, war an diesem Tage die Hauptversammlung, wobey die Magistrats-Personen und die angesehensten Einwohner zugegen waren, und wo das Glockenläuten so wie die Canonenschüsse nicht gespart wurden. Mitten unter diesem Getöse wurden nicht allein die Werke des Paine, sondern auch Priestley's Schriften, desgleichen die von einem würdigen dissentirenden Geistlichen in Exeter, Mr. Kenrick, zu Ehren der englischen Revolution von 1688 gehaltene Predigt, feyerlich verbrannt. Nach dem Plan sollte ein Dreckkarrn-Führer diese Handlung verrichten, allein der Dey, als Präsident der Gesellschaft, übernahm es selbst, worauf sodann dem

unten

unten versammelten Pöbel Wein in reichem Maaße ausgetheilt wurde. Dieser that auch bald eine Wirkung. Aus allen Kehlen tönte das Gebrülle: Damn the Dissenters! und Einige thaten dabey den Antrag, Kenricks Haus zu verbrennen, welches jedoch unterblieb. Am folgenden Tage wurde auf dem Rathhause der Stadt die Adresse votirt, worin man dem König für seine Sorgfalt dankte, Tumult und Aufruhr zuvor zu kommen.

Der berühmte Paine war besonders von der Regierung ausersehn, das erste Opfer der neuen Maaßregeln zu werden, da seine schriftstellerischen Verbrechen endlich noch durch den Umstand vermehrt wurden, daß er von den Franzosen zum Volks-Repräsentanten bey ihrem republicanischen Senat erwählt worden war. Paine aber verließ England, noch ehe die gerichtliche Verfolgung gehörig eingeleitet war. Man versuchte daher, ihn, wo nicht aufzuhalten, doch sein Exit durch kleinliche, wahrlich nicht sehr ehrenhafte Mittel zu erschweren. Paine giebt selbst von der Procedur eine umständliche Erzählung in einem Briefe, den er aus Calais, unter dem 15ten Sept. 1792, an den Minister Dundas schrieb.

Die

Die Reise geschah von London aus in Gesellschaft von Mr. Frost, einem Engländer, und eines Municipal-Beamten aus Calais, Mr. Audibert, den die Stadt, um den Neuerwählten desto mehr zu ehren, zu ihrer förmlichen Einladung nach London geschickt hatte. In Dover fand sich, gleich nach ihrer Ankunft im Gasthofe, ein Zoll-Einnehmer ein, der da erklärte, zufolge erhaltener Nachrichten, verbotene Artikel betreffend, die Bagage genau durchsuchen zu müssen. Er rief nun mehrere Zollbedienten herein, befahl, keinen von den Reisenden aus dem Zimmer zu lassen, und ihnen sämmtlich die Taschen zu durchsuchen. Dies geschah allen Dreyen auf eine höchst beleidigende Weise. Aus den Coffern wurde ein jedes Papier, sowohl die versiegelten als unversiegelten, herausgenommen, und da man dem Zoll-Einnehmer das Gesetzwidrige dieses Verfahrens vorwarf, dessen sich bloße Zollbediente in England noch nie erkühnt hätten, antwortete er: daß die Proclamation ihm diese Gewalt gäbe.

Unter den Briefen befanden sich zwey von dem americanischen Gesandten in London, wovon einer an den americanischen Gesandten in Paris geschrieben war, desgleichen einer von dem Präsidenten

sidenten der vereinigten Staaten in America, und einer von dem Staats-Secretair dieser Republik, beyde an Paine geschrieben; ferner ein Schreiben von den Wahlmännern des Departements von Calais, und ein anderes vom Präsidenten der französischen National-Versammlung, der die Nachricht enthielt, daß ihn das Departement von Oise auch zu ihrem Repräsentanten ernannt hätte. Die übrigen waren Privatbriefe. Der Zoll-Einnehmer setzte sich nun hin, um alle diese Briefe in Gegenwart der Reisenden zu lesen. Er wollte mit dem Briefe des americanischen Congreß-Präsidenten anfangen. Mr. Paine sagte, es sey schändlich, daß die Privatbriefe eines Mannes, wie der General Washington, zur Unterhaltung eines Zöllners dienen müßten. Mr. Frost riß ihm nun den Brief aus der Hand, und erklärte, daß er durchaus nicht gelesen werden sollte. Indeß las er dem verstummenden Zollmann folgende Stelle daraus vor: „Da Niemand einen größern Antheil an dem Glücke des „Menschengeschlechts nehmen kann, als ich, so ist „es der wärmste Wunsch meines Herzens, daß „die Aufklärung unsers Zeitalters über alle Menschen diejenigen Wohlthaten verbreiten möge,

„wozu

„wozu sie ein Recht haben, und wodurch der „Grund zur Glückseligkeit künftiger Generationen „gelegt werden würde."

Der Zoll-Einnehmer wollte nun die Briefe und Papiere mit sich nehmen; Mr. Paine aber erklärte seinen festen Entschluß, sie als ein ihm anvertrautes Guth nicht aus den Augen zu verlieren, und bestand darauf, mitzugehn. Hier hatte wahrscheinlich die Instruction des Zöllners ihre Grenzen, da damals noch kein Rechts-Grund zur Verhaftnehmung vorhanden war. Die Papiere wurden nun mit Entschuldigungen und bittern Bemerkungen über die Proclamation, selbst von Seiten der Zöllner, wieder zurückgegeben, und die Reisenden schiften sich ohne weitere Hindernisse ein.

Der Kron-Advocat in England zeigte sich nun desto eifriger, den Proceß des Paine zu betreiben, der ihm aus Paris einen außerordentlichen Brief schrieb, worin er ihm erklärte, daß der vorhabende Proceß ganz und gar nicht ihn und sein Buch, sondern bloß die Menschenrechte beträfe; die Streitfrage läge zwischen der Regierung und dem Volk, und wäre eigentlich die: „ob es gesetzmäßig sey, über die Regierungs-

„wissen-

„wissenschaft Bemerkungen drucken zu lassen?“ Er publicirte die an den Minister Dundas und Lord Onslow geschriebenen Briefe, die zierlich gedruckt, und doch dabey überaus wohlfeil zu vielen tausend Exemplaren verkauft, oder auch gratis vertheilt wurden. Paine veranstaltete auch eine neue Ausgabe von seinem Buche über die Menschenrechte, das, mit stehenden Lettern gedruckt, zu desto größerer Verbreitung 100 Exemplare für 30 Schilling, und folglich eben so wohlfeil wie Maculatur verkauft wurde. Der Ertrag war für die Armen bestimmt, so wie auch der Gewinn der ersten Ausgabe, die Paine auf tausend Pf. St. angab, und solche der Constitutions-Societät zur Anwendung übersandte.

Seit den Zeiten des Wilkes beschäftigte kein einzelner Mensch die brittische Regierung so sehr, als dieser ihr schon in America gefährlich gewordene Paine, und so, wie damals gegen Wilkes, wandte sie auch jetzt gegen den neuen Sachwalter des Volks alle ihre Macht und ihren Einfluß an, ihn zu unterdrücken. Allein sie erregte eben dadurch die größere Aufmerksamkeit der Nation auf einen Mann, dessen Schriften wegen ihres philosophischen Inhalts ohnehin nur ein kleines Publicum

blicum hatten, und gar nicht von den niedern Ständen gelesen wurden *).

Die Minister, durch die Gesetze geschützt, erlaubten sich nun auffallend despotische Handlungen. Officiere, sowohl bey den Landtruppen, als bey der Flotte, wurden ihrer Dienste entlassen, weil sie Freunde der französischen Revolution waren;

*) Es war hier der Fall so, wie mit den Verzeichnissen der verbotenen Bücher, die auf eine unbegreifliche Weise noch in manchen Ländern sorgfältig verfertigt, und von der Regierung bekannt gemacht werden. Bey vielen, bey sehr vielen Menschen, die sonst die Existenz solcher Bücher nicht würden gewußt haben, dient diese Maaßregel der Regierung zum richtigsten Fingerzeig, was die Bücherfreunde lesen und kaufen sollen. Man hat mir in jenen Ländern Beyspiele von Personen erzählt, die an Buchhändler oder Agenten Ordre gegeben, alle in gedachtem Verzeichnisse bemerkten Bücher, ohne Rücksicht auf die Materie, und ohne weitere Anfrage, auf ihre Rechnung, für jeden Preis anzuschaffen, ja sie im Nothfall bogenweise mit der reitenden Post kommen zu lassen; denn die Regierung hatte ja die Güte des Buchs gleichsam gestempelt. Man hat daher mit Recht gesagt, daß der Catalog der verbotenen Bücher eigentlich das Gefährlichste aller Bücher sey, und nothwendig auf der Proscriptions-Liste obenan stehen müsse.

ren; auch mehreren Personen, die in Civildiensten standen, traf dieses Loos, das sogar auf die Arbeiter in den königlichen Werften ausgedehnt wurde. Der Ober-Seegelmacher in Portsmouth und seine drey Söhne, unter deren Aufsicht eine Menge Menschen arbeiteten, wurden an einem Tage verabschiedet. Zwey Engländer, die nicht zum Pöbel gehörten, Mr. Duffin und Mr. Lloyd, hatten keine Schmähschrift, sondern bloß eine Satyre an die Thür des Fleet-Gefängnisses heften lassen, wofür sie zu einer einjährigen Kerkerstrafe verdammt wurden.

Selbst die unschuldige, seit hundert Jahren unangefochtene, Geistes-Ergötzung der Disputir-Gesellschaften wurde jetzt als bedenklich betrachtet, und da im November die politische Frage über das Gleichgewicht von Europa der Gegenstand der Debatten in einer solchen Gesellschaft seyn sollte, so begab sich der Lord Major von London in eigner Person dahin, und ließ die Thüren des Versammlungssaals mit Constabel besetzen, so daß Niemand herein konnte. Ueberall verbreitete sich Furcht und Schrecken; die kühnsten Zeitungsschreiber flohen nach Frankreich; die Buchführer versteckten jede nur etwas freye politische Schrift,

und die Bilderhändler nahmen alle politische Caricaturen von ihren Fenstern weg.

Es schien, als ob die ganze Nation in Schrekken gesetzt wäre; denn allenthalben sahe man ein Schmiegen und Beugen; selbst unabhängige Menschen krümmten sich, sowohl unter den obern als niedern Ständen. Mehrere Volksklassen und Societäten wetteiferten gleichsam, um ihre Unterwürfigkeit zu bezeigen. Unter andern thaten dies auch die Londner Bierwirthe, die durch Hof-Agenten zu einer Association vermocht wurden, in welcher sie erklärten, daß sie in ihren Häusern keine politische Gespräche mehr dulden wollten. Der Bierwirth Nicholson, Bruder der wahnsinnigen Frau, die vor einigen Jahren den König ermorden wollte, und jetzt Bedlam bewohnt, stand an der Spitze dieser Verbrüderung. Da indessen diese Menschen vom Volke ernährt werden, und die geld-spendenden Kunden in England mit Behutsamkeit, vielleicht mehr wie in irgend einem Lande, behandelt werden müssen, so war der Entschluß des John Bull *) bald gefaßt, und man

*) Unter diesem Namen werden bekanntlich in England die untern Volksklassen, ja selbst die ununterrichteten Britten der höhern Stände verstanden.

sahe, daß er bey seinen Besuchen denjenigen Trinkhäusern den Vorzug gab, wo er ungestört politisiren konnte.

Selbst die Freymäurer der Clarence-Loge traten hier auf eine ganz unerwartete Art auf, mit der förmlichen Erklärung, daß sie bey ihren Zusammenkünften keine aufrührerische Gespräche dulden würden. Dieser Schritt war neu in den mäurerischen Jahrbüchern, und zwar um so viel mehr, da es bekanntlich ohnehin ein Grundgesetz dieses Ordens ist, alle politische und religiöse Materien aus ihren Versammlungen zu verbannen; überdem schien die brüderliche Harmonie mit dem Geschäfte der Spione und Angeber zu contrastiren. Auch wurden die andern englischen Freymäurer durch diesen Schritt so empört, daß sie öffentlich erklärten, die Clarence-Loge sey nicht ächt mäurerisch, sondern gehöre zu einem neuern, nur allein in England bekannten System, dessen Anhänger von den großen Logen in Schottland und Irland nicht als Brüder anerkannt würden.

Tumulte gehören in England zur Geschichte aller Jahre. Nie aber waren sie hier häufiger, als jetzt, da so mancherley Ursachen auf das zur Unruhe gestimmte Volk wirkten. Bald war es

die

die Theurung der Lebensmittel, oder der Mangel an Arbeit, bald die eingeschränkte Freyheit, bald die Einquartierung der Soldaten, u. s. w. In Norwich entstand im May ein Tumult, der drey Tage lang dauerte; der hohe Preiß des Fleisches war der Gegenstand. Das Volk hielt sich jedoch in den Grenzen der Mäßigung, und ließ sich endlich durch die ernstlichsten Zusicherungen der Abhelfung der Beschwerden beruhigen.

Aus eben dieser Ursache sahe man im vorgedachten Monat einen andern Tumult in Nottingham. Der durch die Theurung wütend gemachte Pöbel versammelte sich hier auf dem Marktplatze, drang sodann in die Fleisch-Scharren, wo alles Fleisch, ja selbst die Schlacht-Instrumente weggenommen, so wie die Thüren, Ladenwände und alles Holzwerk niedergerissen wurden. Die Fleischer retteten sich durch die Flucht, und mehrere von ihnen verlohren dabey so sehr die Besonnenheit, daß sie ihre Rechnungs-Bücher im Stiche ließen, die der Pöbel in Stücken riß. Alles, was nur brennbar war, selbst die Fleischerblöcke, wurde auf einen Haufen zusammen getragen und verbrannt. Der Maire, dem es nicht glücken wollte, die Ruhe wieder herzustellen, ließ nun

Dragoner auf das Volk anrücken, und erneuerte sein Zureden, das, begleitet von einigen Flintenschüssen, nun auch wirkte; und da am folgenden Tage einige Fleischer wieder Laden aufschlugen, worin sie das Fleisch wohlfeil verkauften, so war man zufrieden. Allein nun wollte das Volk auch auf die Schuster losgehn, die man einer unerlaubten Uebersetzung beschuldigte; es hieß, daß in Nottingham die Schuhe theurer wie an einigen andern Orten verkauft würden. Durch die Bemühungen der Magistrats-Personen und ihrer bewafneten Helfer wurde jedoch fernerm Unfuge vorgebeugt.

In Sheffield betrugen sich die hier einquartierten Soldaten nicht nach Wohlgefallen der Einwohner. Es kam zu Thätlichkeiten, wobey von beyden Seiten Blut vergossen wurde. Die ganze Manufactur-Stadt wollte die Waffen gegen die Soldaten ergreifen, als es den angesehensten Männern des Orts noch glückte, einen Frieden zu bewirken.

In Birmingham nahm der hier nach Unfug dürstende Pöbel Gelegenheit von einer Schlägerey zwischen einem Bürger und einem Dragoner, einen schrecklichen Tumult zu erregen, und öffent-

öffentliche Häuser zu verwüsten. Die Magistrats-Personen, die diesmal Ernst zeigten, weil der Fanatismus nichts mit dem Tumulte gemein hatte, ließen alle Soldaten ausrücken, und verlasen zweymal die Aufruhr-Acte; allein sie trugen doch Bedenken, Feuer unter das Volk geben zu lassen, das bloß hier und dort durch die Dragoner zerstreut wurde; ja selbst die Constabel erhielten keinen Befehl, die muthwilligsten Aufrührer in Verhaft zu nehmen. Es war am 20sten May, an einem Sonntag, dessen Heiligkeit diese sonst so bigotten Stadtbewohner jedoch diesmal nicht achteten. Der Aufruhr dauerte den ganzen Tag, und die ganze darauf folgende Nacht fort; erst gegen Morgen ward es ruhig, nachdem sieben Häuser mit allen ihren Mobilien zerstört worden waren. Das durch die Nachsicht kühn gemachte Volk fieng jedoch am folgenden Tage den Tumult wieder an; man war genöthigt, mehr Soldaten aus den umliegenden Gegenden kommen zu lassen. Es waren alle Reiter. Der Pöbel empfing sie mit Steinen. Dies war das Signal zum Einhauen, das auch mit solchem Ernst geschah, daß in kurzer Zeit alle Straßen leer wurden. Niemand hatte dabey auf der Stelle sein Leben verloh-

ren; Viele aber waren durch die Säbelhiebe zum Theil gefährlich verwundet, und dreyzehn gefänglich eingebracht worden.

In Manchester wurden die Einwohner wegen der königlichen Proclamation mit einem großen Tumult bedroht. Alle Patrioten und unabhängige Männer waren hier gegen die Adresse, die einige Hof-Agenten, in Verbindung mit einer großen Pöbelzahl eifrig zu bewirken suchten. Die Constitutions-Gesellschaft in dieser Stadt aber schlug sich ins Mittel, und berichtigte die Begriffe des Volks durch eine gedruckte Erläuterung des Gegenstandes, worin die Proclamation nicht geschont, vielmehr unweise und gefährlich genannt, dabey aber doch Ruhe und Harmonie nachdrücklich empfohlen wurde.

Die Adresse wurde nun ausgefertigt, wobey dieser Theil des Pöbels immer schrie: Die Kirche und der König! In der Nacht wollten diese Orthodoxen eine Capelle der Presbyterianer zerstören, sie wurden aber daran verhindert; ein Gleiches geschahe bey der Capelle der Unitarier, deren Thor sie nicht sogleich erbrechen konnten, worauf sie ihre Wuth an den in der Nähe der letztern Capelle gepflanzten Bäumen ausließen,

die

die sie aus der Erde rissen und damit die Strassen durchzogen, viele Fenster zerschmissen, und alle Ruheprediger durchprügelten. Glücklicherweise hatte der Tumult hiemit ein Ende. Dies geschah im Juny in Manchester; im December brach hier ein neuer Tumult aus, der jedoch keine großen Folgen hatte.

Die Kohlen-Arbeiter, eine in England sehr zahlreiche Menschenklasse, erregten im August in den Kohlen-Bergwerken von Kingswood, Timsbury, Paulton, Radstock u. s. w. einen Aufstand, wobey sie sich zwar tumultuarisch, jedoch mit Mässigung betrugen. Sie verließen ihre Arbeit, versammelten sich zu mehrern Tausenden, und verlangten eine Vermehrung ihres Lohns, die ihnen auch gewährt wurde. Die Träger erhielten nun täglich anstatt 14 Pence 17, und die Bergleute, anstatt der gewöhnlichen 16, von jetzt an 18 Pence.

Auch die zu den Kohlenschiffen gehörigen Matrosen in Newcastle und Shields versäumten diese günstige Gelegenheit nicht, einen höhern Lohn zu forden, wozu sich die Schiffs-Eigenthümer durchaus nicht verstehen wollten. Nun stand diese zur Existenz der Britten so nöthige Schiffahrt auf einmal stille. Kein Schiff durfte aus den Häfen

dieser Städte gehn, und diejenigen Matrosen, die sich bereden ließen, für den bisherigen Lohn zu dienen, wurden mit Gewalt von den Schiffen geholt, ihre Gesichter schwarz gefärbt, und so in der Stadt herumgeführt, wobey sie jedoch strenge Mannszucht hielten, und keinem Einwohner das geringste zu Leide thaten. Ihre Menge und ihr Müßiggang erregten große Besorgnisse. Der Magistrat that den Schiffs-Eigenthümern Vorstellungen, sie aber blieben unbeweglich. Wenn den Matrosen die Aufruhr-Acte vorgelesen wurde, so gingen sie aus einander, um sich anderswo wieder zu versammeln. Die Sache wurde so beunruhigend, daß am Ende des Novembers vier Kriegsschiffe Befehl erhielten, nach diesen Häfen zu seegeln, um die Matrosen zu unterjochen. Diese aber setzten der Despotie ein sehr gemäßigtes Betragen, ja selbst Großmuth entgegen. Eine vom Capitain Duff commandirte Fregatte lief ohnweit Shields auf den Strand. Kaum erfuhren es die versammelten Matrosen, so eilten sie gleich herbey und sagten: „Wir wis„sen zwar Eure Absicht, Herr Capitain, warum „Ihr hergekommen seyd; da es aber ein königli„ches Schiff ist, so wollen wir es retten.“ Es

war

war hart, solche Leute todtzuschießen, und zwar, um den gefühllosen Rhedern etwas Geld zu erspa-ren; daher wurden alle gütliche Mittel angewandt, und endlich die Schiffs-Eigenthümer zu der verlangten Lohn-Erhöhung vermocht, wozu sich, durch ähnliche unruhige Auftritte gezwungen, die Rheder in Ipswich und Leith endlich auch verstanden hatten.

Dieser Geist des Aufruhrs zeigte sich auch in Cambridge, wo eine Capelle der Presbyterianer vom Pöbel verbrannt wurde, und die Aufruhr-Acte vorgelesen werden mußte; auch verbreitete er sich unter den in den Zinn-Bergwerken in Cornwall arbeitenden Bergleuten. Dieser Aufstand wurde gegen Ende des Jahres so gefährlich, daß in Portsmouth und Plymouth schleunig See-Soldaten eingeschift wurden, den Aufruhr zu dämpfen, welches endlich auch mit vieler Mühe geschah.

In Schottland fehlte es auch nicht an tumultuarischen Auftritten, wobey manche das Gepräge von Rebellion hatten. In Dundee z. B. verursachte der hohe Preiß der Steinkohlen einen großen Tumult, wobey der Pöbel einen Freyheitsbaum mit vielem Getöse pflanzte. Die

bemittelten Einwohner hielten sich jedoch dabey ruhig; nur ein dem Hofe ergebener Mann von Ansehn versuchte es, dem Pöbel zu trotzen und den Freyheitsbaum niederzureissen; allein mit Mühe rettete er sein Leben. Man ließ Truppen kommen, allein noch vor ihrer Ankunft war alles ruhig. Auch viele andre ähnliche Tumulte in Schottland, die man nach und nach in allen Gegenden erlebte, hatten keine ernsthafte Folgen.

In den Städten Roß und Sutherland und den da umher liegenden Bezirken aber fielen im July gefährliche Auftritte vor. Die Landbesitzer hatten hier seit einiger Zeit ihre Ländereyen vorzüglich zu Schaafweiden gebraucht, wodurch die Erwerbmittel des gemeinen Volks sehr geschmälert worden waren. Es versammlete sich daher haufenweise und mordete die Schaafe zu Tausenden. Man rief Soldaten herbei, die auch mehrere Anführer der Tumultuanten gefangen nahmen, und nun blieb es einige Tage stille; allein bald nachher rottete sich das Volk wieder zusammen; es erbrach in der Nacht vom 31sten July die Gefängnisse in den dortigen Gegenden, und befreyete die eingezogenen Kammeraden vor den Augen eines ganzen Regiments Soldaten, die aus Mangel am Pul-

ver

ver nicht feuern konnten; denn die Tumultuanten und ihre Unterstützer hatten vorher alles in der Gegend befindliche Pulver aufgekauft. Es glückte jedoch endlich den Reichen die Armen ohne Blutvergiessen zu besänftigen.

Es ist merkwürdig, daß sich diese nothgedrängte Tumultuanten mit vieler Mäßigung betrugen, und außer den Schaafen, ihren Brodräubern, keinem Wesen etwas zu Leide thaten. In Argyllshire aber erzeugte eben dieser Nahrungsmangel zwar keinen Tumult, dagegen aber verließen in Zeit von zwey Monaten an dreytausend Menschen ihren vaterländischen Boden, um anderswo Brod zu suchen. Viele gingen nach Glasgow, Paisley, und Bridge of Johnston, in Hofnung in den dortigen Baumwoll-Manufacturen Arbeit zu finden; andre schiften sich ein, um die ihnen mangelnde Nahrung in den Niederlanden zu suchen. In einer Woche emigrirten aus Kyntyre an fünfhundert Menschen. Alle Einwohner der Insel Canna, zu den Westlichen Hebriden gehörig, verließen, 463 Menschen an der Zahl, Alt und Jung, das Eyland, und seegelten nach Edimburg und von da nach Ostende; denn die ganze Insel Canna war an zwey Personen verpachtet, und diese brauchten jeden Zoll Lan-

des

des zum Grasen ihrer Schaafe. Eine Menge Familien aus den Inseln Lismore, Juray, Islay u. s. w. emigrirten nach America.

In Edimburg veranlaßte das Betragen der Magistrats-Personen einen großen Tumult, da auch sie, unter dem Schutze der königlichen Proclamation in dieser Schottländischen Hauptstadt, gern ihre Gewalt zeigen wollten. Der Vorfall verdient mit seinen individuellen Zügen aufgestellt zu werden.

Einige Zeit vor des Königs Geburtstage verbreitete man hier das Gerücht, daß ein Bildniß vom Staats-Secretair Dundas an jenem Tage vom Volk verbrannt werden sollte. Der Magistrat glaubte durch die letzte Proclamation berechtigt zu seyn, einen ungewöhnlichen Grad von Strenge zu brauchen; er beschloß daher, es möchte kosten was es wolle, diesen Volks-Entwurf zu vereiteln, obgleich man es bisher am königlichen Geburtstage als ein Vorrecht des Volks betrachtet hatte, sich durch das Verbrennen von Bildnissen unpopulärer Männer ein Vergnügen zu machen; auch hatte man es immer ohne Störung geduldet.

Am

Am 2ten Juny, also zwey Tage vor der Geburtsfeyer des Monarchen, ging das Gerücht, daß der Magistrat das Bildniß entdeckt, und aufs Stadthaus habe bringen lassen. Eine Menge Umstände machten dies glaublich, obgleich der Magistrat alles that, diesem Gerücht zu widersprechen. Er fürchtete aber doch, daß ein andrer Phönix aus der Asche des vorigen entstehn möchte; man ließ daher zweyhundert Dragoner nach der Stadt kommen. Der Magistrat hatte wegen dieser unbedeutenden Sache so viel Lärm gemacht, daß es die Gemüther aller Volksklassen beschäftigte, und zu solchem Grad war die öffentliche Erwartung auf diese übereilte Maaßregel gespannt worden, daß ein Tumult jetzt gefürchtet wurde, an dem man zuvor nicht gedacht hatte.

Am Morgen des 4ten Juny hatte jedoch noch alles den Anschein von Ruhe. Um zehn Uhr fingen die Dragoner an, die Straßen mit bloßen Schwerdtern zu durchstreichen, um das Volk in Furcht zu setzen. Obgleich die Neuheit dieser Scene eine große Menge Zuschauer herbeylockte, und bey jedermann einen großen Unwillen erzeugte, so betrugen sie sich doch noch ganz ruhig, stießen nicht einmal beleidigende Reden aus, und gingen

aus-

auseinander, sobald die Dragoner ihre Parade geendigt hatten. Alles blieb den ganzen Tag über ruhig. Gegen Abend kamen die Magistrats-Personen und andre angesehene Männer zusammen, um, wie gewöhnlich, auf des Königs Wohl zu trinken; und obgleich es für die Gassenjungen gebräuchlich ist, bey solcher Gelegenheit Freudenfeuer zu machen, und Schwärmer zu werfen, so bezeugten sie doch an diesem Abend weniger Neigung dazu wie sonst. Sie hatten sich indeß versammelt, und waren eben nicht sehr zur Frölichkeit gestimmt.

In diesem Zeitpunct kamen unvorsichtiger Weise vier Dragoner-Officiere mitten unter sie. Die Jungen stießen Schimpfreden aus, worauf auch einige Kothwürfe folgten. Die Officiere retirirten sich nun so geschwind wie sie konnten nach ihrem Lärmplatz in Nicholson street, wo sie und alle ihre Dragoner die Pferde bestiegen. Dies war das Signal zum Angriff von Seiten des Pöbels, der sie mit Steinen begrüßte, worauf einer von den Officiers eine Pistole abfeuerte. Sie ritten nun durch die Stadt und gallopirten in High street, wobey sie auf eine drohende Art ihre Schwerdter schwenkten. Hier begegneten sie dem Provost

(den

(den Maire der Stadt) und die andern Magistrats-Personen, die von ihrem Schmause zurückkehrten; die Dragoner marschirten nun auf, und empfingen die Befehle vom Provost.

Die Straßen wurden jetzt immer voller, und mit Zuschauern von allen Ständen angefüllt, unter welchen viele von den Gentlemen waren, die mit den Magistrats-Personen so eben gezecht hatten, und die sich auf dem Fußwege um desto sicherer glaubten, da sich das Volk immer noch ganz ruhig verhielt, und noch nicht die geringste Disposition zu einem Tumult gezeigt hatte. Auf einmal aber, zum Erstaunen eines Jeden, brachen die Dragoner loß, und gallopirten drey Mann hoch auf dem Fußwege, wobey sie mit ihren Schwerdtern um sich herum hieben; viele Leute wurden verwundet, und mehrere übern Haufen geritten. Einer von diesen, Namens Anderson, ein Schneider und sehr alter Mann, starb in wenig Stunden, und ein andrer, ein alter Milchmann, wurde von den Pferden erbärmlich zertreten. Nachdem die Dragoner so eine Stunde herumgeritten waren, nahmen sie bey dem sogenannten Kreuz ihre Station, wohin auch bald

darauf die Stadtwache und das Regiment aus dem Castel kamen.

Der Unwille des Volks war nun allgemein und laut, und dennoch verhielt es sich ruhig. Einige Steine und Schwärmer, die man auf die anwesenden Magistrats-Personen und Soldaten warf, war alles, was geschah. Bald nachher entfernte sich das Volk von dem Soldatenplatze, und zog sich weiter in die Straße zurück. Hier fand man ein altes Schilderhaus, das jetzt zu einem Freudenfeuer dienen mußte. Die Magistrats-Personen wollten dieses Vergnügen nicht dulden, um so weniger, da sie glaubten, daß das vorgebliche Bildniß nun hier verbrannt werden würde; sie näherten sich daher mit ihren Soldaten, Fußvolk und Dragonern. Das über diesen abermaligen Einbruch aufgebrachte Volk empfing sie mit einem Steinhagel. Die Soldaten schlossen indeß den Zirkel, und nun wurde zum erstenmal die Tumult-Acte verlesen; die Magistrats-Personen droheten, auf das Volk feuern zu lassen, und gaben den Dragonern Befehl, Jedermann niederzureiten, und ihre Schwerdter zu gebrauchen. Dies geschah auch. Viele wurden sehr übel zugerichtet, und eine Anzahl als Gefangene

nach

nach dem Wachthause gebracht. Die Magistrats-Personen befahlen nun, das Feuer auszulöschen, und kehrten mit den Soldaten nach ihrer vorigen Station beym Kreuze zurück.

Um eilf Uhr hatte sich der größte Theil des Volks verlohren, und da alles ruhig schien, kehrten auch die Dragoner in ihre Quartiere zurück. Die Fuß-Soldaten blieben noch eine Zeitlang stehen, allein es fiel nichts weiter vor. Sie marschirten auch in ihre Quartiere, und nahmen die Gefangenen mit, die sie ins Castel brachten. Viele von den Dragonern waren mit ihren Pferden beym Gallopiren auf den flachen Steinen des Fußweges gestürzt, wodurch Pferde und Reuter verwundet wurden. Der Magistrat erlaubte, daß sie den andern Morgen wieder abziehen konnten, weil er das Volk genugsam betäubt glaubte. In der darauf folgenden Nacht aber führte das Volk seinen Vorsatz aus. Man machte in der Geschwindigkeit eine Figur, mit Gras ausgestopft, führte sie in Procession herum, und hieng sie vor dem Hause der Lady Dundas in Arniston-House auf. Das Volk wollte schon die Figur verbrennen, als der Obrist Dundas und der Admiral Dunkan, aufgemuntert durch die geringe An-

zahl der Gegner, einen Versuch machten, das Bild ihres Freundes von den Flammen zu retten. Sie thaten daher einen Ausfall, und griffen das Volk mit Stöcken an, fanden aber kräftigen Widerstand. Der Obrist wurde an der Nase verwundet, und zog sich ins Haus zurück, wohin ihm auch bald der Admiral folgte. Die Figur wurde nun ruhig in Asche verwandelt, und der Pöbel, um den Ausfall zu rächen, begrüßte zum Abschiede die Fenster des feindlichen Hauses mit einem Steinhagel.

Nunmehr war alles ruhig, und das Volk fing an sich zu verlieren, als eine Parthey Soldaten an der andern Seite des Square erschien; jetzt wurde der Volkshaufen vermehrt, und man warf einige Steine auf die Soldaten. Die Tumult-Acte wurde verlesen, und einige Schüsse in die Luft gethan. Das Volk floh, und wurde von den Soldaten über die beyden Brücken nach der neuen Stadt verfolgt. Die Geflohenen aber sammelten sich wieder, und kehrten nach George Square zurück, wo sie im Hause des Lord-Advocaten die Fenster einwarfen. Die Soldaten eilten bald herbey; es schien aber, daß man den Unfug nicht weiter treiben wollte; auch waren die Tumul-

multuanten, die Zuschauer abgerechnet, nicht zahlreicher, als die anwesenden Soldaten, daher keine Gefahr zu besorgen war; dennoch wartete der Sherif nicht, sondern ließ sich durch einige Steinwürfe so sehr vom Zorn beherrschen, daß er den Soldaten Befehl ertheilte, zu feuern. Sie thaten es, und sieben Personen wurden verwundet, von denen zwey starben. Die meisten von den Verwundeten waren bloße Zuschauer, die am Ende von Charles street in einer beträchtlichen Entfernung von den Soldaten standen; ja zwey wurden verwundet, da sie aus ihren Fenstern sahen. Das Volk verlief sich, und es wurde für diesen Abend abermals ruhig.

Am nächstfolgenden Abend versammelten sich von neuem eine Menge Personen in Georg Square; sie blieben hier eine geraume Zeit, ohne etwas zu unternehmen. Nachher gingen sie nach St. Andrew Square, wo sie in dem Hause des Provost alle Fenster einschlugen; sobald aber die Soldaten erschienen, zerstreuten sie sich, und liessen einige von ihnen zurück, die als Gefangene nach dem Castel gebracht wurden. Obgleich nun wieder alles ruhig war, so wurde doch die Lärmstange auf dem Castel in Feuer gesetzt, und zwey

Canonen abgefeuert, als ein Signal für die Dragoner; welches die ganze Stadt und das benachbarte Land in die größte Bestürzung setzte. Die Dragoner kamen bald an, desgleichen eine Anzahl Seesoldaten von einem auf der Rhede liegenden Kriegsschiffe; sie fanden aber alles ruhig, denn der Tumult hatte sein völliges Ende erreicht.

Am folgenden Morgen versammelten sich die obrigkeitlichen Personen und ihre Freunde in der neuen Kirche, um über die Maaßregeln zu berathschlagen, die Ruhe zu erhalten, da denn dem Magistrate der Dank der Versammlung für sein weises und muthvolles Betragen während der drey letzten Tage votirt wurde; und obgleich man von dieser vorhabenden Versammlung voraus keine Nachricht gegeben hatte, und bey weitem der größte Theil der Bürger gegen die unwürdigen Machthaber sich höchst aufgebracht zeigte, so war man doch dreist, oder vielmehr unverschämt genug, in den öffentlichen Blättern diesen Dank im Namen der Einwohner der Stadt anzukündigen.

Mitten unter diesen Unruhen und dem Schmieden der despotischen Fesseln erlangten die fast muthlos kämpfenden Patrioten einen kleinen

Sieg

Sieg, durch die Acte, die den Geschwornen bey den Tribunalen das Recht ertheilte, über Libelle zu entscheiden, wie bereits in einem andern Abschnitte umständlich erzählt worden ist. Die Gesellschaft der Freunde der Preßfreyheit in London hielt deshalb am 15ten Juny ein Freudenfest, und beschloß, diesen Tag alle Jahre zu feyern. Am 6ten July wurden in Westminster Hall zum erstenmal Libel-Processe nach dieser gesetzmäßig ertheilten Freyheit entschieden. Es waren drey Processe, und die Geschwornen zeigten sich völlig unpartheyisch. Die Angeklagten wurden sämmtlich schuldig befunden, wobey unter andern einem jungen Frauenzimmer von angesehener Familie, wegen einer Verläumdung, die ihre weibliche Ehre gekränkt hatte, zu ihrer Schadloshaltung vier tausend Pf. St. zuerkannt wurden.

Da im Laufe des Jahres (1792) so viele europäische Nationen theils im Kriege begriffen waren, theils sich dazu rüsteten, so that England ein Gleiches; und da immer noch die Besorgnisse einer Empörung und jacobinischer Revolutionen die Minister wie Gespenster schreckten, so wurden auch im Innern des Landes Vertheidigungs-Anstalten getroffen. Man schickte Spione

aus, machte Proclamationen, hielt Musterungen, und formirte Läger. Es wurde eifrig auf allen Werften gearbeitet, und Arsenäle und Magazine gefüllt. Durch diese Maaßregel erhielten die Pariser Jacobiner und ihre Maschinationen eine Wichtigkeit, so wie diese Gesellschaft erst durch des Fürsten v. Kaunitz ministerielle Aeußerung, selbst in Frankreich, zu ihrem größten Ansehn gelangte.

Diesem System zufolge wurde am 23sten July auf der Bagshot-Heyde ein Lager formirt, und zwar an dem Orte, den man gewöhnlich Cäsars-Lager nennt. Es bestand aus zwey Regimentern Dragoner, vier Regimentern Infanterie, neun hundert Artilleristen, einem Theil des Ingenieur-Corps, und aus mehrern Detachements von der Armee, die sich in den Casernen zu Chatham befanden. Die eigentliche Ursache war: die Furcht vor Freyheits-Scenen bey der Feyer des 14ten July: die Machthaber aber sagten, es geschähe, um dem Könige eine neue Disciplin-Methode zu zeigen, die auf dem Grundsatz beruhte, schleunige Bewegungen mit Ordnung zu verbinden, sie zu simplificiren, die Handgriffe zu vermindern, und bey Märschen

in

in Zügen die gehörigen Entfernungen beyzubehalten *). Der Herzog von Richmond, Minister und General-Feldzeugmeister, war der von den unwissenden Engländern sogenannte Erfinder dieses neuen Systems, das man außerordentlich

*) Friedrich und seine tactischen Künstler haben hieran funfzig Jahre lang gearbeitet, und wenn gleich nicht die Kriegskunst, deren Grenzen zu bestimmen Vermessenheit seyn würde, doch die oben angeführte Methode zu einem Grade der Vollkommenheit gebracht, der schwerlich übertroffen werden dürfte. Friedrich hatte dabey zwey außerordentliche, mit den seltensten Eigenschaften begabte Männer zu Gehülfen, von denen jeder in seinem Fache einzig und ganz unerreichbar war; auch blieben ihre besten Nacheiferer, größtentheils sehr fähige, und durch alles, was nur Ehrgeiz und Ruhmsucht vermögen, angetriebene Kriegs-Befehlshaber, dennoch weit hinter diesen beyden zurück. Diese militärischen Genies, würdig des Zeitalters Friedrichs, waren: der General Saldern bey der Infanterie, und der General Seydlitz bey der Cavallerie. Bey der Erinnerung, was drey solche Männer vermögend waren, und auch wirklich thaten, dürfte es erlaubt seyn, über die vervollkommneten Marsch-Evolutionen auf der Bagshot-Heyde zu lächeln.

lich pries, und das auch vom Könige angenommen wurde; auch war der Herzog Oberbefehlshaber der versammleten Truppen, und überhaupt aller Läger. Die Officiere erhielten für die dabey habenden Kosten eine geringe Schadloshaltung, die ins Schimpfliche fiel. Die Stabs-Officiere bekamen sieben Pf. St., die Capitaine fünf, und die Subaltern-Officiere zwey und ein halb Pf. St. (15 Rthlr. in sächsischem Gelde *).

Das Lager brach am 28sten July von der Bagshot-Heyde auf, und die Truppen, die vor dem Könige allerhand kriegerische Manövers gemacht hatten, marschirten nach Edvetham, wo sie ein anderes aufschlugen. Der Tage-Marsch war nur sehr klein und geschah in Schlacht-Ordnung; allein es schien nicht, als ob die schwere Kunst, Distancen zu halten, die große Basis der Marsch-Tactik und der Triumpf der Preussen, bereits große Fortschritte bey diesen paradirenden Englischen Soldaten gemacht hatte; denn man

*) Das geringste Geldgeschenk, das Friedrich der Große, unter der Benennung Douceur-Gelder, den im Felde stehenden Subaltern-Officiers machte, war funfzig Reichsthaler; die Capitaine aber bekamen fünfhundert Reichsthaler.

man bemerkte, daß die hintern Züge dieses kleinen Corps auf dem Raum einer Englischen Meile (dem fünften Theil einer deutschen) nicht weniger als 53mal Halt machen, und sodann ausser Athem laufen mußten, um ihre Distancen wieder zu gewinnen. Einige Tage nachher kehrten die Truppen nach der Bagshot-Heyde zurück, wo in Gegenwart des Königs, der mit seiner Familie auch hier campirte, abermals Manövers gemacht, eine Mine gesprengt, und Bomben geworfen wurden; auch Redouten, mit Strohmännern angefüllt, wurden in die Luft gesprengt. Der Zulauf des Volks war dabey erstaunlich, und man rechnete auf 200,000 Zuschauer. Am 7ten August, nachdem der 14te July ruhig vorübergegangen, und keine Spur eines Aufruhrs sich gezeigt hatte, marschirten die versammelten Truppen wieder in ihre Quartiere zurück.

Nie nahmen die Britten einen solchen lebhaften Antheil an dem Schicksal einer fremden Nation, als jetzt an der französischen; dies ging so weit, daß ihre Zeitungen nicht mehr mit englischen, sondern größtentheils mit französischen Begebenheiten angefüllt waren; kaum blieb Raum für die Erzählung der wichtigsten Vorfälle auf ihrer

rer Insel. Zahllos waren die Bücher, die Pamphlets, die Aufsätze in den Zeitschriften über die reichhaltige Materien der französischen Freyheit, die aus allen Gesichtspuncten und in allen ihren muthmaßlichen Folgen politisch, mercantilisch und philosophisch betrachtet wurde. Die Franzosen, um die brittischen Vertheidiger ihrer Sache zu belohnen, erwählten die drey vorzüglichsten derselben, Dr. Priestley, Mr. Makintosh und Mr. Paine zu Mitgliedern des National-Convents. Nur Paine allein nahm die Ernennung an; die andern beyden schlugen die Ehre aus *), die dem Priestley von drey Departementern in Frankreich zugleich widerfahren war. Die Eifersucht der brittischen Regierung und ihr Verfolgungsgeist, der sich so sehr ohne Larve zeigte, daß man Priestley's Papiere durchsuchte, um, wo möglich, etwas wider ihn zu finden; desgleichen die Lästerungen der Hof-Trabanten und Andächtler,

*) Es war damals eine Ehre, da man zwar große, rasche, und vielleicht unweise Maaßregeln vom Convent erwarten konnte, aber nicht voraussah, mit welcher namenlosen Schmach sich diese neuen Gesetzgeber bedecken würden.

ler, die der würdige Geistliche in so reichem Maaße erfahren hatte, und, vielleicht noch mehr wie alles, die in Frankreich schon damals sich mit Macht verbreitende Anarchie, bestimmte wahrscheinlich ihn und seinen politischen Glaubensfreund Makintosh, sich des ihnen zugedachten Gesetzgeber-Amts zu entschlagen.

Die Anzahl der nach England strömenden französischen Emigrirten nahm indeß immer zu, und dies endlich in dem Grade, daß sie die Besorgnisse der Regierung vermehrten, und die Lebensmittel vertheuerten. Alle aus Frankreich kommende Paket-Boote, Schiffe und Fahrzeuge, waren ganz mit diesen unglücklichen Flüchtlingen vollgepfropft. Einige von diesen Schiffen gingen mit ihren ganzen Menschen-Ladungen zu Grunde. Adeliche Personen beyderley Geschlechts, Priester und Mönche, so wie Personen aller Stände, die es mit dem Könige oder mit Rom, oder mit den Aristokraten hielten, theils durch wirkliche, theils durch eingebildete Gefahren geschreckt, trotzten dem Tode, um nur aus Frankreich zu entkommen. Im September landeten in Zeit von zehn Tagen in den südlichen Seehäfen von England über tausend Priester. Zu Shoreham lud ein Schiff sieben und dreyßig

Nonnen

Nonnen aus, die von einer großen Cavalcade nach Brighton begleitet wurden. Sie waren alle theils alt, theils von mittlern Jahren, hatten viel Geld bey sich, und seegelten bald nachher nach Ostende. Viele Damen verkleideten sich als Fischer, oder als Matrosen. Auch die Gemahlin des verrätherischen Marquis von Bouille' rettete sich in Matrosenkleidung; einige krochen in große Coffers, und ließen sich so eingepackt auf die Paket-Boote bringen. Andre Damen wagten sich in offnen Booten aufs Meer, um nur die brittischen Ufer zu erreichen. Dies that auch die Herzogin von Biron, die ihren zwey Bootsleuten für die gefährliche Ueberfahrt zweyhundert Louisd'or bezahlte, und halb todt in Brighton ankam.

Mehrere hundert der Vornehmsten, in Verbindung mit einigen tausend andern dieser Flüchtlinge, wählten die Insel Jersey zu ihrem Zufluchts-ort; und wenn sich die geringste Hoffnung zu einer Contre-Revolution zeigte, so schifften sie sich schaarenweise nach Ostende ein, kehrten aber bald wieder nach ihrer Insel zurück. Auch begab sich eine sehr große Anzahl von Emigrirten nach Irland, wo ihre Gegenwart, wegen der dort herr-

herrschenden Religions-Gährung, desto bedenklicher wurde.

Eine Menge französischer Herzoge, Prinzen, Ex-Minister, Ex-Generale, vormalige Ambassadeurs und Gesandten, Erz-Bischöfe und Bischöfe, Admirale, Statthalter, Commandanten von Festungen, Academiker, General-Pächter, Hof-Beamten und Hof-Damen, sämmtlich Aristocraten, waren jetzt in England, wo sie eine ungeheure Menschenmasse bildeten. Hierzu kamen noch sehr viele andre edle, wahre Patrioten, die mit ihren Familien vor der Anarchie geflüchtet waren, worunter sich auch der durch seine großen Kenntnisse und Rechtschaffenheit so berühmte Taleyrand, Bischof von Autun, der ehemalige Kriegs-Minister Narbonne, Lally Tollendal, die Gemahlin des unglücklichen la Fayette und seine geistreiche Anverwandtin, die Prinzessin Henin, befanden; mit einem Worte, der Ausschuß der feinen Welt von Paris, Versailles, und den größten Städten Frankreichs, Europens größte Lehrer und höchste Muster in allem, was das gesellschaftliche Leben verfeinern, veredeln, oder auch verderben konnte; alle diese waren, durch den erstaunlichsten Glückswechsel, den je die

Welt

Welt sah, als kaum tolerirte Flüchtlinge jetzt größtentheils in London, und harrten hier sehnsuchtsvoll einer Veränderung der Dinge.

Im October wurde die Anzahl der Emigrirten allein in der Hauptstadt auf 30,000, und im ganzen Königreich auf 80,000 berechnet. Die Engländer hatten jetzt eine sehr außerordentliche Gelegenheit, ihre Gastfreyheit zu zeigen. Nur einige wenige aber bedienten sich dieses günstigen Zufalls. Unter diesen zeichneten sich der Lord Sheffield und der Herzog von Richmond aus. Die mehrsten edlen und reichen Britten begnügten sich, für die dürftigen Emigrirten Almosen zu subscribiren.

Diese Almosen waren sehr beträchtlich; dabey sorgte man für Wohnung, Nahrung und Kleidung; da aber viele Landstreicher unter dem Titel der Emigrirten auch daran Antheil nahmen, so wurde im April festgesetzt, daß von jetzt an kein Franzose über sechszehn und unter funfzig Jahren an diesen Wohlthaten Theil haben sollte. Bey den Lebensmitteln in London war der fremde Zufluß so merkbar, daß vor der Mitte des Septembers bis zur Mitte des Octobers, also in einem Monate, drey tausend Säcke mehr wie sonst in dieser Hauptstadt verzehrt wurden. Die Besorg-

niß

niß einer nahen Theurung war desto größer, da die Getreide-Ausfuhr bis zum November erlaubt war, und aus allen Häfen zahlreiche Schiffe, mit Getreide belastet, zum Dienst der kriegführenden Mächte, beständig absegelten.

Der Ritter Thomas, ein Parlamentsglied, veranstaltete in London am 12ten September die erste Zusammenkunft wegen einer Subscription. Er hielt eine Rede, worin er den Zustand der Unglücklichen mit lebhaften Farben schilderte, alle Rücksicht auf politische Meynungen verbannte, und bloß die Pflichten der Menschlichkeit aufstellte; er meldete auch, daß bereits durch Privat-Subscriptionen dreytausend Pf. St. zusammengebracht wären, worauf er die Wahl eines Ausschusses vorschlug, um die gesammleten Gelder unter den Dürftigen zu vertheilen. Es waren bey dieser Versammlung mehrere emigrirte Priester gegenwärtig, von denen einige sich so sehr vergaßen, daß sie, eingedenk ihrer alten Verfahrungsart, verlangten, die Gelder mögten den emigrirten Bischöfen zur Austheilung übergeben werden. Dies so unüberlegte Verlangen, würdig solcher Patrioten, denen Rom lieber als ihr Vaterland gewesen war, wurde mit großem Un-

willen erwiedert, und es erfolgte darauf von einem Subscribenten die für die anwesenden Prälaten sehr kränkende Aeußerung, daß die brittische Regierung am besten thun würde, alle diese geflüchteten Priester zu ihren Glaubensbrüdern nach Portugal, Spanien und Italien bringen zu lassen, weil man ihrer hier gar nicht bedürfe.

Es standen aber diesen Unglücklichen noch ganz andre Kränkungen bevor. Der den englischen orthodoxen Zeloten eigne Geist der Intoleranz wurde jetzt durch den Anblick so vieler Priester einer Religion rege, die der englische Pöbel als abergläubisch verabscheuete. Protestantische Fanatiker traten nun gegen catholische Fanatiker auf. Man sahe auf den Straßen und öffentlichen Plätzen in London Gruppen stehn, um Gassenprediger anzuhören, die die Zeichen der Zeit auslegten, und von der Hure zu Babylon sehr viel Böses sagten; wobey denn die bigotten französischen Flüchtlinge als die nichtswürdigsten Böswichter unter der Sonne geschildert wurden.

Hier sind die Worte, die ein solcher Londner Gassenprediger im September, an der Ecke von Haymarket, einem Haufen gaffender Geschöpfe zumaulte:

„Hab

„Habt ihr nicht von dem Gemetzel in Paris „gehört, und von den Mordthaten in allen Thei„len Frankreichs? Alles dies ist auf das Anstif„ten der Priester geschehn, die jetzt bey uns her„um kriechen. Sie ertheilen ihren Anhängern „die Absolution für jedes Verbrechen, und Meu„chelmord ist das Laster aller catholischen Länder. „Der Winter nähert sich, und wenn die Regie„rung sie nicht gleich fortschaft, so sey uns der „Himmel gnädig; denn welche Grundsätze haben „wir nicht von dieser, aus 30,000 römischen „Priestern bestehenden, Armee zu erwarten!“

Man dachte auch bald ernstlich darauf, sie wenigstens aus London zu entfernen. Die Regierung wies den Dürftigen dieses Standes zu ihrem Aufenthalt das Schloß in Wincheſter an, das sehr geräumig und nicht bewohnt war. Im americanischen Kriege hatte man hier 11,000 Kriegsgefangene aufbewahrt. Der königliche Pallast war also damals ein Gefängniß gewesen. Diese Idee hielt Viele ab, die Wohlthat zu nutzen, da diese Menschen alle ihre alten elenden Vorurtheile mit nach England gebracht hatten, und, welches den Franzosen von jeher eigen war, keines derselben, gar keines ablegen wollten. Ein Jeder

erhielt hier wöchentlich eine halbe Guinee zu seinem Unterhalt, und beym Eintritte eine Guinee zu seinen fehlenden Kleidungsstücken. Am 20sten September fanden sich nur dreyhundert, die nothgedrungen dieses Almosen annahmen. Die Subscription geschahe auch außer London in den vornehmsten Städten Englands, wobey jedoch merkwürdig war, daß von allen Ministern nur allein der Name des Lord Hawkesbury sich auf der Liste befand, die am Ende des Octobers die unterschriebene Summe von 14,000 Pf. St. zeigte. Es hatten sich damals bereits 500 nothleidende Priester gemeldet; indessen wurde von dem zur Untersuchung ernannten Ausschuß die Zahl aller Hülfsbedürftigen, sowohl geistlichen als weltlichen Standes, auf 10,000 Menschen gerechnet. Mr. Fector, Kaufmann in Dover, und Eigner von vier Paket-Booten, ließ öffentlich anzeigen, daß er diese Unglücklichen unentgeltlich nach den Niederlanden bringen lassen wollte; aber nur sehr Wenige nahmen den Antrag an. Der alte Haß der Britten gegen die Franzosen und ihre Verachtung des catholischen Priesterwesens machte jetzt bey ihnen bessern Empfindungen Platz, da man leidende Menschen sah, auf deren

Ge-

Gesichtern die Hungersnoth abgebildet war. Selbst die größten Democraten in London forderten jetzt ihre Mitbürger zur Mildthätigkeit auf Einer derselben, ein Journalist, sagte: „Nicht „die französische Nation, sondern ihre Beherrscher, führten sonst mit uns Kriege. Es war „eine Zeit, wo Franklin der begünstigste „von allen fremden Ministern in Versailles war; „wo ihm erlaubt wurde, ohne Degen zur Audienz zu kommen; wo die Königin ihn ihren „Chevalier nannte; wo sie ihn an Gala-Tagen, „im Angesichte von ganz Europa, durch ausgesuchte Artigkeiten auszeichnete, während es ihr „schwer wurde, einen Engländer mit gemeiner „Höflichkeit zu behandeln. Laßt uns aber deshalb „uns nicht so sehr erniedrigen, und über dieser „Dame gegenwärtiges Drangsal uns freuen. „Nein! sie verdient unser Mitleiden. Allein wir „müssen auch gerecht gegen uns selbst seyn, und „ihre Verdienste um England untersuchen, ehe wir „so ausschließungsweise ihre Parthey gegen eine „Nation nehmen, die nie feindlich gegen uns war, „als auf Befehl derjenigen despotischen Regierung, die diese Nation jetzt abgeschaft hat. Für „jetzt aber müssen diese und alle andre Betrachtun-

„gen hindangesetzt werden, und nur allein die „Stimme der Mildthätigkeit müssen wir hören."

Die Regierung bediente sich nun der ihr durch die neuerlichen Parlaments-Acten bewilligten Gewalt. Sie verwies Ausländer aus dem Königreiche, und versagte andern den Eintritt. Die Wohnungen, nicht allein der Emigrirten, sondern auch anderer Ausländer, wurden durchsucht, um ihnen die Gewehre wegzunehmen. Den ankommenden Reisenden wurden sogar die Degen von den Zollbedienten abgenommen. Einer der ersten, dem dies in Harwich bey seiner Landung aus Holland wiederfuhr, war der bekannte Marquis von Bouille', der jedoch Politik genug besaß, in öffentlichen Blättern zu erklären, daß er sich nicht darüber beklagt hätte, sondern vielmehr die Maaßregel sehr weise fände.

Der unwürdige Ex-Minister Calonne setzte immer noch in London seine Künste fort; bald hatte er Conferenzen mit den brittischen Ministern, bald mit den auswärtigen Gesandten, die truppweise zu ihm kamen, um Hofnungsgründe von seinen Lippen zu hören; bald war er in England, bald in den Niederlanden, bald in Deutschland, bald in Italien; bald war er der Principal-

Mi-

Minister der emigrirten Prinzen, oder des lächerlich sogenannten äußern Frankreichs, bald ihr Botschafter an Höfen, bald ein von ihnen Verbannter. Die guten Wirkungen aber seiner Entwürfe und Künste waren nirgends merkbar. Er war jedoch daran unerschöpflich, und verlohr seine beyden großen Zwecke nie aus den Augen: die Contre-Revolution, und die Gnade der Prinzen; die letztere als Unterpfand seiner künftigen politischen Auferstehung. Im November ließ er sich in London von einem Franzosen, der sein vertrauter Agent war, für 5000 Pf. St. in Verhaft nehmen, und zwar, um desto mehr Aufsehn zu erregen, als er des Abends aus dem Schauspielhause kam. Er hatte wahrscheinlich berechnet, daß die Ehre, sich öffentlich als einen getreuen Royalisten zu zeigen, den kleinen Schimpf eines sehr kurzen Verhafts weit überstiege; denn es war eine Schuld der französischen Prinzen, wofür sich Calonne verbürgt hatte. Nur Armuth ist in England Schande; dieses Loos aber konnte einen Mann nicht treffen, dessen ungeheure Reichthümer weltkundig waren. Er wurde nicht in ein Schuldgefängniß, sondern, nach englischer Sitte, zuerst in ein Gefangenhaus geführt, wo

er sogleich das Geld bezahlte, aber auch keinen Augenblick säumte, einen Courier nach Deutschland zu schicken, um den Bourbons dies Opfer zu melden.

Das Unglück folgte den französischen Emigrirten auf dem Fuß nach. Nirgends waren sie willkommen. Man glaubte viel zu thun, wenn man sie tolerirte. Selbst die Elemente schienen ihnen entgegen zu seyn. Im October ereignete sich folgender sonderbare Vorfall: Ein englisches Paketboot, the Union, das ganz mit diesen Unglücklichen angefüllt war, und von Calais nach Dover seegeln wollte, ging auf dem halben Wege zu Grunde; ein Unfall, der sich auf dieser so kurzen Fahrt in 105 Jahren nicht ereignet hatte. Die Passagiere wurden jedoch alle gerettet, und wieder nach Calais zurück gebracht. Am folgenden Tage schifften sie sich auf ein ander Paketboot, the Pitt genannt, ein; allein auch dieses verunglückte. Sie litten also in zwey Tagen zweymal Schiffbruch, und wurden mit Lebensgefahr an die englische Küste zurückgebracht.

Intoleranz und Aberglauben waren immer noch die Characteristik der anglicanischen Glaubensgenossen. Priester und Layen verfolgten die

Dis-

Dissenters. Die vom Parlament den Catholiken ertheilten Begünstigungen waren ein Gräuel in den Augen des englischen Pöbels. Ja! sollte man es glauben? selbst die catholischen Priester waren im Grunde damit nicht zufrieden, weil eine gesetzmäßige Bedrückung, eine Art von Verfolgung, ihre Arbeiten beförderte, und folglich ihren Wünschen angemessener, wie Toleranz, war. Sie sagten: „Wenn man uns die so wohlthätige Feindse„ligkeit der Gesetze entzieht, so haben wir keine „Ursache zu klagen; wir haben nichts, wodurch „wir auf schwache Gemüther wirken, und sie „durch den mächtigen Bewegungsgrund der ge„meinschaftlichen Gefahr bey unserm Glauben „standhaft erhalten können." Voll dieser Ueberzeugung ließ der catholische Bischof im District von Bristol, ganz gegen den bisher üblichen Gebrauch, im May das Sacrament zehn Tage lang aussetzen, und empfahl den Gläubigen inbrünstige Gebete, „um das Sinken der catholischen Reli„gion in England abzuwenden."

Nichts ist gewöhnlicher, besonders bey der deutschen Nation, als die Gutmüthigkeit, Ministern, Feldherrn und machthabenden Staatskörpern die höchsten Einsichten zuzutrauen, und eine jede un-

weise Maaßregel, ja jeden einleuchtend plumpen Streich als Handlungen zu betrachten, die mit tiefdurchdachten Absichten in Verbindung stehen. Dies verursacht, daß man die Intoleranz der brittischen Regierung oft durch einen Schleyer betrachtet, ja sie, trotz aller Thatsachen, in unsern Tagen fast für unmöglich hält. Indessen ist diese Maxime und deren Befolgung unläugbar; sie mag nun durch das System eines fortschreitenden Despotismus, oder durch Priester-Intriguen erzeugt worden seyn; denn noch immer werden viele kirchliche Gesetze, der finsterſten Zeiten würdig, von der Regierung aufrecht erhalten.

Sämtliche Christen in England, die Quäker allein ausgenommen, sind verpflichtet, ihre Copulationen nach dem Rituel der englischen Kirche zu vollziehen. Noch bis zum Jahr 1753 wurden die Copulationen aller dieser dissentirenden Christen, wenn solche nach ihren Congregations-Gebräuchen gemacht waren, für völlig gültig gehalten. In gedachtem Jahre aber (sollte man es glauben?), in der Regierungs-Epoche Friedrichs, zu eben der Zeit, da die Toleranz in so vielen Ländern Europens anfing Wurzel zu schlagen, wurde in England das schändliche Kirchengesetz gemacht,

das

das solche Copulationen für ungültig erklärte. Die Folgen waren grausam. Viele Mädgen von unbescholtenen Sitten, die seitdem von ihren Eltern und Freunden dennoch zum Trau-Altar in ihrer Congregation geführt wurden, und folglich aus Unwissenheit das Gesetz übertraten, wurden, wenn nachher ein Angeber auftrat, zu gemeinen Buhldirnen, und ihre Kinder zu Bastarden gestempelt. Noch nicht genug! sie wurden auch ins Gefängniß geworfen. Im März 1792 befanden sich im Kerker zu Nottingham drey Frauen dieser Art, die schon mehrere Jahre hier geschmachtet hatten. Sie waren sämtlich von sanften Sitten und dem besten Ruf; da sie aber unschuldigerweise das vorgedachte Gesetz übertreten hatten, so waren sie, als Verbrecherinnen, vor der englischen Inquisition oder dem geistlichen Gerichtshof geschleppt worden, der sie excommunicirte. Sie sahen jetzt keinen andern Prospect vor sich, als den: ihr elendes Leben in diesem geistlichen Kerker zu beschließen. Nur allein die Regierung konnte durch ihre Einmischung sie retten. Zu solchen toleranten Handlungen aber war kein Anschein vorhanden.

In Birmingham und Warwick war man weit entfernt, durch ein reumüthiges Betragen die fanatischen Mordbrennereyen des vorigen Jahres in Vergessenheit zu bringen. Man fuhr fort, gegen die Dissenters zu schreyen, und sie auf allerhand Art zu mißhandeln, wozu selbst die Magistrats-Personen das Beyspiel gaben; und als Dr. Priestley im März nach Warwick kam, um beym Tribunal der Grafschaft seine Klage zu führen, wurde er mit Koth und Steinen geworfen, und der Pöbel drohete, ihn in Stücken zu reissen. Nur durch eine schleunige Flucht rettete er sein Leben. Im August legten diese bigotten Menschen in Birmingham heimlich Feuer beym Comödienhause an, und es brannte auch nieder. Man drohete mit ähnlichen Scenen, wenn man für die Dissenters ein neues Bethaus bauen würde. Keiner dieser Religionsverwandten durfte sich zeigen, ohne sich Beschimpfungen auszusetzen. Mehrere vermögende Dissenters, durch diese der finstersten Zeiten würdige Verfolgung gedrängt, verkauften alles, was sie hatten, um sich aus diesen unglücklichen Gegenden zu entfernen; sie gingen nach London, wo die große Anzahl ihrer Glaubensgenossen ihnen einigen Schutz zusicher-

te,

te, oder sie wanderten förmlich aus, um einen für die Toleranz günstigern Himmelsstrich zu suchen. — — —

Dies geschah in England am Ende des 18ten Jahrhunderts.

Von allen Dissenters, oder nicht-anglicanischen Christen, waren allein die anspruchlosen Quäker von Verfolgung ausgenommen; nur im Artikel des Zahlens der Kirchengelder fand keine Begünstigung Statt. In Tottenham wurden im August auf einmal acht und zwanzig hier wohnende Quäker aufgefordert, den Zehnten zu bezahlen, und da sie ihre Religion vorschützten, die ihnen dergleichen nicht erlaube, so erstanden die Kirchspiel-Beamten gerichtliche Zwangbefehle, vermöge welcher sie ausgepfändet wurden.

Die Clerisey der bischöflichen Kirche war nicht undankbar gegen die Regierung, die zum Vortheil dieser auserwählten Kirche sich so intolerant zeigte. Besonders ließen die bepfründeten Geistlichen das Lob der brittischen Constitution, dieses Losungswort des Hofes, von allen Kanzeln ertönen, besonders in London; und zwar desto lau-

lauter, je näher man dem Pallast von St. James war. Ein Bischof, der im Juny in diesem Quartiere der westlichen Stadt predigte, erschöpfte sich in Lobsprüchen über das Glück der Britten, und in diesem kanzel-widrigen Taumel schloß er endlich seine Predigt mit folgendem Ausruf: „Möge Eng„lands glorreiche Constitution ewig leben!" (May the glorious Constitution of England live for ever!). Da dieses ganz in den Worten eines Toasts, oder Trinkspruchs war, so sahe man den Scandal, daß der größte Theil der zur Andacht versammleten Gemeine in ein lautes Gelächter ausbrach.

Wie sehr der Geist des Aberglaubens und einer beschränkten Denkungsart unter der anglicanischen Clerisey herrsche, mag Folgendes beweisen: Im July wurde in Denbighshire ein Pfarrer zu einem armen Pachter gerufen, ein sterbendes Kind zu taufen. Man brachte das dazu gehörige Wasser, in Ermangelung besserer Geräthschaften, die diese dürftige Familie nicht besaß, in einer hölzernen Schaale, die der Geistliche nach vollendeter Ceremonie gravitätisch ins Feuer warf, mit den Worten: „Da dies Gefäß zu ei„nem heiligen Gebrauch hat dienen müssen, so

soll

„soll es nie wieder durch profane Hände besudelt werden."

Ein Missions-Prediger von der Mährischen Gemeinde war nicht so scrupulös gewesen. Er gab im September seinen Glaubensbrüdern in ihrem Bethause in London, bey Moorfields, Nachricht von seiner zurückgelegten Missionsreise nach dem nördlichen America, wobey unter andern folgender Zug merkwürdig war: Von allen Glaubens-Artikeln und christlichen Religions-Mysterien war den Huronen nichts so einleuchtend gewesen, als die Sacramente der Taufe und des Abendmahls; er hatte daher auch, um die Zahl der Neubekehrten zu vermehren, immer sogleich mit der Taufe den Anfang gemacht, und das Versprechen hinzugefügt, mit dem Abendmahl, worunter die Wilden das Trinken verstanden, auch bald nachzukommen. Unglücklicherweise aber hatten die Matrosen allen zu diesem Behuf mitgenommenen Wein ausgetrunken, so daß bloß die leeren Bouteillen übrig waren. Der Missionair aber wußte sich zu helfen. Um die Seelen zu retten, nahm er seine Zuflucht zum Brandtewein, woran im Schiff kein Mangel war, und nun eil-

ten

ten die gläubigen Huronen herbey, und wollten alle die Communion nehmen.

Der König machte mit seiner Familie im August abermals eine Reise nach Weymouth, von wo aus er öfters in einer Fregatte Lustreisen zur See machte. Die Königin begleitete ihn gewöhnlich mit einigen ihrer Töchter; allein die Kronprinzessin und die Herzogin von York blieben zurück, und verbaten sich diese Seeparthien. Auf einer derselben, die nach Ludworth Castle bestimmt war, wurde das Wetter so rauh und der Wind so stark, daß die königlichen Personen wider ihren Willen einen ganzen Tag auf dem Meere bleiben mußten. Der Prinz von Wallis, der sehr seekrank war, wagte es jedoch, trotz des Sturms, sich durch ein Boot ans Land setzen zu lassen.

In Dorchester besuchte die ganze königliche Familie die Gefängnisse; eine vielleicht einzige Handlung in diesem Jahrhundert. Sie war durch die Langeweile erzeugt, und vielleicht auch durch die Neugier, ein für sie ganz neues Schauspiel, die Wohnungen des Jammers zu sehen. Diese Lustparthie aber wurde, besonders in dem Schuldgefängnisse, nicht von solchen Wohlthaten begleitet, die von dem Besuch ähnlicher

Oerter,

Oerter, wenn mächtige oder sehr reiche Menschen sich dazu herablassen, unzertrennlich seyn sollten. Da in England zwey Pf. St., wenn gleich noch nicht als Schuld erwiesen, dennoch hinreichend sind, einen Menschen um seine Freyheit, und eine dürftige Familie um ihren Ernährer zu bringen, so war hier Gelegenheit genug, ohne übermäßige Kosten eine königliche Großmuth zu zeigen, die jedoch unterblieb. Die unglücklichen Schuldner wollten sich nicht so weit erniedrigen, um Almosen zu bitten; und Geschenke in Masse, die man angenommen hätte, wurden — — — — vergessen. Ein Gefangener benutzte jedoch den Umstand, und überreichte dem König eine Bittschrift, worin er anführte, daß er sieben Jahre lang wegen einer Schuld von 220 Pf. St. gefangen säße. Der Monarch zog, in Ansehung seiner, Erkundigung ein, und da diese für ihn günstig ausfiel, so wurde seine Schuld aus der königlichen Chatulle bezahlt. Die Minister, besonders Mr. Pitt und der Herzog von Richmond, machten fleißig Reisen nach Weymouth, wo sie Conferenzen mit dem Könige hielten, der endlich am Ende des Septembers wieder in Windsor eintraf.

Die Hitze der bessern Volksclassen in England, den Sclavenhandel abgeschaft zu sehen, hatte merklich nachgelassen. Tausende von guten Menschen, die das Ende eines schändlichen Handels gewünscht hatten, wurden nun überzeugt, daß diese Gerechtigkeit gegen die Neger nicht ohne Ungerechtigkeit gegen die Colonisten in den Inseln ausgeübt werden könnte. Ueberdies war man dabey in Gefahr, nicht allein die Schiffahrt der Nation zu vermindern, sondern auch höchst wichtige Handelszweige, ja vielleicht die Colonien selbst zu verlieren. Die neuesten Begebenheiten in den dortigen Weltgegenden waren belehrend, und für Alle überzeugend, die bisher unüberlegt hierin zu sehr ihren menschlichen Gefühlen gefolgt waren. Die Neger, sowohl in den englischen als in den französischen Besitzungen in America, waren fünf und zwanzig Jahr lang ruhig gewesen, bis die Decrete der französischen National-Versammlung ihnen gewisse Rechte begreiflich machten, die bis dahin den schwarzen Bewohnern der west-indischen Inseln ganz unbekannt gewesen waren. Dies war die Epoche der Neger-Revolten, der schrecklichen Verheerung von St. Domingo, und des theils bedroheten, theils wirklich vollzogenen Aufruhrs

ruhrs in allen dortigen Inseln, wo sich Sclaven befanden. Diese Stimmung der Neger, und die größten Besorgnisse wegen der Folgen, wurden von dem Lord Effingham, dem Gouverneur von Jamaica, in seinen Depeschen an die Regierung bestätigt. Dagegen fehlte es in vielen Städten und Flecken des Königreichs nicht an Menschen, die bey ihrer vorigen Meynung über diesen Punct beharrten, und denen es daher nicht schwer wurde, Unterschriften zu den zahlreichen Petitionen zu verschaffen, die sodann nach der gewöhnlichen Methode, die jedoch nur die unwissendsten Menschen in- und außerhalb England zu täuschen vermag, im Namen dieser Oerter dem Parlament, bald nach eröfneter Sitzung, zugesandt wurden. In den Monaten Februar und März waren 358 solcher Bittschriften eingegangen. In vielen andern Städten aber wurden Vorschläge dieser Art, aus besserer Einsicht, verworfen. Dies geschah auch in der City von London, bey welcher der Sclavenhandel ein viel zu kleiner und auf zu wenig Kaufleute und Gewerbe eingeschränkter Gegenstand war, als daß er aus eigennützigen Gründen auf den ganzen Magistrat hätte Einfluß haben können. Der Lord Major, bewogen durch das Geschrey

mehrerer Zeloten, versammlete deshalb am 21sten März den großen Stadtrath, das sogenannte Common Council, das aus Aldermännern, Rathsbeamten und Repräsentanten der Bürgerschaft besteht. Es waren an diesem Tage 118 Personen in dem Rath zugegen, da denn die vorgeschlagene Petition mit 72 Stimmen gegen 46 verworfen wurde. Unter den 72 Gegen-votirenden befanden sich die durch ihre Einsichten und Rechtschaffenheit bekannten Aldermänner, der Ritter Watkin Lewes, Mr. Brook Watson, Mr. Saunderson, Mr. Newmann und Mr. Anderson; sämmtlich Männer, die mit dem Sclavenhandel in gar keiner Verbindung standen.

Auf diese Weise schrie man für und wider gedachten Handel. Der eine Theil stützte sich auf die Gefühle der Menschheit; der andre auf Gründe, die allerdings auch große Beherzigung verdienten. Nie waren daher die englischen Minister so unentschlossen, als bey dieser Gelegenheit, wo bey dem Staats-Experiment so viel auf dem Spiel stand; daher ihre zahlreichen Widersprüche und ihre Uneinigkeit sowohl im Conseil als im Parlament über diesen Gegenstand; ein Plan, den ein

from

frommer Eifer zuerst veranlaßte, die Philosophie billigte, die Politik aber verwarf *).

Es fehlte den Britten auf ihrer Insel nicht an Gegenständen, ihre Philantropie zu zeigen. Schon seit langer Zeit suchten Menschenfreunde in England die Aufmerksamkeit der Regierung auf den Zustand der in den Gefängnissen sitzenden Schuldner zu leiten; Menschen, die das Opfer schlechter Gesetze und elender Formalitäten geworden, und deren Anzahl daher auch in diesem Kö-

*) Der Verfasser dieser Annalen hat Gelegenheit gehabt, viele kluge Männer von sehr verschiedenen Nationen über diese Materie zu sprechen; Männer, die in jenen Inseln gelebt, aber keine Plantagen besessen hatten. Sie waren keine Menschenhändler gewesen, und daher desto freymüthiger in ihren Urtheilen. Alle behaupteten einstimmig die Unausführbarkeit der Maaßregel; da weder durch die bloße Fortpflanzung des Sclaven-Vorraths die Pflanzungen angebaut, noch, aus Gründen des Clima's, Europäer dazu gebraucht werden könnten; folglich die absolute Nothwendigkeit des fortdauernden Negerhandels Statt fände, wenn man anders die für England so wichtigen Colonien und den damit verbundenen ungeheuern Handel nicht vernichten wollte.

nigreich weit größer war, wie in irgend einem Reiche von Europa. Arbeitsame Hausväter wurden wegen einer nichtswürdigen, oft noch ungewissen, Schuld ihren Familien entrissen, und an den Bettelstab gebracht. Man holte Künstler aus ihren Werkstätten, Aerzte vom Krankenbette, Prediger aus der Kirche, Matrosen von den Schiffen, Soldaten von der Parade, und Mütter von ihren kleinen hülfbedürftigen Kindern weg, um sie, oft blos zur Befriedigung eines rachsüchtigen Gläubigers, in Kerker zu werfen, wo sich nicht selten Verzweiflung einstellte. In den großen Schuldgefängnissen entstanden daher auch oft Tumulte und gefährliche Anschläge. Bald suchten die Gefangenen durchzubrechen, bald erregten sie Aufruhr, und widersetzten sich den herbeygerufenen Soldaten; bald legten sie Feuer an. Ein Complot dieser Art wurde unter andern noch im July gemacht. Man wollte in den Ringmauern der King's Bench, wo sich damals sechshundert Gefangene nebst ihren Familien befanden, einige Gebäude durch Pulver in die Luft sprengen, und auf diese Weise hofften die Verschwornen in der Verwirrung zu entkommen. Der Anschlag aber wurde wenig Stunden vor der Ausführung verrathen.

Das

Das Unterhaus erwählte endlich einen Ausschuß unter den Volks-Repräsentanten, um die Schuldgesetze und ihre Wirkungen nebst allen damit verbundenen Gegenständen genau zu untersuchen, da man denn zahllose Mißbräuche und Gräuel entdeckte. Hier ist das merkwürdige und für Gesetzgeber und Machthaber lehrreiche Resultat ihrer Untersuchungen und ihres documentirten Berichts.

Am Ende des May 1792 befanden sich in den Schuldgefängnissen des Königreichs *) 1,957 Verhaftete, außer 100 andre, die als Schuldner des Königs, oder eigentlich der Nation, für unbezahlte Strafgelder gefangen gehalten wurden. Man fand Viele, die wegen Schulden unter 20 Pf. St. acht, auch neun Jahre im Gefängnisse waren, und einen Mann, der wegen 35 Pf. St. bereits vier und zwanzig Jahr gesessen hatte; so wie man auch in der Fleet einen fand, der wegen 4 Pf. 10 Schill. zehn Jahre lang daselbst festgehalten worden war.

*) Aus vielen Gefängnissen waren jedoch die Listen noch nicht eingegangen, und in andern konnten keine genaue Angaben gemacht werden, weil keine Aufzeichnung geschehen war.

Die Sterblichkeit in den Gefängnissen war auch weit größer als außerhalb derselben gewesen. Viele starben nach einem langen Verhaft wegen geringer Schulden, die sie nicht bezahlen konnten, und unter andern in dem Gefangenhause der Grafschaft Devon, eine Frau, die wegen 19 Pf. St. hier fünf und vierzig lange Jahre hatte zubringen müssen.

In dem Gefängnisse der Kings Bench befanden sich damals 570 Schuldgefangene, von denen 470 in Müßiggang lebten, 100 aber sich durch mancherley Arbeiten zu nähren suchten. Von diesen 570 Männern hatten 340 Weiber und Kinder; so wie, laut den bis dahin eingegangenen Listen, in den andern Gefängnissen die Anzahl der Weiber 1300, und der Kinder 4,088 betrug. In dem Fleet-Gefängnissen, mitten in London gelegen, war die Anzahl der Gefangenen 260. Viele hundert Schuldner, die sich längst mit ihren Gläubigern verglichen hatten, mußten wegen der Gerichtskosten und Gebühren fortdauernd im Kerker bleiben; Kosten, die oft dreyfach, sechsfach, ja manchmal mehr als zehnfach, die ganze ursprüngliche Schuldsumme überstiegen. Unter vielen Belegen wurde auch das Schicksal eines ar-

men

men Handwerkers, Matthew Robinson, angeführt, der für zwey Pf. St. arretirt worden war, dessen schuldige Kosten aber nachher 33 Pf. St., also mehr als sechszehnmal so viel betrugen.

Im Worcester-Gefängniß fand man einen Gärbergesellen, Namens Gaskin, ein und zwanzig Jahr alt, der seinem Meister fünf Schilling schuldig gewesen war. Der letztere bediente sich eines Advocaten, der die Schuld bis auf fünf Pf. St. trieb, die fünf Schilling selbst bezahlte, und dadurch der alleinige Gläubiger des Gesellen in einer Stadt wurde, wo es nicht gebräuchlich war, den Schuldgefangenen Unterhalt zu geben. Er mußte also dem Hunger, so gut er konnte, entgegenarbeiten.

Man entdeckte bey dieser Untersuchung viele Mißbräuche, die durch unweise Gesetze, oder durch Verjährung rechtmäßig geworden waren. Außer den Gefängnissen der Grafschaften und den öffentlichen Kerkern in großen Städten waren noch viele andre im Königreich, die niedern Gerichtshöfen zugehörten. Eins derselben war sogar in einer Vorstadt von London, in Whitechapel, und die Gerichtsbarkeit dieses Gefängnisses gehörte den Grundbesitzern der Dörfer Step-

ney und Hackney. Keine Klage fand jedoch hier Statt, wenn die Schuld fünf Pf. St. überstieg. Hier wurde auch nicht so, wie in den andern Gerichtshöfen, mit dem Verhaft, sondern mit dem Vorladen der Schuldner angefangen, und wenn diese sich nun Termine setzten, und solche nicht hielten, oder auch nicht bezahlen konnten, dann schritt man zum Verhaft, und zwar mußte der Dürftige für jedes Pf. St. eine Woche lang sizzen. Man hatte also den Tarif der Freyheit eines Britten, der ganz arm, oder nach dem englischen Ausdruck, nichts werth war (worth nothing), wöchentlich zu zwanzig Schilling angesetzt. Die Gerichtskosten, die bey jedem Proceß dieser Art 15 Schilling betrugen, wurden zu der Schuld geschlagen, und wenn der Unglückliche sie nicht bezahlen konnte, mußte er auch diese absitzen. Noch vor zwanzig Jahren, ehe man nach des edlen Howards Vorschlägen gewisse Mißbräuche in den Gefängnissen abschafte, oder modificirte, waren hier in Whitechapel oft hundert Gefangene zu gleicher Zeit gewesen. In den letzten sieben Jahren aber nur drey, und in der Untersuchungs-Epoche, im May 1792, befand sich hier nicht ein einziger.

In

In dem Londner Gefängniß, Borough Compter genannt, wurden nebst andern auch solche Schuldner aufbehalten, die nicht über zwey Pf. St. schuldig waren, und daher nicht vermöge eines gewöhnlichen Verhaftbefehls, sondern von den niedern Gerichtshöfen, Courts of conscience, hieher geschickt wurden; die Anzahl dieser Gefangenen war, wie es aus den Listen erhellte, jährlich 250 bis 300, meistentheils Handwerksleute. Hier war der Freyheits-Tarif noch weit niedriger wie in Whitechapel; denn für die elendeste Kleinigkeit, bis auf zwanzig Schillinge, mußten die Gefangenen zwanzig Tage, so wie für alle Schulden, die zwanzig Schilling überstiegen, also von 20 bis 40 Schilling, vierzig Tage lang sitzen; ein Schicksal, das, laut dem Bericht, fast alle hatten; denn unter hundert waren immer nur fünf, die während dem Verhaft ihre Schuld bezahlten.

Diese sittlichen Gräuel hatten im Jahr 1772 die Entstehung einer philantropischen Societät veranlaßt, die von ihrem Versammlungsort, einer großen Taverne in James street, the Thatched House Society genannt wurde. Ihr Gegenstand war: Unglückliche, die wegen geringer Summen in Verhaft waren, zu befreyen. Anfangs

fangs war ihr Augenmerk nur auf London gerichtet; allein sie dehnten ihre Wohlthaten nachher auch auf die Provinzen aus. Lord Romney war Präsident dieser Societät, deren eigentlicher Stifter jedoch Lord Beauchamp war. Zu den Vice-Präsidenten gehörten selbst die zwey Oberrichter Smythe und Nares. Diese Societät wurde bald zahlreich; die Beyträge waren sehr ansehnlich, und die Regeln ihrer Verfahrungsart vortreflich. Für einen einzelnen Menschen wurde aus der Societäts-Cassa nicht mehr als zehn Pf. St. bezahlt; eine Summe, die der aller andern Hoffnung beraubte Gläubiger oft für eine sehr ansehnliche Schuldpost annahm. Unter den Schuldgefangenen hatten bey der Befreyung die alten und kränklichen den Vorzug, ferner diejenigen, die der menschlichen Gesellschaft mehr, wie andre, nützlich seyn konnten, und endlich auch diejenigen, die entweder durch unvermeidliche Unglücksfälle, oder auf andre Weise, nur nicht durch Betrug und Ausschweifungen, zu ihrer Dürftigkeit gekommen waren. Man zog genaue Erkundigungen ein, und erst, nachdem zwey angesehene Bürger des Orts auf Ehre und Gewissen dem Gefangenen das Lob der Rechtschaffen-

schaffenheit, der Nüchternheit und der Industrie gegeben hatten, erfolgte dessen Looßlassung.

Von der Stiftung im Jahr 1772 bis zum May 1792, also in zwanzig Jahren, wurden von der Societät, vermittelst der Summe von 29,384 Pf. St. und 10 Schilling, in den verschiedenen Gefängnissen des Königreichs 11,600 Gefangene völlig befreyt, und 990 andre durch Wohlthaten unterstützt. Diese 12,590 unglücklichen Männer, von denen zwey Drittheil Handwerker oder Arbeitsleute waren, hatten 7,842 Weiber, und 23,268 Kinder, mithin war dem Unglück von 43,700 Menschen dadurch abgeholfen worden.

Die Mißbräuche bey den Tribunälen und die Mißverhältnisse der Gerichtskosten waren sehr groß, wobey vorzüglich die Aermern litten. In dem Zeitraum von zwey Jahren, von Ostern 1788 bis Ostern 1790, wurden im Londner Gerichtshof der Common Pleas, von gerichtlichen Schuldforderungen, die 50 Pf. St. überstiegen, 52,262 Pf. St. bezahlt, wobey die Kosten auf 5,200 Pf. St. betragen hatten. Von kleinen Schuldforderungen unter zwanzig Pf. St. aber waren nur 1,948 Pf. St. eingegangen, dagegen

die

die Kosten auf 9,250 Pf. St. gestiegen waren. In dem Gerichtshof der Sherifs von London waren vom Jahr 1781 bis 1789 der Schuldklagen unter funfzehn Pf. St. 7,415 an der Zahl, und derjenigen von hundert Pf. St. und darüber 901 gewesen, wovon der Betrag der eingegangenen Gelder bey den kleinen Posten 25,476 Pf. St. bey den größern 254,359 Pf. St. gewesen war; dabey hatten bey den letztern großen Summen die Kosten nur 10,812, bey den kleinern aber 44,908 Pf. St. betragen. Die Anzahl der Schuldklagen in Westminster Hall, wo die Tribunäle der königlichen Bank und der Common Pleas ihren Sitz haben, waren jährlich sechshundert bis siebenhundert, und die Kosten der Processe, eins ins andre gerechnet, vierzig Pf. Sterling.

Der Untersuchungs-Ausschuß zeigte unter andern Mißbräuchen und fehlerhaften Gesetzen auch die schändliche Methode, diejenige Parlaments-Acte zu vereiteln, die für die dürftigsten Schuldner gemacht war, um sie vom Hungertode zu retten. Die Gläubiger sollten ihnen täglich vier Pence zum Unterhalt geben, wenn den Unglücklichen alle Bedürfnisse fehlten; allein auch

hiezu

hiezu gehörten Kosten, die zwey bis drey Guineen betrugen, die folglich nur sehr wenige dieser Classe aufzubringen vermochten; daher die Gefangenen hungerten, und die Gläubiger ihr Geld behielten. Zu dem Hunger kam noch der Mangel an allen andern Hauptbedürfnissen; denn die Gefangenen erhielten weder Betten, noch Feuerung; und wenn man ihnen Stuben anwies, so mußten sie solche an den Aufseher des Gefängnisses bezahlen. Es waren dieser zu Wohnungen bestimmten Stuben in der Kings Bench 184, und außerdem für die Dürftigen in einem abgesonderten Theil des Gebäudes 24 große Kammern, die keinen Miethzins erforderten, der von den andern wöchentlich eingetrieben wurde.

Auch die Freyheit, sich der sogenannten Rules zu bedienen, mußte erkauft werden. Vermöge derselben war es den Schuldgefangenen erlaubt, in einem gewissen Bezirk außerhalb dem Gefängnisse zu wohnen. Das Erlaubnißgeld war fünf pro Cent von der Schuldsumme, oder war auch selbst nach den Gesetzen, unter der Benennung discretionary fee, der Discretion des Aufsehers überlassen. Er gab auch Erlaubniß zu den Tage-Rules, vermöge welcher man gegen

gen Bürgschaft einen ganzen Tag ausgehen konnte. Außer einem Geschenk mußte man dafür die Gebühren bezahlen, die für den ersten Tag 4 Schilling und 2 Pence, und für die folgenden 3 Schilling und 2 Pence angesetzt waren; alles zum Vortheil des Aufsehers, für dessen Rechnung auch das Bier war, das den Gefangenen verkauft wurde, und einen großen Gegenstand ausmachte; denn mitten unter dem Elend wohnte der Ueberfluß. Viele Gefangene in den großen Londner Gefängnissen verzehrten wöchentlich fünf, zehn auch mehr Guineen, da, nach den Worten des Berichts, alles hier erkauft werden konnte, nur nicht Ruhe und Einsamkeit. Völlerey, in Verbindung mit allen Lastern und Ausschweifungen, wozu es nicht an Anreitzungen fehlte, waren hier in ihrer Heymath. Nur eine kleine Anzahl der Gefangenen ernährte sich durch eine redliche Industrie, oder lebte von den Resten besserer Zeiten; alle andre aber von den Geldern, die man vor dem Verhaft in Sicherheit gebracht hatte, oder vom Contreband-Handel, vom Wucher, von Lotterie-Assecuranzen und von allen Gattungen von Spielen. Viele waren nicht allein vermögend, sondern so reich, daß sie

ihre

ihre Capitalien auf Speculationen verwandten. So war eben damals ein Schuldgefangener in der Kings Bench, der seit dem Jahr 1787 innerhalb den Rules auf seine Kosten eine Anzahl Häuser gebaut hatte, die sämtlich bewohnt waren, und gute Zinsen trugen. Ein andrer Gefangener befand sich seit dem Jahre 1783 in der Fleet, wegen einer Schuldmasse von 10,000 Pf. St. Sein Vermögen war damals 40,000 Pf. St.; er hatte es aber durch Wucher und große Sparsamkeit im Gefängnisse in diesen neun Jahren so sehr vermehrt, daß es damals im Jahr 1792 auf 100,000 Pf. St. berechnet wurde.

So war der Bericht des Ausschusses in Betreff dieser National-Uebel; ein Bericht, der hoffentlich die Abstellung vieler Misbräuche bewirken, und zu weisen Gesetzen Anlaß geben wird.

Die neue Policey im westlichen London fing im August ihre Operationen an. Die Commissarien waren: Mr. Kerby, Mr. Pye und Mr. Andrews. Sie zeigten gleich ihre Thätigkeit auf mancherley Art; sie ließen Handzettel drukken, und in ganz London vertheilen, um die Pfandleiher gegen Verbindung mit Dieben zu warnen; um alle Constabel zu ermahnen, die in

der Parlaments-Acte als verdächtig bezeichnete Personen in Verhaft zu nehmen; und alle Landkutschen-Fahrer an die Strafe zu erinnern, die mit den Defraudationen der Zölle verbunden sind; ein sehr gewöhnlicher Mißbrauch, weil die Zöllner zugleich als Spione der so gefährlich überladenen Postkutschen dienten. Dabey wurden des Vormittags zur Aufsuchung von Bettlern, und des Abends zum Fang der bey Schauspielhäusern und deren Nachbarschaft herumstreichenden Diebe, alle Constabel in Bewegung gesetzt. Die Spitzbuben waren nun gezwungen, ihre Standplätze zu verändern. Alle Müßiggänger, die kein Gewerb hatten, wurden nach ihren Kirchspielen transportirt, wobey die Comissarien alle Wochen Listen von diesen Weggeschaften, nebst einer Beschreibung ihrer Personen, bekannt machten, um sie der öffentlichen Aufmerksamkeit auszusetzen.

Da in der einzigen Stadt London wöchentlich, wegen Schlägereyen, viele hundert Verhaftbefehle gefordert wurden, die nur einen Schilling kosteten, aber dennoch für die Friedensrichter ein ergiebiger Erwerbzweig waren, so wurde jetzt dieser schändliche Mißbrauch freywillig von

den

den neuen Commissarien eingeschränkt, und von ihnen die meisten Partheyen versöhnt; auch mußten eine Anzahl Fuhrleute und Karrenführer wegen sorgloser Obacht auf ihre Pferde in den Londner Straßen Strafe erlegen, mit der Weisung, solche bey fernern Vergehungen dieser Art zu erhöhn. Es wurde auch die Verfügung getroffen, daß die Inhaber unordentlicher Häuser auf Kosten des Kirchspiels gerichtlich angeklagt werden sollten.

Eine Anzahl Bürger, die man Polizey-Geschworne (Annoyance Jury) nennt, wanderte fleißig in Westminster herum, welche nöthige Sitte seit mehrern Jahren nicht Statt gehabt hatte. Ihre Besuche geschahen bey den Fleischern, Beckern, Krauthändlern und Höckern; wo sie zu leichte Gewichte fanden, wurden sie öffentlich auf der Straße zerbrochen, und die Besitzer zu Erlegung von Strafgeldern verdammt. Bey mehrern Eisentrödlern fanden sie zwey Arten von Gewichten, die von einander sehr verschieden, und gar nicht landüblich waren; ein schweres zum Einkauf des alten Eisens, und ein leichtes zum Verkauf dieses Artikels.

Diese und andere Maaßregeln und Beschlüsse ließen in London eine Policey hoffen, wie man sie hier noch nicht gesehn hatte.

Unter den Verordnungen und Einrichtungen, sowohl in London, als in den Provinzen, desgleichen auch unter den kleinen National-Vorfällen sind folgende merkwürdig: Zu Reydon in Suffolk versammleten sich im März die Friedensrichter und Kirchspielvorsteher, und machten den Beschluß künftig die Armengelder allen denen zurückzuhalten, die Hunde hielten; dabey wurde einem der Armenaufseher eine kleine Summe zum Ankauf von Pulver und Bley ausgesetzt, nebst einer Prämie von einem Schilling, für jeden Hund, den er tödten würde. Der Henker der Grafschaft erbot sich dies Geschäft zu übernehmen, allein sein Antrag wurde verworfen.

Diese Maaßregeln der Abschaffung von getreuen Hausthieren; ein Project, das gewiß kein uneingeschränktes Lob verdient, wurde an mehrern Orten nachgeahmt. In Leicester ging man im April hierin weiter wie irgendwo. Die Kirchspiel-Beamten in dieser Stadt beschlossen bey dem Einsammlen der Taxen, die ihnen durch die Gesetze in Hinsicht der Armen verliehene Discretion

nicht

nicht bey solchen Dürftigen anzuwenden, die Hunde hielten, und überhaupt mit ihrer Armuth keine Nachsicht zu haben, wenn sie nicht ihre Hunde abschaften. Zu Norton in Staffordshire nahmen die Kirchspielvorsteher ähnliche Beschlüsse in Ansehung der Armen, die Thee trinken würden.

In London in dem Kirchspiel Pancras befindet sich ein Inoculations-Hospital. In demselben wurden in den Jahren 1791 und 1792 tausend dreyhundert Patienten die Blattern eingeimpft, von denen nur zwey starben.

In der Stadt Tiverton war die Wahl eines Maire's merkwürdig. Sie fiel zum drittenmal auf Mr. Tucker, einem patriotischen Greis, der Vater von 22 Kindern, und Onkel von 75 Neffen und Niecen war; dabey hatte er zwey Diener, die Väter von 39 Kindern waren.

Die Wahl des Maire von Thetford war nicht so ruhig. Man sahe hier eine Scene der abscheulichsten Anarchie; ein ächtes Nachbild der neuesten Pariser Mode. Nach der Charter dieses Fleckens muß sich der Ausschuß der Bürgerschaft immer am 26sten September versammeln, um zwey Aldermänner zu wählen, von denen nachher einer durch die Einwohner des Orts zum

Maire erwählt wird. In diesem Jahr aber entstand ein großer Streit. Der aus zwanzig Personen bestehende Bürgerausschuß war gleich getheilt, so daß zehn gegen zehn waren; nach dem Gesetz hat in diesem Fall der abgehende Maire das entscheidende Votum. Er gab es, und setzte sich sodann, der Gewohnheit gemäß, mit den zehn Ausschußmännern von seiner Parthey, begleitet von allen Stadtbeamten und Constabeln in Procession, um nach dem Rathhause zu gehn. Dieses aber hatten die andern in Verbindung mit dem Pöbel bereits besetzt. Als daher die Procession ankam, fand sie die Thore der Halle versperrt und verrammelt, dabey im Hofe eine Menge Volks, das größtentheils besoffen war. Eine kleine Nebenthüre war jedoch zu sperren vergessen worden, und durch diese krochen nun die Processionisten einer nach dem andern in die Halle. Das Volk beschloß nun Gewalt zu brauchen. Man packte zwey Ausschußbürger an, und einer gerieth in Lebensgefahr, so daß er von dem mit allen Constabeln herbeyeilenden Maire nur mit großer Mühe den Händen des Pöbels entrissen werden konnte. Allein nun wurden diese Retter selbst angegriffen, und mit Schlägen und Stößen gemißhandelt,

unter

unter den Drohungen, daß keiner von ihnen lebendig in der Halle bleiben sollte. Sie zogen sich daher zurück, da denn die zehn zurückgebliebenen Oppositions-Männer, obgleich eine Minorität, und ganz gegen die Worte und den Sinn der Charter, zu einer neuen Wahl schritten.

Der alte Maire wollte diese Wahl als gesetzwidrig nicht anerkennen; er schlug es ab dem Neuerwählten den Eid abzunehmen, und ihm die mit seiner Würde verbundenen Regalien auszuliefern; auch protestirte er in Verbindung mit fünf Aldermännern förmlich gegen dies in England unerhörte Verfahren. Die Magistrats-Person, der Recorder genannt, (ein Rechtsgelehrter und eine Art Richter bey der Corporation) hielt es mit der Gegenparthey, und nahm alles übrige auf sich; er ließ den neuen Maire schwören, und schritt mit ihm sogleich zu Policey-Verwaltungen. So standen die Sachen in Thetford noch am Ende des Octobers, da beyde Theile sich rüsteten, ihren Streit vor dem Tribunal der königlichen Bank zu bringen.

Die Grand Jury in London that einen lobwürdigen Schritt. Sie erklärte sich gegen das so verderbliche Lotterie-Spiel, das man in andern Ländern, wo auch Lotterien sind, nicht kennt, und

mit dem Namen Insurance bezeichnet wird. Diese Geschwornen übergaben deshalb dem Tribunal der Old Bailey am 30sten März folgende Vorstellung:

Wir, die Grand Jury der Stadt London, glauben pflichtmäßig verbunden zu seyn, diesen ehrwürdigen Gerichtshof auf einen Gegenstand aufmerksam zu machen, von dem wir überzeugt sind, daß er für die Sitten so verderblich, als für das allgemeine Beste nachtheilig ist. Dieser unser Schritt wird desto weniger befremden, da wir hier auf unsern richterlichen Posten diesen Gegenstand so oft in ernstliche Ueberlegung genommen haben, und er also sich unsern Gemüthern stark eingedrückt hat. Viele, sehr viele Rechtsfälle, deren Beurtheilung uns überlassen worden, haben uns von der Quelle zahlreicher Verbrechen innigst überzeugt; ein Uebel, wir sagen es mit Schmerzen, das, ohngeachtet der Bemühungen der Regierung, dennoch bis zu einer beunruhigenden Höhe gestiegen ist, und noch zu steigen scheint. Wir dürfen kaum erklären, daß wir von dem Gebrauch reden, die Nummern der Lotterieloose während der Ziehung zu assecuriren, und von jenen zahlreichen Häusern, die, dem Gesetz zum Trotz, zu

die-

diesem Zweck offen sind. Bedienten, Handwerker und Arbeitsleute, nachdem sie auf diese Weise alles ihr Geld, ihre Kleidungsstücke, ihr Hausgeräthe, und Arbeitswerkzeuge verspielt hatten, wurden, um das Verlohrne wieder zu bekommen, vermogt, das Eigenthum Andrer anzugreifen; und so kamen viele von dem Zustande eines guten Unterhalts zum äußersten menschlichen Elend herab. Der Ehemann, der Hausvater wurde nach den Gesetzen zum Tode verdammt, die Ehefrau ohne Obdach auf die Straße geworfen, und die Kinder, die vielleicht nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft geworden wären, ihrem Schicksal überlassen. Dies ist der Fall mit vielen Unglücklichen gewesen, die von uns dem Tode überliefert worden sind; daher erfüllen wir jetzt unsre Pflicht durch diese Vorstellung, und hoffen, daß man Maaßregeln nehmen wird, die Fortschritte eines Uebels zu hemmen, das täglich wächst, und zu dessen Abstellung die vorhandenen Gesetze entweder unzureichend, oder die Bemühungen derjenigen, denen die Vollziehung aufgetragen, nicht nachdrücklich genug sind.

Diese Vorstellung war von Mr. Maitland, als Vorsitzer der Grand Jury, und von sechzehn andern wackern Männern unterzeichnet.

Wenig Tage nachher trat Mr. Thorp, ein Repräsentant der Bürgerschaft in Guildhall auf, und zeigte, daß das Londner Rathhaus ein unschicklicher Ort zur Ziehung der Lotterie sey, weil dadurch die Ruhe und der Handel in der City gestört würde, und diejenigen, welche ihre Geschäfte aufs Rathhaus führten, bey dem Tumult nicht allein Unbequemlichkeit, sondern auch Gefahr fänden. Auf seinen Antrag wurde nach einer kurzen Debatte, durch eine große Stimmenmehrheit beschlossen: „daß die Staats-Lotterie „künftig nicht mehr in Guildhall gezogen werden „sollte."

Der als Astronom so berühmte Herschel erhielt im Juny von der Stadt Glasgow das Bürgerrecht. Von der Stadt London wurden ähnliche Geschenke des Bürgerrechts für den Lord Cornwallis und den General Meadows votirt, wegen ihrer großen in Indien geleisteten Dienste. Zu diesen Bürgerbriefen wurden goldne Capseln, mit dem Stadtwapen bezeichnet, die eine von hundert, die andre von achtzig Pf. St., bestimmt.

Der

Der Minister Dundas wurde in Edinburg auf eine besondere Art beschenkt: sein Sohn bekam die Aufsicht über den dortigen Bibeldruck; eine Beschäftigung, womit eine Einnahme von 3000 Pf. St. verknüpft war. Die Dienste des Ministers Pitt wurden auch vom Könige nicht vergessen; er erhielt die durch den Tod des Lords North erledigte Sinecure-Stelle eines Oberaufsehers der fünf Häfen; ein Posten, der auf lebenslang, und mit 3000 Pf. St. Einkünften verbunden ist.

Die in Deutschland übliche alte Post-Einrichtung, vermöge welcher die Post-Administrationen für die Sicherheit der Geldversendungen haften; eine Pflicht, die der strengsten Billigkeit gemäß ist, da man für die Spedition reichlich bezahlt; diese war in England nicht Sitte. Viele Fälle, Mißbräuche und Betrügereyen, zeigten jedoch endlich die Nothwendigkeit einer ähnlichen Maaßregel, die aber auf brittische Art genommen wurde. Das General-Postamt, ja, nicht einmal die vornehmsten Post-Beamten wollten sich selbst damit befassen, sondern überließen es den Post-Secretairen in London, von denen die sechs ältesten unter dem 1sten October 1792 ihre Bürgschaft für alle Geld-Speditionen bekannt machten.

ten. Diese mußten jedoch nicht in baarem Gelde seyn; wohl aber wurde das Geld an einem dieser Secretaire bezahlt, der dafür eine Anweisung auf das Postamt irgend einer beträchtlichen Stadt gab, wenn es in England war, in Schottland aber allein an das Postamt in Edimburg, so wie in Irland ausschließlich an das Postamt in Dublin. In allen Städten konnten ähnliche Geld-Anweisungen zahlbar in London von den Postämtern gegen baare Bezahlung erstanden werden. Nur durfte die Summe nicht fünf Guineen übersteigen. Diese Anweisungen waren so wie alle Wechsel dem Stempel unterworfen, und beyde Theile, sowohl der Absender als der Empfänger, mußten dafür von jedem Pf. St. drey Pence bezahlen.

Es war merkwürdig, daß man aus den beyden entferntesten europäischen Residenz-Städten, aus Petersburg und Lissabon den Kenntnissen der Britten auf eine eigne Art huldigte. Die Kaiserin von Rußland schickte achtzehn junge Russen nach der Grafschaft Suffolk zu dem berühmten Agronomen, Arthur Young, um von ihm die Ackerbaukunst und die Land-Oeconomie zu lernen; und aus Portugal erging eine Einladung

den

an den durch seine Curen an Wahnsinnigen berühmten Dr. Willis, um durch seine Kunst den unglücklichen Zustand der dort regierenden Königin zu endigen, die ihren Verstand verlohren hatte. Willis, der sich in seinem 74sten Jahre befand, reiste nun nach Lissabon unter sehr großen Bedingungen; allein theils seine Religion, die ihn den Beichtvätern und dem Hofpöbel zum Abscheu machte, theils die Eifersucht der portugiesischen Leib-Aerzte, die seinen Vorschriften alle nur mögliche Hindernisse in Weg legten, theils auch die Natur der Krankheit selbst, setzten der Kunst des brittischen Aesculaps Gränzen, der endlich im August, königlich belohnt, nach England wieder zurück kehrte.

Im August machte man in London antiquarische Entdeckungen. Bey Legung eines neuen Grundsteins in einem Hause in Wood street, fand man funfzehn Fuß tief ansehnliche Fragmente eines nach römischer Art bearbeiteten Steinpflasters, mit mehrern Stücken von antiken Geschirren und kupfernen Münzen, auf denen der Name des Imperator Germanicus stand. In Broad street, in einer geringen Entfernung von der Börse, fand man in gleicher Tiefe ein mosaisches Steinpflaster,

das

das zirkelförmig und von großem Umfang gewesen zu seyn schien; desgleichen viele römische irdene Gefäße, Münzen, sowohl kupferne als silberne, und große Haufen von verbrannten Korn, worunter sich auch viele Stücken Holz befanden, die in eine Art Kohlen verwandelt worden waren. Man vermuthete, daß dies aus den Zeiten der Boadicea herkäme, da ein großer Theil der Stadt London von den Römern verheert und verbrannt worden war. Ein Umstand war noch bey dieser Entdeckung merkwürdig: Unter den kleinen Silbermünzen wurden bey genauer Ansicht einige von Kupfer und künstlich mit Silber platirt gefunden, und zwar ganz von dem nehmlichen Gepräge wie die andern; ein Beweis, daß die Kunst auf diese Art zu betrügen, auch schon damals bekannt war.

In Irland ereignete sich im März eine ausserordentliche Natur-Begebenheit. Der See Harentoren, nahe bey Killorglin in der Grafschaft Kersy, der eine englische Meile im Umfang hatte, verschwand auf einmal in der Nacht vom 24sten zum 25sten März; ein ungeheurer Schlund öfnete sich, und verschlang ihn, ohne daß die Masse Wasser weder hier, noch sonst in der Nähe einen andern Ausweg gefunden hätte. Der See war

sehr

sehr fischreich, und besonders wegen der Menge und Güte seiner Forellen berühmt, von welchen auch nicht eine einzige entkam. Sie wurden alle mit ihrem Element in die Erde versenkt.

Eine große Feuersbrunst in Dublin verdient als ein National-Unfall hier angeführt zu werden. Das irländische Senat-Haus, wo die Volks-Repräsentanten im Parlament ihre Sitzungen hielten, brannte im Februar ab; ein Versammlungsort, der nicht so wie das englische Parlaments-Haus ein elendes Gebäude, sondern ein prachtvolles Meisterstück der Baukunst gewesen war. Der Brand entstand durch Nachläßigkeit während der Sitzung. Ob es gleich bey Tage war, so konnte man doch aus Mangel an Wasser der Wuth des Feuers keine Gränzen setzen, das selbst die Schifswerfte bedrohte. Gegen Abend stürzte der schöne Dom herab, und vermehrte das unten verheerende Feuer. Nach Mitternacht wurde es endlich gelöscht. Das Parlaments-Archiv war jedoch gerettet worden.

In diesem Jahr traten in England eine ungewöhnliche Anzahl, theils berühmter, theils berüchtigter, theils merkwürdiger Männer vom Schauplatz der Welt ab. Wir wollen hier nur

die

die durch ihren Charakter, durch ihre Talente, oder durch ihre Thaten bekanntesten anführen.

Der Ritter Reynolds, berühmt als Maler, als Schriftsteller, als Mitgründer und Präsident der englischen Academie der Künste, starb am 23sten Februar 1792, neun und sechzig Jahr alt, und wurde mit königlicher Pracht beerdigt. So wie bey Garricks Leichenbegängniß, so trugen auch hier vier brittische Pairs in Procession die Zipfel des Leichentuchs. Reynolds erwarb sich durch seine Kunsttalente ein großes Vermögen, und es würde ungeheuer gewesen seyn, wenn nicht sein starker Aufwand das Sammlen gehindert, und die in den letzten Jahren sich in England mehrende Zahl vortreflicher Künstler seine Einkünfte nicht etwas vermindert hätten. Im Jahr 1762 betrug bloß das, was er sich durch seinen Pinsel erwarb, nach Johnsons, seines vertrauten Freundes, Zeugniß, jährlich 6000 Pf. St. Die Engländer sagten von ihm:

Seine Kunst war Natur, und seine Gemählde Gedanken.

Ein andrer großer englischer Künstler starb im März. Dies war der berühmte Baumeister Robert Adam, ein Schottländer, der in Italien lange Zeit seine Kunst studirt, und das

Glück

Glück gehabt hatte, sie in England practisch in großen Bauwerken zeigen zu können. Er starb 64 Jahr alt. Die Britten hielten ihn für den Schöpfer ihrer neuen Baukunst; auch war sein in Erfindung von geschmackvollen Zierrathen fürreiches Genie nicht bloß auf seine Kunst eingeschränkt, sondern wurde durch seine Zeichnungen über fast alle Zweige des Manufactur-Wesens verbreitet. Er hinterließ viele Denkmähler einer erhabenen kühnen Architectur, und noch jetzt wird das neue Universitäts-Gebäude in Edinburg, ein außerordentliches Werk, so wie auch mehrere große öffentliche Gebäude in London Glasgow und Edinburg nach seinen Entwürfen und Zeichnungen errichtet. Er hatte bloß in seinem letzten Lebensjahr acht Risse zu großen Gebäuden und fünf und zwanzig zu ansehnlichen Privat-Häusern gemacht; sämtlich höchst verschieden in Styl und Composition. So wie alle vortrefliche Künstler in England, wurde auch er sehr geehrt, und die berühmtesten seiner Zeitgenossen waren seine Freunde: Hume, Robertson, Home, Gibbon, Ferguson und Dr. Smith, Verfasser des Werks über den Reichthum der Nationen, der mit ihm einen Geburtsort hatte; dies war Kir-

kaldy in der Grafschaft Fife. Er wurde in der Westminster-Abtey begraben, und der Herzog von Buccleugh, die Grafen von Coventry und von Lauderdale, Lord Stormont, Lord Campbell und der Parlaments-Redner Pulteney trugen die Zipfel des Leichentuchs bey seiner Beerdigung.

England verlohr auch im October an Mr. Smeaton einen seiner größten Mechaniker. Besonders waren seine Talente in der Wasserbaukunst sehr groß; auch sind die größten neuern Wasser-Werke in den brittischen Königreichen von ihm. Er machte den durch seine reissenden Ströme gefährlichen Fluß Calder schiffbar; nach seinem Plan und unter seiner Leitung wurde auch der große Canal in Schottland gemacht. Die dem Einsturz nahe Londoner Brücke rettete er von ihrem Fall. Er erfand viele Maschinen, und verbesserte andre, als die Luftpumpe, den Pyrometer und Hygrometer. Er erbaute eine Menge Mühlen und den berühmten Leuchtthurm von Eddystone, vierzehn Seemeilen von Plymouth, mitten auf Felsen, die unaufhörlich, selbst bey stillen Wetter von den Wellen bestürmt werden. Es war eine sehr kühne Unternehmung, die in drey

und

und einem halben Jahre geendigt wurde. Sein letztes Werk, dessen gänzliche Vollendung der Tod unterbrach, war der mit starken Schleusen versehene Hafen von Ramsgate. Sehr oft wurde er bey National-Bauwerken vom Parlament zu Rathe gezogen, und gewöhnlich war sein Gutachten entscheidend; so auch in Tribunalen, wenn schwere Baugegenstände zu beurtheilen waren, weshalb er auch von Lord Mansfield und andern vornehmen Richtern für seine Rechtshülfe öffentlich Danksagungen erhielt. Auch durch Schriften hatte er sich berühmt gemacht, unter andern durch eine auf Experimente gegründete Untersuchung über die Macht des Wassers und des Windes, um auf Mühlen und andere von zirkelhaften Bewegungen abhängende Maschinen zu wirken. Er erhielt für diese Schrift eine Medaille von der königlichen Societät der Wissenschaften, deren Mitglied er war. Smeaton starb im 68sten Jahre seines Alters.

Die Regierung verlohr im December einen ihrer eifrigsten Anhänger, und die Nation einen sehr klugen Staatsmann, durch den Tod des Lord Dover, der unter diesem Titel als ein Greis wenig bekannt worden war, desto bekannter aber

durch seinen ehemaligen Titel, als Ritter York, und vieljähriger englischer Botschafter im Haag, allwo er die große Freundschaft zwischen dem brittischen und dem oranischen Hofe gründete und befestigte; eine Freundschaft, die im americanischen Kriege England von sehr wesentlichem Nuzzen war, allein auch den Grund zu den innerlichen Unruhen in Holland legte, die bald als ein großes Feuer ausbrachen, bald nur bloß kleine Flammen zeigten, bald nur unter der Asche glimmten, und immer noch fortdauern.

Es starben in diesem Jahr drey sehr berühmte Englische Admirale, Parker, Pocock und Rodney. Des erstern Tod durch Schiffbruch erfolgte zwar schon früher, allein die Gewißheit von diesem traurigen Vorfall fand erst im Jahre 1792 Statt. Er commandirte eine Flotte in Indien, und er selbst befand sich am Bord des Linienschiffs Cato, das an den Küsten von Malabar strandete, woselbst sowohl der Admiral, als der größte Theil seiner Leute, die sich ans Land gerettet, auf Befehl eines kleinen indischen Despoten ermordet wurden. Die Entdeckung dieser Grausamkeit geschah durch einen Zufall von dem Capitain Burn, einem Engländer, der ein

Schiff

Schiff im Dienst des Nabob von Arcot commandirte, und dessen Geschäft war: die jährlich nach Mecca zu Mahomets Grabe seegelnden indischen Pilger zu escortiren. Er fand Masten, Seegel und andre Trümmer von dem Schiff, ja selbst ein dazu gehöriges Boot, worauf der Name Cato eingehauen war, welches ihn zu einer nähern Entdeckung führte. — So starb der Ritter Hyde Parker, der sich durch große Seedienste im americanischen Kriege der brittischen Nation werth gemacht hatte.

Der noch mehr berühmte Admiral, Ritter Pocock, einer von den See-Helden des siebenjährigen Kriegs, starb in London am 3ten April in dem hohen Alter von 87 Jahren. Er hatte seiner Nation, unter vier Königen, fünf und siebenzig Jahr gedient, und war bereits im Jahr 1718 als ein dreyzehnjähriger Knabe bey der grossen Seeschlacht an den Küsten von Sicilien gewesen. Nachdem er im Jahr 1758 in den indischen Meeren mit einer kleinen Kriegsflotte gegen eine stärkere französische drey ansehnliche Siege erfochten hatte, seegelte er im Jahre 1762 als oberster See-Befehlshaber nach America, und eroberte die Havanna; eine kühne, mit großer Klugheit aus-

geführte That, die, unabhängig von den unermeßlichen dadurch gewonnenen Vortheilen, wahrhaft glorreich genannt werden kann, weil sie einen schleunigen Frieden bewirkte. Dieser vortrefliche Admiral hatte bey seinen großen Talenten einen sehr edlen Character, und wurde von den brittischen Seeleuten fast angebetet.

Der im americanischen Kriege so berühmt gewordene Admiral Rodney starb in London am 24sten May im 74sten Jahre seines Alters. Die Nation verlohr durch seinen Tod einen großen See-Befehlshaber, von dem jedoch sowohl wegen seiner geringen Gunst bey Hofe, oder eigentlich bey den machthabenden Ministern, als auch wegen seiner körperlichen Hinfälligkeit, keine fernern Dienste mehr zu erwarten waren. Sein großer Muth, seine Kaltblütigkeit in Gefahren, und seine Entschlossenheit in critischen Lagen erwarben ihm unter den brittischen Seehelden einen hohen Rang. Sein gutmüthiger Character erhöhete seinen Ruhm, den er jedoch am Ende seiner glorreichen Laufbahn auf der Insel St. Eustatius, durch einen Anfall von Habsucht etwas verdunkelte; ein Flecken, den die größte Seeschlacht dieses Jahrhunderts, die er am 12ten April 1782 ge-

gewann, nicht ganz vertilgen konnte. Rodney hatte das sonderbare Schicksal, innerhalb Jahresfrist ein Schuldgefangener in der Kings Bench für eine elende Summe, und auch der Besitzer von mehr als einer halben Million Pf. St. zu seyn. Er war als ein auf halbem Sold stehender Admiral und Hausvater so freundlos und dürftig, daß ihm kein Schneider den Werth eines Rockes borgen wollte. Der americanische Krieg war längst angefangen, und der Mann, der auf dessen Endigung den größten Einfluß haben sollte, schmachtete noch für eine Summe, die einen Londner Schildkröten-Schmauß kaum bezahlt haben würde, im Schuldgefängniß, und wünschte sich Bekleidung. Es hing von einem armseligen Schneider ab, dem Seehelden Freude zu machen, die jedoch auf diesem einfachen Wege nicht Statt hatte. Anstatt eines neuen Rocks bekam er eine Kriegsflotte, und nun folgten bald unermeßliche Reichthümer, die jedoch theils ein Raub des Meeres, theils eine Beute der Feinde wurden, theils auch den englischen Advocaten und ihren Helfern in die Hände fielen, die in zahllosen Processen seine durch zu weit ausgedehnte Kriegsmanier gemachte Beute größtentheils siegreich an-

fochten. Auf diese Weise gingen fast alle Schätze des Lord Rodney verlohren, den der Hof mit der Pairs-Würde, mit dem Bath-Orden, und dem hohen Titel eines Vice-Admirals von England begabte, und sodann seinem Schicksal überließ.

England verlohr in diesem Jahr auch vier in seinen neuesten Annalen sehr merkwürdige Männer, denen das brittische Reich mehr wie allen andern, ja gewissermaaßen ganz allein den Verlust der nord-americanischen Staaten und zahllose Uebel zu verdanken hatte: den General Burgoyne, und die drey Ex-Minister, die Grafen von Sandwich, von Guildford, und von Bute.

Der General Burgoyne, dem es weder an Muth noch an Kriegskenntnissen fehlte, befestigte durch seine parlamentarische Reden, durch seine große Verachtung der americanischen National-Soldaten, und durch seine Prahlereyen von unfehlbaren Ausführungen, die brittischen Minister in ihrem Vorsatz, die Americaner durch Canonen und Bajonette zum Gehorsam zu bringen. Er versicherte im Parlament, daß er mit 8000 Mann ganz Nord-America in Schrecken

setzen

setzen wollte; innerhalb Jahresfrist aber streckte er bey Saratoga mit 12,000 Mann die Waffen, und ergab sich mit seinen braven Truppen den Americanern zu Kriegsgefangenen. Von diesem Tage an war America für England unwiederbringlich verlohren. Der General wurde nun von den Ministern sehr gemißhandelt; er trat daher zur Oppositions-Parthey, bey welcher er auch bis an sein Ende blieb. Noch kurz zuvor hatte er eine Uebersetzung des Lessingschen Trauerspiels, Emilia Gallotti, fürs Englische Theater vollendet. Er starb plötzlich im August, nachdem er noch wenig Stunden vorher außerhalb seinem Hause in angenehmer Gesellschaft gewesen war.

Der Graf von Sandwich starb im April. Er zeichnete sich durch große Talente aus, war erst General bey der Armee, hernach bevollmächtigter Minister des brittischen Monarchen, bey dem Aachner Frieden im Jahr 1748, und endlich viele Jahre lang See-Minister in England gewesen. Auch er, der alles seinem Ehrgeitz und seinen Vortheilen aufopferte, bewürkte aus allen Kräften den americanischen Krieg, worin er die ganze Macht der brittischen Marine entwickelte,

und wo England auf seinen Kriegsschiffen 100,000 Matrosen im Solde hatte. Nach dem unglücklichen Ausgang des Kriegs war er, ungeachtet der fortdauernden Gnade des Königs, gezwungen, seinen Posten als See-Minister aufzugeben, wozu auch alle seine Collegen genöthigt waren. Er trat nun zurück ins Privatleben, und starb in London im 74sten Jahr seines Alters.

Der Graf von Guildford folgte ihm wenig Monate nachher. Dieser als Lord North so berüchtigte Ex-Minister nahm den schändlichen Titel mit ins Grab, der wahre Urheber des americanischen Kriegs gewesen zu seyn; ein Krieg, der so viel Menschenblut kostete, so viele tausend Familien elend machte, England herabwürdigte, und dessen ohnehin schon ungeheure Schuldenmasse noch mit mehr als hundert Millionen Pf. St. vermehrte. Dieser Minister dehnte, um sich in seinem Posten zu erhalten, das freyheit-tödtende Bestechungs-System mehr, wie irgend einer von seinen Vorgängern, aus. Hiezu wandte er alle Schätze an, die er vermöge seiner Gewalt, seiner Verbindungen, und die Macht seiner Intriguen während einer zwölfjährigen Administration zusammen zu bringen vermoch-

mochte; daher hinterließ er auch nicht die Masse von Reichthümern, die er sonst aus einer so langen Schatzverwaltung sich gewiß gebildet haben würde.

Da die Tugenden dieses Mannes bey seinen Lebzeiten selbst seinen Freunden unmerkbar geblieben waren, so wünschten seine Verwandten, wenigstens jetzt, nach seinem Hinscheiden, den Geruch davon zu verbreiten, und sprachen, zur Bewährung seiner Ministerial-Uneigennützigkeit, von großen hinterlassenen Schulden. Er besaß nicht gemeine Redner-Talente, die er von seinem Austritte aus dem Ministerio an bis zum Lebensende beständig gegen die Regierung anwandte, besonders gegen den Minister Pitt, den er tödtlich haßte. Einige Jahre vor seinem Tode wurde er blind, und starb im 61sten Jahre seines Alters, im August; am nemlichen Tage, als der General Burgoyne, zu dessen Ungnade bey Hofe, Schmach bey der Nation, und verächtlichem Andenken bey der Nachwelt, er so sehr mitgewirkt hatte.

Man theilte sich bald in seine hinterlassene Ordensbänder, Aemter und Würden. Der Minister Pitt eignete sich selbst den einträglichen

Ober-

Oberaufseher-Posten der fünf Häfen zu, konnte aber nicht verhindern, daß sein großer und furchtbarer Gegner, der Herzog von Portland, zum Canzler der Universität Oxford erwählt wurde. An die Stelle des verstorbenen Lord Rodney bekam der Lord Howe den großen Posten eines Vice-Admirals von England; ein Titel, wodurch jetzt der höchste See-Befehlshaber bey der brittischen Marine verstanden wird.

Der Graf von Bute, der berüchtigste von allen Ex-Ministern, starb im März, belastet mit Würden, Titeln und Bändern; aber auch mit den Verwünschungen der Nation, der er, als alles-beherrschender Minister, nichts Gutes, wol aber so viel Böses zugefügt hatte, als nur in seiner Macht gewesen war. Seine überaus große Unfähigkeit verkürzte seine Administration; dennoch war sie zum Unglück Großbrittanniens viel zu lang. Er schloß den für das siegreiche England so schändlichen Frieden von 1762, überließ, trotz dem Willen der Nation, Friedrich den Großen seinen Feinden, und hatte dabey die Stirne, dem König in seiner Parlaments-Rede sagen zu lassen, daß alles mit Friedrichs Einstimmung geschehen sey. Er entfernte gleich bey

dem

dem Antritt der Regierung Georgs III. den unsterblichen Chatham, so wie alle verdienstvolle Minister; veranlaßte die große Volksjährung in der Wilkesschen Sache; war erster Rathgeber beym americanischen Kriege, und legte gleich von dem ersten Anfang seiner unseligen Administration den Grund zu dem despotischen System, das auch bis auf den heutigen Tag (Januar 1794) befolgt worden ist.

Auch verdient der Tod eines sehr merkwürdigen Britten einer andern Gattung, der in America sein Grab fand, eine Anzeige in diesen Annalen. Der in den historischen Zeitschriften in Europa so oft gedachte Alexander Macgillvray, aus Inverneß in Schottland gebürtig, starb im März, in eben dem Monat, als Lord Bute, in den nord-americanischen Wildnissen, wo er den größten Theil seines Lebens zugebracht hatte. Die sehr streitbare Nation der Creeks hatte ihn zu ihrem Oberhaupt erwählt. In dieser Eigenschaft, durch die angenommenen Sitten der Wilden, durch das Studium ihres Characters, und durch seine Sprachkunde, war es ihm oft gelungen, diese rauhen Bewohner von Nord-America, die bald mit den europäischen Colonien,

bald

bald mit andern wilden Völkerschaften dieses Welttheils Streit hatten, vom Kriege abzuhalten, oder beym Frieden ihr Vermittler zu seyn; da Alle seinen Namen kannten, und er auch bey ihnen allen in großer Achtung stand; so wie es ihm überhaupt durch seine unablässigen Bemühungen geglückt hatte, den Wilden, besonders denen von der Creek-Nation, vermöge gewisser Verordnungen, einen Grad von Cultur beyzubringen.

Sechster Abschnitt.

Tribunal-Vorfälle.

Urtheil des Lord Oberrichters über die brittische Justizpflege. Gerichtliche Verfolgung der Verfasser und Drucker freymüthiger Schriften. Flucht von Mr. Paine und Mr. Perry. Merkwürdige Processe des Buchhändlers Mr. Bell, des Zeitungs-Unternehmers Mr. Tattersal, und des Kupferstich-Händlers Mr. Balldery. Der Schatzcammer-Secretair, Mr. Rose, als Kläger vor Gericht. Außerordentlicher Civil-Proceß eines englischen Unter-Officiers gegen den Herzog von York und andere seiner militärischen Obern. Klagen beym Landgericht in Clerkenwell gegen einen Soldaten und einen Geistlichen, wegen Nothzucht. Klage gegen einen Fuhrmann und einen Auctionator. Proceß eines Todtschlägers beym Boxen. Bittschrift eines abgesetzten Advocaten. Schändliche Klage von Mrs. Thornton, Inhaberin eines Wollust-Hauses in Lon-

London. Ein sehr sonderbarer Proceß um 10,000 Pf. St. Abscheulicher Proceß zweyer Brüder. Gerichtlicher Dialog. Abwechselnde Milde und Grausamkeit der englischen Gesetze in den Criminal-Processen zweyer hausbrechender Diebe und zweyer Frauenzimmer. Zwey freygesprochene Böswichter. Ein zehnjähriger Knabe als Verbrecher vor dem Landgericht in Esser. Ein vierzehnjähriger Knabe als ein Pferdedieb angeklagt. Proceß zweyer entflohenen Missethäterinnen. Juwelen finden, ein betrügerisches Gewerbe in London, und Proceß zweyer Spitzbuben dieser Gattung. Lord Mazarcene, als verklagter und böser Schuldner, und Lord Murray, als Kläger über Wucher vor Gericht. Klage gegen den General Gunning wegen Ehebruch. Proceß des Theater-Dichters Colmann. Häusliche Grausamkeit eines Holländers, und daraus entstandener Proceß. Klage des deutschen Predigers Wachsel über ein großes Kirchen-Scandal. Höchstmerkwürdiger Proceß des irländischen Freyheits-Ritters Napper Tandy in Dublin. Versuch des Rechtsgelehrten Erskine, einen Strassenräuber zu retten. Proceß eines reumüthigen Räubers. Schändliche Scene in der Old Bailey zwischen Mutter und Tochter. Criminal-Proceß gegen Mr. Wilson, einen reichen Brauer. Urtheil des großen Tribunals in Edinburg über Hundeschaden. Bestrafter Zeuge. Klage gegen einen Box-Meister in Yorkshire. Unverschämtes Betragen eines Dubliner Advocaten vor Gericht. Criminal-Proceß gegen

Mr.

Mr. Joliffe, Friedensrichter und Parlamentsglied. Nachsichtsvolle Behandlung eines andern Friedensrichters. Klage über die zu große Menschlichkeit eines Justiz-Beamten. Hauseinbruch eines Knaben, und sein Proceß. Ein falsches Dienstzeugniß, als ein Verbrechen bestraft. Zwey Schuldgefangene, als Empörer vor Gericht gebracht. Proceß gegen den berühmten Thomas Paine, die merkwürdigste Tribunal-Sache des Jahres 1792.

Der Lord Oberrichter beym Tribunal der königlichen Bank, Lord Kenyon, äußerte im vorigen Jahre öffentlich im Gerichtshof, daß, wenn die Ausübung der brittischen Justizpflege nicht durchaus reformirt würde, das ganze Gebäude Gefahr laufen dürfte, einzustürzen. Die Leser dieser Annalen, selbst diejenigen, die nie mit der Göttin Themis etwas zu thun hatten, werden oft Gelegenheit gefunden haben, und sie auch hier in diesem Abschnitte gewiß finden, die Richtigkeit dieser Bemerkung einzuräumen.

Nach dem neuen System der Regierung würden nicht allein die Verfasser und Drucker freymüthiger Schriften, sondern selbst die Verkäufer derselben, mit einer Schärfe verfolgt, die man aller-

dings eines freyen Staats unwürdig finden mußte. Es war die grausamste Satyre auf die noch vor einiger Zeit so sehr ehrwürdige brittische Freyheit und Constitution, zu deren Lob die Anhänger des Hofes jetzt nicht Worte genug finden konnten. Der berühmte Paine wollte seinen Proceß in London wegen seiner Schriften nicht abwarten; er entging der ihm zugedachten Pillory durch seine Reise nach Frankreich, wohin er als Gesetzgeber gerufen war. Von hier aus schrieb er an den General-Advocaten einen in sehr starken Ausdrükken abgefaßten Brief, worin er sagte: „daß in „der Zeit, wo zwölf Engländer *) als Richter über „seine Meynungen, die Regierungskunst betreffend, sitzen würden, er, als Repräsentant von „fünf und zwanzig Millionen Franzosen, beschäftigt seyn würde, diese Meynungen in Ausübung „zu bringen."

Mr. Perry, dem Herausgeber einer sehr freyen Zeitung, der Argus genannt, wurde auch der

*) Bekanntlich ist dies die Anzahl der Geschwornen, die bey jedem Proceß das Urtheil fällen; bey Criminal-Sachen durch die Worte: Schuldig oder Nicht-schuldig, und bey Civil-Processen durch ihre förmliche Erklärung für oder wider den Kläger.

der Proceß gemacht. Er hatte sich erkühnt zu sagen, daß, da die Repräsentanten des brittischen Volks nicht gehörig gewählt würden, die vom Parlament gegebenen Gesetze auch nicht verbindend wären. Sein Verbrechen wurde vor Gericht erwiesen; allein der Verklagte erschien nicht. Man setzte auf seine Ergreifung eine Belohnung von hundert Pf. St.; aber auch er entging der Strafe durch seine Flucht nach Frankreich.

Der bekannte Londner Buchhändler Bell wurde angeklagt, weil in seiner Zeitung, das Orakel betitelt, eine Aeußerung gestanden hatte, wodurch sich das Militär für sehr beleidigt hielt. Die Klage geschah im Namen der Krone, und erregte große Aufmerksamkeit. Im July wurde die Sache im Tribunal der königlichen Bank vorgenommen. Es war in vorgedachter Zeitung das unanständige Betragen der Garde-Officiere in den Schauspielhäusern gerügt worden, das immer an den Tagen, wo der König die Theater besuchte, auffallend gewesen war, und besonders auch an dem Abend, wo die Herzogin von York zum erstenmal sich im Theater in Drury Lane gezeigt hatte. Diese auf Wahrheit gegründete, aber in sehr starken Ausdrücken gemachte Bemerkungen

wurden von dem Sachwalter des Militärs, Mr. Bearcroft als ein Libel geschildert, wobey er Gelegenheit nahm, dem Könige die Eloge zu machen, daß ein solcher Monarch keine Garden brauchte, weil er durch die Liebe seiner Unterthanen hinreichend beschützt wäre; auch führte der Sachwalter an, daß nur bloß durch das Zureden einer Erlauchten Person die Soldaten abgehalten worden wären, Mr. Bell's Haus zu demolliren; allein dafür erwarte man jetzt eine körperliche Bestrafung.

Mr. Dallas, Sachwalter des Verklagten, versuchte der ganzen Klage eine andre Wendung zu geben, durch die Bemerkung, daß die Soldaten hier nicht als ein legaler Körper betrachtet werden könnten, weil sie nur allein als Unterstützer der bürgerlichen Gewalt, und bloß unter ihrer Leitung als legal anzusehen wären, daß man aber hier keine Unterstützung von ihnen verlangt hätte. Lord Kenyon verwarf jedoch diesen Satz, und behauptete, daß die Garden zum Gefolge des Königs gehörten, und daß dies auch die Meynung der brittischen Constitutions-Macher gewesen sey. Mr. Dallas schritt nun zu Bell's Vertheidigung; er sprach von seinem dem Publico so bekannten Geschmack, und von seinem Unternehmungs-

mungsgeist, den er bey so vielen Gelegenheiten, und noch zuletzt durch seine Herausgabe der brittischen Classiker gezeigt hätte; er bewies, daß in Mr. Bells Zeitung nie der Constitution nachtheilige Gesinnungen geäußert worden, dagegen desto häufiger eine große Anhänglichkeit an die königliche Familie darin sichtbar gewesen wäre; ja eben das Blatt, das den Gegenstand der Klage enthielte, gäbe davon einen Beweis. Es wurden Stellen daraus vorgelesen, die überaus ehrfurchtsvoll gegen den König waren, und folglich diese Behauptung bewährten. Mr. Dallas zeigte ferner, daß keine Bosheit dabey Statt gefunden, daß der Verfasser des anstößigen Paragraphen keine böse Absicht dabey hatte, und noch weit weniger Mr. Bell dabey haben konnte. Endlich bezog er sich auf die neuerliche Parlaments-Acte, die den Geschwornen das Recht bestätigt, über die Natur der Libelle zu urtheilen.

Lord Kenyon nahm nun das Wort, und sagte: Mr. Bell's elegante Ausgabe der brittischen Classiker wäre ihm bekannt, aber hievon, so wenig wie von seinen anderweitigen Verdiensten, sey hier gar nicht die Rede. Die Richter müßten durchaus den Mann vergessen, und nur

ganz allein die Sache vor Augen haben; ein Grundsatz, den man nicht oft genug den Geschwornen wiederholen könnte. Bey keinem Menschen müßte vor einem Tribunal Nachsicht und Gnade obwalten, sondern nur allein die Gerechtigkeit müsse man hören. Der König sey die constitutionsmäßige Quelle der Gnade, und dort vor dem Thron würde Mr. Bells voriges und jetziges Betragen abgewogen werden. Hier im Gerichtshof sey er bloß als Eigenthümer einer Zeitung zu betrachten, für deren Inhalt er verantwortlich wäre, und dieser Inhalt sey höchlich beleidigend für die Garden gewesen; sie wären von dem Verfasser als Elende aufgestellt, die ihr Brod von der Nation hätten, das sie durch ihre Insolenz nicht verdienten. Der Oberrichter fügte noch mehrere Gründe hinzu, um den Paragraphen als ein Libel zu bezeichnen, womit die Geschwornen auch einstimmten, und ihr „Schuldig" aussprachen.

Mr. Tattersal, der Eigenthümer einer andern Londner Zeitung, The Morning Post, wurde von der Lady Lambert wegen eines ehrenrührerischen Paragraphen angeklagt. Diese Dame, von einer vornehmen Familie, war achtzehn Jahr alt, und so schön als tugendhaft. Wahrscheinlich

hatte

hatte sich ein unbegünstigter Liebhaber für ihre Grausamkeit gegen ihn durch eine öffentliche Lästerung rächen wollen, die ihre Keuschheit und Tugend angrif, und die hernach für sein Gold in gedachter Zeitung Platz fand. Mr. Erskine, Sachwalter des Verklagten, benahm sich auf eine eigne Art, und machte keine Vertheidigung; er versicherte bloß, daß Mr. Tattersal, der selten in London wäre, und fast beständig in seinem Landhause in Ely lebte, nicht den geringsten Antheil an dem Druck des Paragraphen hätte, den er verabscheute; auch hätte er alles in seinen Kräften mögliche gethan, die Sache wieder gut zu machen. Er sey sogar erbötig zu einer Schadloshaltung, um auf die auffallendste Weise diesen seinen Abscheu gegen Libelle zu zeigen; allein er hofte, die Geschwornen würden bey dieser Geldstrafe mit großer Mäßigung verfahren, da es doch nur darum zu thun sey, eine junge, tugendhafte und vortreffliche Dame der Welt in dem Glanze einer reinen unbefleckten Unschuld zu zeigen. Mr. Erskine fügte noch hinzu, daß die Ursache dieses Processes seinem Clienten eben so schmerzhaft wäre, wie sie es nur je den nächsten Verwandten der Dame seyn könnte.

Dies

Dies wohlüberdachte Benehmen des Angeklagten schien jedoch wenig auf die Geschworne zu wirken; sie entfernten sich, und nach einer Stunde Berathschlagung bestimmten sie die Summe der Schadloshaltung auf 4000 Pf. St.

Diese Strenge wurde auf alle persönliche Angriffe ähnlicher Art ausgedehnt; und betraf es Männer, die in Diensten der Krone standen, so geschah die Klage im Namen des Königs. Einer der Kron-Advocaten trat deshalb im Juny in Westminster-Hall als Kläger auf. Mr. Ballbery, ein Kupferstichhändler in London, hatte ein Carricatur-Bild verkauft, das Mr. Button, einen Friedensrichter in der Grafschaft Esser, in der Pillory stehend, vorstellte, wobey sein Kopf und seine Arme, durch die Löcher gesteckt waren, die mit Anspielung auf seinen Namen in der Unterschrift Button-holes (Knopflöcher) genannt wurden. Die Vertheidigung des Angeklagten bezog sich bloß darauf, wegen einiger Neben-umstände seine Strafe gemildert zu haben. Sie war ein dreymonatliches Gefängniß, und nach seiner Loslassung eine Bürgschaft von 200 Pf. St. für ein gutes Betragen auf drey Jahr.

Der

Der Schatzkammer-Secretair Rose, der durch seinen sonderbaren Proceß mit einem Bierwirth auch im Auslande bekannt worden ist, benutzte diese nun allenthalben angewandte Strenge gegen die Drucker, um auch als Kläger gegen Mr. Williams, den Drucker der Morning-Post, aufzutreten. In dieser Zeitung hatte man die Worte gelesen, die sich ganz auf Wahrheit gründeten, daß nemlich Mr. Rose im Unterhause überführt worden war *), seinen Einfluß bey einer Parlaments-Wahl auf eine sehr gesetzwidrige Weise angewandt zu haben, wobey er die Acciese-Gesetze zu einem Instrument gebraucht hätte, und nachher der Untersuchung im Parlament ausgewichen wäre. Die Sache kam im July im Gerichtshof der königlichen Bank vor, wo der Rechtsgelehrte, Mr. Erskine, die Vertheidigung des Angeklagten übernahm. Er ging die bey jenem berüchtigten Proceß dem Tribunal vorgelegten Beweise durch, die, wie er sagte, so überzeugend gewesen, daß das Urtheil des Gerichtshofes gegen Mr. Rose dadurch bestimmt worden

*) Brittische Annalen, B. 8, S. 144.

war; er erzählte ferner das im Unterhause Vorgegangene, und rechtfertigte also seinen Clienten auf die auffallendste Art. In der That war auch Fähigkeit in einem hohen Grade erforderlich, um mit einiger Hofnung des guten Erfolgs in einer Sache aufzutreten, wo auf einer Seite der vertraute Freund des Ministers Pitt, und auf der andern ein kühner Drucker stand; eine Gattung von Menschen, die man in England gerne vernichten wollte. Der General-Advocat, als Sachwalter des Klägers, schränkte sich auf einen Nebenumstand ein, und überließ dem vorsitzenden Lord Kenyon das Weitere.

Dieser Oberrichter erklärte, daß er von den angeführten Vorfällen im Unterhause nichts wisse, und auch keiner von den Geschwornen davon etwas amtsmäßig wissen könne, weil die Sache dem Tribunal nicht in Form vorgebracht wäre, und sie nur über das allein urtheilen könnten, was sie officialiter wüßten. Alles andre sey für sie als ganz fremd zu betrachten. Wenn gleich die Untersuchung im Unterhause niedergeschlagen wäre, so sey doch der Gerichtshof offen, wo dasjenige, was von der Hand der Macht abgeschlagen würde, von der Hand des Gesetzes erlangt

langt werden könnte. *) Bis also das Angeführte gerichtlich erwiesen wäre, sey es als Verläumdung anzusehen, und Mr. Rose hätte ein Recht auf den Schutz der Gesetze. Die Geschwornen traten dieser Meynung bey; und bewilligten dem Schatzkammer-Secretair eine Schadloshaltung von hundert Pf. St. Der Drucker Williams saß eben damals schon wegen eines sogenannten Libels in Newgate, und hatte keinen Antheil an den Druck dieses Paragraphen gehabt. Es wurde jedoch auch hierauf keine Rücksicht genommen, weil das Zeitungsblatt am Ende mit dem Namen Williams bezeichnet gewesen war.

Sobald dieser Urtheilsspruch geschehn, erfolgte eine in England nicht ungewöhnliche Justiz-Handlung, die man aber im Auslande als son-

*) Wer aber sollte als Kläger in dieser Sache auftreten? Doch wohl die Krone, da hier von Verletzung der Constitution, von Beraubung der Accise-Casse, und von National-Betrug die Rede war. Konnte daher Lord Kenyon es wohl mit obiger Aeußerung ernstlich meynen? denn eben zum Vortheil der Krone waren ja von den Machthabern diese und andre Wahl-Operationen gemacht worden.

derbar betrachten dürfte. Mr. Erskine bemerkte, daß wegen eben dieser Sache auch eine Klageschrift gegen Mr. Tattersal, als dem Eigenthümer vorgedachter Zeitung, eingereicht worden wäre; eine Rechtssache, die nach der Ordnung nächstens vorkommen müßte; da er nun aber die Meynung der Geschwornen über diesen Gegenstand erfahren habe, und nicht dem Gerichtshof unnütz die Zeit rauben wollte, so sey er mit dem General-Advocaten, als Sachwalter gegen Mr. Tattersal, übereingekommen, auch auf diesen Mann das obige Urtheil der hundert Pf. St. anzuwenden. Das Tribunal stimmte der Maaßregel bey, die es auch ohnehin nicht hindern konnte, und dieser Proceß des Mr. Tattersal war also verlohren, noch ehe er angefangen war.

Ein Unter-Officier von den Landtruppen, Namens Grant, gab im Juny zu einer wichtigen Rechtserörterung Anlaß. Dieser Mensch hatte zwey Soldaten zur Desertion beredet, und sie an die Ost-Indische Compagnie verkauft, weßhalb er von einem Kriegsgericht in Chatham, zu einer Strafe von tausend Streichen verurtheilt wor-

worden war. *) Um dieser Strafe zu entgehn, machte Grant den Versuch sich in die Arme der bürgerlichen Richter zu werfen. Er schwur einen Eyd, daß er kein eigentlicher Soldat sey, sondern nur als Werber gebraucht worden wäre, für das 74ste Regiment Recruten zu schaffen; auch schwur er, daß er keinen königlichen Sold, sondern für seine Dienste bloß Bezahlung vom Capitain Campbell erhalten hätte; er klagte dabey über eine sehr ungerechte Behandlung, und über ein grausames Urtheil. Große Rechtsgelehrte, Mr. Marshall und Mr. Shepherd, nahmen sich der Sache dieses Menschen an, und suchten durch eine Tribunal-Verordnung der Strafe Einhalt zu thun. Die Frage wurde mehrere Tage lang in große Erwägung gezogen, und endlich das Gesuch abgeschlagen.

Lord

*) Diese Strafe ist bey dem englischen Militair nicht ungewöhnlich. Die Zahl tausend ist auffallend, muß aber einem 36maligen Spießruthenlaufen durch 200 Mann, so wie es bey dem preußischen Militair, als höchste Leibesstrafe, gebräuchlich ist, weit nachstehn, da der Verbrecher dabey 7200 Streiche erhält.

Lord Loughborough, als damaliger Präsident des Tribunals der Common-Pleas, gab darüber die Entscheidung. Er stellte den Fall als neu und höchst wichtig vor, zeigte die Nothwendigkeit der Kriegsgerichte, und behauptete, daß für die menschliche Gesellschaft nichts gefährlicher sey, als ein ungezügeltes Militair, das die bürgerliche Gewalt zu vernichten im Stande wäre. Nur allein zwey Gründe könnten einen Gerichtshof berechtigen, die Urtheilssprüche von Kriegsgerichten zu hemmen: erstlich, wenn diese aus ihrer Jurisdiction herausgingen, und zweytens, wenn sie die ihnen verliehene Macht überschritten. Beydes wäre hier nicht der Fall; Grant wäre Soldat, hätte allenthalben diesen Character angenommen, auch regelmäßig seinen Sold erhalten; ein Umstand, der allein schon nach den ausdrücklichen Worten der Parlaments-Acte ihn zum Soldaten stempelte, und den Kriegsgerichten unterwürfe. Die zu große Strenge der Strafe betreffend, so wäre diese gar kein Grund für den Gerichtshof, sich darein zu mischen; denn der Weg zum Thron sey dem Verbrecher offen, wo diese Strenge am füglichsten gewürdigt werden könnte.

Grant

Grant begnügte sich damit nicht, und nahm wenig Tage nachher seine Zuflucht zur Habeas-Corpus Acte, vermöge welcher er vors Civil-Gericht gestellt zu werden hoffte. Seine Bittschrift wurde nun in Westminster-Hall übergeben. Lord Kenyon aber schlug das Ansuchen geradezu ab, und sagte, daß Grant sehr übel gerathen sey; da dies hartnäckige Benehmen, das Tribunal durchaus in seine Sache zu mischen, ihm wahrscheinlich alle Hofnung der königlichen Gnade entziehen würde. Mr. Shepherd, als Grants Sachwalter, war mit dieser abschlägigen Antwort sehr unzufrieden; worauf Lord Kenyon nochmals gegen ihn alle, sowohl seine als Lord Loughboroughs Gründe, wiederholte, in keiner Rücksicht ein verbessertes Schicksal für den Gefangenen für möglich hielt, und nun es Mr. Shepherd eigner Einsicht und Rechtschaffenheit überließ, ob er noch den Habeas-Corpus-Befehl als eine Wohlthat für seinen Clienten verlange, als in welchem Fall er ihn solchen gleich ausfertigen lassen wollte. Es wurde nunmehr die eidliche Aussage des Grant gelesen, da denn die Worte ihn ganz nach dem Sinn der Parlaments-Acte als Soldat betrachten ließen. Mr. Erskine und

andre

andre im Gerichtshof anwesende partheylose Rechtsgelehrte, waren sämmtlich dieser Meynung, welcher endlich auch Mr. Shepherd beytrat, und nun wurde Grant seinem militairischen Schicksal überlassen.

Dieses Schicksal blieb nun nicht lange aus, und Grant erhielt die ihm zugedachten tausend Streiche. Nun aber trat er von neuem in den Gerichtshof der Common-Pleas als Kläger gegen den Herzog von York auf, der bey dem Kriegsgericht zu Chatham einer von den Richtern gewesen war, weshalb Grant von ihm eine Schadloshaltung für die erlittene Strafe verlangte. Es zeigte sich, daß dieser Mensch auch gegen alle andre zum Kriegsgericht gehörige Officiere, und zwar, gegen jeden insbesondere, eine ähnliche Klage eingereicht hatte. Das Tribunal aber wies sie alle ab, und verordnete, daß nichts mehr hierüber angehört werden sollte.

Cornelius Gough, Soldat bey der königlichen Garde, wurde im May bey dem Landgericht in Clerkenwell der Nothzucht angeklagt. Die Klägerin, Sarah Gardner, war ein zwölfjähriges Mädgen, die Tochter eines Bierwirths. Sie beschwur ihre sehr umständliche Aus-

sage,

sage, die auch von ihren Eltern bestätigt wurde. Die Geschwornen aber, nachdem sie alle Umstände und Zeugnisse genau erwogen hatten, äußerten große Zweifel in Hinsicht der Zustimmung des Mädchens. Ihr Urtheilsspruch war daher bloß: Schuldig eines Anfalls; worauf der Soldat zu einem sechs monatlichen Gefängniß verdammt wurde.

Vor eben diesem Landgericht brachte eine junge Witwe, Mrs. Hoare, eine ähnliche Klage gegen einen Geistlichen vor, Nahmens Briley, der Eigner des Hauses war, worin sie wohnte. Sie war ihm Miethzins schuldig, und benutzte die Gelegenheit, da der Geistliche sich einige Freiheiten mit ihr nehmen wollte, ihn der Nothzucht zu beschuldigen, um dadurch, wie sie hoffte, ihre Schuld los zu werden. Mr. Briley aber, den die Bosheit empörte, ließ es lieber zum Criminal-Proceß kommen, da es sich denn fand, daß die Witwe nichts weniger, als eine ehrbare Frau war. Der Verklagte wurde nun von den Geschwornen für unschuldig erklärt, und es ihm überlassen, die Klägerin als eine Meineidige vor Gericht zu ziehn, welches er jedoch unterließ.

Mr. Perry, ein Handwerksmann in London, führte gegen einen Fuhrmann, Nahmens Hu-

nuricks, gerichtliche Klage wegen dem Verlust seiner Frau. Sie wollte im Juny in ein Seebad reisen und bediente sich dazu einer Landkutsche, die ein Knecht des Hununicks fuhr. Dieser Mensch war betrunken, und trieb die Pferde in Gallop bis die schwerbelastete Kutsche stürzte, so eben auch der Weg war. Mrs. Perry zerbrach bey diesem Umsturz beyde Arme; dabey wirkte der Schrecken so sehr auf sie, daß sie den Verstand verlohr. In diesem elenden Zustande brachte sie zwey Monat zu, da sie denn starb. Jetzt verlangte ihr Mann im Tribunal der königlichen Bank von dem Fuhrmann, dessen Trunkenheit dies Unglück veranlaßt hatte, oder von seinem Herrn, der für dessen Betragen verantwortlich war, eine Schadloshaltung für den Verlust der Gesellschaft seiner Frau. Der Verklagte, der seine Besoffenheit nicht zu leugnen wagte, versuchte sich dadurch zu vertheidigen, daß er das Unglück auf den Fall eines Pferdes schob, welches auch einige Mitreisende als Zeugen bestätigten. Die Geschwornen nahmen jedoch hierauf keine Rücksicht, sondern bewilligten dem Kläger eine Schadloshaltung von hundert Pf. Sterling.

Mr. Ellis, ein bejahrter Londner Kaufmann, wünschte die Hauptstadt zu verlassen, um seine Tage auf dem Lande zu endigen. Die pompöse Anzeige des Auctionators, Mr. Christie, von einem paradiesischen Landgut in der Grafschaft Hants, das verkauft werden sollte, machte ihn aufmerksam. Die Beschreibung war: ein neugebautes schönes Haus mit grünen Allee-reichen Ebnen, und Gärten voller Fruchtbäume und Treibhäuser; die Zimmer sehr bequem, und eine entzückende Aussicht auf die Insel Wight und den Lymington-Fluß; hiezu die dahinführenden Landstraßen in dem besten Zustande, die große Nähe das Seebad zu gebrauchen u. s. w. Mr. Ellis, bloß auf diese Beschreibung, die der Auctionator für sehr getreu erklärte, eilte diese Villa zu kaufen, und gab ihm sofort 400 Pf. Sterling Kaufgeld, da Christie als der vornehmste Auctionator in London, und als ein Mann von Vermögen bekannt war. Er fand aber in allem ganz das Gegentheil von der Beschreibung: einen elenden Ort, eine nichtsbedeutende Aussicht, unfahrbare Zugänge, und ein hundert Jahre altes Haus, worin kein Zimmer war, wo ein Mann aufrecht stehen konnte. Dies wurde durch Zeugen bestätigt, da

denn nach dem Ausspruch der Geschwornen der Auctionator die 400 Pf. Sterling wieder zurückgeben, und die Proceßkosten bezahlen mußte.

Ein Arbeitsmann, Namens Lowe, wurde im July als ein Mörder vor das Tribunal in die Old Bailey gebracht. Er hatte in einem Bierhause Schlägerey mit Joseph Ball, einem zanksüchtigen Menschen gehabt, der ihm Geld schuldig war. Sie schlugen auf einander los, aber nach Aussage der Zeugen gar nicht scientifisch, ohne alle Box-Kunde. Sie kämpften zehn Minuten lang, wobey beyde bluteten, und sehr übel zugerichtet wurden. Endlich fiel Ball, und zerbrach dabey einige Ribben; hieraus entstand eine Entzündung, woran er starb. Angesehene Personen bezeugten die stille Gemüthsart und große Gutherzigkeit des Lowe, so wie andre Zeugen die Zanksucht, Besoffenheit, und Bösartigkeit des Verstorbenen, der auch seine eigne Frau und Kinder von sich gejagt hatte, außer Zweifel setzten. Der vorsitzende Richter, Mr. Buller, erklärte, daß hier nicht der geringste Grund zu einer Mordanklage vorhanden sey, sondern bloß von einem Todtschlage (manslaugter). Die Geschwornen waren auch einstimmig dieser Meynung. Der

Ver-

Verklagte mußte nun als Strafgeld sechs Schilling und acht Pence erlegen, worauf er sogleich losgelassen wurde.

Mr. Godfrey, ein Advocat in London, war wegen seines ungestümen Betragens im Tribunal auf Befehl der Richter seiner Amtsgeschäfte beraubt, und sein Name auf der Advocaten-Liste ausgestrichen worden. Einige Monate nachher, im November, übergab er dem Gerichtshofe der königlichen Bank eine Bittschrift, um wieder eingesetzt zu werden. Von seiner Rechtschaffenheit und sonstigen Verdiensten wurden Zeugnisse vorgelegt. Lord Kenyon erklärte, daß, da der Bittende keine schändliche Handlung begangen, es ungerecht seyn würde, ihn für immer von einer Beschäftigung zu entfernen, der er sich von Jugend auf gewidmet hätte, und die ihm Unterhalt gäbe. Dies Gutachten fand keinen Widerspruch, und so wurde Mr. Godfrey wieder in seine Stelle eingesetzt; ein Schicksal, das der berühmte Linguet in Paris nicht hatte, der aber auch nicht von einem Tribunal, sondern von den Advocaten, seinen zum Theil neidischen Collegen, seines Advocaten-Standes entsetzt wurde.

Mrs. Thornton, die Witwe eines Mannes, der in Coventgarden eine große Taverne gehalten hatte, verklagte vor dem Gericht der königlichen Bank einen jungen Wohllüstling, Namens Lyon, einen See-Officier, der ihrem verstorbenen Mann 173 Pf. St. schuldig geblieben war. Ein Theil dieser Summe war baar geliehenes Geld, das übrige Zehrungskosten. Der Sachwalter des Verklagten, Mr. Mingay, behauptete, sein Client sey gar nichts zu zahlen schuldig, da der Ort, wo die Schuld gemacht wäre, ein ehrloses Haus sey, der Sitz des Lasters und der Ausschweifungen. Der Jüngling sey nicht recht bey Sinnen; auch wäre er bey seinen Verwandten eingesperrt worden, allein er sey entwichen, und hätte sich in diese Taverne geflüchtet, wo Wein und Weiber aufgestellt worden wären, um seine Leidenschaften zu entflammen. Der Sachwalter bezog sich auf die specificirte Rechnung, wo man sich nicht entblödet hätte, 23 Pf. St. für verschafte Mädgen anzusetzen. Der Gebrauch der Zimmer, die Getränke, Wachslichter u. s. w. hätten allein dem Jüngling in diesem Hause täglich über fünf Pf. St. gekostet; eine Ausschweifung, die sein geringes Vermögen fast ganz erschöpft hätte. Mr. Mingay

rief

rief das Tribunal auf, durch eine verächtliche Abweisung der Klage, die Klägerin für ihre Vermessenheit, eine solche Sache vor einen Gerichtshof zu bringen, mit Schande zu bedecken. Mehrere Zeugen bestätigten die in diesem Hause üblichen vertrauten Zusammenkünfte zwischen Personen beyderley Geschlechts, bey Tag und bey Nacht; ein Umstand, der, als Sitte aller Coventgarden-Tavernen, nicht geleugnet werden konnte. Lord Kenyon war daher der Meynung, die Klage abzuweisen (a nonsuit). Mr. Bower, als Sachwalter von Mrs. Thornton, erklärte, es sollte ihm leid thun, Ausschweifungen dieser Art vertheidigen zu wollen, oder auch nur eine Beschönigung zu versuchen; indeß wolle er an die Billigkeit der Richter appelliren, ob nicht ein Theil der Rechnung als Schuld bezahlt werden müßte; z. B. die Kosten der Speisen, eine mäßige Summe für gelieferte Getränke und für andre Artikel, die mit der Moralität nichts gemein hätten. Der Oberrichter erwiederte, daß, da die Rechnung so sehr mit Lastern und schandbaren Gegenständen befleckt wäre, so könnte der Gerichtshof sich nicht so sehr erniedrigen, sie durchzusehn. Die Klägerin wurde also abgewiesen; da sie aber als Executorin aufgetreten

war, so durfte sie dem Verklagten keine Kosten bezahlen.

Folgender Fall gehörte zu den außerordentlichen, die das Labyrinth der brittischen Rechtsgrundsätze auffallend zeigen. Mr. Utterson, ein Rentenirer, hatte Mrs. Tyler, einer Kaufmannswittwe, die Handel trieb, und für eine sehr reiche Frau gehalten wurde, 10,000 Pf. St. aus den brittischen Fonds unter der Bedingung geliehen, daß sie solche an einem bestimmten Tage wieder dahin erstatten sollte. Bevor aber dieser Tag erschien, wurde Mrs. Tyler bankrot. Es war nun natürlich, daß Mr. Utterson sich als Gläubiger meldete; die Verwalter der Credit-Masse aber wollten ihn nicht dafür anerkennen. Er wandte sich an den Großkanzler, aber vergebens, und war nach vielen Proceduren endlich zu einem förmlichen Proceß im Gerichtshofe der königlichen Bank gezwungen; aber auch hier wurde seine Sache nicht besser, und er erhielt den Bescheid, daß er nach den Gesetzen keine Ansprüche als Creditor auf die Masse habe, weil — — — die Schuldnerin einen gewissen Tag zur Rückzahlung, nicht an ihn, sondern in den Fonds bestimmt hatte, und überdem diese bald steigend,

bald

bald fallend wären, folglich nichts Festgesetztes darböten. Mrs. Tyler starb indessen. Der Gläubiger fing nun einen neuen Proceß gegen ihren Curator, Mr. Meyer, an; er gründete jedoch jetzt seine Klage nicht auf die Rückzahlung in den Fonds, sondern auf eine Schadloshaltung wegen seines erlittenen Verlusts. Nun wurde die Sache gesetzmäßig. Der Curator aber antwortete: die Effecten der Verstorbenen wären alle vertheilt, und es sey nichts übrig. Der Kläger erklärte, er sey erbötig zu warten, im Fall noch etwan andre ihr zugehörige Effecten entdeckt werden könnten. Dies endlich wurde ihm durch einen Urtheilsspruch in der königlichen Bank zugestanden.

Ein Bruder trat gegen den andern in Guildhall auf, um diesen seinen nächsten Blutsverwandten der abscheulichsten Bosheit anzuklagen. Es war nemlich ein reicher Mann, Namens Beckford, der im westlichen Theil von London gewohnt hatte, gestorben. Seine eigentliche Erben sollten zwey Neffen seyn, John und William, die auch seinen Namen führten. Der Verstorbene aber hatte dem erstern allein sein ganzes Vermögen vermacht, weil dieser durch die bösesten Künste gewußt hatte, seinen Bruder dem

Onkel verhaßt zu machen. Er hatte ihm sogar glaubend gemacht, daß William ihn nach dem Leben stünde, und deßhalb oft Pistolen bey sich trüge; ja eines Tages veranstaltete er, daß eine Kugel durchs Fenster ins Schlafzimmer des Alten geschossen wurde, wobey er gegen seinen Onkel schwur, daß es William gethan, den er im nemlichen Augenblick im Garten gesehn hätte. Unter den Zeugen befand sich die Haushälterin des Verstorbenen und ihre Schwester, welche letztere zwar jetzt verheyrathet war, und sehr ordentlich lebte, ehedem aber nicht das sittsamste Leben geführt hatte. Dies bewog Mr. Mingay, dem Sachwalter des Erbbesitzers, um ihr Zeugniß herabzuwürdigen *), ihr folgende Fragen vorzulegen, die hier als Verfahrungsart bey den brittischen Tribunälen angeführt werden:

Frage. „Wie viel Kinder haben Sie vor „Ihrer Verheyrathung gehabt?"

Antwort. „Ich bin nicht verbunden, Ihnen hierauf zu antworten."

Fr.

*) Bekanntlich kann in England das Zeugniß, selbst der unsittlichsten Frauensperson, vor Gericht nicht verworfen werden; allein ein Flecken dieser Art hat doch immer großen Einfluß bey den Geschwornen.

Fr. „Haben Sie von einem Schwarzen ein „Kind gehabt?"

A. „Können Sie es beweisen?"

Fr. „Wie war dessen Farbe?"

A. „Vielleicht so wie die Ihrige, und in die„sem Fall sollte ich denken, daß es schwarz ge„nug gewesen wäre."

Fr. „Wie sind Ihnen denn die Angelegenhei„ten dieses alten Herrn bekannt?"

A. „Ich wohnte einige Monate lang in sei„nem Hause."

Fr. „Auf diese Art war er ja recht gut „besetzt?"

A. „Wenn Sie da gewesen wären, so würde „er noch besser besetzt gewesen seyn."

So wurde zur Belustigung des Gerichtshofes das Zank-Gespräch zwischen Mrs. Smith und dem Counsellor Mingay noch eine Zeitlang fortgesetzt. Es hatte jedoch die beabsichtete Wirkung, und der enterbte Bruder wurde mit seiner Klage abgewiesen.

Man machte im July in der Old Bailey zwey Dieben, Abbott und Kneeling, den Proceß. Sie waren des Haus-Einbruchs angeklagt. Der Raub war in der Nacht in Abwesenheit des Hausherrn

herrn Mr. Howarth, in Hannover Square, geschehn, und eine Menge Silbergeräthe, Leinenzeug, und andre Artikel waren weggenommen worden. Ein Bedienter des Hauses, Namens Drury, hatte den Einbruch befördert, und gestand, daß er über diesen Gegenstand verschiedne Zusammenkünfte mit den Dieben gehabt, auch sich erboten hätte, die Hausthüren offen zu lassen; Kneeling aber habe geantwortet: dies sey nicht nöthig, weil er alle Thüren leicht aufbrechen könne. Drury, um sich zu retten, trat als Kron-Zeuge gegen seine Spießgesellen auf, entging dadurch dem Strange, und wurde nun wieder zu fernern Frevelthaten der menschlichen Gesellschaft überliefert. Auch der Dieb Abbott erhielt seine Freyheit wieder, weil die Beweise gegen ihn nicht ganz rechtsförmig waren; Kneeling aber wurde zum Tode verurtheilt.

Diese Milde der Englischen Gesetze (die hingegen bey andern Gelegenheiten so grausam sind, und die daher wahrlich mehr wie alle andre europäische einer großen Revision bedürfen) war jedoch an eben dem Tage bey einem andern Fall nicht sichtbar. Zwey junge Frauenzimmer von sehr gutem äußern Ansehen, Mrs. Smith und Miß Tinson, hat-

hatten etwas bey einem Leinwandhändler in London, Namens Barratt, gekauft, wobey denn erstere, außer dem Gekauften, noch ein Stückgen Muselin, fünf bis sechs Schilling an Werth, mitgenommen hatte. Man vermißte es gleich, nahm das Entwendete aus der Tasche der Diebin, und ließ nicht allein diese, sondern auch ihre unschuldige Gefährtin als Diebsgesindel in Verhaft nehmen. Miß Tinson, gegen welche gar keine Beschuldigung Statt fand, wurde jedoch als eine Missethäterin erst ins Criminal-Gefängniß, sodann vor Gericht geschleppt, wo sie aber gleich losgesprochen wurde. Das Urtheil der Mrs. Smith, einer jungen Frau von keinem schlechten Character, die den Umfang ihres Verbrechens nicht gekannt, und es nur aus Leichtsinn begangen hatte, war die Todesstrafe.

Der Proceß von zwey Brüdern, Namens Ball, die auch Haus-Einbrecher gewesen waren, folgte gleich nach dem vorigen. Der Einbruch war in dem Hause einer Witwe in Penton street im nördlichen Theil von London geschehn, und der gestohlnen Sachen eine große Menge gewesen. Man machte aber im Tribunal die Entdeckung, daß die That des Morgens früh

um drey Uhr, nach bereits angebrochenem Tage, folglich nicht in der Dunkelheit der Nacht geschehn sey. Dieser Umstand verwandelte die Todesstrafe in eine Transportation; weil die Handlung in den Augen der Gesetze, nicht als ein Einbruch, sondern als ein bloßer Diebstahl zu betrachten war.

Zu Ilford in Esser wurde im November ein Knabe von zehn Jahren vor Gericht gebracht, der einem schlafenden Mann aus der Tasche zwey Guineen gestohlen hatte. Der Knabe gestand das Verbrechen gleich ein, und auch ungefragt mehrere dieser Art, die er alle auf Anleitung und Befehl seines Stiefvaters unternommen hatte, und dem er auch immer das Geld hatte bringen müssen. Die im Tribunal anwesende Mutter des Knaben konnte es nicht leugnen; der Stiefvater aber hatte sich gleich nach der Verhaftnehmung des Sohnes aus dem Staube gemacht. Die Richter bedauerten sämmtlich, daß es ihnen an gesetzmäßigen Beweisen fehle, gegen den Vater zu verfahren, dabey waren sie einstimmig der Meynung, daß es nicht rathsam sey, dies Kind mehrere Monate lang ins Gefängniß bey andere Missethäter zu thun, und dann erst

im

im März demselben den Proceß zu machen; eben so unrathsam würde es auch seyn, es zu seinen Eltern wieder zurückzuschicken, da diese so lastervoll wären. Man empfahl also den Knaben der philanthropischen Societät, die ihn auch zur Erziehung aufnahm.

Ein andrer Knabe, Richard Jones, von vierzehn Jahren, wurde als ein Pferdedieb im September vor das Tribunal in der Old Bailey gebracht. Das Pferd, das der Knabe hatte verkaufen wollen, ohne jedoch einen Käufer dazu zu finden, war alt, an beyden Vorderfüßen lahm, und völlig unbrauchbar; aber dennoch schienen die rachsüchtigen Eigner, zwey Brüder, Namens Rowley, die Hinrichtung des Kindes zu wünschen, da auf einem Pferdediebstahl die Todesstrafe steht; weshalb sie auch den Werth des Thieres auf zwey Guineen setzten. Der vorsitzende Oberrichter, Baron Hotham, hielt nun mit seinem Collegen, dem Oberrichter Gould, eine kurze Conferenz, und erklärte sodann dem Gerichtshof, wie man öfters bey solchen Fällen verfahren hätte; man habe nemlich den Werth der gestohlnen Sachen auf zehn Pence herabgesetzt; da nun der Gegenstand im eigentlichsten Sinn

nichts

nichtswürdig, und er überdies in den Händen seiner Eigenthümer sey, so wollte er es den Geschwornen anheimstellen, die Klage zu würdigen; worauf von ihnen auch sogleich der Urtheilsspruch erfolgte: „Schuldig eines Diebstahls an Werth „zehn Pence." Die Oberrichter befohlen nun den Knaben im Gefängniß zu peitschen, und sodann ihn dem Sherif zu übergeben.

Eine Frau, Namens Mary Burgeß, war im Jahr 1787 wegen eines Diebstahls zum Tode verurtheilt worden. Der König aber hatte das Urtheil auf eine siebenjährige Transportation nach Botany Bay eingeschränkt; auch war sie zu diesem Behuf eingeschift worden. Sie fand jedoch Mittel nebst zwey andern Frauenspersonen vom Schiffe zu entkommen, und wurde endlich im August in London wieder eingezogen. Auf dieser zu zeitigen Rückkehr stand die Todesstrafe. Die Frau sagte zu ihrer Vertheidigung, daß sie auf dem Schiff eine Ohnmacht bekommen, und so über Bord gefallen wäre, da sie denn ein Schiffer aufgefangen hätte. Sie bezog sich dabey auf ihr stilles tadelfreyes Leben in dieser ganzen Zeit. Man drang nicht in sie die eigentlichen Umstände ihres Entweichens anzugeben; allein der vorste-

hende Richter ersuchte die Gefängniß-Aufseher deßhalb genaue Nachforschung zu halten. Die Geschwornen sprachen das Wort Schuldig aus, empfohlen sie aber, sowohl wegen ihres zeitherigen durch Zeugen bestätigten guten Betragens, als auch weil ihre vorsetzliche Flucht nicht bewiesen wäre, der Gnade des Königs.

Sarah Crowder, eine auch transportirte Frauensperson, die man einige Zeit nachher auf den Straßen fand, und in Verhaft nahm, konnte sich im November in der Old Bailey wegen ihrer Entweichung, und ihrer nachherigen Aufführung, nicht so gut vertheidigen, als die vorbesagte Entflohene, daher denn auch das Todesurtheil unbedingt erfolgte; allein sie erklärte sich schwanger. Die Untersuchung dieses Umstandes wurde vom Tribunal förmlich einer Anzahl geschwornen Matronen übertragen, die auch die Wahrheit der Angabe bestätigten.

Unter den in London üblichen Betrügereyen, die ausschließungsweise dieser Hauptstadt eigen sind, gehören auch das Juwelen finden; ein hier so gangbarer Betrug, daß man dieser Gattung von Spitzbuben einen eignen Namen gegeben hat, womit sie auch vor Gericht und in Schriften bezeichnet werden. Man nennt sie Jewel-droppers. Einer von ihnen, John

Castletine, wurde im November vor das Tribunal in der Old Bailey gebracht. Sein Ankläger war ein Bedienter, Namens Ford, der von dem Betrüger auf der Gasse angeredet wurde. Der erstere war ein Neuling in London, welches der andre beym ersten Anblick gemerkt hatte. Sie gingen unter allerhand Gesprächen, eine kleine Strecke zusammen, als sie einen schönen Damen-Geldbeutel auf der Erde liegen sahen. Castletine, der ihn dort von einem vorausgehenden Spießgesellen hatte hinlegen lassen, fuhr darauf zu, und steckte ihn in die Tasche. Um den Fund desto besser zu untersuchen, gingen beyde in ein Bierhaus. Man fand in dem Beutel kein Geld, aber einen Ring mit einer Note, worin der Werth desselben mit 135 Pf. St. bezeichnet war. Der Spitzbube machte nun die Bemerkung, daß dem andern billig als Mitfinder die Hälfte davon zukäme. Ein im Bierhause befindlicher wohlgekleideter Mann (ein Diebsgehülfe) schlug sich ins Mittel und trat ganz auf die Seite des Ford. Der Spitzbube äußerte nun den Wunsch den Ring selbst zu behalten, wobey er aber den andern zwanzig Pf. St. geben, und das Geld in der Nachbarschaft von einem Freunde holen wollte. Der Schiedsrichter stimmte mit ein, jedoch unter der Bedingung,

dingung, daß der Ring bis zur abgemachten Sache zurückbleiben sollte. Der Finder ließ sich dies gefallen, und gab den Ring dem Fremden in Verwahrung, der durch seine Partheylichkeit für Ford ganz das Zutrauen dieses letztern gewonnen hatte; daher auch der Rath Eingang fand, wo möglich den Ring selbst zu behalten.

Indeß kam Castletine zurück mit der Nachricht, daß er seinen Freund nicht zu Hause gefunden habe. Man verglich sich nun dahin, daß Ford bis zur förmlichen Auseinandersetzung den Ring behalten, dagegen aber alle seine Baarschaft, bestehend in fünf Guineen und drey Schilling nebst seiner Uhr, als Unterpfand hergeben sollte. Dies geschah. Es wurde eine Zusammenkunft verabredet; Castletine steckte die Beute zu sich, worauf die beyden Spitzbuben verschwanden. Der aus falschen Steinen der schlechtesten Art zusammengesetzte Ring war nur sieben Schilling werth. Einige Monate nachher wurde Castletine ergriffen, und von Ford nicht bloß als ein Betrüger, sondern als ein Dieb angeklagt, der ihm das auf den Tisch gelegte Geld und Uhr gestohlen habe. Der Betrüger hatte die Vorsicht vernachlässigt die Abrede schriftlich zu machen; ein bloßer Schein des Erhaltenen wäre hinreichend gewesen. Dieser fehlende Ar-

tikel aber entschied hier zwischen Leben und Tod. Ford leugnete die Abrede, und nun blieb die vollständige Anklage eines Diebstahls in einem Wohnhause übrig. Der vorsitzende Oberrichter, Baron Thompson, machte die Geschwornen auf diesen mit der Todesstrafe verbundenen Umstand aufmerksam, und daß die Handlung folglich ein Capital-Verbrechen sey, wenn sie nicht der Meynung wären, daß eine Abrede Statt gehabt hätte. Das Urtheil der Geschwornen war: Schuldig — Tod.

Der durch seinen langen Verhaft in Paris als Schuldgefangener bekannte Lord Mazareene wurde auf eine gerichtliche Schuldverschreibung in London arretirt, und in das Haus eines Sherifs-Beamten gebracht. Er fand aber bald Mittel die Schuldsumme zusammen zu bringen, legte sie bey dem Beamten nieder, und da er diesem Mann versicherte, daß keine Zinsen mit der Schuld verbunden wären, so wurde er gleich in Freyheit gesetzt. Bald nachher aber zeigte es sich, daß auch achtzehn Pf. St. Zinsen zu entrichten waren. Dies Geld mußte nun der bey der Loslassung des Gefangenen aus Höflichkeit zu rasch gewesene Sherifsbeamte erlegen, der dadurch seiner Seits ein Gläubiger des Lords wurde. Dieser Edelmann von schlechten Grundsätzen verweigerte die Bezahlung einer so

gerech-

gerechten Schuld. Der Beamte klagte beym Tribunal der königlichen Bank, da denn der Lord zur Bezahlung und zu einer Schadloshaltung von dreyzehn Pf. St. verdammt wurde.

Ein andrer Lord, Lord W. Murray, klagte Mr. Sims, einen Weinhändler als einen Wucherer an. Der Lord hatte einen Wechsel von zweyhundert Pf. St. ausgestellt, der discomptirt werden sollte. Mr. Whitmore, ehmals Schreiber bey Sims, übernahm dies Geschäft, und der letztere erklärte sich auch willig zur Annahme des Wechsels, der in drey Wochen zahlbar war; allein nur für die Hälfte der Summe, für die andre Hälfte wollte er Wein geben. Der Lord war gezwungen dieses einzugehen, da denn Sims siebenzig Dutzend Bouteillen schlechten Wein zu einem hohen Preis lieferte, so daß der Wein nicht verkauft werden konnte. Endlich kaufte ihn unter der Hand Sims selbst wieder für ein geringes Geld. Der Oberrichter Buller war der Meynung, daß dies nicht nach den Gesetzen als Wucher betrachtet werden könnte; wohl aber könne von Mr. Sims die Erstattung eines zu weit ausgedehnten Vortheils gefordert werden, wozu jedoch eine andre Art von Klage gehörte. Die Geschwornen berathschlagten lange, da sie denn endlich dem Oberrichter beystimmten.

Mr. Duberley, ein in London wohnender Gentlemann, klagte vor dem Consistorial-Gericht, Doctor Commons genannt, den General Gunning als einen Ehebrecher an. Mehrere Personen beschworen als Augenzeugen die zu verschiedenenmalen von Mrs. Duberley begangene Untreue. Diese Dame leugnete das Verbrechen nicht; allein sie behauptete, daß es mit Genehmigung ihres Mannes geschehen sey, und daß diese fremde Liebkosungen sogar in seiner Gegenwart Statt gehabt hätten; ein Umstand, den selbst die von ihm aufgestellten Zeugen bey einer nähern Untersuchung nicht zu leugnen wagten. Der Sachwalter des Klägers bemühte sich diesen Punct durch die von Mrs. Duberley an ihrem Mann geschriebene reumüthige Briefe zu entkräften, worauf denn nach vielen Berathschlagungen der rechtsgelehrten Beysitzer, das Urtheil einer förmlichen Ehescheidung von Tisch und Bette erfolgte, auch erhielt Mr. Duberley eine Schadloshaltung von 5000 Pf. Sterling.

Der berühmte theatralische Dichter und Eigenthümer des Theaters in Haymarket, Mr. Colmann, hatte, wie schon in diesen Annalen erzählt worden, seinen Verstand verlohren. Die Direction des Theaters war daher von dem Tribunal des Großkanzlers, als dem Ober-Vormund der

Hülf-

Hülflosen, dem jungen Colmann übertragen worden, wofür er aus der Theater-Casse jährlich 600 Pf. St. erhielt, 400 Pf. St. aber waren zum Unterhalt seines unglücklichen Vaters ausgesetzt worden. Die mit dieser Verfügung unzufriedenen Creditoren übergaben dem Tribunal im July eine Bittschrift, worin sie baten diese Summe der 600 Pf. St. bis auf 200 herabzusetzen, wobey sie sich auf das Gehalt andrer Schauspiel-Directoren bezogen. Sie führten ferner an, daß ihre sämmtlichen Forderungen 16000 Pf. St. betrügen, daß die jährlichen Theater-Einkünfte nur einen Ueberschuß von 3000 Pf. St. gäben, und daß Mr. Colmann in Richmond ein Schauspiel-Haus besäße, von dem er jährlich 400 Pf. St. Zinsen zöge. Der General-Advocat war des jungen Colmann Sachwalter. Er bewies das Ungereimte und die Ungerechtigkeit einem anerkannt würdigen Mann sein Gehalt bis zu dem Grade schmälern zu wollen; einem Mann, der nicht allein als Director durch seine Fähigkeiten und rastlosen Bemühungen, sondern auch als Verfasser mehrerer beliebten Stücke, namentlich Inkle und Yarico, die Schlacht bey Herham, und die Uebergabe von Calais, das Schauspielhaus so empor gebracht hätte, wobey es ihm nicht eingefallen, diese Stücke zu andre

Theater zu verkaufen. Alles berechnet, sey dieser Gehalt geringe, und den Creditoren wäre sehr übel gerathen, ihn vermindern, und dadurch Mr. Colmanns Eifer vernichten zu wollen, wovon sie den Nachtheil bald zu ihrem großen Schaden empfinden würden. Der in Abwesenheit des Großkanzlers vorsitzende Richter war auch völlig dieser Meynung, verwies den Gläubigern ihr unüberlegtes mit ihrem eignen Vortheil durchaus streitendes Beginnen, und rieth ihnen, wenn sie doch eine Veränderung in Ansehung des Gehalts machen wollten, anstatt ihn zu vermindern, ihn zu erhöhen. Dabey wurde auch verordnet, daß Mr. Colmann genaue Rechnung ablegen, die Summen in der Bank niederlegen, und das Theater in Richmond sogleich zum Besten der Gläubiger vermiethet werden sollte.

Im Tribunal zu Hick's-Hall, wo gewöhnlich Schlägereyen und andre kleine Verbrechen abgeurtheilt werden, kam im November folgende Sache vor. Mrs. Weltje, die Frau eines Mannes, der Schatzmeister des Prinzen v. Wallis gewesen, war von ihrer Magd, Betty Callaway, geschlagen worden, weshalb nicht der Ehemann, sondern die Frau klagte. Dieser Vorfall war ungewöhnlich, und da auch die andern Umstände auffallend waren, so erregte er

Auf-

Aufmerksamkeit. Mr. Garrow, ein sehr geschickter Rechtsgelehrter, trat als Sachwalter der Klägerin auf, und machte eine rührende Erzählung von ihrem höchst unglücklichen Ehstandsleben. Ihr Mann, der weder bey ihr aß, noch bey ihr schlief, hatte sie mit einer empörenden Grausamkeit behandelt. Den Mägden war ausdrücklich befohlen, ihr nicht zu gehorchen; sie mußte auf Bettlacken liegen, die gar nicht gewechselt, und endlich ganz stinkend wurden. Ihr Bitten um reines Zeug half nichts, und ihre Befehle wurden verlacht. Endlich fielen ihr zwey Bettlacken in die Augen, die für das Bette einer Magd bestimmt waren; sie wollte sich dieses so lange gewünschten Bedürfnisses bemächtigen; allein die Magd sprang zu, und erwiederte den Versuch mit Ohrfeigen. Der Mann billigte dies Verfahren und schützte die Magd, ja als die Frau solche vor einem Friedensrichter verklagte, war dieser seine Ehemann niederträchtig genug, die Magd zu vertheidigen, und selbst ihr Bürge zu werden, wobey er erklärte, daß er nöthigenfalls alle Strafe für sie bezahlen wollte.

Mr. Garrow, der bei Gelegenheit dieses brutalen Ehemanns die brittischen Ungeheuer vergaß, die, als einzig in ihrer Art, Englands Tribunal-Register schänden, war kleindenkend

genug mit anglicanischem Eigendünkel hinzuzufügen: „Es sey jedoch ein Trost für Engländer, „daß Weltje kein Eingebohrner, sondern ein „hochmüthiger Ausländer wäre, der sich im Dienst „des vornehmsten brittischen Unterthanen zwar bereichert, aber keine gute Sitten gelernt hätte.“ Die Vertheidigung der Verklagten war, daß sie zuerst geschlagen worden sey, und nur die Handanlegung erwiedert hätte, daß Mrs. Weltje von sehr ungestümer Gemüthsart wäre, u. s. w. wovon jedoch nichts erwiesen wurde. Die Geschwornen fanden die Magd schuldig, und der Gerichtshof erkannte ihr ein zweymonatliches Gefängniß zu.

Doctor Wachsel, der bekannte Prediger bey einer deutschen Capelle im östlichen London, trat im July vor das Tribunal der königlichen Bank als Kläger gegen einige vormalige Glieder seiner Gemeine, Namens Hubie, Noltje und Casel. Er klagte sie mit Beyhülfe seines Sachwalters, des berühmten Erskine, als Störer der öffentlichen Ruhe und Uebertreter der Toleranz-Acte an, die jedermann in England völlige Gewissensfreyheit, und die Ausübung eines solchen Gottesdienstes gestattet, der die Ordnung in der bürgerlichen Gesellschaft nicht unterbricht. Der Vorfall war ein religiöses Scandal der ersten Größe. Die Capelle, die dem lutherischen Got-

tes-

tesdienst gewidmet war, und durch Subscription unterhalten wurde, lag in Little Ayliffe street, Goodmanns Fields. Hier war die Gemeinde am 11ten December 1791 versammlet, und eben im Singen begriffen, als man einen großen Lärm an der Thür hörte. Hubie und Noltje stürzten herein, und warfen die Kirchendiener mit Gewalt zur Capelle heraus. Wachsel bestieg indeß die Kanzel, und predigte wie gewöhnlich. Beym Herabsteigen hielt ihn Hubie an, und verlangte die Oefnung der Sacristey; und da er keiner Antwort gewürdigt wurde, so brach er die Thüre mit einem Brecheisen auf. Diese Menschen waren ehedem Vorsteher bey eben dieser Capelle gewesen, und da man auf gewisse Ansprüche von ihrer Seite nicht geachtet hatte, so wollten sie solche mit Gewalt geltend machen. Die Umstände der Thätlichkeiten wurden durch viele Zeugen bewiesen, und die Thäter in einem bösen Licht aufgestellt. Ihr Sachwalter, Mr. Pigot, bemühte sich dies Verfahren dadurch zu beschönigen, daß er sich auf ihre Ansprüche berief, die man nicht hatte erkennen wollen. Lord Kenyon aber zeigte, daß ein solches Verbrechen durch nichts gerechtfertigt werden könnte. Zur Entscheidung von Ansprüchen stünden die Gerichtshöfe offen; durch Gewalt aber könne in

der

der bürgerlichen Gesellschaft nichts entschieden werden. Er sagte, so viel er sich erinnere, wären die Gesetze in Betref von Gewaltthätigkeiten in der Kirche sehr strenge, und bestimmten dafür Handabhauen und andre schwere Strafen. Dies sey jedoch von ihm nur obenhin, und nicht mit Anwendung auf den gegenwärtigen Fall gesagt. Die Geschwornen sprachen über die Verbrecher das Schuldig aus. Ihr Sachwalter erhielt jedoch von dem Tribunal den Aufschub des eigentlichen Urtheilsspruchs.

Der im vorigen Abschnitt erwähnte irländische Freyheits-Ritter, Napper Tandy Esq., war, zufolge einer Proclamation von der irländischen Regierung zu Dublin in Verhaft genommen worden, und zwar von einem Barbier, Namens Knight, der die mit dieser That verbundene Belohnung von funfzig Pf. St. hatte gewinnen wollen. Dies gab im Monat August in Dublin zu einem sehr merkwürdigen Proceß Anlaß. Tandy, der gleich wieder in Freyheit gesetzt wurde, klagte diesen Barbier als einen gewaltsamen Angreifer und unbefugten Verhaftnehmer an. Der Sachwalter dieses letztern, Mr. Fitzgerald, bezog sich auf die Proclamation, und auf die geringen Glücksumstände seines Clienten, der geglaubt hatte, die ausgebotenen funfzig Pf. St. sowohl als ein Andrer gewinnen zu können;

er

er sagte, daß diese Belohnung jedoch ausgeblieben sey, (!) obgleich man deshalb, so wie auch um die nöthige Unterstützung beym Proceß, dem Vice-König und dem geheimen Conseil viele Bittschriften überreicht hätte; selbst die rechtsförmige Vorzeigung der Proclamation im Tribunal durch einen Secretair des Conseils, wäre seinem Clienten abgeschlagen worden, der nun, da ihn die Regierung so grausam verlassen, sich der Gnade des Tribunals übergeben wolle, um nicht dessen Zeit durch eine fruchtlose Vertheidigung aufzuopfern.

Mr. Butler, als Sachwalter von Mr. Tandy, hielt eine schöne Rede. Er bedauerte, daß der Proceß diese Wendung nähme, wodurch das Publicum der Entscheidung einer sehr wichtigen Constitutions-Frage beraubt würde. Es sey augenscheinlich, daß die Regierung diese Entscheidung fürchtete, aus welcher sonst öffentlich erhellen würde, daß gewisse Neuerungen von Seiten des Unterhauses verwegene Eingriffe in die Freyheit der Unterthanen wären, und daß die Regierung sich mit diesem Hause verbunden hätte, das Joch immer fester auf das Volk zu legen. Die Regierung habe Mr. Knight erst zu einer gewaltsamen Handlung verführt, und ihn nachher auf eine feigherzige, schändliche Art seinem Schicksal überlassen, als ein Opfer ihrer Treulo-

sigkeit.

sigkeit. Er behauptete, es sey Pflicht für die Regierung gewesen, ihre Proclamation, so weit ihre Kräfte reichten, zu unterstützen, und es nicht zweifelhaft zu lassen, ob eine Proclamation, die selbst durch die Hofzeitung kund gemacht worden, befolgt werden müsse, oder von einem freyen Volk widerstanden werden könne; kurz ob sie gesetzmäßig, oder wider die Gesetze sey, durch welche allein eine Nation regiert werden müsse.

So bitter Mr. Butler auch gegen die Regierung war, so gelinde zeigte er sich gegen Knight, der, wie der Sachwalter sagte, geglaubt hätte eine Pflicht zu erfüllen, und noch dafür überdieß, nach den prahlerischen Versprechungen der Regierung, reichlich belohnt zu werden, und gegen welchen Mr. Tandy folglich keine Feindschaft hegte. Die Handlung sey von diesem dürftigen Bürger geschehen; allein die Rechtfertigung derselben würde nun von denen zurückgehalten, auf deren Ehre er sich so thörigter Weise verlassen hätte; er habe daher klug gehandelt, auf die Gnade des Tribunals seine einzige Zuversicht zu setzen, und da der Kläger selbst keine Strenge forderte, so bäte er, Butler, in Verbindung mit seinem Clienten den Gerichtshof, daß die Strafe sehr gelinde ausfallen möchte.

Mr.

Mr. Browne, ein zweyter Sachwalter des Verklagten, nahm nun das Wort, und sagte, daß, da Beharrsamkeit in einer guten Sache als Standhaftigkeit, in einer bösen aber als Hartnäckigkeit betrachtet würde, so hätte der durch seine höchste Landesobrigkeit irre geführte Knight, um so mehr Ansprüche auf die Nachsicht des Tribunals, da er nicht einmal einen Versuch machen wollte, eine schlechte That zu vertheidigen. Die Proclamation sey bekannt, um aber bey diesem Proceß rechtsförmig zu verfahren, so müßte das Original derselben, mit dem Reichssiegel versehn, dem Gerichtshof vorgelegt werden, welches man jedoch abgeschlagen habe, um das Maaß der Ungerechtigkeit voll zu machen. Der Sachwalter bat daher auch für den Verklagten um eine sehr gelinde Strafe, indem er hinzufügte: es reue jetzt seinem Clienten einen Mann arretirt zu haben, „der durch seinen immer unveränderlich ge„bliebenen Patriotismus und durch seine bey allen „Gelegenheiten gezeigte standhafte Widersetzung „gegen die schändlichen Maaßregeln einer nichts„würdigen Administration, sich seinen Mitbür„gern so werth gemacht hätte."

Mr. Tandy trat jetzt selbst auf, und bestätigte in einer zierlichen Rede, das, was sein Sachwalter in Hinsicht seiner Gesinnungen gesagt hatte.

Er

Er fügte hinzu: „Wenn ich auch ja eine Art „von Rachgier in meinem Busen gegen Mr. „Knight genährt hätte, so würde doch die elen„de Lage, worin er sich jetzt befindet, nicht al„lein diese Leidenschaft vernichtet, sondern selbst „mein Mitleid aufgefordert haben. Er ist von „einer treulosen verachtungswürdigen Adminis„stration verlassen, die das, was sie mit so vie„lem Prunk verkündigte, weder Ehre hat zu „halten, noch Muth zu behaupten. Allein Ihr „Herrn Richter und Geschwornen! ob gleich diese „Administratoren sich von der Sache los gemacht „haben, so haben sie sich doch von mir nicht los „gemacht. Nein! Ich will sie nicht verlassen, „sondern der Welt zeigen, besonders aber mei„nen Mitbürgern durch eine muthige Apellation „an die Landesgesetze, die unsre Regierer schei„nen vergessen zu haben, daß man die Rechte „der Nation nicht ungestraft mit Füßen tre„ten könne.“ Mr. Tandy bezeugte noch, daß die durch Noth veranlaßte Handlung des Verhaftnehmens von Mr. Knight mit Anstand und ohne alle Gewaltthätigkeit geschehen sey, weshalb er auch um die möglichst gelindeste Strafe bat.

Da der Verklagte sich selbst als schuldig überliefert, und auch seine eigne Sachwalter keine Zweifel vorgebracht hatten, so durften die Geschwor-

schwornen nicht erst ihr Schuldig aussprechen. Es blieb also den Richtern übrig, das Urtheil in Betref der Strafe zu fällen. Dies thaten der Recorder, oder Stadtrichter von Dublin, in Verbindung mit den beyden Aldermänner James und Sutton. Die Gesetze verordnen für einen falschen Verhaft Geldstrafe und Gefängniß, wobey jedoch nach Beschaffenheit der Umstände Maaß und Zeit ganz den Richtern überlassen ist. Das Urtheil war also hier: eine Geldbuße von sechs Pence und ein dreytägiges Gefängniß.

Der obgedachte Rechtsgelehrte, Mr. Erskine, machte im November im Gerichtshof der königlichen Bank einen besondern Versuch, einen Straßenräuber zu retten. Dieser Mensch, Namens Allen, war siebzehn Jahre alt. Sein Vater, ein wohlhabender Kleiderhändler in London, hielt ihm ein Pferd zum Reiten, und gab ihm mehr Geld, als so einem Jüngling nöthig war, der sich folglich ganz einem liederlichen Leben ergab. Er wurde endlich eines zweyfachen Straßenraubs angeklagt, den er an zwey verschiedenen Tagen begangen haben sollte; dem zufolge er, in Eisen gelegt, seinem Criminal-Proceß entgegen sahe. Diesem konnte er nicht ausweichen; da sich aber einige günstige Umstände dabey zeigten, so bemühte sich Mr. Erskine,

ihn bis dahin gegen Bürgschaft in Freyheit zu setzen. Hiezu war eine Habeas-Corpus-Schrift erforderlich. Um diese in einem so außerordentlichen Fall zu erlangen, stellte er dem Tribunal die Sache vor, und übergab demselben die eydliche Aussage des Allen. Es hieß darin: er hätte sich in einem Bierhause so sehr besoffen, daß er nicht auf den Füßen habe stehen können, und seiner Sinne ganz beraubt gewesen sey, und daß er nachher, wie er wieder zu sich selbst gekommen, erfahren, daß er eine Kutsche angefallen habe. Man hätte zwar eine Uhr bey ihm gefunden, die an einem andern Tage einem bekannten Buchdrucker, Mr. Woodfall, geraubt worden wäre; in der angegebenen Zeit aber sey Allen in Astley's Theater gewesen, welches durch Zeugen erwiesen werden könne; die Uhr aber habe er gekauft; auch wolle Woodfall zwar auf diese, aber nicht auf Allens Person schwören. Diese Aussage war mit der Bitte verbunden, ihn zur Bürgschaft zu lassen, damit seine Grundsätze nicht im Gefängniß durch böse Menschen verdorben würden.

Der Oberrichter, Lord Kenyon, schüttelte sehr den Kopf bey dieser Bitte, erklärte aber, daß er sein Urtheil verschieben, und die im vorseyenden Falle ungewöhnliche Bewilligung der Habeas-

Cor-

Corpus-Schrift, dem Gutachten des Gerichtshofes überlassen wolle, der dazu die Macht hätte. Das Ansuchen wurde nun gestattet, worauf Lord Kenyon befahl, allen Klage-Partheyen, wie auch dem Friedensrichter, der den Verhaft anbefohlen, davon Nachricht zu geben.

Vier Tage nachher wurde Allen, zufolge der vorgedachten Rechts-Acte vor das Tribunal gestellt. Erskine verstärkte nun alles neulich Gesagte, bezog sich auf den guten Character des Jünglings, auf seine respectable Familie und deren Verbindungen, desgleichen auf die Einwilligung der Kläger zur Bürgschaft, bey welcher der Lauf der Gerechtigkeit nicht unterbrochen werden würde. Lord Kenyon sagte, er wünschte und hoffe, daß der Jüngling bey seinem künftigen Proceß freygesprochen werden würde; für jetzt aber müsse das gegenwärtige Tribunal seine Pflicht erfüllen; denn es sey nicht von einem bloßen Verdacht die Rede, sondern von einem eingestandenen Verbrechen, wenn er auch den Vorsatz und alles übrige als zweifelhaft betrachten wollte. Hier sey nicht der Ort, sich darüber auszulassen; nur wolle er sagen, daß keine Trunkenheit, wenn gleich völlig erwiesen, einen Verbrecher von aller Strafe frey machen könnte. Die Einwilligung der Kläger zu der Bürgschaft machte ihren Herzen Ehre;

re; allein die Richter müßten auf ihrer Hut seyn, damit ihr Gefühl und ihre Menschlichkeit nicht die Schranken der Gerechtigkeit einrissen. Nach dieser Erklärung, die ohne Einwendung blieb, wurde der junge Straßenräuber in Erwartung seines Proceßtages in der Old-Bailey, der im Januar 1793 angesetzt war, wieder nach seinem Gefängniß zurückgeschickt.

Die Sache eines andern Straßenräubers, eines Holländers, Namens Davis, war nicht minder merkwürdig. Dieser Mensch redete eines Abends, ohnweit der Börse, Mr. Patterson, einen Londner Kaufmann, an, klagte ihm sein Unglück, und verlangte von ihm Geld, wobey er ihm sagte, daß er wenigstens zwey Guineen haben müßte, widrigenfalls er Mr. Patterson eines unnatürlichen Lasters beschuldigen, und ihm dem Pöbel überliefern wollte. Der Kaufmann, der nicht so viel Geld bey sich hatte, ging in eine nahe gelegene Taverne, borgte von dem Gastwirth, der ihn kannte, die zwey Guineen, und gab sie dem Holländer, und zwar, wie er vor Gericht erklärte, nicht aus Mitleid, sondern bloß aus Furcht, seinen Character durch eine so abscheuliche Beschuldigung geschändet zu sehen. Nachdem der Holländer das Geld erhalten, ging er zufrieden weg, kam aber in einer halben

Stun-

Stunde wieder, bezeigte seine Reue über die That, und flehete um Vergebung. Mr. Patterson schlug sie jedoch ab, nannte ihn einen Böswicht, und befahl ihn, sich fortzupacken. In der Vermuthung, daß dieser Mensch vielleicht wieder nach der Taverne kommen könnte, beschloß der Kaufmann, daselbst am folgenden Tage mit einigen Freunden zu essen. Davis kam auch wirklich, verlangte mit Mr. Patterson zu sprechen, und wurde in das Speisezimmer geführt. Hier flehete der Reumüthige abermals demüthig um Vergebung, wobey er eine Guinee und vier Schillinge aus der Tasche zog, sie auf den Tisch legte, und sagte, dies wäre alles, was er noch hätte, er wolle aber für den Rest gerne seinen Rock vom Leibe geben, wenn er nur Vergebung erhielte. Einer von den Anwesenden befahl ihm, auf die Kniee zu fallen, und sich selbst wegen der oben besagten Laster-Beschuldigung für einen Verläumder zu erklären. Der Holländer that dies sogleich, und so knieend umschlang er die Füße des Kaufmanns, indem er sagte, daß nur die größte Noth ihn zu diesem Schritt getrieben habe, den er jetzt so innigst bereue. Diese durch das Wiederkommen eines Menschen, der sich in dem großen London leicht verbergen konnte, durch die Zurückgabe des ihm so nöthigen Gel-

des, und durch seinen traurigen Gemüthszustand hinlänglich bewiesene Reue, konnte jedoch das Herz des harten Kaufmanns nicht rühren; er ließ ihn in Verhaft nehmen, und stellte ihn im November vors Tribunal der Old-Bailey, wo sein Urtheil war: Tod.

Der vorsitzende Richter, Mr. Heath, schien bey dieser Gelegenheit ganz den Unterschied zwischen einem verhärteten mit Blut belasteten Böswicht und einem Verbrecher dieser Art zu vergessen; er sagte daher, das Publicum wäre dem Kläger Dank (?) schuldig, und er wünschte, daß, wenn andre Personen auf eine ähnliche Art angefallen würden, sie den nemlichen Starkmuth (Fortitude) zeigen möchten.

Diese Aeußerung war im eigentlichen Sinne eine richterliche Aeffung des gemeinen Menschenverstandes; denn war es Starkmuth auf die bloßen Drohworte eines Elenden, sogleich aus einem fremden Hause die Guineen zu holen, um sie einem draußen wartenden Betrüger zu geben? Dieser so seltsam benannte Starkmuth hatte sich gegen einen Menschen gezeigt, dessen Reue keine Spur von Zweydeutigkeit hatte, und der erst nach seiner freywilligen gutgemeinten Rückkehr und seiner Zurückgabe des Geldes von dem in einer Taverne zechenden, mit Freunden umgebenen Stark-

mü-

müthigen arretirt wurde. — So viel, das richterliche Lob betreffend; in Ansehung des Danks dürften bey dieser Gelegenheit alle gefühlvolle Menschen wol den ihrigen zurückhalten, und dem, wo nicht kurzsichtigen, doch unphilosophischen Richter seine Buchstaben-Jurisprudenz allein überlassen. Der große Sully, auch ein Freund der Gerechtigkeit, sowohl als der englische Richter Heath, und der seine Pflichten als Mensch vielleicht besser kannte, zeigte bey einer ähnlichen Gelegenheit eine andre Denkungsart. Er wurde als er ein mächtiger Minister war, in Paris des Nachts, da er ganz allein gieng, von einem Straßenräuber angefallen, der, mit der Pistole auf der Brust, Sully's Geldbeutel forderte, der auch sofort gegeben wurde. Der große Mann hatte jedoch bemerkt, daß der Räuber bey seinem Geschäft zitterte; er hielt ihn daher für einen Neuling in seinem Handwerk, folgte ihm nach durch große und enge Straßen, und so trat er gleich nach ihm in eine Wohnung, wo ein Weib und viele Kinder das Bild eines hohen Elends zeigten, und wo der Vater, der nunmehr entdeckte Räuber, durch die Klage des Beraubten, den Henkerstod erwartete. Sully aber war kein Todes-Engel. Gerührt durch den Anblick der Hungerleidenden, half er ihrer Noth ab, vergab dem Verbrecher,

und versetzte die Familie durch fernere Wohlthaten in einen glücklichen Zustand.

Wir kehren nun von dieser kleinen Abschweifung zu den Englischen Tribunälen zurück, um andre merkwürdige Vorfälle aufzustellen.

Im Januar sahe man im Gerichtshofe der Old-Bailey eine schändliche Scene. Man brachte ein sehr schönes Mädgen von sechszehn Jahren vors Tribunal, die beschuldigt war, drey Theelöffel entwendet zu haben, und zwar im Hause, worauf bekanntlich die Todesstrafe steht. Der Kläger war ein alter Mann, Namens Lovell, und sein Weib war Zeuge. Man forderte das Mädgen auf, sich zu vertheidigen. Mit großer Freymüthigkeit gestand sie das Wegnehmen der Löffel; allein diese That, sagte sie, wäre mit solchen Umständen verbunden gewesen, wodurch das Verbrechen gar sehr geschwächt würde. Sie bat den Gerichtshof, die Frau zu fragen: ob sie nicht ihre Mutter wäre? denn sie habe seit ihrer zartesten Kindheit keine andre Mutter gekannt. Die Frage geschah, worauf das alte Weib erst einige Augenblicke wie versteinert stand, endlich aber ein Nein! herausstotterte; sie fügte hinzu: „sie ist nur meine Nichte, allein von ihrer Geburt an habe ich sie immer bey mir gehabt, bis ich Mr. Lovell heyrathete, da sie

„dann

„dann außer dem Hause war, aber doch oft zu „mir kam. Man fragte das Weib ferner: ob sie mit ihrer Nichte einen Zwist gehabt, oder sonst etwas sie zum Unwillen gegen das Mädgen gereizt hätte; auch dieses wurde mit Nein! beantwortet. Das Tribunal zeigte den größten Abscheu gegen diesen schändlichen Proceß; auch verwarfen die Geschwornen ohne langes Bedenken die Anklage auf ein Capital-Verbrechen, und faßten ihr Urtheil in folgenden Worten ab: „Nur allein eines „geringen Diebstahls schuldig," worauf die Richter ihr eine einjährige Gefängnißstrafe zuerkannten. Der Kläger Lovell zeigte sich ganz traurig bey diesem unerwarteten Ausgang der Sache, und bat den Gerichtshof, ihm die gehabten schweren Gerichtskosten zu erstatten. Dieser Umstand öfnete endlich dem vorsitzenden Richter, Baron Hotham, den Mund; er warf dem Kläger sein gefühlloses Betragen vor, behandelte seine Kostenbitte mit der größten Verachtung, und erklärte, daß er noch nie in seinem ganzen Leben von einem so schandbaren Proceß ein Zeuge gewesen sey. Das saubre Ehepaar wurde von dem anwesenden Volk mit Verwünschungen überhäuft, und mit Zischen und Geheul zum Gerichtshofe hinaus begleitet.

Mr. Wilson, ein reicher Brauer zu Wellingborough in Northamptonshire, hatte mit einem Accise-Beamten einen Streit; es kam zu einem Proceß, den der letztere verlohr. Der Haß zwischen beyden Partheyen war nun gegründet, und wurde von Mr. Wilsons Söhnen und Knechten durch allerhand Thätlichkeiten gezeigt; sie zischten den Zöllner aus, wo sie ihn nur sahen, neckten ihn, und verbrannten sein Bildniß mit den dazu gehörigen Ceremonien. Der Vater nahm hieran zwar keinen persönlichen Antheil, doch ließ er es zu. Die Sache kam zur Klage im Gericht der königlichen Bank. Angesehene Zeugen beschwuren, daß Wilson ein Mann von ausgedehnten Geschäften und scrupulöser Rechtschaffenheit im Handel sey; daß er immer große Summen in die Accise-Casse bezahle, und nie den Untersuchungen der Zollbeamten ausgewichen wäre. Mr. Wilson hielt selbst eine Rede an den Gerichtshof, worin er seinen durch Nachsicht erzeugten Fehler anerkannte, dabey aber die Hoffnung äußerte, daß man ihn nicht körperlich strafen würde, da dies in seinen ausgebreiteten Geschäften unfehlbar eine große Zerrüttung veranlassen, und sowohl seinen als seiner Familie Ruin bewirken könnte. Der Gerichtshof nahm jedoch hierauf keine Rücksicht, sondern verurtheilte den Vater,

ter, außer einer Geldbuße von hundert Pf. St., zu einem sechsmonatlichen Gefängniß in der Kings-Bench. Von seinen drey Söhnen mußte der älteste funfzig Pf. St. als Strafe erlegen, die beyden jüngsten aber kamen wegen ihrer Jugend frey; dagegen acht Diener und Brauerknechte, die bey den vorbesagten Neckereyen mitwirkend gewesen, zu einem dreymonatlichen Kerker in Newgate verdammt wurden.

In Edinburg wurde im Februar in dem grossen Tribunal eine oft vorgebrachte, aber immer zweifelhaft gebliebene Streitfrage entschieden. Die Frage war: ob der Eigenthümer eines Hundes für den von einem solchen Thier verübten Schaden verantwortlich wäre? Es hatten sich zwey Hunde zur Nachtzeit auf dem Felde bey Edinburg in eine Schaaf-Verzäunung eingefunden, und eine Menge Schaafe erwürgt, weßhalb der Besitzer der Schaafe von dem Hunde-Patron jetzt vor Gericht eine Entschädigung verlangte. Nach einer umständlichen Erörterung der Sache bewilligten die Richter dem Kläger diese Schadloshaltung, nebst Erstattung aller Proceßkosten; ein Urtheil, das von jetzt an in Schottland für alle künftige Fälle dieser Art den Grundsatz festsetzte, daß die Eigenthümer von Hunden für allen von diesen Thieren verübten Schaden verantwortlich sind.

Zu

Zu den sonderbaren Tribunal-Vorfällen in diesem Jahr gehören noch folgende:

Ein Straßenräuber, Namens Radley, wurde im November vor dem Tribunal der Old-Bailey des angeklagten Verbrechens überwiesen, und zum zum Tode verdammt. Dieser Mensch hatte mit einem Mädgen, Mary Fowles, auf einem vertrauten Fuß gelebt; daher der Friedensrichter bey der Verhaftnehmung des Räubers auch diese Person gerichtlich abhörte. In der Angst sagte sie ohne alle Ueberlegung Verschiedenes, was den Lebenswandel ihres Liebhabers nicht im günstigsten Lichte darstellte. In der Zwischenzeit bis zum Proceß hatte sie jedoch mehr Muße, ihre Aussage zu überdenken, um wenigstens nicht zum Tode des von ihr geliebten Mannes mitzuwirken; daher sie jetzt in der Old-Bailey alles leugnete, was sie vor dem Friedensrichter gesagt hatte. Die Richter waren hierüber sehr aufgebracht, und ließen sie nach Newgate bringen, um sie als eine vorsetzliche Meineydige zu bestrafen.

Ein Bierwirth in Yorkshire, Namens Lucker, verklagte im July vor dem Gericht der königlichen Bank den berühmten Box-Meister Johnson, der seine Tochter geschwängert hatte. Die Klage aber war nicht Verführung, oder wegen den durch diesen Umstand ihm und seiner Familie

milie erzeugten Schimpf, sondern wegen dem Verlust, den er bey seinem Gewerbe durch die Entbehrung dieser ihm so nützlichen Tochter erlitten hatte, und noch ferner leiden würde, da sie mit einem Kinde niedergekommen, das ihre Sorgfalt erforderte. Es wurde bewiesen, daß der Pugilist seine Vaterschaft nicht verleugnet, auch bereits sieben Guineen zum Unterhalt des Kindes hergegeben hätte. Die Geschwornen bewilligten dem Kläger zwanzig Pf. St. zur Schadloshaltung.

In Dublin trat im März ein Bürger dieser Stadt, Mr. Morton, gegen einen andern, Namens Farrel, als Kläger auf, mit der Beschuldigung, daß er seine Tochter habe nothzüchtigen wollen, die, in Verbindung mit dem Vater, auch als Klägerin vor Gericht erschien. Die landübliche Befugniß der Sachwalter, den Gegenpartheyen nach Gutdünken allerhand Fragen vorzulegen, gab hier zu folgendem sonderbaren Dialog Anlaß:

„Sir. Ist das junge Frauenzimmer Ihre „Tochter?"

„Ja, Sir."

„Wie wissen Sie aber, daß sie wirklich Ihre „Tochter ist?"

Morton wandte sich nun an die richterliche Versammlung mit folgenden Worten:

„Ihr

„Ihr Herren Geschwornen! Ich bin in die„sem Gerichtshof als Kläger gegen einen Ver„brecher erschienen, der meine Tochter entehren „wollte. Man hat mich aufgerufen, mein Zeug„niß abzulegen. Ich habe es gethan, und zwar „wie ein rechtschaffener Mann, der genau bey den „Thatsachen bleibt. Ein Sachwalter (wenigstens „vermuthe ich aus seiner Impertinenz, daß er ei„ner ist) hat mich gefragt, ob ich schwören kön„ne, daß dies junge Frauenzimmer wirklich meine „Tochter ist. — Unter Euch, Ihr Geschwornen, „sind gewiß viele Väter, die da beurtheilen können, „was ich bey dieser Gelegenheit fühle. Nur eine Be„merkung sey mir erlaubt hinzuzufügen. Ich komme „hieher, um durch die Strafe eines Verbrechers die „Landesgesetze auf meine Kosten aufrecht zu er„halten, dagegen der Mann, der die Ehre mei„ner Tochter und mich durch eine beleidigende Fra„ge angreift, und der vielleicht willens ist, noch „mehr Fragen eben dieser Art zu thun, bestochen „ist, um den Lauf dieser Gesetze zu hemmen. „Ja! ich will beweisen, daß er zehn Guineen er„halten hat, um den verklagten Böswicht von „der verdienten Strafe zu retten.“

Das Tribunal verwies dem Sachwalter sein Benehmen, besänftigte den Kläger, und verurtheilte den Verbrecher.

Der

Der zur Grafschaft Kent gehörige Friedensrichter, Mr. Joliffe, der zugleich Parlamentsglied war, hatte sich eines richterlichen Verbrechens schuldig gemacht, und war deshalb angeklagt worden. Bey einem Criminal-Proceß, den das Landgericht in Kent entscheiden sollte, hatte er eine Schrift drucken lassen, um den Geschwornen die Sache einseitig vorzustellen, und dadurch ihr Urtheil zu leiten. Es erfolgte darauf im December vor dem Tribunal der königlichen Bank eine förmliche Anklage im Namen der Krone, durch den General-Advocaten, und da die Handlung nicht geleugnet werden konnte, so wurde das Schuldig über ihn ausgesprochen. Nicht der vorsitzende Richter Lord Kenyon, sondern sein College, Mr. Ashurst, hielt nach geendigtem Proceß an den Verbrecher eine Ermahnungsrede. Es hieß in derselben nach dem Eingange: „Die Proceß-Art durch Geschworne, ist „das schätzbarste Vorrecht der Engländer; daher „müssen diejenigen, die das Amt solcher Gerichts„männer übernehmen, ganz unpartheyisch und „vorurtheilfrey seyn, um ihren Eyd zu befolgen, „der von ihnen ein bloß durch die abgehörten Zeu„gen bestimmtes Urtheil verlangt. Ein Unschuldi„ger darf seinem Ankläger kühn unter die Augen „treten; es ist daher ein böses Zeichen, wenn ein

„Ver-

„Verklagter Bemühungen anwendet, seine Rich-
„ter noch vor dem Proceß für sich einzunehmen.
„Die Quelle der Gerechtigkeit muß rein und lau-
„ter erhalten werden; und es ist die Pflicht der
„Gerichtshöfe, alle diejenigen strenge zu bestra-
„fen, die sich erkühnen, diese Quelle zu verun-
„reinigen. Je größer der Rang des Verbrechers
„ist, je strenger muß die Strafe seyn, weil ein
„solcher Mann sein Vergehen nicht durch Unwis-
„senheit entschuldigen kann. — Ja, Sir! ein
„Mann von Erziehung und Kenntnissen, ja so-
„gar einer, der die Würde eines Gesetzgebers be-
„kleidet, muß doch wohl wissen, daß der parthey-
„losen Justitzpflege durch Geschworne entgegen zu
„arbeiten, ein Verbrechen der ersten Größe ist.
„Das Urtheil, das der Gerichtshof für rathsam
„findet über Sie zu fällen, ist: daß Sie in Sr.
„Majestät Gefängniß der King's Bench sechs Mo-
„nat gefangen sitzen, und dabey dem Könige eine
„Geldbuße von hundert Pf. St. zahlen sollen."

Mr. Joliffe berief sich nun auf seinen Rang, als Mitglied vom Hause der Gemeinen von Großbritannien, und verlangte alle Vorrechte zu genießen, die mit dieser Würde verbunden wären. Der Oberrichter, Lord Kenyon, beantwortete dies Gesuch mit kurzen Worten, deren Inhalt war: daß das über ihn gefällte Urtheil vollzogen werden müßte.

Es

Es ist vielleicht nicht überflüssig, hier zu bemerken, daß dieser von Seiten der Krone mit Bitterkeit angefangene und ausgeführte Proceß gegen einen Mann gerichtet war, der zur Opposi-tions-Parthey, und zwar zum redenden Theil derselben gehörte. Es waren also durch diesen Schritt mancherley Vortheile zu erlangen. Angenommen, daß Haß und Rache von Seiten der Minister gegen einen ungestümen Redner gar keinen Antheil an dieser Procedur hatten, so konnte es doch den Machthabern nicht ganz gleichgültig seyn, gerade bey Eröffnung des Parlaments einen Senator von seinem Posten zu entfernen, der gegen die Maaßregeln der Regierung nicht allein votirte, sondern auch redte; dabey diente seine demüthigende körperliche Bestrafung zur Bevestigung und Ausdehnung der Gewalt der Machthaber; denn sie war ein sehr einleuchtendes Argument von dem Nachtheil, den in der neuesten Zeit die parlamentarische Opposition gelegentlich für die Individuen haben könne.

Die gewaltsame Störung des unschuldigen Balls in Mountstreet am 4ten Juny, so wie die Folgen dieser richterlichen Gewaltthätigkeit, wovon die Umstände an einem andern Orte erzählt worden sind, gaben zu vielen Processen Anlaß. Die Tumultuanten, deren eigentliche Absicht gewesen war, jene Un-

schuldigen zu befreyen und zu rächen, die des Königs Geburtstag hatten feyern wollen, wurden jedoch fast alle von den Geschwornen freygesprochen; dagegen wurden mehrere Nachtwächter bestraft, die das Schrecken der verhafteten Dienstmägde benutzt, und Geschenke für ihre Loslassung genommen hatten. Der despotische Friedensrichter Hyde, der bey dieser Gelegenheit der eigentliche Friedensstörer gewesen war, entging jedoch der gerechten Strafe, weil er dem Hofe sklavisch ergeben war. Da er als ein Verbrecher vor Gericht gestellt wurde, bezog er sich auf verfälschte Verhaftsbefehle von seinen Untergebenen, deren gute Absicht er lobte, und die auch nicht vorgefordert wurden; und da der General-Advocat, als Ober-Sachwalter der Krone, um den zum jetzigen Hof-System so passenden Diensteifer zu ehren, selbst auf die Bestrafung Verzicht that, so wurde Hyde von den Geschwornen freygesprochen.

Bisweilen gelang es den Oberrichtern, ohne die Gesetze zu verletzen, den Buchstaben derselben zu verwerfen. Lord Murray wurde wegen einer Schuld in London arretirt, und so wie gewöhnlich nach dem Hause eines Sherifs-Beamten gebracht, wohin ihm seine bekümmerte Gemahlin folgte. Von hier sollte er am folgenden Tage nach Newgate transportirt werden; allein die Dame

kam

kam in dieser Zwischenzeit in Kindesnöthen, und gebar in dem Interims-Gefangenhause. Dieser Zustand vermochte den Beamten, Namens Wright, den Gefangenen vierzehn Tage bey sich zu behalten, nach welcher Zeit aber, da der Lord sich nicht mit seinem Gläubiger vergleichen konnte, er nach Newgate abgeführt wurde.

Hierher gehört eine Bemerkung, die zu den brittischen Justiz-Mißbräuchen, und auch zur bessern Beurtheilung des gegenwärtigen Falls gehört. Newgate ist das große Gefängniß der Missethäter, die von da nach Botany Bay und auch zum Galgen geführt werden; allein es ist auch ein Gefängniß für Schuldner, obgleich verhältnißmäßig nur wenige von diesen hieher gebracht werden. Es geschieht bloß, wenn ein Gläubiger seinen Schuldner sehr kränken will; denn es hängt von ihm allein ab, für seinen Schilling (sieben gute Groschen) den Verhaftsbefehl, in welchem Office er will, wie ein Paar Handschuhe zu erhandeln; da denn Bosheit und Rache oft für das infamirende Newgate entscheiden. Findet gleich der Gefangene Mittel, durch Geld die Habeas-Corpus-Acte zu benutzen, und sich nach einen bessern Gefängniß bringen zu lassen, so ist es doch für ihn ein Schandfleck, in Newgate gewesen zu seyn.

Ob und wie lange Lord Murray in diesem ehrlosen Kerker blieb, gehört nicht hieher; wohl aber, daß der Gläubiger, der wenig Hoffnung haben mochte, auf diesem Wege seine Schuldforderung zu erhalten, diese jetzt dem Sherifs-Beamten zur Last legte, und deshalb bey dem Gericht der königlichen Bank den Beamten als Selbstschuldner anklagte, weil Wright unbefugt den Lord so lange in seinem Hause beherbergt hatte. Mr. Bearcroft, der Sachwalter des Gläubigers, nannte dies einen Stand der Freyheit, der nach eingegangenem Verhaftsbefehl nicht Statt haben konnte, ohne den Beamten für die Schuld verantwortlich zu machen. Mr. Mingay, der Sachwalter des Verklagten hingegen bestritt diese Behauptung aus Vernunftgründen. Er bewies, daß der Kläger durch die dem Lord bewilligte Nachsicht nicht das Geringste verlohren habe, da dieser keinen Augenblick aufgehört hätte, ein Gefangner zu seyn, und sich auch jetzt wirklich an seinem Bestimmungsort zur Sicherheit des Gläubigers befände. Er sagte: „Der Fall war dieser: „Lady Murray kam im Gefangenhause nieder. „Sollte Mr. Wright sie nun in diesem Zustande zum Hause herausstoßen, oder ihren Gemahl „von ihrer Seite reißen? Er hatte die Wahl, „den Gefühlen der Menschlichkeit, oder den Buch-

„sta-

„staben eines gar nicht dringenden Verhaftbefehls „zu gehorchen, und er entschied als ein Mensch.“

Lord Kenyon war der Meynung, daß der Gegenstand des Verhaftbefehls dem Sherif keine andre Pflicht auflegte, als den Gefangenen in seiner Verwahrung zu haben; hätte gleich der erstere durch die späte Ablieferung nicht der Ordnung gemäß gehandelt, so wäre doch dieses nicht die Sache des Klägers, dessen Sicherheit gar nicht hindan gesetzt worden sey, der keinen Schaden erlitten habe, und doch Schadloshaltung verlange, weßhalb er denn als Richter geradezu erklären müßte, daß er die Klage abgeschmackt fände. Die zwey beysitzenden Oberrichter, Buller und Grosse stimmten auch ganz dieser Meinung bey; und nun wurde die Klage mit Verachtung förmlich verworfen; eine Procedur, die im Englischen durch das Wort Nonsuit ausgedruckt wird.

Ein Knabe, Namens John White, vierzehn Jahr alt, wurde im May als ein Hauseinbrecher vor das Tribunal der Old-Bailey gebracht. Der Hauseinbruch war durchs Fenster des Abends um acht Uhr bey Mr. Stamp, einem Leinwandhändler in London geschehn, wobey dieser junge Dieb funfzehn Schnupftücher gestohlen hatte. Der Einbruch aber wurde gleich entdeckt. Mr. Day, ein benachbarter Fruchthändler, erhaschte ihn auf

der Flucht, und trat auch vor Gericht als Zeuge auf. Er sagte, in der Meynung seinem Zeugniß mehr Gewicht zu geben, daß die Lampen in den Straßen bereits gebrannt hätten, dennoch aber sey es nicht so finster gewesen, daß man das Gesicht eines Menschen nicht hätte erkennen sollen. Dieser Umstand aber veränderte die ganze Sache. Die Richter bemerkten, daß dies nicht hinreichend sey einen Hauseinbruch zu beweisen; denn die Characteristik dieses Verbrechens wäre nach den Gesetzen, wenn es zu einer Zeit begangen würde, wo es nicht hell genug sey, die Gesichtszüge eines Menschen zu unterscheiden. Die Geschwornen benutzten diese Zurechtweisung, und fällten das Urtheil, daß der Knabe bloß des Verbrechens schuldig sey, den Werth von 39 Schilling gestohlen zu haben, durch welchen Ausspruch sein Leben gerettet wurde.

Ein allgemein interessanter Proceß betraf den nicht allein in England, sondern auch in allen europäischen Ländern herrschenden Mißbrauch, Dienstboten ein falsches Lob zu geben. Ein Mensch, Namens Mathews, meldete sich, um als Bedienter bey Mr. Oackley, einem Möbeln-Händler in London, angenommen zu werden, wobey er sich wegen seiner guten Aufführung auf das Zeugniß des Mr. Jones, eines Milchhänd-

lers

lers in Hampstead, bezog. Dies Zeugniß erfolgte auch in den bestimmtesten Ausdrücken, die den guten Character des Mathews außer Zweifel setzten. Ockley nahm ihn nun in Dienste; in Monatsfrist aber wurde er von ihm bestohlen, und dafür zur Transportation verurtheilt. Es zeigte sich, daß dieser Dieb schon ehmals wegen abscheulicher Verbrechen vor dem Tribunal der Old-Bailey gewesen, und auch dafür ein Jahr lang im Kerker gesessen. Jones hatte alles dieses gewußt, ja den Character dieses Böswichts genau gekannt, und dennoch war er mit seinem großen Lobe so willfährig gewesen. Ockley verlangte deshalb von ihm für seinen Raub entschädigt zu werden. Die Richter und Geschwornen waren auch einstimmig dieser Meynung, und so erhielt der Kläger den ganzen Betrag seines angegebenen Schadens, 250 Pf. Sterling.

Die königliche Proclamation und der aus Frankreich nach England gekommene Geist des Republicanismus erzeugte viele Criminal-Processe. Es wurden allenthalben Menschen als Staatsverbrecher eingezogen, wozu ein unüberlegter Ausdruck in den öffentlichen Blättern, einige unbesonnene Worte über die schreckhaft einbrechende Despotie, ja der Verkauf eines verbotenen Buchs hinreichend waren. Unter andern trat der

General-Advocat am Ende des Novembers vor dem Tribunal der königlichen Bank als Kläger auf gegen William Duffin und Thomas Lloyd, beyde Schuldgefangene in der Fleet. Sie hatten am 24sten October an der Thür dieses Gefängnisses ein Papier angeschlagen, worauf folgende Worte standen: „Dies Haus ist zu „vermiethen. Man kann davon ruhig Besitz „nehmen, wo nicht früher, doch am 1sten Januar „1793, als am Anfang des ersten Jahres der „brittischen Freyheit, da es die jetzigen Bewohner „verlassen werden. Die Republik Frankreich hat „den Despotismus ausgerottet. Ihr glorreiches „Beyspiel und ihr glänzender Sieg über die Ty„ranney haben solche infame Bastillen in Europa „nicht länger mehr nöthig gemacht."

Der General-Advocat schilderte die Gefangenen deshalb als Menschen, die dem Könige, der Regierung, und der Constitution abgeneigt wären, kurz als Verschworne gegen den Staat, die strenge Bestrafung verdienten; auch verlangte er, daß sie sogleich nach Newgate gebracht würden. Die Gefangenen zeigten ihren großen Unwillen; sie klagten über schreckliche Mißhandlung, daß man sie viele Tage lang in einem dunklen Kerker aufbehalten, und erst jetzt ihnen den Gegenstand ihrer Anklage kund gemacht habe. Duffin sagte: Man

„Man spricht soviel von der Vortreflichkeit unsrer „Constitution. Viele preisen sie als eine Wohl„that des Himmels. Ich lasse dies dahin gestellt, „und wünsche bloß mit etwas mehr Gerechtigkeit „behandelt zu werden.“ Lord Kenyon sagte ihnen, daß diese Reden nicht hieher gehörten, weil ihre Sache hier nicht entschieden werden sollte; auf ihre Klagen würde das Tribunal alle Rücksicht nehmen, wenn ihm solche förmlich vorgelegt wären; übrigens meldete er ihnen, daß ihr Verbrechen von der Art sey, daß sie Bürgschaft stellen könnten. Sie hatten jedoch dazu niemand, und wurden daher nach Newgate gebracht.

Der merkwürdigste Proceß dieses Jahres war der des berühmten Thomas Paine. Er kam am 18ten December in Guildhall vor. Dies große Gebäude war schon vor Tagesanbruch ganz mit Menschen angefüllt, die sich strohmweise herbeydrängten. Ganz England war auf diesen Proceß aufmerksam, und beyde, der General-Advocat als Kläger, und Mr. Erskine, als Sachwalter des Paine, boten alle Beredsamkeit auf den großen Gegenstand ins Licht zu stellen.

Die Klage war in folgenden Worten abgefaßt: „daß Thomas Paine eine gottlose, aufrühriebende und schlechtdenkende Person sey, „und da er unserm souverainen Herrn (sovereign

„Lord) dem König, der glücklichen Regierung „und der Constitution dieses Königreichs, so wie „solche bey der Revolution vom Jahr 1688 fest„gesetzt worden, sehr abgeneigt wäre, habe er „eine falsche und scandalöse Schmäh-Schrift auf „besagte Regierung und Constitution gemacht.“ Hierauf wurden nun Fragmente aus dem zweyten Theil der bekannten Schrift angeführt, die unter dem Titel der Menschenrechte erschienen ist.

Der General-Advocat sagte, diese bloße Vorlesung würde bey einer andern Gelegenheit zum Urtheil der Geschwornen hinreichend gewesen seyn; allein die mannichfaltigen Folgen, die diese Schmähschrift gehabt hätte, forderten ihn auf zu reden. Man habe das Gerücht verbreitet, daß er in dieser Sache wider seine Privat-Meynung aufträte; wäre dieses, so würde er nicht allein seines Postens unwürdig seyn, sondern auch verdienen auf immer aus dem Dienst des Königs und der Nation mit Schmach gestoßen zu werden. Im Gegentheil hielt er es für seine unumgängliche Pflicht diesen ungeheuren Verbrecher (enormous offender) vor Gericht zu ziehen. Dies Buch wäre nicht das erste dieser Gattung von Paine; bereits der erste Theil seiner sogenannten Menschenrechte hätte sehr tadelnswerthe Dinge enthalten, allein er habe sie übersehn, um

eine

eine Speculation dieser Art nicht zu hindern. Ein anderes weit gefährlicheres aber sey in allen Theilen des Königreichs, unter allen Volksclassen, Ständen und Geschlechtern, mit unglaublicher Mühe und List verbreitet worden; selbst Kindern habe man ihr Zuckerbrod darin eingewickelt. Dies beweise augenscheinlich die entschiedendste Absicht des Verfassers, die Regierung sowohl als die Constitution Englands verächtlich, ja verabscheuungswürdig zu machen; ein Regierungssystem, unter welchem die Engländer bisher ihr Glück gefunden hätten, und zu dessen Vernichtung sie von diesem bösen Manne aufgefordert worden wären. Nach den Ausdrücken des Paine sey die brittische Regierungsform eine abscheuliche Tyranney, und die gesetzgebende Gewalt eine vollkommene Usurpation; England hätte sehr wenig, oder eigentlich gar keine Gesetze, und nur allein die Pflichten der Moral und der Religion wären für die Menschen in diesem Reiche bindend. „Nach diesem Schriftsteller „sagte der General-Advocat, haben wir keine „Gesetze um unser Leben, unser Eigenthum, unsre „Ehre zu vertheidigen, und werden also zu einem „Stande der Natur zurückgeführt, wo der Schwa„che ein Raub des Starken ist, und wo keine Si„cherheit weder in Hinsicht auf Eigenthum, noch „auf irgend etwas dem Menschen theures Statt fin-

„findet.“ Er bemerkte, daß Paine immer von der brittischen Constitution, als von einer bloßen Monarchie und Aristocratie gesprochen, ohne auch nur mit einem Worte die Vermischung mit der Democratie zu berühren; auch habe er von einer unvermischten Democratie keine Erwähnung gethan, woraus gewöhnlich eine democratische Tyranney entstünde. Und an wem wäre diese listige Adresse gerichtet gewesen? An die Unwissenden und Leichtgläubigen, an verwegene Menschen, die nichts zu verlieren hätten, und denen solche alle Ordnung umstoßenden Grundsätze jederzeit willkommen wären.

Der General-Advocat las acht Stellen aus Paine's Buche vor, und stellte deren Inhalt auf. Er entwickelte die Natur der von den Britten so hoch verehrten Bill of Rights, (Bill der Bürgerrechte) die Paine eine Bill of Wrongs and Insults (Bill der Ungerechtigkeit und Beleidigungen) genannt hätte. Die von den Kron-Beamten und Kron-Anhängern im Parlament, in den Tribunalen und Volks-Versammlungen, so eifrig gesuchte Gelegenheit, die brittische Constitution zu erheben, bot sich jetzt gleichsam von selbst dar; auch benutzte solche der General-Advocat, wie ein wahrer Sachwalter der Krone. Er sagte: „Die brittische Constitution ist nicht „sieben hundert Jahr alt, wie der Verklagte be„hauptet. Nein! Sie ist fast von Ewigkeit „her. Ihr Ursprung verliehrt sich im höchsten „Alterthum. Julius Cäsar fand sie schon „bey unsern rauhen Vorfahren, als er unsre „Insel besuchte. Seitdem ist sie Schritt vor

„Schritt

„Schritt vorgerückt, bis sie bey der Revolution „im Jahr 1688 ihre Vollkommenheit erreichte, „und sich nun der Welt in ihrem ganzen Glanze „zeigte.“ Er schloß mit einer Anrede an die Geschwornen, worin er die dem Eigenthum und der Ruhe drohende Gefahr aufstellte, und von seinen Pflichten in dieser Crise sprach; sodann mit schlauer Gewandheit zu der Jury sagte, daß er das Publicum hiemit ihrem Schutz übergäbe.

Die Anklage, und der Punct, daß Paine wirklich der Verfasser des besagten Buchs sey, wurden nun durch Zeugen erwiesen, worauf denn dessen Sachwalter, Mr. Erskine, auftrat, und eine Rede hielt, die drey Stunden und 20 Minuten dauerte. Er sagte, daß er selbst die Grundsätze der brittischen Constitution liebte, und bewunderte; er wolle daher den Angrif des Paine auf dieselbe unberührt lassen, und ihn nur allein durch die Preßfreyheit vertheidigen. Es sey hier nicht die Rede, ob die Constitution von America, von Frankreich, oder irgend eine andre besser als die brittische sey, noch ob die in Hinsicht der letztern angeführten Mißbräuche existirten, oder nicht. Angenommen aber, daß Paine geglaubt habe, durch sein Buch der englischen Nation einen Dienst zu thun, und allein in dieser Absicht es habe drucken lassen; wo sey denn das Strafbare? Erskine sagte: „Ich appellire an die Ver„nunft der ganzen Nation. Nein! Mein Client „ist kein Verbrecher; er kann durchaus nicht da„für angesehen werden; man müßte denn zuvor „beweisen, daß zu der Zeit, als er sein Buch „schrieb, die Beförderung der National-Glück„selig-

„seligkeit nicht seine Absicht, dagegen aber sein „Wunsch gewesen sey, die Einwohner dieses Kö„nigreichs in Jammer und Elend zu stürzen.

Dies war die Grundlage der Vertheidigung, wobey Mr. Erskine die Geschwornen bat, nicht bloß auf die vom General-Advocaten bemerkten Stellen Rücksicht zu nehmen, sondern den Text des ganzen Werks vor Augen zu haben. Er führte eine Stelle an, wo Paine sagte, daß der Endzweck aller politischen Verbindung die Erhaltung der Menschenrechte sey, welche Rechte, nemlich Freyheit, Eigenthumsschutz und Sicherheit der Nation, die Quelle aller Souveränität wären; ein Satz, der keinen Widerspruch finden dürfte. Der Sachwalter zeigte die Verschiedenheit zwischen Meynungen und Handlungen, und behauptete, daß ein Staatsbürger das Recht habe, speculative Meynungen über die Kunst, Menschen zu beherrschen, und so auch über die Regierungsform, worunter man lebe, bekannt zu machen, wenn man gleich voraussähe, daß die Regierung diese Meynungen nicht billigen würde. „Wäre „dies," sagte er, „nicht in England erlaubt ge„wesen; hätte die gesetzgebende Gewalt nicht die „Bekanntmachung von Meynungen gestattet, die „neu waren, so würden wir jetzt unsre freye „Constitution nicht haben, unter welcher wir so „viel Wohlthaten genossen, und noch genießen; „Wohlthaten, die, wie ich hoffe, nach abgestellten „Mißbräuchen noch ausgebreiteter seyn werden, „da ich überzeugt bin, daß die brittische Regie„rung es in ihrer Gewalt hat, alle Mißbräuche „abzuschaffen."

Mr.

Mr. Erskine, um seine Grundsätze, in Hinsicht auf die Preßfreyheit, zu vertheidigen, führte als Autorität viele der berühmtesten Schriftsteller an: Locke, Milton, Hume, St. George Saville, Dr. Johnson, Dr. Price, Dr. Paley, Lord Loughborough und andre; dabey citirte er aus Burke's politischen Werken mehrere Stellen, die, wie er behauptete, mehr libellisch wären, als alle diejenigen, worauf der General-Advocat seine Anklage gegründet hätte. Hierauf folgte noch ein sehr kräftiges Argument, nemlich die Verbindung vor mehrern Jahren zwischen dem Minister Pitt, dem Herzoge von Richmond und vielen andern vornehmen Britten, um eine Parlaments-Reform zu bewürken; eine Verbindung, die in der nächstfolgenden Woche erfolgte, nachdem das Parlament ausdrücklich erklärt hatte, daß keine Reform dieser Art geschehn sollte. Der Sachwalter las hier mehrere Resolutionen vor, die von den Verbündeten damals in einer großen Versammlung gemacht worden waren, und worin der brittischen Constitution in Hinsicht der Volks-Repräsentation nichts weniger als eine Lobrede gehalten hatte. Mr. Erskine sagte: „Wie groß und wohlthätig sind in „den Feldern der Literatur, der Wissenschaften, und „der Gesetzgebung, die Folgen der Bekanntmachung „neuer Meynungen gewesen, um alte zu verbes„sern? Ohne diese erhabene Wohlthat würden wir „noch wie Wilde in den Wäldern herumstreichen, „und im Naturstande leben."

Am Schlusse seiner Rede führte er den Dialog des Lucan an, zwischen Jupiter und einem Landmann.

mann, die mit einander schwatzten und stritten, bis Jupiter seinen Donner wies. „Nun, rief der „Andre, habe ich Unrecht; denn mit dem Donner „kann ich nicht streiten.“ „Auf eben diese Weise, „sagte Erskine, kann ich nicht gegen die allge„meine Stimme der englischen Nation streiten. „Gott verhüte, daß ich je sollte genöthigt seyn, „dafür zu kämpfen. Ohne jene Regeln zu über„treten, die zu den Obliegenheiten des Sachwal„ter-Amts gehören, habe ich hier bloß gethan, „was zufälligerweise die Pflichten meines Stan„des von mir forderten.“

Der General-Advocat wollte hierauf eine Widerlegungsrede anfangen; allein die Geschwornen erklarten, daß dies überflüssig sey, und ohne sich zu entfernen, sprachen sie über den Angeklagten ihr Schuldig aus.

Das im Tribunal anwesende, so wie das haufenweise draußen stehende Volk hatte den Ausgang dieser wichtigen Sache mit großer Ungeduld erwartet; allein dennoch äußerte es bey der Verdammung des Paine weder ein auffallendes Vergnügen, noch ein merkbares Mißfallen; bloß gegen Erskine, der, ohne weder die Regierung anzugreifen, noch die brittische Constitution herabzusetzen, einen Bürger so nachdrücklich und musterhaft vertheidigt hatte, zeigte der Pöbel seine Achtung; denn als dieser berühmte Rechtsgelehrte nach geendigtem Proceß seinen Wagen bestieg, spannte das Volk die Pferde ab, und zog ihn so triumphirend nach seinem Hause.

Siebenter Abschnitt.

Geschichte der Literatur v. J. 1791.

Zweite Abtheilung *)

(angefangen von Hrn. Georg Forster; fortgesetzt von J. J. Eschenburg.)

Hülfsbedürftiger Zustand der englischen Rechtsgelehrsamkeit. Menge der Schriften über einzelne Rechtsfälle, und deren Entscheidung. Dr. Barry's praktisches Handbuch eines Friedensrichters. Auszug der Statuten und Parlaments-Akten. Swinton's ähnliche Sammlung für Schottland. Bourton's gerichtliche Formen des Exchequer. Crompton's u. a. Ordnungen des Hofgerichts, und andre Sammlungen gleicher Art. Eines Ungenannten Sammlung der Bankrott-Gesetze. Grammatik des Rechts. Troward's Statuten wegen der Parlamentswaaren. Heywood, über die Wahlen für ganze Grafschaften. Espinasse über die Gestattung gerichtlicher Proceduren. Bawles und Highmore über Libelle und Schmähschriften. Areopagitika eines Ungenannten. Briefe über eben diesen Gegen-

*) S. die erste Abtheilung, B. VII, S. 65-147.

genstand. Hutton's Abhandlung von gerichtlichen Geschwornen. Brown's zweyte Sammlung der Tribunalfälle unter dem Vorsitze des Großkanzlers. Juridische Collektanen. Schriften über die Ehescheidungs-Processe. Ueber Schulden auf sequestrirten Gütern. Macdonald über Verhaftung der Schuldner. Evans Schreiben an den Grafen von Sandwich, über die Unterschleife mit den Testamenten der Seefahrer. Russel, über Vermächtnisse überhaupt. Schriften über die Aus- und Einfuhr des Getraides. Verordnungen wegen Untersuchung und Kontrolle der Gefängnisse in Glouceſter. Broom's Beleuchtung des Hastingischen Processes. Hedaya, ein Commentar über die muselmanischen Gesetze. Dr. Wallis neue Ausgabe von Motherby's medicinischem Wörterbuche. Dr. Woodwille's medicinische Botanik. Dunkan's Commentarien. Schriften über einzelne Krankheiten. Neue Ausgabe der Pharmakopöie der Londoner Aerzte. Brande, über die Angustura-Rinde. Neues System der Naturgeschichte, von einem Ungenannten. Dr Pulteney's Geschichte der Pflanzenkunde in England. Williams's Naturhistorie des Mineralreichs. Keir's chemisches Wörterbuch. Richardson's Anleitung zur chemischen Metallurgie. Dr. Bewley's Abhandlung über die Luft. Merkwürdige Abhandlungen in den philosophischen Transaktionen, und den Schriften mehrerer englischer gelehrten Gesellschaften. Beyträge zur Mathematik, in eben diesen Sammlungen. Adams geometrische und graphische Versuche. Keith, über Gleichförmigkeit

migkeit der Gewichte, Maaße und Münzen. Von der Mißlichkeit der Tontinen. Societät zur Aufnahme der Künste und Gewerbe. Schriften einer ähnlichen Gesellschaft in Bath. Aldrich's Anfangsgründe der bürgerlichen Baukunst. Chambers, über die architektonischen Verzierungen. Beschreibung des Leuchtthurms auf Edystone. Catalog von Tassie's Pasten antiker und moderner Gemmen. Hoyle's musikalisches Wörterbuch. Forsyth's Bemerkungen über die Krankheiten der Bäume, und deren Heilmittel. Speechley, über den Weinbau, und dessen Beförderung in England. Marshall's Beschreibung von den in den mittelländischen Grafschaften Englands gewöhnlichen ökonomischen Einrichtungen. Beckford's Beschreibung der Insel Jamaika. Townsend's Reise durch Spanien. Lempriere's Reise nach Marokko. Long's Nachrichten von den Indianern in Nord-Amerika. Townley's Tagebuch, auf der Insel Man gehalten. Martyn's Reise nach Italien. Newte's Aussichten und Bemerkungen auf einer Reise durch England und Schottland. Atwood's Geschichte der Insel Dominika. Dalrymple's orientalisches Repositorium. Gordon's Terraquea. Brittische Archäologie. Pryce's cornubrittische Archäologie. Vallancey's irländische Collektaneen. Grose's schottische Alterthümer. Andre topographische Werke. Münzgeschichte von England. Dr. Johnson's Biographie von Boswell. Wesley's Leben von Hampson. Dr. Franklin's Memoiren. Thomas Day's Lebensbeschreibung, von Keir. Anek-

doten von Thickneſſe. Wilkinſon's von ihm ſelbſt erzählte Lebensumſtände. Des Buchhändlers Lackington eigne Denkwürdigkeiten. Eines ehemaligen Helmſtädtiſchen Profeſſors, Duncan Liddel's, Ehrengedächtniß. Dr. Kippis Leichenrede auf Dr. Price. Paine's Leben von Oldy. Briefe des Mrs. Graham über die Erziehung. Dr. Cooper, über den frühzeitigen Religionsunterricht der Kinder. Knox, über die nöthige Reform der engliſchen Univerſitäten. Gegenſchrift wider ihn. Walker's Wörterbuch der engliſchen Ausſprache. Withers's Ariſtarchus. Pickbourn, über die Natur und Vorzüge der Zeitwörter in der engliſchen Sprache. Wakefield's philologiſche Commentarien. Sammlung einiger akademiſcher Schriften des Hofraths Heyne. Dr. Enfield's Auszug aus Bruckers Geſchichte der Philoſophie. Geſchichte der Weltweisheit bey den Griechen, vom Dr. Anderſon. Schreiben eines Ungenannten an den Großkanzler Thurlow über die Geſetzmäßigkeit der Todesſtrafen. Malone's Ausgabe von Shakſpeare's ſämtlichen Werken. Dunſter's neue kritiſche Ausgabe von Philipps's Lehrgedichte über den Cyder. Engliſche Ueberſetzung von Ramſay's ſchottiſchem Schäferſpiele. Neue Gedichte von Peter Pindar. Jerningham's Gedicht, die Shakeſpeare-Gallerie. Arthur Murphy's Nachahmung der dreyzehnten Satire Juvenals. Ein großes Lehrgedicht über das Whiſtſpiel. Albert's Sonnete, aus ſhakſpeariſchen Stellen zuſammengereihet. Gedichte der Miß Bentley und der Mrs. Robinſon. Menge der engliſchen

No-

Romane. Mrs. Inchbald's einfache Geschichte. Andre, minder bedeutende Produkte dieser Gattung. Celestina, von Mrs. Charlotte Smith. Anzeige einiger neuen englischen Trauerspiele, Lustspiele, Possenspiele, und komischer Opern.

Die Zeitpunkte, wo sich neue Umformungen im Denken offenbaren, wo die äußere Einkleidung unsers Wissens eine neue Gestalt gewinnt, erkennt man an der morschen, unhaltbaren, veralteten Beschaffenheit der bisher subsistirenden, durch die Länge der Zeit allzukünstlich und ängstlich zusammengestückelten Formen; und wenn je diese Kennzeichen irgendwo zutrafen, und die Nothwendigkeit einer Umschmelzung vorherverkündigten; so ist es jetzt bey der englischen Rechtsgelehrsamkeit geschehen.

Das Chaos dieses Zweiges der Kenntnisse wird von Tage zu Tage verworrener und trüber; und, anstatt daß philosophische Köpfe ihren Scharfsinn auf den Entwurf einer neuen, bessern Theorie der Gesetzgebung wendeten, und aus der Natur der menschlichen Vernunft die positiven Schranken, welche man der Wirksamkeit des denkenden

und handelnden Wesens setzen darf, gehörig bestimmten, schränkt sich das ganze Geschäfte der heutigen englischen Schriftsteller in dieser Sache darauf ein, alle Gesetze über gewisse Classen von Rechtsfällen aus dem ungeheuern Stoß der Parlaments-Akten hervorzuziehen und zusammenzustellen. Das dießjährige Verzeichniß ist über diesen Gegenstand wider alles Erwarten stark ausgefallen. Dr. Barry's Present Practice of a Justice of the Peace (Handbuch des Friedensrichters) enthält in vier starken Oktavbänden alle Gesetze, welche die Rechtspflege und Polizey in den Kirchsprengeln betreffen, und sowohl das Amt des Friedensrichters, als die Pflichten der Sherifs, Untersherifs, Prediger, Kirchenvorsteher, Armenvögte, Wegaufseher, Constables und High-Constables (Polizeydiener) u. s. f. genau vorzeichnen. Der Verfasser läßt sich dabey auf ein weitläuftiges Detail von einzelnen Rechtsfällen und Präjudikaten ein, ohne welches sein Werk in England nicht brauchbar gewesen wäre. Die Vollständigkeit desselben hat den englischen Kritikern Genüge geleistet. Ein ebenfalls nützliches Werk über einen weit allgemeinern Gegenstand ist die Abkürzung und methodische Ordnung aller, vom neunten Regierungs-

jahre

jahre Heinrichs III. bis zum dreyßigsten Jahre Georgs III. herausgekommenen Statuten oder Parlaments-Akten, welche Williams in zwey Quartbänden herausgegeben hat. Mit denen für das Königreich Schottland geltenden Statuten, vom fünften Jahre der Königin Anne bis zum sieben und zwanzigsten Jahre Georgs III., hat Swinton eine ähnliche Arbeit in zwey Quartanten vorgenommen. Da jedes Tribunal seine eignen Formen, Gewohnheiten, Ordnungen u. s. w. hat; so sind auch die Auseinandersetzungen derselben denen besonders nützlich, die an diesem oder jenem Gerichtshofe Processe anhängig machen wollen. So hat man von Burton die gerichtlichen Formen des Exchequer, von Crompton sowohl jene des Hofgerichts (King's-Bench) als der Civilprocesse, (common-pleas) von Stubbs und Talmash, diejenigen, welche bey Criminalfällen üblich sind. Ein Ungenannter hat sich in diesen, an Bankrottirern so ergiebigen, Zeiten besonders darauf eingeschränkt, die Bankrottgesetze von Heinrich VIII. an bis auf Georgs III. ein und dreyßigstes Regierungsjahr zusammen zu stellen. Ein Anderer liefert unter der widersprechenden Aufschrift, Law-Grammar, Grammatik des Rechts,

einen kurzen, aber auch höchst unvollständigen Abriß der ganzen englischen Jurisprudenz, in einem dicken Oktavbande. Von Troward hat man eine Sammlung aller noch geltenden Statuten, welche die Wahl der Parlaments-Glieder betreffen. Allein ein noch vorzüglicheres Werk ist das von Heywood, welches sich, mit einer großen Bestimmtheit und Vollständigkeit, bloß auf die Wahlen für ganze Grafschaften einschränkt. Espinasse beschäftigt sich in zwey starken Oktavbänden mit den Gesetzen, welche eine Beziehung der Zeugnisse auf die Gestattung gerichtlicher Proceduren (Actions at Nisi-Prius) haben. Die Materie ist subtil und verwickelt; und es hält schwer, darin aus einzelnen Fällen allgemeine Regeln abzuziehen, die alle Meynungen vereinigen. Man läßt indeß dem Verfasser die Gerechtigkeit widerfahren, daß es ihm ziemlich damit gelungen sey.

Wir haben schon, bey Gelegenheit der politischen Streitschriften dieses Jahrs, die neulich wieder in Anregung gekommene Frage von Libellen oder Pasquillen erwähnt. Aus dem juridischen Gesichtspunkte haben sie Bowles und Highmore betrachtet. Jener begünstigt die despotische Parthey, indem er behauptet, die Ge-

Geschwornen könnten nur nach vorliegenden Zeugnissen bestimmen, ob Dieser oder Jener das angebliche Libell herausgegeben habe; ob es wirklich pasquillantisch gewesen sey, bleibe der Willkühr des Richters zu bestimmen übrig. Der andre Schriftsteller widerlegt diesen, welches leicht war; jedoch ohne Bitterkeit oder Seitenblicke. Auch Leach hat die Rechte des Volks und die Kompetenz der Geschwornen über diesen Gegenstand mit guten Gründen vertheidigt, welche denn auch im Parlamente gesiegt haben. Ein Ungenannter, in einem Aufsatze, den er Areopagitika betitelt, geht noch weiter, und wird unwillig, daß man in England auf irgend eine Art die Freyheit, Wahrheiten drucken zu lassen, bezweifeln oder beschränken wolle; und ein Anderer, dessen Briefe zuerst in einer Zeitung (The World) erschienen, schreibt mit Begeisterung über die mancherley Mißbräuche, welche die Gestattung dieser Art von Procedur nach sich zieht, welche gleichwol der kleinern Rache boshafter und sich selbst schuldig fühlender Menschen gar zu sehr ans Herz gewachsen ist, als daß sie je dazu stimmen könnten, sie aus den Gerichtshöfen zu verbannen. Die Gewohnheiten der Herrschsucht können auch in England so tiefe Wur-

zel in manchem Busen schlagen, daß sie Blindheit gegen die unschätzbarsten Vorrechte der englischen Freyheit hervorbringen. Hutton, ein Mann, der oft zu Commissionen ist gebraucht worden, wo summarische Entscheidungen Statt finden, behauptet ohne Scheu in seiner Dissertation on Juries (Abhandlung von Geschwornen), daß es weit besser und bequemer sey, alles ohne Geschworne, durch Commissarien, aburtheilen zu lassen. Gewiß ist es, daß Beyspiele vom Mißbrauch des Vorrechts der englischen Freyheit, durch Geschworne gerichtet zu werden, und Beyspiele von gewissenlosen Geschwornen, aufgefunden werden können; aber der Grundsatz, daß die willkührlichen Aussprüche willkührlich ernannter Richter sich im Durchschnitte mit der Sicherheit des Eigenthums und der Freyheit der Person nicht vertragen, steht fest gegen diese einzelnen Ausnahmen. Die Institution der Geschwornen bleibt daher das Palladium der Engländer; und Schottland, wo es noch nicht eingeführt ist, seufzt nach den unschätzbaren Vortheilen, die es gewährt.

Einzelne juristische Schriften dieses Jahrs sind noch die Fälle aus dem Tribunal, worin der Großkanzler den Vorsitz hat (Court of Chancery)

ry), wovon Brown den zweyten Band herausgegeben hat. Eine Sammlung von größerm Umfang, unter dem Titel: Collectanea Juridica, wovon der erste Band erschienen ist, hat die Absicht, einzelne Fälle, welche leicht der Aufmerksamkeit des Publikums entwischen, oder ganz verlohren gehen könnten, zu sammeln und aufzubewahren. Die in England häufig vorkommenden Ehescheidungs-Processe, welche auf erwiesenen Ehebruch gegründet seyn müssen, geben dem jungen Rechts-Praktikanten immer Gelegenheit, das Publikum auf eine seinen Fähigkeiten und seinem Geschmack gemäße Art mit mehr oder weniger ehrbaren Erzählungen zu unterhalten, dergleichen auch in diesem Jahre mehrere erschienen sind. Ueber Schulden, welche auf sequestrirten Gütern haften, erschien eine Deduktion von Mac Nayr, woraus nur so viel erhellt, daß die verschiedenen Gerichtshöfe in dieser Sache nach entgegengesetzten Entscheidungsgründen handeln. Die Gesetze, welche in England dem Gläubiger das Recht einräumen, seinen Schuldner in gefängliche Haft bringen zu lassen, verdienten längst eine genauere Prüfung, die ihnen Thomas Macdonald gewidmet hat. Es gereicht diesen Gesetzen immer

zum

zum Vorwurf, daß der unglückliche, aber ehrliche Schuldner darin, wie der betrügerische, behandelt, und mehrentheils dadurch zu Grunde gerichtet wird. Eine nicht minder mangelhafte Seite der englischen Rechtspflege wird von Evans in seinem Briefe an den Grafen Sandwich aufgedeckt, worin er zeigt, welch ein unabsichtlicher Betrug und Unterschleif mit den Testamenten der See-Leute und See-Officiere getrieben wird, indem eine Parlaments-Akte Formalitäten dabey fodert, welche schlechterdings nicht erfüllt werden können. Ueber testamentarische Vermächtnisse überhaupt, und die dabey von den englischen Gesetzen verlangten Formalitäten hat neulich Russel in seiner Theory of Conveyancing hinreichende Auskunft gegeben.

Die Ausfuhr und Einfuhr des Getraides in England, welche bekanntlich gewissen Einschränkungen unterworfen ist, hat, indem sie neulich im Parlamente wieder zur Sprache kam, verschiedne Schriften veranlaßt, welche die Unregelmäßigkeit und den Druck der bisher bestehenden Gesetze aufdeckten, und dagegen andre Vorschläge thaten.

Jenem Geiste der Menschlichkeit und der weisen, gefühlvollen Fürsorge für Leidende, wenn auch schon durch eigne Schuld Leidende, welchen der verewigte Howard so kräftig angefacht, und wodurch er für Kranke, Arme und Gefangene so unglaublich viel geleistet hat, sind die neulich herausgekommenen allgemeinen Verordnungen über die Untersuchung und Komptrolle der Gefängnisse in der Grafschaft Glocester zuzuschreiben, wo überhaupt Howard's Ermahnungen einen tiefen Eindruck gemacht, und die Errichtung neuer, zweckmäßiger Gebäude sowohl, als die Einführung einer bessern Pflege und Aufsicht über die Armen, die Kranken, und die Züchtlinge, veranlaßt haben.

Es bleibt uns jetzt nur noch übrig, von England einen Blick nach Indien zu werfen, und zwey in die Rechtsgelehrsamkeit einschlagende Werke zu erwähnen, wozu die Veranlassung in dem Eroberungsgeiste der Engländer liegt. Das eine Werk, wovon wir hier noch sprechen müssen, ist Ralph Broome's Elucidation of the Impeachment against Warren Hastings (Auseinandersetzung oder Beleuchtung der Anklage des letzten Parlaments gegen den ehemaligen General-

gou-

gouverneur von Bengalen, Warren Hastings). Der Verfasser dieses Aufsatzes ist Kapitän in Diensten der ost-indischen Compagnie, und während des letzten Krieges in Indien diente er als persischer Uebersetzer. Nach einer mehrere Jahre hindurch fortgesetzten Anklage ist noch bis auf den heutigen Tag gegen den Beklagten nichts erwiesen; und sein Charakter hat in der allgemeinen Schätzung des Publikums noch nicht gelitten, trotz allen Künsten der Dialektik, trotz allem Aufwande von blendenden Argumentationen, trotz allen kleinen Mitteln, die sich insbesondere der brausende Burke gegen ihn erlaubt hat, um ihn verhaßt zu machen *). — — Ein zweytes, in seiner Art sehr mühsames und wichtiges Werk ist the Hedaya, der Führer, ein Kommentar über die muselmanischen Gesetze, auf Befehl der Regierung von Bengalen durch Charles Hamilton ins Englische übersetzt. Das Original hat einen der berühmtesten Rechtsgelehrten seiner Zeit, Scheikh

*) Bis hieher geht die Handschrift des Hrn. Forster. — Daß das zweyte Werk, von dem er hier noch reden wollte, das oben beschriebene war, ist mehr als wahrscheinlich.

Scheikh Burhan ad Dinali, zum Verfasser, der um das 530ste Jahr der Hegira geboren wurde. Es ist ein Auszug aus den besten erklärenden Schriften früherer Rechtslehrer über streitige Gegenstände des indischen Rechts, und ursprünglich in arabischer Sprache geschrieben, aus welcher es zunächst ins Persische übersetzt wurde. Der englische Uebersetzer verbreitet durch eine vorläufige Abhandlung und erläuternde Anmerkungen noch mehr Licht über die hier vorkommenden Gegenstände. Traurig, daß das Leben eines so jungen, kenntnißreichen Mannes, bald nach Vollendung dieser Arbeit, ein Opfer der darauf verwandten Anstrengung werden musste!

Reich genug ist die dießjährige Ausbeute der medicinischen Literatur; und am reichsten in derjenigen Classe von Schriften, worin die englischen Aerzte so musterhaft sind, in Beobachtungen über einzelne Krankheitsfälle und Heilarten einzelner, vornehmlich äußerlicher, Schaden. Von größern und allgemeinern Werken hingegen lieferte dieß Jahr fast keines; man müßte denn die neue, vom Dr. Wallis besorgte und ansehnlich vermehrte Ausgabe von Motherby's großem medicinischen Wörterbuche dahin rechnen, welches dadurch

durch vor ähnlichen Arbeiten einen entschiedenen Vorzug behauptet, daß es schon die neuern Erfahrungen und Entdeckungen in der Arzneykunde und den damit verwandten Wissenschaften enthält. Für die Pflanzenkunde hat Dr. Woodville ein größeres und wichtiges Werk, Medical Botany, angefangen, worin er die botanische Geschichte und Beschreibungen der Pflanzen mit der Angabe ihres medicinischen Gebrauchs verbindet. Die dabey befindlichen Kupfer sind ungemein genau und sauber ausgeführt. Duncan's beliebte Commentarien werden mit gleichem Fleiße fortgesetzt, und enthalten manche interessante Aufsätze. Zu den Beschreibungen einzelner Krankheiten gehören vornehmlich die Schriften von Thomson über den Skorbut, von Andrée über die Gallenfieber, von Fearon über Krebsgeschwüre, von Rowley über die Augenübel, von Butter über die Engbrüstigkeit, von Robertson über die Fieber, von Aitken über Bruchschaden, u. a. m. Das königliche Collegium der Aerzte in London hat von seiner Pharmakopöie eine neue Ausgabe veranstaltet; aber, aller Veränderungen und vorgeblichen Verbesserungen ungeachtet, bleibt sie eine sehr unvollkommene

kommene Arbeit, die mehr Erwartung erregt, als befriedigt. Unter den genauern Prüfungen einzelner Heilmittel verdient die, welche Brande mit der, auch in Deutschland schon vortheilhaft bekannten, Angustura-Rinde angestellt hat, vorzüglich erwähnt zu werden. Gegen schleichende und faulichte Fieber, aus dem Magen entstehendes Kopfweh, auch gegen Durchfälle, fand man dieses Mittel sehr wirksam.

Ungeachtet der vorzüglichen Arbeiten der Engländer über einzelne Theile der Naturgeschichte, und vornehmlich über besondre Gattungen des Thierreichs, fehlte es ihnen doch bisher an einem mit gehöriger Sachkunde bearbeiteten Lehrbegriffe dieser ganzen Wissenschaft. Zum Theil wird diesem Mangel jetzt durch eines Ungenannten Neues System der Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere, Vögel, Fische und Insekten, abgeholfen, wovon der erste Band erschienen ist, dem noch zwey andre folgen werden. In der Benutzung seiner Vorarbeiter, und in der geschickten Anordnung des Ganzen verräth der Verfasser Einsicht, Auswahl und philosophischen Geist. Für die Pflanzenkunde liefert Dr. Pulteney ein schätzbares historisches und

biographisches Werk, welches ihre Entstehung und Fortschritte in England erzählt, und bis zur Aufnahme des Linnéischen Systems fortführt. Es ist eigentlich nur ein Theil eines weit größern Plans, und nur die Einleitung zu einer Englischen Flora, deren Ausführung zu wünschen gewesen wäre. Als Gesellschaftsstück zu Smellie's Philosophie der Naturgeschichte kann man die Naturhistorie des Mineralreichs von Williams, in zwey Bänden, ansehn; nur ist sie minder frey und lesbar eingekleidet, geht zu sehr ins Einzelne, und redet zu sehr die Kunstsprache, um andre Leser, als Mineralogen von Profession, zu unterhalten. Das von Keir angefangene chemische Wörterbuch, welches heftweise herauskommen soll, aber sehr langsam erscheint, wird ein bänderreiches Werk werden, wenn es mit der bisherigen Ausführlichkeit fortgeht. Macquer's bekannte Arbeit ist dabey vornehmlich zum Grunde gelegt; auch ist von Leonhardi's Zusätzen zu der deutschen Uebersetzung dieser letztern Gebrauch gemacht. Zum Vortheil der Manufakturen hat Richardson eine sehr nützliche und faßliche Anleitung zur chemischen Metallurgie entworfen, worin Beschreibungen der vornehmsten Bereitungsarten

arten der Metalle, und zugleich dienliche Gesundheitsregeln für Metallarbeiter, enthalten sind. Unter dem Namen eines Dr. Bewley erscheint eine Abhandlung über die Luft, worin Dr. Harrington's Hypothesen, und vornehmlich seine vermeinte Entdeckung, daß Hitze und Feuer vom Wasser auf eben die Art, wie die Säure vom Alkali, angezogen werden, mit vieler Wärme, besonders gegen Lavoisier's Theorie, in Schutz genommen werden. Vielleicht ist Harrington selbst Verfasser dieser Streitschrift, weil er es bequemer fand, unter einem fremden und rühmlich bekannten Namen sich und seinen Grillen Lobsprüche zu ertheilen.

Unter den Abhandlungen, welche in den neuesten Bänden der philosophischen Transaktionen und der Schriften der Edinburger, Irländischen, und der zu Manchester errichteten, gelehrten Gesellschaften vorkommen, finden sich schätzbare neue Beyträge zur Naturgeschichte, Naturkunde, und den damit verwandten Wissenschaften. Ueber die Auflösung der schweren brennbaren Luft hat Austin, und über das Athemholen hat Priestley, neue Versuche angestellt. Der berühmte Herschel beschreibt seine Entdeckung eines sechsten

und siebenten Trabanten des Saturn, und liefert zugleich neue merkwürdige Wahrnehmungen über den Ring, den Dunstkreis, die Bewegung, und sphäroidische Gestalt dieses Planeten. Wichtig in ihrer Art sind auch die trigonometrischen Berechnungen, welche der Major Roy über die Meridiane der Sternwarten zu Greenwich und Paris gemacht hat. Wedgwood ertheilt Nachricht von einem in Neusüdwallis gefundenen, für irdene Gefäße sehr brauchbaren, Mineral. Crawford hat die eigentlichen Bestandtheile der Materie in Krebsgeschwüren chemisch untersucht, und ist dadurch zu neuen Bemerkungen über die schwefelartige hepatische Luft veranlasst worden. Die bisher noch wenig gekannte Naturgeschichte der Zuckerameisen erläutert Castles, und erleichtert dadurch die zur Vertilgung dieser Insekten zu treffenden Vorkehrungen. In den Schriften der Edinburger Societät wird de Luc's Theorie von Entstehung des Regens vom Dr. Hutton geprüft; eine Beantwortung von jenem findet man, der Länge nach, schon im ein und achtzigsten Bande des Monthly Review. Für die Materia Medika hat in der gedachten Sammlung Wright's botanische und medicinische Beschreibung

bung der Quassia Simaruba ein vorzügliches Interesse; und nicht minder Aufmerksamkeit verdient die dort befindliche Abhandlung von Dr. Guthrie über das Klima von Rußland. Ueber die Veränderungen des Barometers giebt Kirwan in der Irländischen Sammlung neue Aufschlüsse, so, wie Napier über die Natur und Wirkungsart des Schießpulvers. Dr. Percival liefert in den schätzbaren Memoiren der Gesellschaft zu Manchester neue Versuche über die Kräfte der Anziehung und des Widerstandes der Körper; und Falkoner liefert eben daselbst Bemerkungen über die Kenntnisse und Ahndungen, welche schon die Naturforscher des Alterthums von der Elektricität hatten. Die Platina wird von Willis näher untersucht; und Dr. Percival liefert einen lesenswerthen Aufsatz über die Kräfte und Wirkungsarten der Arzneymittel, in so fern sie entweder einen unmittelbaren Eindruck auf den Magen äußern, oder in den Blutumlauf übergehen, oder dadurch auf die ganze Beschaffenheit körperlicher Flüssigkeiten wirken. Endlich sind auch für die Technologie die Untersuchungen nicht unerheblich, welche Henry über die Natur der

Wolle, der Seide und der Baumwollenzeuge angestellt hat.

In eben diesen periodischen Sammlungen muß man auch die wichtigsten Erweiterungen aufsuchen, welche die mathematischen Wissenschaften dem Fleisse ihrer in England häufigen Verehrer in diesem Jahre verdanken. Von eignen Werken dieser Art möchten wol die geometrischen und graphischen Versuche des berühmten Mechanikers Adams die merkwürdigsten seyn, wie sie unter den mehrern Schriften und Bekanntmachungen von ihm die interessantesten und nützlichsten sind. Denn sie enthalten nicht bloß Beschreibungen mehrerer Arten von mathematischen Werkzeugen, die mit großer Schärfe und Genauigkeit verfertigt sind, sondern zugleich die Auflösung verschiedner anwendbarer geometrischer Probleme. Am meisten zeichnen sich darunter die Bemerkungen aus, welche das Rißzeichnen und die Perspektiv betreffen. Durch die sehr genauen und saubern Kupfer gewinnt die Brauchbarkeit dieses Buchs nicht wenig. — Oft schon ist man auf die Einführung eines allgemeinen Längenmaaßes bedacht gewesen, und hat in mehrern Schriften in dieser Absicht mancherley Vorschläge gethan. Eine

der

der neuesten ist die von George Skene Keith über Gewichte, Maaßen und Münzen, worin er zu solch einer allgemeinen Bestimmung eine durch ihre Schwingungen Sekunden angebende Pendeluhr vorschlägt. Nur muß da ein bestimmter Ort, und dessen Breite, zur Grundlage genommen werden. Aus mehrern Gründen scheint ihm dazu London am schicklichsten zu seyn. Er sieht indeß die Schwierigkeiten voraus, welche sich diesem und seinen übrigen Vorschlägen ähnlicher Art in den Weg legen werden, und sucht denselben vorläufig zu begegnen. — Auch in England ist die Sucht der Lotterien und Tontinen noch immer sehr im Zuwachs, und wird dort nicht weniger, als bey uns, der Arbeitsamkeit und Moralität gefährlich. Desto verdienstvoller sind die Bemühungen derer, die durch gründliche Darlegung ihrer Mißlichkeit dem Unerfahrnen und Kurzsichtigen mehr Licht über ihr wahres Verhältniß geben. Einleuchtend genug geschieht dieß in einer kleinen Schrift eines Ungenannten, Tontines Calculated, Berechnung der Tontinen, die zunächst durch eine unlängst in Yorkshire eröffnete Tontine veranlasst wurde, und an dieser die Unsicherheit und die Fehlrechnung aller übrigen zeigt.

Nicht minder wohlthätig wird der Gefahr, auf so triegliche Mittel des Erwerbs zu gerathen, durch die immer noch fortblühenden Anstalten zur Erweckung und Belebung der in England so regen Thätigkeit in Manufakturen und Künsten, entgegen gearbeitet. Die bekannte, zu diesem edeln Zwecke in London vereinte, Societät macht in der Erreichung ihrer patriotischen Absichten die glücklichsten Fortschritte, wovon der achte Band ihrer Verhandlungen sehr rühmliche Beweise darlegt. Unter den vertheilten Prämien sind die für Verbesserungen in der Landwirthschaft die ansehnlichsten. Auch die zu ähnlichen Zwecken in Bath zusammen getretene Gesellschaft fährt fort mit der Bekanntmachung ihres, meistens ökonomischen, Briefwechsels, der sich durch Genauigkeit und Deutlichkeit der darin mitgetheilten Vorschläge und Versuche vortheilhaft auszeichnet. — Für die Baukunst lieferte dieß Jahr mehrere theoretische und praktische Schriften. Die schon zu Anfange dieses Jahrhunderts lateinisch geschriebnen Anfangsgründe der bürgerlichen Baukunst von dem damaligen Dechant Aldrich zu Oxford, sind jetzt erst von Philipp Smyth zum Druck befördert, und mit einer englischen Uebersetzung

be-

begleitet. Es ist bloße Compilation aus ältern und neuern architektonischen Werken, ohne sonderliches Verdienst einer zweckmäßigen Zusammenstellung, und überhaupt für die Kunsttheorie kein beträchtlicher Gewinn. Mehr Aufmerksamkeit verdient die dritte und ansehnlich verbesserte Ausgabe des mit stattlichen Kupfern versehenen grossen Werks von Sir William Chambers, über die Verzierungen in der bürgerlichen Baukunst. Ein anderes prächtiges, in Imperialfolio gedrucktes, und mit drey und zwanzig schönen Kupfertafeln verziertes Werk ist die Beschreibung des auf den Felsen unweit des Sunds von Plymuth, welche Edystone heissen, errichteten Leuchtthurms, von dem Erbauer dieses für die Seefahrer so ungemein nützlichen Gebäudes, Smeaton, mit großer Sorgfalt und Genauigkeit bearbeitet. Sie enthält zugleich die ganze bisherige Geschichte dieser Anstalt, die mit großen Schwierigkeiten verbunden war, jetzt aber so trefflich und dauerhaft ausgeführt ist, daß kein neuer Umsturz des Gebäudes anders, als mit der Zerstörung des Felsen, worauf es ruht, zu befürchten ist. Wenn aber auch solch ein Unfall sich ereignen sollte, so ließe sich, nach der hier ertheilten umständlichen

Beschreibung der ganzen Bauart, das Ganze bald wiederherstellen; und sie ist zugleich die lehrreichste Anleitung für andre Baumeister, wie sie bey Gebäuden dieser Art zu verfahren haben. — Für Goldarbeiter, und alle, die sich mit dem Handel in Gold- und Silberwaaren befassen, liefert ein geübter Sachkenner, Aldridge, ein brauchbares Repositorium. Es enthält eine kurze Anleitung zu dem besten Verfahren beym Einschmelzen, Verarbeiten und Wardiren dieser Metalle; auch sind die beygefügten Tabellen richtiger und vollständiger, als man sie bisher gehabt hat. — Dem Liebhaber der schönen Künste muß der reichhaltige Catalog, durch Umfang und geschickte Anordnung, willkommen und brauchbar seyn, welchen unser gelehrter Landsmann, Herr Raspe, von den durch Tassie verfertigten schönen Pasten alter und neuer Gemmen, in englischer und französischer Sprache, vollendet hat. Voran geht eine ausführliche Einleitung, worin die vornehmsten Epochen der Steinschneidekunst und die Geschichte der Kunst, von ihnen Abdrücke zu machen, durchgegangen, und zugleich die mannichfaltigen Vortheile gezeigt werden, welche der Alterthumsforscher und Kunstkenner aus dieser

Samm-

Sammlung, und ihrer Beschreibung, ziehen kann. Die Anzahl der Gemmen erstreckt sich über funfzehn tausend; und so ist dieß die zahlreichste Sammlung in ihrer Art, zu der fast alle Kabinete in Europa, von einiger Bedeutung, ihren Beytrag hergegeben haben. Die Pasten selbst bestehen theils aus gefärbtem Glase, welches die Originalsteine bis zur höchsten Täuschung nachahmt, theils aus einer weissen, und sehr harten, schmelzartigen Masse, theils aus Schwefel. Ihr wohlfeiler Preis giebt ihnen noch eine Empfehlung mehr. Die beygefügten Kupfertafeln, die im Ganzen besser seyn könnten, enthalten nur die Abbildung einiger von den vorzüglichsten Steinen jeder Art.

Zu den Schriften, welche die schönen Künste betreffen, gehört noch ein sogenanntes vollständiges musikalisches Wörterbuch, welches ein gewisser Hoyle sorglos und dürftig genug kompilirt hat. Das Gute, was sich hie und da in einzelnen Artikeln findet, ist lauter fremdes Eigenthum, obgleich von Rousseau's Federn, den glänzendsten dieser Art, keine geborgt zu seyn scheinen. Eben so unbedeutend sind Jackson's Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand der

Mu-

Musik in London, worin mit vieler Tadelsucht gegen Haydn, und andre jetzt beliebte Tonkünstler, ausgefallen wird.

Eine der wichtigsten Schriften für die Landwirthschaft und Haushaltskunde sind des königlichen Gärtners zu Kensington, Forsyth's Bemerkungen über die Krankheiten, Mängel und Verletzungen an Frucht- und Forstbäumen aller Art, die auch schon ins Deutsche übersetzt sind. Das darin vorgeschlagne Mittel wider die Baumschäden wurde durch mehrere Erfahrungen bewährt befunden; das Parlament selbst interessirte sich für den Erfinder desselben, und erkannte ihn einer königlichen Belohnung würdig. In dieser Rücksicht kann man ihm leicht den kleinen Egoismus und die Uebertreibungen verzeihen, die in der Einleitung zu seiner Abhandlung eine nicht ganz bescheidene Sprache veranlassen. Gleichen Vorzug wiederholter Erfahrung und vieljähriger Versuche hat das Werk über den Weinbau, von Speechly, Gärtner des Herzogs von Portland. Es betrifft die ganze Zucht des Weinstocks, und die besten, zum Bau und zur Fortpflanzung desselben dienlichen Maaßregeln. Auch werden darin verschiedne neue Winke gegeben,

wie

wie man in England Weinberge anlegen könne; obgleich am Ende der ὄινος κριθίνος, alt-englisches Bier genannt, die Aufmerksamkeit des englischen Pflanzers wol mehr verdienen möchte. Für den nächsten Zweck dieses Buchs ist die äußere Form zu ansehnlich, und die Schreibart zu gekünstelt. Zu den landwirthschaftlichen Schriften des rühmlich bekannten Marshall kommt jetzt eine, in zwey Bände vertheilte, Beschreibung der in den mittelländischen Grafschaften gebräuchlichen Verfahrungsarten. Sie enthält noch mehr Vorrath an lehrreichen und anwendbaren Bemerkungen, als die bisherigen Schriften dieses Verfassers.

Daß Reisebeschreibungen eine der zahlreichsten Classen literarischer Erzeugnisse in England ausmachen, wissen wir Deutsche, Dank sey unsern rüstigen Uebersetzern, nur gar zu gut; und eben so lehrt uns täglicher Augenschein, daß der Werth dieser Werke sehr ungleich sey. Eins der schätzbarsten unter denen, die noch gegen das Ende vorigen Jahrs erschienen, ist Beckford's Beschreibung von Jamaika; die Arbeit eines Mannes, der durch seinen vieljährigen Aufenthalt auf dieser Insel, und durch seinen persönlichen Antheil

theil an deren Handel und Pflanzungen, in Stand gesetzt wurde, etwas mehr als Gemeines zu liefern, und den Leser über manche ihm bisher ganz fremde, oder doch nur halb bekannte Gegenstände zu unterrichten. Auch Townsend gehört zu der bessern Gattung von Schriftstellern dieser Gattung; und seine Reise durch Spanien ist besonders an statistischen Beobachtungen und Nachrichten sehr reichhaltig. Ueberall verräth sich darin der erfahrne und gesetzte Mann, der nicht alles Fremde betroffen anstaunt, sich nicht bey gemeinen und alltäglichen Dingen müssig verweilt, nicht nach ergötzenden Anekdoten hascht, sondern beständig das Ganze und Charakteristische seines Gegenstandes im Auge behält. — Nicht minder interessant ist Lampriere's Reise von Gibraltar nach Tangier, Salli, Mogodor, Santa Cruz, Tarudant, und von dort über den Berg Atlas nach Morokko. Auf Ansuchen des morokkischen kaiserlichen Prinzen, Muley Absulem, ging der Verfasser im J. 1789, auf ihm gemachte sehr vortheilhafte Bedingungen, als Arzt dorthin, und seine Erzählung betrifft daher theils die ihm selbst begegneten widrigen Schicksale, theils aber auch die von ihm während dieser Reise bemerkten

Ge-

Gegenstände. Marokko lernt man hier als ein fruchtbares und von einem milden Himmelsstriche begünstigtes Land kennen; aber nur allzu oft wird der theilnehmende Leser zu nicht sehr erfreulichen Betrachtungen über den Mißbrauch unbeschränkter und gesetzloser Herrschergewalt veranlasst, und über den traurigen Einfluß, den dieselbe auf körperliche und geistige Kräfte niedergedrückter Unterthanen äußert. — Long, ein indischer Dolmetscher und Handelsmann, beschreibt aus eigner und näherer Kenntniß die bisher noch ziemlich fremden Sitten und Gebräuche der nordamerikanischen Indianer nicht bloß zur Unterhaltung, sondern mehr in der Absicht, um dadurch Verkehr und Handel mit diesen Gegenden zu befördern. Eben diesen Zweck hat auch das über die Sprache der Chippeways beygefügte Wörterbuch. — Sehr unbedeutend gegen diese drey Reisen ist Townley's auf der Insel Man gehaltenes, und in zwey Bänden bekannt gemachtes Tagebuch; fast lauter Wetterbemerkungen, ohne daß sich daraus irgend ein weiteres Resultat ziehen ließe, als daß auf jener Insel fast kein Tag ohne Regen vorübergeht. Alles ist ohne Ordnung und Methode auf gut Glück durch einander geworfen;

und

und man muß sich durch einen Wust unnützer Kleinigkeiten immer erst hindurch arbeiten, ehe man auf einen oder andern merkwürdigen oder irgend charakteristischen Umstand trifft. — Zu der Menge von Reisen nach Italien ist noch die von Martyn hinzugekommen, deren Absicht vornehmlich dahin geht, künftige Reisende auf die merkwürdigsten Gegenstände dieses Landes, und auf die beste Art, sie kennen zu lernen, aufmerksamer zu machen. Sie enthält daher mehr Notizen und Nachweisungen über Oerter und Sehenswürdigkeiten, als eigne Betrachtungen und Urtheile, die nur sparsam eingestreuet sind. — Von Newte's Aussichten und Bemerkungen auf einer Reise durch England und Schottland, welche die Oekonomie, Naturgeschichte und Wissenschaftskunde betreffen, ist eine neue, beträchtlich vermehrte, Ausgabe in Quart herausgekommen, mit einer großen Umrißkarte von Schottland, und verschiednen, gut entworfenen, Prospekten begleitet. Sie gehören in die bessere Classe, und empfehlen sich durch Mannichfaltigkeit und nützliche Belehrung über die wahrgenommenen Gegenstände. Eben dieses gilt auch von Atwood's Geschichte der Insel Dominika,

in

in Westindien, aus welcher man sowohl die natürliche als sittliche und statistische Beschaffenheit derselben, samt der Geschichte ihrer Eroberung durch die Franzosen, und ihrer Wiedererlangung durch die Engländer, kennen lernt. Von der Lage der dortigen Negersclaven findet man hier eine ganz vortheilhafte Schilderung in Ansehung des Aeußern; von ihren Geisteskräften aber scheint der Verfasser nicht ganz gerecht zu urtheilen. — Die Fortsetzung von Dalrymple's orientalischem Repositorium liefert abermals manche schätzbare Beyträge zur indischen Völkerkunde. — Unter der Aufschrift Terraquea, erscheint von einem jungen Gelehrten, Gordon, der erste Band eines neuen Systems der Erdbeschreibung und neuern Geschichte, dem noch zwey andre Bände folgen sollen. Es ist kein trocknes Verzeichniß der Länder und Oerter, sondern in einen leichten und unterhaltenden Zusammenhang gebracht, und verräth große Belesenheit in neuern Reisebeschreibungen.

Noch immer wird in England auf die Untersuchung und Erläuterung einländischer Alterthümer ein rühmlicher Fleiß verwandt. Mehrerley interessante Forschungen darüber enthält der neunte Band der brittischen Archäologie, wo-

zu die Mitglieder der Gesellschaft der Alterthumsforscher wetteifernd beyzutragen fortfahren. Eine neue, ähnliche Sammlung ist die von Dr. Pryce, dem Verfasser der Mineralogie von Cornwall, veranstaltete Archaeologia Cornu-Britannica, die vorzüglich zur Aufbewahrung und Erläuterung der alten cornischen Sprache bestimmt ist, und aus bisher fast ganz unbenutzten Materialien eine Sprachlehre und ein Wörterbuch von dieser Mundart enthält. Denn das Cornische gehört eben sowohl, als das Erisische, Wallisische und Mansische, zu den Dialekten der alten brittischen Ursprache. Jenes hat mit der Sprache in Niederbretagne eine auffallende Aehnlichkeit; und die hier gelieferten, meistens neuen, Sprachforschungen können nun auf manche weitere Untersuchungen leiten. So beschäftigen sich auch die mit vieler Gelehrsamkeit bearbeiteten Collectanea Hibernica von Vallancey, in vier Bänden, großentheils mit grammatischen Alterthümern. Grose's antiquarisches Werk über Schottland ist mit einem zweyten starken Foliobande fortgesetzt, welcher mit einer allgemeinen Uebersicht der schottischen Alterthümer anhebt. Den übrigen Inhalt dieses Bandes machen topographische Nachrichten aus, welche hauptsächlich

sächlich alte Gebäude, Kirchen, Abteyen und Schlösser betreffen, wovon sehr sorgfältig ausgeführte Beschreibungen und Abbildungen mitgetheilt werden. An ähnlichen einzelnen topographischen und antiquarischen Werke über einzelne Theile und Distrikte von Großbritannien hat es auch in diesem Jahre nicht gefehlt. So hat Hutton die Geschichte von Derby, Brand die von Newcastle am Tyne, Barret die Geschichte und Alterthümer von Bristol, Dyde die von Tewkesbury, und Macaulay die von Claybrook, bearbeitet. Arnot's mit Recht geschätzte Geschichte der Stadt Edinburg erscheint neu aufgelegt und vermehrt; ein überaus lehrreiches Werk, wegen seines vielbefassenden Inhalts, und der vielen Anlässe, die es dem Statistiker zu mancherley Erwägungen und Vergleichungen des ehemaligen und jetzigen Zustandes, und zur Verfolgung der nur allzu schnellen Fortschritte des Luxus, an die Hand geben kann. Für den Numismatiker, der bisher die Folgen der englischen Denkmünzen aus Chroniken und andern historischen Werken mühsam zusammensuchen musste, wird die Medallic History of England ganz erwünscht seyn, die bis zur Revolution fortgeführt ist.

Fast in keinem Fache der Literatur ist der dießjährige Ertrag zahlreicher ausgefallen, als in dem biographischen. Die aus zwey starken Quartbänden bestehende Lebensbeschreibung Dr. Johnson's von Boswell ist eine ganz eigne Erscheinung in ihrer Art. Fast scheint es, der Urheber derselben habe vornehmlich in biographischer Absicht den öftern Umgang mit seinem Helden in den letztern Jahren seines Lebens so emsig aufgesucht. Aus der ängstlichen Aufmerksamkeit, mit der er an seinen Lippen hieng, seine Grillen und Einfälle, mitunter dann allerdings auch seine sehr geistvollen Aeußerungen und Bemerkungen, auffasste und niederschrieb, entstand hier freylich ein ziemlich unförmliches Chaos; schwerlich aber wird den Leser dabey die Langeweile anwandeln; und diese desultorische Manier dient ihm am Ende vielleicht besser, sich ein Bild von den Geisteseigenheiten des immer äußerst denkwürdigen Mannes zusammen zu setzen, als ein noch so fleißig gezeichneter, und in wenige Hauptzüge zusammengedrängter Charakter. — Zur Sektengeschichte unsers Jahrhunderts ist das von Hampson, in drey Bänden, beschriebne Leben des berühmten Apostels der Methodisten, Wesley, ein erheblicher

licher Beytrag. Durch Unpartheylichkeit und überall sichtbare Wahrheitsliebe gewinnt diese Darstellung des sehr originalen Mannes und seiner Lehren, ungemein. Seine unlängst von Dr. Priestley herausgegebnen Originalbriefe sind hier, besonders bey der Geschichte seiner frühern Lebensperiode, häufig benutzt worden; und mit dem Methodismus selbst war unser Biograph bekannt genug, um den Ursprung, den Fortgang, die Grundsätze und Gebräuche, die Kirchenzucht und den Einfluß desselben charakteristisch aus einander zu setzen. Wesley's Charakter selbst erscheint hier doch im Ganzen in einem mehr vortheilhaften, als nachtheiligen Lichte. Er war ein äußerst dienstfertiger und wohlthätiger Mann; und als Prediger sucht er, wenn von der Menge öffentlicher Arbeiten die Frage ist, wol gewiß überall seines Gleichen; denn er hielt, nach seines Lebensbeschreibers Berechnung, nicht weniger als zwey und vierzig tausend, vier hundert und funfzig Predigten. Nicht leicht übertraf ihn irgend einer in der Gabe der Ueberredung und des persönlichen Einflusses auf die Gemüther des großen Haufens. Liebe zu herrschen, und an der Spitze von zahlreichen Anhängern zu glän-

zen, war indeß wol seine herrschendste Neigung; und kein Wunder, wenn diese, bey dem glücklichen Erfolge seiner Absichten, immer mehr Zuwachs erhielt. — Ungefälscht durch diesen Zusatz war die reine, seltne Größe des unvergeßlichen Dr. Franklin; und bald nach seinem Tode fand sich ein Ungenannter zu seinem Biographen an, der aber nur dies Vehikel zu benutzen schien, um seiner parteyischen Laune Luft zu machen. Diese verhinderte ihn durchaus, das große politische Verdienst des edeln Mannes gehörig zu würdigen; auch ist seine ganze Arbeit zu flüchtig und unbedeutend, um eine neue, vollständigere und bessere Biographie Franklin's entbehrlich zu machen, die nun auch wirklich schon erschienen ist. — Von besserm Gehalt ist die von Keir ertheilte Nachricht von dem Leben und den Schriften eines sehr würdigen Britten, Thomas Day, der sich durch Rechtschaffenheit, Freymüthigkeit und unerschrockene Festhaltung an einmal als wahr und heilsam erkannte Grundsätze rühmlich auszeichnete. Die Züge seines politischen und literarischen Charakters sind hier meisterhaft gezeichnet, und mit vielen einsichtsvollen Betrachtungen verwebt. Day

war

war einer der Edeln, die während des amerikanischen Krieges die Rechte der Menschheit und die gegründeten Ansprüche der Amerikaner mit großer Freymüthigkeit in Schutz nahm, und seinen gerechten Unwillen über die Maaßregeln der Regierung besonders in zwey geistvollen Gedichten, The Devoted Legions, und The Desolation of America, an den Tag legte; und der hernach, beym Anschein eines Friedens mit den Kolonien seine Nation in den Betrachtungen über den damaligen Zustand Englands, und über Amerika's Unabhängigkeit, vor weiterer Fortführung eines verderblichen Krieges warnte. Schon vor einigen Jahren hat man seine politischen Schriften, unter dem Titel: Day's Tracts, gesammelt; und seine für die Jugend geschriebene lehrreiche Geschichte Sandford's und Merton's kennt man auch unter uns aus einer guten deutschen Uebersetzung. — Zu den schon vor drey Jahren angefangenen Memoiren und Anekdoten des durch gute und böse Schicksale und Gerüchte hindurchgeführten Philipp Thicknesse, von ihm selbst erzählt, ist der dritte Band hinzugekommen. Seine häufigen Verbindungen mit der Welt machen diese Erzählung interessant ge-

nug; und er hat sie, nach seiner Art, überall mit lebhaften, oft sehr sarkastischen, Zügen aufzuheitern gewusst. Am Ende dieses dritten Bandes nimmt er, des herumstreifenden Lebens gewohnt, von dem ihm zu beschränkten England abermals Abschied, weil er eine Reise nach Frankreich zu unternehmen Willens war. Aus England trieben ihn vornehmlich seine mißrathenen Kinder hinweg; und auf dem Titel seiner Lebensbeschreibung setzte er es zu seinem Namen, daß er, unglücklicherweise, Vater von George Touchet, Baron Audley, sey. — Mit anspruchloser Bescheidenheit bringt ein auf den Bühnen in York und Hull schon längst beliebter Schauspieler, Wilkinson, seine eigne Lebensgeschichte ins Publikum. Sie besteht aus vier Duodezbänden, und enthält einen reichen Vorrath von kleinen Theatervorfällen und dramatischen Anekdoten, die zum Theil ganz unterhaltend sind, und nicht bloß den Verfasser selbst, sondern oft auch andre Schauspieler, selbst Garrick und Foote, betreffen. Hie und da trifft man selbst auf kleinen Nachrichten und Charakterzüge andrer Personen, die keine Schauspieler waren, aber auf der großen Schaubühne des Lebens eine

nicht

nicht unbedeutende Rolle spielten. — Der jetzt sehr bemittelte Buchhändler Lackington in London, erzählt in den Denkwürdigkeiten der ersten fünf und vierzig Jahre seines Lebens, denen er sein Bildniß mit dem Motto: Sutor ultra crepidam, feliciter ausus, hat voransetzen lassen, wie er mit einer kleinen Erbschaft von zehn Pfund Sterling sich zuerst in London als Schuster und Bücherantiquar gesetzt, und seit sechszehn Jahren im Bücherhandel so glückliche Fortschritte gemacht habe, daß er jetzt seinen jährlichen Gewinn auf viertausend Pfund anschlagen, in seiner eignen Kutsche fahren könne, zwey Häuser in der Stadt, und ein Landgut zu Marton in Surry besitze. Ganz ist dieß Glück nicht ohne Gleichen; denn auch der rühmlich bekannte und ansehnliche Buchhändler, der verstorbene Robert Dodsley, war vorher ein Livreebedienter. Aber er hielt sich nicht für so wichtig, sein eigner Biograph zu werden; und ob er gleich ebenfalls seine eigne Equipage und sein Landgut hatte, so war ihm doch das Andenken an seine ehemalige Lage noch immer so gegenwärtig, daß er keinen seiner Bedienten Livree tragen ließ. Das klügste Mittel freylich, nicht von Andern

an das, was er war, erinnert zu werden. Lackington gehörte einige Jahre lang zur Sekte der Methodisten, von der er beyläufig eine ziemlich umständlich, aber auch ziemlich ungünstige und einseitige, Beschreibung giebt. — Das Gedächtniß eines gelehrten Schotten, Duncan Biddel's, der aus Aberdeen gebürtig war, zu Ausgange des vorigen Jahrhunderts acht und zwanzig Jahre in Deutschland lebte, neun Jahre lang Professor der Mathematik, und hernach der Medicin, zu Helmstädt war, dann wieder in sein Vaterland zurückkehrte, und im J. 1613 daselbst starb, wird von einem Professor des Marschallkollegiums in Aberdeen, dessen freygebiger Wohlthäter er war, dankbar erneuert. — Auch die schöne Leichenrede ist hier nicht zu übergehen, die Dr. Kippis dem verdienstvollen Dr. Price, bey seiner Beerdigung im April d. J. gehalten hat. Sehr treffend ist darin die Schilderung des würdigen Mannes, als Gelehrter, Bürger und Christ. Fast unmöglich war es für den Redner, bey dieser Gelegenheit die französische Revolution unerwähnt zu lassen; und die Stelle, worin er auf Burke's bekanntes Werk darüber anspielt, ist so wahr als schön: „Mitten unter den sonderbaren

baren und excentrischen Ausschweifungen des menschlichen Verstandes, war es möglich, daß die Revolution in Frankreich mit aller Stärke des Genies, mit dem vollen Reichthum der Bildersprache, mit allem Schimmer eines blumenreichen und mannichfaltigen Ausdrucks, angegriffen wurde. Aber die glänzendsten Anstrengungen dieser Art sind doch nichts weiter, als flammende Streifen eines Nordlichts, die in tausend Linien sich vertheilen, und das Auge mit ihrem bunten Schimmer belustigen, die aber aufs höchste nur ein leuchtendes Gewirre darstellen, und sich gar bald in völliges Dunkel verlieren." — Von einer ganz andern Tendenz ist Oldy's Leben Paine's, des Verfassers der Rechte des Menschen, äußerst partheyisch und schmähsüchtig, obgleich nicht schlecht, geschrieben. Eben dieß ist auch der Fall mit den Memoires of a new Insect, so verächtlich auch ihr Gegenstand seyn mag. Das heisst, einen Schmetterling aufs Rad flechten.

Zahlreiche Beyträge zur Pädagogik liefert auch der Büchersleiß der Engländer alljährlich. Dießmal gehören die Briefe der Mistreß Macauley Graham über die Erziehung zu den er-

erheblichsten Produkten dieser Art, begleitet mit Bemerkungen über religiöse und metaphysische Gegenstände. Auffallend ist es, daß der neue Abdruck des Versuchs über die Anwendbarkeit der moralischen Wahrheit einen beträchtlichen Theil dieser Briefe ausmacht. Die Verfasserin sucht es indeß damit zu rechtfertigen, daß ihre hier dargelegten Grundsätze und Regeln der Erziehung auf den in jener Abhandlung enthaltenen metaphysischen Bemerkungen gegründet sind. Noch auffallender aber sind manche ihrer Vorschläge über die körperliche Behandlung der Kinder in den ersten Jahren ihres Lebens, und vornehmlich ihre Vertheidigung der Modesitte vornehmer Mütter, ihre Kinder nicht selbst zu stillen. Weit nachsichtiger ist sie in Ansehung der Geistesbildung, die sie mehr spielend, als ernsthaft, will betrieben wissen. Eben die Kinder also, deren Körper man nicht genug abhärten und üben kann, sollen ihre Geistesfähigkeiten ungeweckt erschlaffen lassen! Auch soll man ihnen alle Religionsbegriffe durchaus vorenthalten. Zu weit geht dagegen Dr. Cooper auf der andern Seite, wenn er das natürliche Verderbniß des menschlichen Herzens für den Hauptgrund ansieht, Kinder schon in den

ersten

ersten Jahren, und vor der hinlänglichen Entwickelung ihrer Verstandeskräfte, mit den Lehren der christlichen Religion bekannt zu machen. Braucht der Saame deswegen böse zu seyn, weil er des Regens und der Sonnenwärme zu seiner Aufkeimung bedarf? — Der um die spätere, besonders wissenschaftliche, Erziehung rühmlichst verdiente Vicesimus Knox ermüdet noch immer nicht in seinem patriotischen Eifer, zur Verbesserung derselben beyzutragen. Der zehnten Auflage seines mit Recht geschätzten Buchs, Liberal Education, hat er ein, auch einzeln abgedrucktes, Schreiben beygefügt, worin er über die bisherigen Einrichtungen der Universität Oxford manche gegründete Erinnerungen macht, und wesentliche Verbesserungen derselben in Vorschlag bringt. Aber auch hier scheinen Vorurtheil und Herkommen der Aufnahme des Bessern hartnäckig entgegen zu wirken. Sittenverbesserung und eingeschränkterer Aufwand der Studirenden sind vornehmlich die Gegenstände der von ihm gewünschten Reform. Denn es ist sonderbar genug, daß die englischen Universitäten in ihrer wissenschaftlichen Verfassung sich so ausschließend an das Alte binden, alle Fortschritte ihrer Zeitgenossen

nossen in Erweiterung des literarischen Gebietes, und die meisten Kenntnisse für das wirkliche, tägliche Leben, so wenig ihrer Aufmerksamkeit würdigen, und doch auf der andern Seite dem Einbruche aller Modethorheiten und Sittenübel so gelassen zusehen. Nicht genug aber, daß man den würdigen Knox mit allen seinen Warnungen und Vorschlägen ungehört läßt; es tritt auch ein Ungenannter auf, der in einem an ihn gerichteten Schreiben die bequeme Maxime, Whatever is, is right, oder, Es bleibt beim Alten, öffentlich in Schutz nimmt. Selbst die gewöhnlichen Universitäts-Eide, mit denen man auf längst veraltete, nie gehaltne, und zum Theil unhaltbare, Gesetze schwört, wagt er noch zu vertheidigen. Unerfahrnen wird seine Schrift wohl freilich Staub ins Auge streuen, schwerlich aber dem, der mit der innern, einer durchgängigen Reform äußerst bedürftigen, Verfassung der englischen hohen Schulen näher bekannt ist.

Für die Sprachkunde wirkt der Fleiß der Engländer noch immer mit gleicher Thätigkeit fort. Schon die vielen Schwierigkeiten der englischen Aussprache würden denselben immer rege erhalten können; aber die Veränderlichkeit derselben

ben giebt ihm noch außerdem einen neuen Sporn; und schwerlich wird man hierüber jemals zu festen, unwandelbaren Grundsätzen gelangen können. Hier ist der Sprachforscher nur Chronikschreiber seiner Sprache, und muß es der Willkühr der Folgezeit überlassen, wie viel davon beybehalten oder abgeändert wird. Walker, der sich in diesem Fache schon durch mehrere Schriften gerechten Beyfall erwarb, vollendete sein kritisches Wörterbuch der englischen Aussprache, worin er noch mehr, als Sheridan, geleistet hat. Der Titel ist: A Critical Pronouncing Dictionary and Expositor of the English Language. Es wird darin nicht nur die Bedeutung jedes Worts deutlich erklärt, und der Laut jeder Sylbe genau angegeben; sondern auch da, wo die Aussprache verschieden und abweichend ist, werden die Gründe für jede Art derselben umständlich erörtert, und die vorzüglichere wird mit bessern Gründen unterstützt. Schätzbar ist besonders die Einleitung, welche die allgemeinen Grundsätze der englischen Aussprache enthält. Auch ist für die Irländer und Schottländer, in Ansehung der Berichtigung ihrer abweichenden Sprechart, gesorgt; und die Eigenheiten der gebornen Londoner werden gleichfalls

falls bemerkt, da sie nicht so schlechthin, wie manche glauben, Muster der guten Sprechart abgeben können. — Ein ziemlich starker Octavband, mit der Aufschrift, Aristarchus, or, the Principles of Composition, hat den unlängst verstorbnen sehr gelehrten Dr. Withers zum Verfasser, dessen eccentrische Ideen und widrigen Schicksale bekannt sind. Das Buch hat freylich auf den ersten Anblick eine ziemlich chaotische und zurückschreckende Form. Auch sein Aeußeres trägt mit dazu bey, und ist nichts weniger, als gefällig. Aber unter manchen Sonderbarkeiten und wundersamen Grillen giebt es doch auch manche grammatische und rhetorische Bemerkungen darin, die mehr als gemeinen Scharfsinn verrathen, und der Aufmerksamkeit des nachdenkenden Sprachforschers würdig sind. Mitten im Buche stößt man auf einen ziemlich langen, und den meisten Lesern wohl ziemlich unverständlichen Dialog zwischen Aristarchus und Lord Monboddo, der die, am Ende auf Wortspiel hinauslaufende Frage zum Gegenstande hat, ob die Art in der Gattung, oder diese in jener, eingeschlossen sey. In einem anderen weitläuftigen Gespräche wird die Natur der symbolischen Spra-

che,

che, gleichfalls sehr sonderbar und dunkel, untersucht. Am Ende folgen noch Erinnerungen über Johnson's Wörterbuch, und Vorschläge zu einem ähnlichen, aber bessern Werk, die aber nun, von dem Verfasser wenigstens, keine Ausführung hoffen dürfen. — In einer besondern, weitläuftigen Abhandlung untersucht Pickbourn die Natur der englischen Zeitwörter, und bemüht sich vornehmlich, die verschiednen Tempora derselben, in Vergleichung mit denen in der lateinischen und englischen Sprache, genauer zu bestimmen. Aus dieser Vergleichung scheint sich ihm der Vorzug der englischen Sprache an Einfachheit, Reichthum und Deutlichkeit, zu ergeben. So einzeln der Gegenstand dieser scharfsinnigen Abhandlung zu seyn scheint, so verdient sie doch die Aufmerksamkeit des Sprachforschers gar sehr, weil sie auf manche neue Ideen leitet, und in die Metaphysik der Sprache tief eindringt. — Der Sonderbarkeit der Form wegen gedenken wir hier noch einer Anleitung zur hebräischen Sprache, in einer Reihe von Briefen an eine vornehme Dame. Sie soll übrigens nicht ohne innern Werth seyn.

Kritik und classische Literatur gaben in diesem Jahre keine sonderliche Ausbeute.

Denn Wakefield's Silva Critica, welche philologische Commentarien über biblische und Profanskribenten enthält, wurde mit dem ersten Bande schon vor drei Jahren angefangen, und im vorigen Jahr erschien der zweyte Band. Beyde geben von der ausgebreiteten Gelehrsamkeit ihres Verfassers die rühmlichsten Beweise; auch sind sie nicht bloß auf Wortkritik eingeschränkt, sondern zergliedern oft die erläuterten Stellen in Hinsicht auf Schönheit und Geschmack. Es soll noch ein dritter Band folgen, welcher kritische Erläuterungen der pauliniſchen Briefe enthalten wird. — Verschiedne akademische Prolusionen unsers Heyne sind bey Nicol in Einen Oktavband gesammelt, aber ziemlich unkorrekt abgedruckt.

Aus Brucker's kritischer Geschichte der Philosophie hat Dr. Enfield einen Auszug in englischer Sprache gegeben, der in zwey Quartbände vertheilt ist. Die Grundzüge des Plans sind durchgängig beybehalten, aber nur diejenigen Theile ausgehoben und ausführlich abgehandelt, welche das allgemeinste Interesse zu haben schienen. Bey der Philosophie der Griechen verweilt sich auch dieser Auszug am längsten; die neuere Geschichte aber hat den meisten

theil an der Umarbeitung, weil sie von Brucker am trockensten war behandelt worden. Was dieser sehr weitschweifig, und doch oft dunkel und verworren, in langen, verwickelten Perioden vortrug, hat der Engländer mit dem glücklichsten Erfolg in ein leichtes und gefälliges Gewand umzukleiden gewußt. — Eine nicht minder ruhmwürdige Originalarbeit dieser Art ist Dr. Anderson's Geschichte der griechischen Philosophie, meistens aus einem biographischen Gesichtspunkte bearbeitet, und größtentheils aus den Quellen selbst gezogen. Der Styl ist faßlich und rein, aber wenig elegant. — Nicht durchaus philosophisch ist ein an den Lord Großkanzler gerichtetes Schreiben eines Ungenannten über die Gesetzmäßigkeit der Todesstrafen, worin man viele von Beccaria's Ideen über Verbrechen und Strafen wiederfindet. Er beschäftigt sich mit der Untersuchung folgender drey Fragen: Besitzt der Regent irgends eine Gewalt, die ihm nicht von der Societät ist übertragen worden? Hat die Societät, als Staatskörper betrachtet, irgend ein Recht, welches vorher den einzelnen Personen nicht zukam, woraus sie erwachsen ist? Und hatten einzelne Personen jemals das Recht, die Dauer

ihres Lebens abzukürzen? Manche seiner Bedenklichkeiten würde dieser Schriftsteller in Paley's trefflichen Grundsätzen der Moral und Politik gehoben finden.

Ungeachtet des auch in England jetzt vorzüglich herrschenden Hanges der Schriftsteller und Leser zu politischen Untersuchungen und Debatten, ist doch die Anzahl der Geistesprodukte aus der schönen Literatur noch immer zahlreich genug; wenn gleich auch diese großentheils politische Tendenz haben. Der Einfluß jenes Hanges auf Schriftstellerey war bey den Engländern von jeher schon sehr groß; er verändert nur seine Richtung mit dem Wechsel der Gegenstände, die freylich wohl nie ein so allgemeines Interesse hat, wie in den gegenwärtigen Zeiten. Und so kann auch die Ablenkung der Aufmerksamkeit und der Geistesanstrengung von Werken des Witzes und der schönen Künste dort so groß und einflußreich nicht seyn, wie in andern Ländern, wovon der unter den Engländern immer fortdauernde Wetteifer in den bildenden Künsten der auffallendste Beweis ist. Auch behauptet sich unter ihnen noch immer jenes rühmliche Gefühl der Erkenntlichkeit gegen ehemalige Verdienste ihrer Dichter und Künst-

ler,

ler, jene standhafte Anerkennung ihres einmal gewürdigten klassischen Werths, und das Bestreben, ihren Werken eine immer ansehnlichere und vollständigere Form zu geben. Es ist bekannt, welche reiche freygebige Opfer die Tonkunst dort ihrem Handel, und die Dichtkunst und poetische Kritik ihrem Shakspeare darzubringen fortfährt. Um die Werke dieses letztern Dichters erwarb sich Malone schon durch seine beyden Supplementbände zur Johnsonschen Ausgabe kein geringes Verdienst; und seine nun vollendete Edition der sämmtlichen Werke Sh's. ist mit so viel Fleiß und beharrlicher, gründlicher Kritik, ausgeführt, daß jetzt den Wünschen der Leser zum Verständnisse des Dichters und seiner Sprache, nur wenig mehr zurückbleibt. Und doch wird eine neuere, größere Ausgabe, welche eben dieser Gelehrte verspricht, nicht nur den Vorzug der äußern Form, sondern auch eines noch größern Vorraths von erläuternden Anmerkungen, vor dieser, aus eilf Bänden bestehenden Oktavausgabe voraus haben. Mit der bekannten großen Boydellschen Unternehmung hat es sowohl in Ansehung des äußerst schön gedruckten Shakspearischen Textes, als der Lieferung

großer Kupferstiche, nach den Gemählden der Shakspeareschen Gallerie, seinen ungehemmten Fortgang. — Auf die Erläuterung des bekannten ökonomischen Lehrgedichts, Cyder, von John Philipps, hat Charles Dunster mühsamen Fleiß verwandt, und es mit grammatischen, historischen und classischen Anmerkungen neu herausgegeben. Unermüdet hat er die Stellen im Virgil, Milton, und andern frühern Dichtern aufgesucht, die Philipps irgend bey seinem Gedicht im Auge haben konnte; nur ist es freylich der gewöhnliche Fall, in dergleichen Parallelen zu weit zu gehen; und er ist es auch hier. Verdienstlicher sind daher die historischen Erläuterungen, welche den Leser mit den Freunden des Dichters, die sie betreffenden persönlichen Umstände, und manchen neuen oder doch minder bekannten Anekdoten unterhalten. — Ramsay's noch immer durch seine große Naivetät sehr beliebtes schottisches Schäferspiel, The Gentle Shepherd, hat ein Frauenzimmer, Margarete Turner, in englische Verse umgekleidet, in denen aber freylich vieles von seinem Originalgeiste verdunsten mußte, weil fast durchaus Gedanke und Ausdruck unzertrennlich

darin verwebt sind. Mrs. Turner hat indeß diesen letzten mit sanfter und so viel möglich schonender Hand berührt, und ihre Abänderungen sind an sich nie gewaltsam; auch hat sie das Original zugleich mit abdrucken lassen.

Peter Pindar, dieser beliebte und gefürchtete Dichter des Tages, fährt immer noch fort, seiner poetischen und sarkastischen Laune freyen Lauf zu lassen. Sehr ungerecht war der Verdacht, er habe auf einmal linksum gemacht, habe seine Geissel des Hofes und der Großen von sich geworfen, und sey aus ihrem Zuchtlehrer ihr Schmeichler geworden. Diesen Verdacht empfand er sehr übel, und widerlegte ihn in einem Gedichte, The Remonstrance, nicht nur mit feyerlicher Protestirung dawider, sondern mit neuen feurigen Angriffen seiner geschärften Waffen. Auf Ehre und Gewissen versichert er, daß er sich weder verbunden noch gedrungen fühle, irgend einem Großen zu schmeicheln, und daß er sie kaum, und eben so wenig kenne, als der Gott der Wahrheit. Könige erklärt er für eben so nöthige Dinge, als Schraube, Nagel und Riegel, um die Bretter eines alten lecken Schiffs im Sturme zusammen zu halten; wiewohl

Schraube, Nagel und Riegel diesen Dienst leisten, ohne auf der Gottes Welt das Mindeste von Schiffen und Stürmen zu wissen. In eben diesem Gedichte legt er sein politisches Glaubensbekenntniß ab, und erklärt seinen innigsten Haß gegen die französische Revolution. Ungemein glücklich ist ihm die beygefügte Ode an seinen alten Lieblingsesel gerathen, worin er seinem langohrigen Freunde mit warmen Gefühle für so manche ihm gewährte Jugendfreuden seine Erkenntlichkeit bezeugt. In einem erzählenden Gedichte, The Magpie and Robin, meint er, seiner eignen Deutung nach, unter der, gewiß nicht vortheilhaft gezeichneten Elster, keinen andern, als Thomas Paine; und in der Apology for Kings müssen seine neuen Spöttereyen vollends dem Verdachte seines Abfalls von der bisherigen Parthey allen Raum nehmen. Noch beissender ist die Ironie in den Gedichten, The Rights of Kings, Loyal Odes to Disloyal Academicians. In der Akademie der Künste hatte der Präsident, der nun verstorbene Reynolds, einen jungen Künstler Laurence, als vom Könige empfohlen, zur Aufnahme in Vorschlag gebracht; und doch ward er mit sechszehn Kugeln gegen drey ausgeschlossen. Dieser Frevel erregte den vorgeblichen Unwillen,

den der Dichter hier, nicht ohne Benutzung vielfältiger Anlässe zu Seitenhieben, auslässt. Uebrigens scheint sich Peter Pindar ein Monopol auf die Könige anzumaßen, um sie ganz allein in seinen Nutzen zu verwenden, und scheint Keinen dulden zu wollen, der, gleich ihm, mit Königen sein Spiel treiben will. Denn sonst wären die heftigen Ausfälle auf Thomas Paine in den an ihn gerichteten, und besonders gedruckten, Oden kaum begreiflich.

Jerningham's neuestes Gedicht, The Shakespeare Gallery, ist nicht ohne schöne Stellen, im Ganzen aber doch nicht seiner vorigen Arbeiten würdig; auch ist die darin zum Grunde liegende Idee, den Künstlern neue Subjekte aus den shakespearischen Stücken anzugeben, und ihnen die Hauptzüge derselben dichterisch zu entwerfen, nicht so ausgeführt, daß sie den Leser von der Einsicht des Dichters in die Erfordernisse und Ansprüche der Schwester seiner Kunst überführte. — Eine glückliche Nachahmung der dreyzehnten Satire Juvenals, auf ähnliche Art, wie Dr. Johnson, in seinen beyden besten Gedichten, die dritte und zehnte Satyre nachbildete, erhalten wir von dem längst rühmlich bekannten Arthur Murphy, unter

der Aufschrift der Jahrszahl 1791. Die herrschenden Mißbräuche der Zeiten, vornehmlich Trug und Meineyd, Martern und Strafen eines bösen Gewissens, sind, wie bekannt, die Gegenstände dieser Satire, die der englische Dichter nach dem Zeitbedürfniß bearbeitet hat, wiewol nicht überall mit gleicher Stärke der Darstellung, noch mit gleichem Nachdrucke des Unwillens. Auch verdienten es manche edle Vertheidiger der Freyheit und Menschenrechte wol nicht, daß dieser Unwille wider sie gekehrt wurde. — Ueber das in England so allbeliebte Whistspiel liefert ein Ungenannter ein langes, aus zwölf Gesängen bestehendes Lehrgedicht, worin der Unterricht über die Regeln und Feinheiten dieses Spiels mit manchen glücklichen Beschreibungen, Erzählungen und Schilderungen durchflochten wird. Vorzüglich schön ist die Dichtung von der Entstehung des Whist, und die Beschreibung des jungen Moody, als Erfinder dieses stummen, dem Hange zum Schweigen so vorzüglich günstigen Spiels. — Mehr sonderbar als glücklich und nachahmungswerth ist der Einfall eines gewissen Albert, aus Shakespeare's Schauspielen einige der schönsten und leidenschaftlichsten Verse auszuheben,

ben, und daraus Sonnete zu verfertigen. Mißlich war es dabey gar sehr, eigne Gedanken und Phrasen mit den shakespearischen zusammen zu stellen, oder gar diese, wie es oft nothwendig ward, anders zu wenden und umzukleiden. Es gilt auch hier, was Lessing sagt: „Auf die geringste von seinen Schönheiten ist ein Stempel gedruckt, welcher gleich der ganzen Welt zuruft: ich bin Shakespear's! Und wehe der fremden Schönheit, die das Herz hat, sich neben ihr zu stellen!" — Nicht ohne Verdienst der Eleganz und des Wohlklanges sind die poetischen Arbeiten eines armen jungen Mädchens, Elisabeth Bentley; sie übertreffen die Erwartung, welche sie selbst in der Erzählung von ihren Schicksalen und den dürftigen Hülfsmitteln erregt, die ihr Geist zu seiner Ausbildung fand. Mehr Aufmerksamkeit zogen indeß die Gedichte der durch ihre Schönheit und Talente schon in London sehr beliebten Mrs. Robinson auf sich, deren sie ehedem schon manche unter den angenommenen Namen, Laura, Laura Maria, und Oberon, drucken ließ. Die jetzt erschienene, ziemlich zahlreiche, Sammlung enthält wirklich manche treffliche Stücke. Einige darunter

unter wären der griechischen Sappho nicht unwürdig gewesen, in Rücksicht auf Zärtlichkeit, Empfindung, dichterische Phantasie, und vorzüglich auf ungemeine Delikatesse des Ausdrucks. — Manches andre Gedicht und manche andre poetische Sammlung lassen wir unerwähnt, weil an ihnen doch wol die Horazische Verheissung:

Hic meret aera liber Sosiis, hic et mare transit,
Et longum noto scriptori prorogat aevum,

schwerlich in Erfüllung gehen möchte.

Unter den abermals zahlreichen Romanen und Novellen, welche die deutsche Uebersetzungssucht begierig aufzuhaschen fortfährt, um die Lesezirkel nicht darben zu lassen, behauptet wol die Simple Story der durch ihre dramatischen Werke rühmlich bekannten Mistreß Inchbold die rühmlichste Stelle. Der unbefangene, bescheidne und rührende Ton, mit welchem sie selbst dieß neue Produkt ihrer Talente ins Publikum einführt, muß ihr in den Augen desselben neuen Werth, und neuen Anspruch auf Achtung und Beyfall gewinnen. Dieser Ton gleicht dem durchsichtigen Schleyer, der, wie Pope in seiner Uebersetzung Homer's sagt, ihre Reize zu beschatten

scheint,

scheint, aber auch nur scheint. Ihre Anrufung der tyrannischen Göttin, Nothwendigkeit, ist in der That äußerst rührend. „Willkommen, sagt sie, du allgewaltiger Trieb, Nothwendigkeit, in deiner ganzen Strenge! O! zwinge meine Geistes kraft nicht zu Schmähschriften, oder zu dem, was eben so verderblich ist, zu Lobsprüchen auf unwürdige Personen!" Hoffentlich wird die edle Schriftstellerin gar bald von dem Altar dieser strengen Gottheit weichen können, und durch edelmüthige Unterstützung des englischen Publikums in Stand gesetzt werden, ihre Religion zu ändern. Die Schreibart dieses Romans entspricht seiner Ueberschrift völlig; und über die ganze Erzählung ist die edelste Simplicität durchgängig verbreitet. In der Person des Dorriforth, eines katholischen Geistlichen, der, durch das Absterben eines seiner nächsten Verwandten, Graf von Elmwood wird, zeichnet sie einen Mann von strengen Grundsätzen, dessen Sinnesart aber durch sanftere Tugenden eines gefühlvollen Herzens gemildert wird. Ihm wird vom römischen Hofe die Freyheit ertheilt, den geistlichen Stand zu verlassen, und sich zu verheirathen. Schon vorher stand seine Zöglingin, Miß Milner, in einem

ge-

geheimen Liebesverständniß mit ihm. Sie wird jetzt seine Gattin. Weil es aber ihrer Tugend an Festigkeit fehlt, so geräth sie mit ihrem Gemahl in eine höchst unglückliche Lage; sie, ohne lasterhaft zu seyn, weicht von der Bahn der Tugend; und der Graf sieht sich zur Trennung von ihr, zu einem Zweykampfe mit ihrem Verführer, und zum Verlust einer Gattin genöthigt, die er zärtlichst liebt. Diese Unglückliche nimmt mit ihrer Tochter die Zuflucht zur Einsamkeit, stirbt, und hinterläßt ihre Tochter, Lady Matilda, in einem Alter von sechszehn Jahren. Der Hauptzweck der ganzen Erzählung geht nun dahin, den Grafen Elmwood, unter allen diesen schweren Prüfungen in seinem Betragen gegen seine Gattin und Tochter zu schildern. Diese, und manche geschickt eingewebte Charaktere sind trefflich gezeichnet; und die dramatische Form trägt nicht wenig bey, der ganzen Darstellung noch einen höhern Grad von Wahrscheinlichkeit, Lebhaftigkeit und Interesse zu ertheilen.

Minder wahrscheinliche Grundlage stützt den Roman, St. Julians's Abbey, in einer Folge von Briefen, worin das Gräßliche und Schauderhafte offenbar zu weit getrieben wird. Anzie-

hender

hender und natürlicher ist Juliet, or the Cottager, gleichfalls in Briefform eingekleidet, nur als gar zu gemeinem und verbrauchtem Stoffe von widerspenstigen Eltern, harten Vormündern, einander durchkreuzenden Liebeshändeln, und daraus entspringenden Unfällen, Entdeckungen und glücklichen Aufschlüssen, zusammen gewebt. Ungereimt und widersinnig ist das Gemisch romanhafter Vorfälle in The Relapse, or Myrtle Bank; nichts ist darin gehörig motivirt, noch mit einiger Kunst angelegt oder verflochten. Von gleichem Schlage ist Charles Henley, or: the Fugitive Restored, dessen Verfasser seine Unkunde mit den Ländern, wohin er seine Flüchtlinge kommen lässt, gar zu bloß giebt, und in einer holprichten poetischen Prose auf den Widerwillen jedes Lesers von Geschmack ruhig losarbeitet. Besser sind die Follies of St. James-street, in einem natürlichen und anziehenden Ton erzählt, und nicht mit seltsamen, unvorbereiteten Begebenheiten überladen. Auch The Orphan Marion, or: the Parent Rewarded, ist wenigstens eine ganz sittsame Erzählung; wiewol die Heldin dieses Romans mehr ein Ideal hoher moralischer Vollkommenheit, als eine von den wirk-

lichen

lichen Erdentöchtern ist. Der Verfasser der Memoirs of Maria dachte seinem Roman dadurch den Reiz der Neuheit zu geben, daß er seine Hauptheldin zu einer Persianerin machte; damit aber ist es freylich noch nicht gethan; und hier entstehen neue Foderungen des Lesers in Rücksicht auf Lokalität und Kostume, die so leicht nicht zu befriedigen sind, und auch in diesem Roman ziemlich unbefriedigt bleiben. Maple Vale, oder die Geschichte der Miß Sidney, in drey Bänden, erregt anfangs die vortheilhafteste Erwartung; aber in ihrem weitern Verlaufe werden alle die Begebenheiten so seltsam, wundervoll und verwikkelt, daß man sich am Ende aus all dem Gewirre kaum wieder herauszufinden weiß. Einen neuen Weg versuchte der Verfasser des William Thornborough, the Benevolent Quixote, dadurch einzuschlagen, daß er die Schwächen, welche leider nur allzu oft mit durchgängiger Gutherzigkeit und Allgefälligkeit verbunden zu seyn pflegen, in ein lächerliches Licht stellte. Schwerlich aber möchte der Hang, mit seinem Vermögen jedem Nothleidenden und Bittenden beyzuspringen, und allen Wünschen abhelfen zu wollen, sich so, wie er hier dargestellt ist, im wirklichen Leben finden; und

da

da möchte denn die Satire, aus Mangel eines Gegenstandes, ihren Zweck wol ganz verfehlen. — Mehr zu den Romanen als Gedichten gehört der sehr verunglückte Versuch eines Frauenzimmers, Geßners Tod Abels, der auch in England, und noch dazu in einer mittelmäßigen Uebersetzung, so viel Beyfall fand, und so zahlreiche Auflagen erfuhr, in einer ähnlichen Erzählung, der Tod Kain's, in fünf Büchern, nachzuahmen. Sie nennt ihre Arbeit ein episch-prosaisches Gedicht; es ist aber weder Episches noch Poetisches, noch ächte Prose darin anzutreffen; und vielleicht ist noch nie eine Nachahmung in diesem Grade verunglückt. — Besser ist einem gewissen George Brewer die Nachahmung des Fieldingischen Meisterstücks, Tom Jones, in seiner Geschichte Tom Weston's gelungen; sie verräth nicht gemeine Kenntniß der menschlichen Natur, des Lebens und der Sitten, deren Darstellung durch den Anstrich der Satire vortheilhaft gehoben wird. Vielleicht aber wäre der Verfasser besser dabey gefahren, wenn er dem Leser sein Urbild, hinter welchem er doch noch sehr weit zurück bleibt, lieber gar nicht ins Gedächtniß gebracht hätte. — Der Geschmack an historischen Novellen und Ritter-

romanen scheint doch in England weniger, als bey uns, Beyfall zu finden; ob es gleich auch dort an Versuchen dieser Art nicht fehlt. So hat White schon verschiedne dergleichen geliefert, und neulich erst die Geschichte des Königs Richard Löwenherz. Nur war es ein unglücklicher Gedanke, seiner Erzählung durch burleskes Kolorit mehr Eingang zu schaffen, wodurch vollends alle Ritterwürde in abgeschmackte Karrikatur übergeht. Ohne Belustigung ist indeß dieser Roman nicht; nur möcht' es oft der Fall seyn, daß der Leser mehr über den Verfasser, als mit ihm, lachte. — Doch, genug des Mittelmäßigen; und es ist Zeit, den Leser dafür noch durch die Anzeige eines in seiner Art weit bessern Romans, der Celestina von Charlotte Smith, einigermaaßen schadlos zu halten; einer Schriftstellerin, die von ihrer glücklichen Erfindungsgabe und der Feinheit ihres Geschmacks schon mehrere rühmliche Beweise gab. Auch in dieser, aus vier Bänden bestehenden, Erzählung ist der Plan überaus natürlich angelegt, und mit eben so viel Kunst als Wahrscheinlichkeit durchgeführt. Die Episoden sind mit der Haupthandlung geschickt verflochten; die Charaktere treffend und wahr gezeichnet; die

Be-

Beschreibungen anziehend und malerisch; und die Schreibart hat im Ganzen alle Eleganz, und in einzelnen Theilen alle erfoderliche Mannichfaltigkeit.

Durch den neuen Zuwachs dramatischer Stücke hat abermals mehr das komische als tragische Gebiet der englischen Dichtkunst gewonnen. Für dieß letztere ist indeß ein Trauerspiel des Glasgowischen Professors Richardson, The Indians, kein ganz unbedeutender Gewinn. Nichtzwar von Seiten der Neuheit des Stofs und des Plans, noch wegen einer sehr künstlichen Verflechtung der Vorfälle; auch nicht wegen einer sehr frappanten Charakterzeichnung, in der man doch von dem so glücklichen und scharfsinnigen Zergliederer der shakespearischen Charaktere etwas mehr als Gewöhnliches hätte erwarten sollen. Sondern der vorzüglichste Werth dieses Trauerspiels liegt in dem sich über das Ganze verbreitenden, rührenden und leidenschaftlichen Tone, der beredt genug vom Herzen zum Herzen spricht. — Merry, ein gleichfalls schon günstig bekannter Dichter, brachte ein Trauerspiel, Lorenzo, auf die Bühne im Coventgarden, welches Beyfall fand. Die Fabel des Stücks hat wenig Neuheit und viel Aehnliches mit dem Trauerspiele, Isabella, oder die unglückliche Hei-

rath; aber die Situationen haben doch viel Eignes; und diese hat der Dichter meistentheils recht gut zu benutzen gewusst, ob er sich gleich zuweilen mehr dramatisch als wahrscheinlich aus der Verlegenheit hilft. Der Dialog ist in einzelnen Stellen vortrefflich; in andern aber wird er zu poetisch, oder gar schwülstig; und es scheint, des Dichters Vorliebe zu Shakspeare'n, den er offenbar in mehrern Stellen vor Augen hatte, habe ihn zuweilen auch zur Nachahmung der Fehler dieses großen Dichters verleitet. — Unerwartet ist diese Nachahmung, mit allen ihren Mängeln, von der schon durch mehrere Gedichte berühmten Milchfrau, Anne Yearsley, zu Clifton bey Bristol. Zu bewundern ist es wirklich, wie viel sie in ihrem Earl Goodwin, einem historischen Schauspiele, geleistet hat, welches auch auf die Bühne zu Bristol mit ungetheiltem Beyfall gebracht wurde. Das Stück ist übrigens ohne Liebe, und fällt am Schlusse etwas langweilig aus. Am wenigsten aber kann die unnatürliche Mischung des Komischen mit dem Tragischen gefallen; eine Frucht mißverstandner Nachahmung.

Mit besserm Glücke und feinerm Geschmacke weiß Mrs. Inchbald französische Schauspiele

für

für das englische Theater zu bearbeiten, wie sie neulich wieder in dem Lustspiele, Next Door Neighbours, gezeigt hat, wobey der Verschwender von Destouches und der Dürftige von Mercier zum Grunde liegen. Strenge Kritik würde dieß Stück freylich nicht aushalten; aber es ist vollkommen auf gute Wirkung und Zeitgeschmack berechnet, und hat einige ganz interessante Scenen. — So hat auch Holcroft's School for Arrogance, nach dem Ruhmredigen des Destouches, sein Fehlerhaftes und sein Gutes. Dem Hauptcharakter hat er viele eigenthümliche Züge gegeben, die das Urbild nicht hat. Mit dem höchsten Ehrgefühl, und einer wahren, innern Würde, vereint er den kleinen Stolz auf Rang, Geburt, und persönliche Vorzüge. Lady Peckham ist ein neu hinzu gekommener Charakter, um den Stolz auf Reichthum mit jenem zu kontrastiren. Die verfehlte Zeichnung in einigen Nebencharakteren übersieht man leicht; und sie ist großentheils mehr von dem französischen Dichter, als seinem Nachahmer, verschuldet.

Die Vorliebe für die komische Oper wird durch die durch mehrere Künste verstärkte Wirksamkeit und Sinnlichkeit ihrer Aufführungen auch in England noch beständig rege erhalten. Gleich am Neujahrstage brauchte man eine von Coob, The Siege of Belgrade, die Belagerung von Belgrad, zuerst auf das Theater in Drurylane, die durch das viele Augenspiel, durch die mit Aufwand veranstalteten Verzierungen der Bühne, und durch die schöne Musik von Storaci, ungemein gefiel. Auf dem Theater in Coventgarden fand Two stringes to your Bow, Zwey Sehnen für euren Bogen, oder der Diener zweyer Herren, eine mit mannichfaltiger Intrigue durchflochtene Posse von Jephson, vielen Beyfall; größern aber noch The Woodman, eine komische Oper von Dudley Bate, besonders wegen der von Shield in Musik gesetzten Arien und Lieder, die ungemein volksmäßig und behaltsam gesetzt waren. Ein ziemlicher derber Ton des Burlesken herrschte in den Modern Antiques, or, the Merry Mourners, von O'Keefe, eine Posse, die doch herzlich belacht wurde. Von eben diesem Verfasser brachte man im April ein

Lust-

Lustspiel, Wild Oats, or, the Strolling Gentlemen, auf das nämliche Theater, worin der Mangel der Erfindung durch die große, aber fast buntscheckige, Mannichfaltigkeit der Personen und Vorfälle ersetzt wurde, und dem die Geschicklichkeit der Schauspieler, besonders Lewis, zu dessen Vortheil es gegeben wurde, nicht wenig aufhalf. Zum Benefit für Mrs. Crouch gab man in Drurylane die erste Vorstellung der Höhle des Trophonius, einer komischen Oper von Hoare, vermuthlich aus der italiänischen Operette dieses Namens entlehnt, und komisch genug aufgestutzt, aber doch zu einförmig durch die beständige Wiederkehr der in der Höhle bewirkten Umwandlungen der Gemüthsart. The Kentish Barons, ein Lustspiel mit Gesang, in drey Akten, hat eine sehr unwahrscheinliche Intrigue, ist aber doch nicht ohne alles Interesse, und gefällt vornehmlich durch die Wiedererweckung des altväterischen Kostume; auch ist der Dialog korrekt und natürlich. — Wir übergehen manche andre ephemerische Erscheinungen dieser Art, und mit ihnen auch die sich noch immer in Gang erhaltenden Pantomimen, von denen doch der todte

Buchstabe nur einen sehr unvollkommenen Begrif geben würde, die sich aber durch den Zauber und Aufwand ihrer täuschenden Dekorationen, Maschinen und Verwandlungen wohl so lange im Besitz eines zuströmenden Beyfalls erhalten werden, als sinnliche Ergötzung das allgemeinste und kräftigste Wirkungsmittel auf die Menge bleibt.

Achter Abschnitt.

Geschichte der Literatur v. J. 1792.

Schwierigkeiten, den gegenwärtigen Standpunkt der Literatur eines Volks zu bestimmen. Gründe derselben. Veränderlichkeit des Eifers für einzelne Kenntniß-Arten, die aber bey einigen derselben durchaus nicht eintreten darf, ohne Verfall der ganzen Literatur nach sich zu ziehen. Wohl aber findet veränderte Richtung dieser Studien Statt. Wirkung großer Zeitvorfälle auf Schriftstellerey. Die britische Literatur hatte von jeher mehr politischen Anstrich, als irgend eine andre. Politische Schriften dieses Jahrs. Nares Grundsätze der Regierungskunst. Dr. Somerville's Geschichte politischer Verhandlungen und Partheyen in England. Ueber die Grämlichkeit der Staatsmän-

ner. Miß Wollstonecraft's Rettung der weiblichen Rechte. Morgan's Schrift über Dr. Price's Verdienste. Sir John Sinclairs Statistik von Schottland. Dr. Wilson's und Dr. M'Kean's Kommentarien über die Verfassung der nordamerikanischen Staaten. Schriften über die ostindischen Angelegenheiten, und über die Abstellung des Negernhandels. Irländische Angelegenheiten und dadurch veranlasste Schriften. Neue Gegner von Burke und Paine. Des Bischofs von Landaff Hirtenbrief, die Unruhen in Frankreich betreffend. Englische Uebersetzungen und Beurtheilungen der neuen französischen Constitution, von Christie, Flower, und dem Grafen Zenobio. Historische Skizze der französischen Revolution. Groenvelt's Briefe über diesen Gegenstand. Briefe der Miß Williams über Frankreich. Barlow's Anrathung einer allgemeinen Regierungs-Veränderung in den europäischen Staaten. Noch etwas über Lodge's schätzbare Urkundensammlung. Geschichte des Hofes und der Regierung K. Karls des Zweyten. Geschichte Roms, von einem Ungenannten. Wilcox's Römische Unterredungen. Markus Flaminius, von Miß Knight. Dr. Adam's römische Alterthümer. Craufurd's historische Skizzen der Religion, Verfassung und Sitten der Bewohner von Hindostan. Malerische Reise nach Kibarney. Gardner's Rheinprospekte. Imlay's Beschreibung der westlichen Länder von Nordamerika. Eddis's amerikanische Briefe. Rieu's Tagebuch seiner, zur

Ret-

Rettung eines verunglückten Schiffs angestellten, Seefahrt. Forrest's Reisebeschreibung von Kalkutta nach dem Morgui-Archipelagus. Smeaton's Bericht von dem Hafen zu Ramsgate. Bligh's Seereise zur Verpflanzung der Brodfrucht nach Westindien. Lord Gardenstone's Reisedenkwürdigkeiten. Martyn's Reise durch Italien. Hill's Bemerkungen auf einer Reise nach Sicilien und Kalabrien. Swinton's Reisen nach Norwegen, Dännemark und Rußland. — Neue Ausgabe des Brittischen Plutarch. Anekdoten von dem ehemaligen Staatsminister Pitt. Howard's Ehrengedächtniß von Dr. Aikin. Cooksey's Leben und Charakter des Lords Somers. Ferrar's Leben, von Dr. Peckard. Des Grafen von Buchan Versuche über Leben und Charakter Fletcher's von Saltoun und Thomson's. Towgood's Leben, von Manning. — Verschiedne Schriften für und wider die öffentliche Gottesverehrung, von Wakefield, Disney, Wilson, u. a. m. Neue Uebersetzung des Propheten Jesaias. Wakefields Uebersetzung des Neuen Testaments, und des Predigerbuchs Salomo's, von Dr. Hodgson. Vertheidigung des Unitarianismus. Streitigkeiten der Dissenters mit der bischöflichen Kirche. Dr. Erskine's Abrisse und Winke über die Kirchengeschichte. Whitaker's Geschichte des Arianismus. Predigten von Vicesimus Knox, Hodson, Hannah Sowden. Dr. Shipley's Werke. — Juristische Literatur. Sammlung von Parlaments-Debatten. Anleitung für angehende

Rechtsgelehrte. Rechtshandel zwischen Fox und Horne Tooke. Hastings Prozeß. Ueber anzügliche Schriften und die Rechte der Geschwornen. — Justamond's chirurgische Abhandlungen. Earle über den Wasserkopf. Dr. Butter, über die Engbrüstigkeit. Uebersetzung von Bergman's chemischen Schriften. Chaptal's Anfangsgründe der Scheidekunst. Dr. Edward, über die Krankheiten des menschlichen Körpers. Periodische Sammlung medicinischer Wahrnehmungen. Dr. Austin, von den Blasensteinen. — Schriften der Linnéischen Societät. Philosophische Transaktionen. Abhandlungen der irländischen Akademie. Dr. Peart, über die Elektrizität. Bolton's Geschichte der Schwämme in der Gegend von Halifax, in der Grafschaft Yorkshire. Saunders's Einleitung in die Kräuterkunde. Walcott's Naturgeschichte der brittischen Vögel. — Streitschriften über die Verfahrungsart beym Bierbrauen. Nichol, über Behandlung und Anpflanzung der Eichen. Gilpin's malerische Bemerkungen über die englischen Forsten. — Societät zur Aufnahme der Handlung, der Künste und Manufakturen. Untersuchungen über die Unruhen der Negersklaven auf den westindischen Inseln, und über die dadurch erhöheten Zuckerpreise. Vorschläge zur Benutzung des Ahornsaftes, als Surrogat des Zukkers. — Sammlung von Aufsätzen über die Schiffsbaukunst. Moseley's Versuch über die

Schützen-

Schützenkunst. Philipps's Geschichte der inländischen Schiffahrt. — Zehnter Band der brittischen Archäologie. Lord Monboddo's fortgesetztes Werk über den Ursprung der Sprache. Jortins vermischte Schriften, philologischen und critischen Inhalts. Jodrell's Erläuterungen über den Euripides. Harringtons Sammlung englischer Urkunden und Originalpapiere. — Neue Gedichte von Peter Pindar. Jerningham's Elegie von Abälard an Heloise. Cumberlands größeres Gedicht, die Schädelstätte, oder der Tod Jesu. Treffliches Lehrgedicht eines Ungenannten über die Freuden der Erinnerung. Andre, minder bedeutende Gedichte, von Mistreß West und Robinson, von Hole, u. s. f. Gegenwärtiger Zustand der Schauspielkunst in England. Neue Schauspiele von Richardson, Mrs. Towley, und einigen Ungenannten. — Immer noch fortwährende Menge von neuen englischen Romanen. Fortsetzung des Teufels auf zwey Krücken. Andre Romane: Wanley Penson; Vacenza; Anna St. Ives; der Roman des Waldes von Mrs. Radcliffe; Anekdoten der Familie Delborough. Uebersetzung des weiblichen Werthers, und der Marmontelschen Erzählungen. Minder bedeutende Erscheinungen dieser Art. Desmond, von Charlotte Smith. — Neue Uebersetzung Homer's von Cowper. Andre Uebersetzungen, aus der griechischen Anthologie, der Briefe Alciphron's, Herodot's, der Selbstbetrachtungen des Kaisers Mark Aurel, und des Vitruv.

Hoole's

Hoole's poetische Uebersetzung des Gedichts Rinaldo von Tasso. Bagnal's versificirter Telemach. Englische Uebersetzungen deutscher Schriften: v. Zimmermann's Unterredungen mit Friedrich dem Großen. Schiller's Schauspiel, die Räuber.

Es ist allemal ein gewagtes und mißliches Unternehmen, den Standpunkt, welchen die Literatur einer Nation gegenwärtig einnimmt, mit irgend einem Grade sichrer Festigkeit bestimmen, und daraus sodann mit Gewißheit entscheiden zu wollen, ob ihre wissenschaftliche Kultur fortschreitend oder rückgängig sey. Der Gründe, welche zu dieser Entscheidung gehören, sind zu viele und zu mannichfaltige; und die meisten sind von der Art, daß sie für sich allein zu keinem bestimmten Resultate führen. Gar leicht kann sich der herrschende wissenschaftliche Hang von einer, bisher mit Vorliebe betriebenen, Klasse von Kenntnissen ablenken; und hier dann Abnahme und Verfall, oder wenigstens Lauigkeit des gewohnten Eifers, einzutreten scheinen; aber er nimmt dafür

seine

seine gleich thätige Richtung auf andre Gegenstände des Fleißes und Forschens, die bisher weniger bearbeitet wurden; und hier zeigt sich dann Zunahme und Fortschritt. Ohne Zweifel wird selbst diese Veränderlichkeit der Nationalneigung, in der Wahl ihrer Lieblingsgegenstände, wohlthätig und fördernd für das ganze wissenschaftliche Gebiete, das nun nicht mehr bloß in einzelnen Gegenden fruchtbar, und in andern öde bleibt, sondern über welches sich dadurch ein gleich blühender Anbau verbreitet. Und je verwandter mit einander die wissenschaftlichen Kenntnisse sind, je mehr sie gegenseitiger Beyhülfe bedürfen, je mehr der literarische Nationalgeist an Kraft und Stärke durch Vielseitigkeit seiner Beschäftigungen gewinnt; desto mehr muß eine oft abgeänderte Richtung desselben zur immer wachsenden Vollkommenheit der Literatur im Ganzen beytragen.

Bey dem allen giebt es indeß gewisse Gattungen von Kenntnissen, die es nicht erlauben, daß der herrschende Wissenstrieb einer Nation von ihnen, auch nur auf eine Zeitlang, abgelenkt werde, ohne sich gar bald für diese Vernachlässigung empfindlich zu rächen. Natürlich sind dieß diejenigen Kenntnisse und Studien, welche die noth-

nothwendige Grundlage, die unentbehrlichen Hülfen und Stützen der übrigen ausmachen, in denen sich ohne sie weder Gründlichkeit, noch dauerhafter Bestand hoffen läßt. Wo Sprachstudium, Philosophie und Geschichtskunde vernachlässigt werden, da ist, wie bekannt, den Einbrüchen geschmackloser Barbarey und seichter Ungründlichkeit der Zugang geöffnet. Wenn sie aber ihren einmal anerkannten Werth behaupten, und man von der durch sie gewährten Hülfe nur bey der Behandlung andrer, als der bisher gewohnten, Gegenstände Gebrauch macht, oder sie nicht mehr als Zwecke, sondern als Mittel ansieht; da wär' es Kleinmuth, schlimme Folgen fürchten, und Entartung des Geistes bloß darum ahnden zu wollen, weil sich derselbe nicht mehr in den nämlichen, oder in gleich engen, Schranken seines Fleißes verweilt.

Aber auch selbst in jenen Wissenschaften, deren fortgesetztes Studium das Gebäude der Literatur unterstützen, und dessen Fugen zusammenhalten muß, kann der Fleiß eine veränderte Richtung nehmen, ohne dadurch das Ganze irgend einer Gefahr auszusetzen. Wenn die Sprachkunde sich nun lange genug mit Zergliederung und

Durch-

Durchforschung ihrer grammatischen und kritischen Gegenstände beschäftigt hat, so kann sie sicher, und zu ihrem eignen großen Vortheil, sich mehr mit der Ausübung, mit der Bildung des Styls, mit der geschmackvollen Bearbeitung seiner verschiedenen Gattungen, beschäftigen. Wenn der Philosoph mit der Form des Denkens und mit dem systematischstrengen Zusammenhange des Materiellen der Weltweisheit gründlich bekannt geworden ist; so muß es ihm erlaubt seyn, die auf diesem Wege erhöhte Vollkommenheit seines Scharfsinns auch an Gegenständen zu üben, die gerade nicht zum gewöhnlichen Bezirke seiner Wissenschaft gehören, die mehr einzeln, aber darum nicht minder philosophisch, sind. Und dem Geschichtforscher, der sich bisher unter den Scenen des Alterthums, des Mittelalters und der neuern Vorzeit emsig verweilte, öffnet unser gegenwärtiges thatenreiches Zeitalter einen äußerst interessanten Schauplatz, auf welchen er sein Auge mehr und länger, als andre, richten darf, weil sein Blick geübt ist, weil ihn die Vergleichung dessen, was ist, mit dem, was war, zu den lehrreichsten Folgerungen und Resultaten führen kann. Laßt uns also nicht sogleich schließen, daß

diese, und andre, Wissenschaften in Verfall gerathen, weil ihre Gegenstände nicht mehr ganz die nämlichen sind, oder ihre Behandlungsart Abändrungen erlitt.

Unvermeidlich ist es, daß große, allgemein interessante Eräugnisse eines Zeitalters auch auf die Gegenstände einen merklichen Einfluß haben, denen die Schriftsteller in ihrer Bearbeitung, und die Leser in ihrer Wahl den Vorzug geben. Daher denn auch die schnelle politische Wendung fast der gesammten europäischen Literatur, seitdem die Vorfälle in einem Reiche, welches auch die Aufmerksamkeit der gelehrten Klasse immer vorzüglich auf sich gezogen hatte, nicht bloß Nationalangelegenheit blieben, sondern Interesse der Menschheit wurden. Mag es seyn, daß viele von denen Schriftstellern, die dadurch auf einmal, zum Theil aus den entlegensten Bezirken, in das Gebiet der Politik geschleudert wurden, sich auf ihren Ruhm so schlecht verstanden, als auf ihre Kräfte; daß manche, die auf ihrer ehemaligen Laufbahn glänzten, hier nur schwach schimmerten, oder, gleich vorübergehenden Meteoren, gar bald in Dunkel dahinschwanden. Im Ganzen wird doch auch diese, so begreifliche, Wendung

der

der heutigen Literatur nicht ohne wohlthätige Folgen, und ihre, wohl nicht zu leugnenden, Nachtheile werden, wie sie selbst, vorübergehend seyn.

Es gehört zu dem Eigenthümlichen der englischen Literatur, daß von jeher Erörterungen und Debatten über politische Gegenstände einen weit größern Antheil an ihren Schriftstellerarbeiten hatten, als bey irgend einer andern Nation. Die Ursache davon ist sehr begreiflich. Die glückliche Verfassung Englands selbst musste, nicht nur ehe sie gegründet wurde, sondern auch nachdem sie, ohne sklavische Beschränkung der Denkfreyheit, und mit weisem Vorbehalt des Bessern, vollendet war, zu häufigern Schriften dieser Art Gelegenheit geben; so, wie sie auch ein allgemeineres und lebhafteres Interesse für alles, was Volk und Land betrifft, zur Folge haben mußte. Auch hierin haben die Engländer eine glückliche Aehnlichkeit mit den Griechen und Römern, denen sogleich durch ihre frühe Erziehung Gemeingeist und Nationalinteresse tief eingeflößt wurde, die sich nicht mit ihren Bestrebungen und Absichten auf einen engen Privat-Wirkungskreis und auf Beförderung persönlicher Zwecke und Vortheile beschränkten, sondern das Wohl des Ganzen, und

dessen Beförderung, unverrückt im Auge behielten.

Auch das Jahr, von dessen literarischem Ertrage hier eine summarische Uebersicht ertheilt werden soll, war in England an Schriften vorzüglich reich, welche theils die Politik und die Regierungsgrundsätze im Allgemeinen, theils einzelne brittische Debatten dieser Art, theils die große Revolution in Frankreich, zum Gegenstande haben. Zwar sind die Schriften der ersten Gattung fast sämmtlich zur Anwendung der allgemeinen politischen Wahrheiten auf die Zwecke der beyden übrigen, und vorzüglich des letztern großen Eräugnisses, bestimmt. So bauet Nares, Kaplan des Herzogs von York, seine Grundsätze der Regierungskunst auf Erfahrungen seiner Nation, um sie den Irrthümern der französischen entgegen zu setzen. Die Hauptmaxime, worauf er sein ganzes System gründet, ist die, daß die Quellen aller guten Regierung, und alles Rechts zu regieren, Weisheit und Güte sind. Sehr wahr; aber wider die Erklärung, die er von diesem Grundsatze giebt, und wider die Folgerungen, die er daraus herleitet, möchte desto mehr einzuwenden seyn. Auffallend ist es,

wenn

wenn er den Satz für falsch erklärt, daß Jedermann von Natur das Recht habe, sich selbst zu regieren, oder nach seiner eignen Bestimmung und Einwilligung regiert zu werden. Noch auffallender, wenn er alle Franzosen für Narren erklärt, und ihre neue Regierungsform für ein Werk der Fischweiber zu Paris, und alle Rechte und Befugnisse, die nicht genau mit der brittischen Verfassung übereinstimmen, für chimärisch und verderblich. Weit erheblicher ist ein Werk des Dr. Somerville, worin er die Geschichte politischer Verhandlungen und Partheyen in England, von der Wiedereinsetzung Karls des Zweyten bis zum Tode K. Wilhelms erzählt. Immer bleibt die Geschichte die beste Lehrerin für Regenten und Unterthanen, und die brittische ist es vor vielen andern. Hier wird sie es dadurch noch mehr, daß die politischen Grundsätze und der eigentliche Geist des gedachten Zeitpunkts mit vorzüglicher Sorgfalt entwickelt werden. Noch nie sind vielleicht alle Triebfedern und Einflüsse der großen Revolution v. J. 1688 so scharfsinnig aus einander gesetzt, und so pragmatisch erzählt worden; und außerdem gereicht es diesem Schriftsteller nicht wenig zur Ehre, daß er die Denkungs-

art und das Benehmen mancher Personen, die dabey eine wichtige Rolle spielten, in ein besseres und günstigeres Licht setzt.

Das anhaltende Mißvergnügen, und der unzufriedene Klageton in den meisten politischen Schriften und Pamphlets veranlaßte einen ungenannten Verfasser zu einer besondern Abhandlung über diese Grämlichkeit der Staatsmänner (on the Querulousness of Statesmen) worin er eine ganze Reihe solcher Klagen und Warnungen vor bevorstehendem Umsturz des Staats aufführt, und mit Auszügen aus einer schon vor mehr als hundert Jahren gedruckten Broschüre, Britannia Languens, den Anfang macht. Nicht so gar unrecht glaubt er die Hauptquelle davon im persönlichen Mißvergnügen zu finden. Nur ist er offenbar zu einseitig in seinen Darstellungen; und leicht möchten seine schmeichelhaften Schilderungen von dem Glücke der jetzigen brittischen Regierung eben so trieglich seyn, als manche Beschwerden jener Mißvergnügten grundlos und übertrieben sind.

Nicht bloß in Deutschland hat man zu unsrer Zeit, wo die Menschenrechte überhaupt mehr, als jemals, zur Sprache gekommen sind, auch die besondern Rechte und Ansprüche des weiblichen

Ge-

Geschlechts geltender zu machen gesucht. In England tritt selbst ein Frauenzimmer von Geist und Muth als Schutzrednerin ihres Geschlechts auf, um demselben zur allgemeinen Achtung und Unabhängigkeit zu verhelfen. Miß Wollstonecraft betrachtet in ihrer Rettung der weiblichen Rechte (Vindication of the Rights of Women) die bisherige geringschätzige Meinung von den Talenten und Geistesansprüchen ihres Geschlechts als eine scheinende Ungerechtigkeit gegen die eine Hälfte der Menschheit, und als eine Quelle unzähligen Nachtheils für das Ganze. Sie eifert sehr lebhaft wider die, auf dieses Vorurtheil gegründete, gewöhnliche Erziehungsweise des Frauenzimmers, und wider den Wahn, daß der Hauptzweck seines Daseyns bloß dahin gehe, dem männlichen Geschlechte zu gefallen. In der Fortsetzung ihrer geistvollen Schrift wird sie denn auch die Maaßregeln nachweisen, die zur Wegräumung dieser Vorurtheile zu nehmen sind.

Nur von kleinem Umfange, aber von großem politischen Interesse, ist eine Schrift von Morgan, worin er den Verdiensten des von vielen verkannten Dr. Price um die Verbesserung der englischen Finanzen volle Gerechtigkeit wider-

fahren läßt. Sie ist ein Meisterstück politischer Arithmetik. Man findet darin die drey Plane, welche Hrn. Pitt im J. 1786 zur Abtragung der Nationalschuld von Dr. Price vorgelegt wurden, und worüber er mit dem Minister mündliche und schriftliche Unterhandlung pflegte. Der dritte, und gerade der schwächste, von diesen drey Planen wurde angenommen und ausgeführt, weil der Minister damals zum Antrage der für die Ausführung der beyden erstern erforderlichen Auflagen nicht Muth hatte, obgleich die Taxen in der Folge um achtmalhundert tausend Pfund erhöht wurden. Wäre dieß damals gleich geschehen, so würde die Nation gar bald von einer wirklichen und beträchtlichen Verminderung ihrer Schulden, und von der Möglichkeit überführt worden seyn, das Königreich von den ihm dieser Schulden wegen drohenden Gefahren befreyt zu sehen. Aber Pitt wählte, wie gesagt, den schwächsten Plan, und machte ihn dadurch noch schwächer, daß er gerade zu der Zeit seine Wirksamkeit hemmte, wo er die Abtragung der Schuld am schleunigsten befördert hätte. Sehr lehrreich sind die Vergleichungen, welche Hr. Morgan zwischen der Staatseinnahme und Ausgabe seit

der

der Einführung jenes Plans bis zum Jahre 1791 angestellt hat.

Ein höchst schätzbares Werk dieser Art, von noch weiterm Umfange, lieferte Sir John Sinclair, in seiner Statistik von Schottland, (Statistical Account of Scotland,) das auch schon durch einige musterhafte Rezensionen in Deutschland bekannter geworden ist. Sowohl der Plan, als die Sorgfalt, womit der Stof dieses Werks gesammelt und bearbeitet ist, geben demselben einen vorzüglichen Grad der Brauchbarkeit und mannichfaltigen Belehrung. Seine Hauptquellen waren die eingezogenen Berichte der Geistlichen in den verschiednen Kirchspielen Schottlands; und die Absonderung derselben liegen bey der Eintheilung dieser ganzen Darstellung zum Grunde. Mit seltner Thätigkeit und mit dem wärmsten Patriotismus benutzte der Verfasser diese Quellen. Das Ganze ist auf nicht weniger als zehn Bände angelegt, wovon drey schon vollendet sind. Die Beyträge dazu gewannen durch die planvolle Art, mit welcher die Befragungen darüber abgefasst waren, solch ein symetrisches Verhältniß, und eine so befriedigende Vollständigkeit, daß sie fast alle wörtlich beybehalten und mitge-

theilt werden konnten. Der blühende Zustand Schottlands, im Ganzen genommen, wird durch diese Nachrichten schon jetzt einleuchtend genug. In funfzig Kirchspielen stieg die Bevölkerung seit dem Jahre 1755 bis auf 10,500 Seelen; und nach diesem Verhältnisse würde sich der Zuwachs, in weniger als vierzig Jahren, auf 400,000 für das ganze Land belaufen, so, daß man die Totalsumme seiner Bevölkerung auf 1,700,000 Menschen anzusetzen hätte.

Von der glücklichen Verfassung der vereinten Nordamerikanischen Staaten geben Dr. Wilson's, Professors der Rechte in Pensylvanien, und Dr. M'Kean's, Oberrichters daselbst, treffliche Commentarien über ihre Constitution, den besten und vortheilhaftesten Begrif. Man sieht daraus das Ungegründete des Vorwurfs, daß diese Verfassung mehr aristokratisch, als republikanisch, sey. Vielmehr ist sie, ihrer Grundlage nach, rein demokratisch; aber ihre einzelnen Theile sind so geordnet und dahin berechnet, daß ihr auch alle die Vortheile werden können, welche mit andern Regierungsformen in andern Ländern verknüpft sind. Und gewiß sind die günstigen Aussichten für die Zukunft, welche die

jetzige

jetzige glückliche Lage dieser Staaten den Mitbürgern derselben eröffnet, nicht erträumt, noch übertrieben.

Zahlreich sind auch dießmal die Schriften, welche die ostindischen Angelegenheiten veranlaßt haben; nur einige der vornehmsten können hier erwähnt werden. Dahin gehört die Vorstellung und Bittschrift des karnatischen Nabobs an das Unterhaus des englischen Parlaments, worin er dasselbe um Schutz wider die Bedrückungen der ostindischen Companie anfleht, von der ihm nach und nach, trotz aller neuern Verträge, die Regierung aus den Händen gewunden ward. Sir Archibald Campbell hatte mit ihm vor fünf Jahren den neuesten Vertrag geschlossen, und bey dieser Gelegenheit dem Nabob das rühmlichste Zeugniß ertheilt, der beynahe funfzig Jahre lang der englischen Nation treu und gewärtig blieb, und dessen bittre Klagen hoffentlich doch Gehör gefunden haben. — In welch einem Labyrinth von Verwickelungen sich das Rechnungswesen der ostindischen Companie befinde, sieht man unter andern aus einer allgemeinen Darstellung dieses Gegenstandes von zwey dabey interessirten Männern, Anderson und

Tier-

Tierney, obgleich beyde darüber nicht einig sind. — Auf den Zuckerhandel insbesondre beziehen sich die Erinnerungen und gelegentlichen Bemerkungen über das brittische System des ostindischen Handels, der eine kurze Geschichte des Zukkerhandels überhaupt beygefügt ist, von dem Verfasser einer schon ehedem anonymisch erschienenen kurzen Uebersicht des Handels der ostindischen Gesellschaft, worin vornehmlich auf die Abstellung ihres Monopols gedrungen wird. — Noch weit heftiger ist der Ausfall auf diese Handelskompanie von einem gewissen Faulkner, in seiner Schrift: Angrif auf die Rechte der Menschheit, Rights of Men Invaded, worin er mehrere Beyspiele von ihren Gewaltthätigkeiten und Bedrükkungen aufstellt, welche in ihren Diensten stehende Personen erlitten haben. Schlimm nur, daß sich der Verfasser besser aufs Schimpfen, als auf kaltblütige Vertheidigung seiner Klienten, versteht. — Ein englischer Kaufmann, Fiott, wendet sich zum zweytenmal mit seinen Beschwerden an die Interessenten dieser Gesellschaft, und zugleich ans Publikum, in Hinsicht auf Schifsangelegenheiten, und darüber zu schließende Contrakte.

Wie

Wie sehr die Abschaffung des Sklavenhandels auch in diesem Jahre das Parlament beschäftigt habe, ist schon im ersten Abschnitte des letzten Bandes dieser Annalen lebhaft und umständlich dargelegt worden. Hier also nur von einigen der vielen Schriften über diese Angelegenheit. Sehr warm und beredt eifert Percival Stockdale wider diesen Menschenhandel in einem an Granville Sharpe Esq. gerichteten Schreiben, und sucht es einleuchtend zu machen, daß den Negern, so lange ihr Druck fortwährt, das Recht der Nothwehr und Selbstvertheidigung zustehe, und daß nicht sie, sondern ihre Unterdrücker für alle daraus entstehenden Folgen verantwortlich sind. — Mit größerer Ruhe und vorzüglicher Sachkunde hat Clarkson in seinen Briefen über den Sklavenhandel sich der Sache dieser Unglücklichen angenommen. Unter andern empfiehlt er den europäischen Regenten das Beyspiel eines afrikanischen Fürsten, Almamnin, zur Nachfolge. In einem Sklavenlande geboren und erzogen, verbot er doch den Menschenhandel, und schlug nicht nur die Geschenke aus, welche ihm die Europäer in dieser Absicht anboten, sondern untersagte auch selbst den

Durch

Durchzug der in den innern Gegenden von Afrika erhandelten Sklaven durch sein Gebiete. Lord Muncaster's historische Grundzüge des Sklavenhandels, Historical Sketches of the Slave-Trade, sind in gleicher Absicht an die englische Nation gerichtet. Hingegen nimmt ein Wundarzt, Jesse Foot, die westindischen Pflanzer in Schutz; und seine Gründe verdienen wenigstens Erwägung, ob sie gleich mehr bestimmt zu seyn scheinen, die Gefühle der Nation auf andre, und ihnen näher liegende Gegenstände zu lenken. Eines Ungenannten Schutzschrift für die Sklaverey aber würde man mit Unrecht unter die Apologieen jenes Handels zählen; sie ist, mit allen ihren sechs sogenannten triftigen und dringenden Gründen, durchaus Ironie.

Auch die irländischen Staatsangelegenheiten gaben im Laufe dieses Jahrs nicht nur im Parlament, sondern auch in der Schriftstellerwelt zu mancherley Debatten Anlaß. Am meisten Aufsehen erregte in dieser Rücksicht Burke's Schreiben an den Baronet, Sir Herkules Langrishe, über die Wahlfreyheit der Römischkatholischen in Irland; ein Beweis, wie ganz verschieden wir das nämliche Ungemach füh-

len

len und beurtheilen, wenn es uns selbst und unsre Parthey, und wenn es unsre Gegner trifft! Burke, der unlängst so eifrig wider die Zulassung fremder Religionsverwandten deklamirte, der sich der Parlamentswahl der vielen Tausend von nicht repräsentirten brittischen Protestanten so sehr widersetzte, der so aufgebracht wurde, als die Franzosen die Fesseln der Aristokratie abzuschütteln unternahmen, eben dieser Burke spricht in dem gedachten Schreiben so warm und nachdrücklich für die Sache der Wahrheit, der bürgerlichen und religiösen Freyheit, zum besten seiner unterdrückten Freunde und Landesleute — der irländischen Catholiken! Jetzt sieht er ein, wie thöricht, wie verderblich die Behauptung sey, es könne Jemand den Pflichten des bürgerlichen Lebens nicht redlich und geschickt ein Gnüge leisten, wofern er nicht dieser oder jener Religionsgemeine zugethan sey. Jetzt zeigt er, wie ungerecht es ist, Leuten die Vorrechte der Constitution, unter der sie geboren sind, zu versagen, wie grausam es ist, irgend eine Classe von Landeseingebornen als beständige Fremdlinge zu behandeln, die Vergehungen einzelner Personen ganzen Ständen und Gemeinen aufzubürden,

ein

ein Monopol von Begünstigungen und Freyheiten zu errichten, und wie unpolitisch, in dem Herzen einer ganzen Nation „eine immer reicher werdende Bank von Mißvergnügen zu unterhalten, auf die jede Classe von Aufwieglern nach Gefallen ziehen kann." Bey dem allen scheint er nicht einzusehen, wie leicht sich so manches, was er zum Besten der White-Boys, und andrer armen, unwissenden Catholiken in Irland, vorbringt, sich auch zum Behuf des dritten Standes in Frankreich anwenden lasse. Zwar schränken sich seine Gründe nur auf Brauch und Herkommen ein; aber er hat ihnen desto mehr Gewicht und Stärke zu geben gewusst, je gerechter die Sache war, die er vertheidigte, und je beredter sie für sich selbst spricht. Er geht sogar so weit, daß er die englische Kirche für minder protestantisch erklärt, als sie gewöhnlich angesehen wird, und scheint fast, wie Steele, zu glauben, der ganze Unterschied derselben von der päbstlichen Kirche liege darin, daß diese unfehlbar zu seyn, jene hingegen, immer Recht zu haben, behaupte. Mit vieler Beredtsamkeit und Gründlichkeit vertheidigt er gegen den Schluß dieser Schrift die Sache der Toleranz.

Un-

Unvertilgbar bleibt indeß der widrige Eindruck, den Burke's Feuereifer wider die französische Revolution auf den größten Theil seiner Landsleute nothwendig machen mußte; und noch immer fuhr man fort, sowohl seine Hauptschrift über diesen Gegenstand, als seine Appellation von den neuern Whigs an die Alten, lebhaft zu widerlegen. Ueber diese letztern stellte Belsham, Verfasser der philosophischen, historischen und moralischen Versuche, eine umständliche Prüfung an, die seinem Scharfsinn Ehre macht. Die Unverträglichkeit des Mannes mit sich selbst wird in dieser Prüfung eben so einleuchtend gezeigt, als der Ungrund seiner Vorspiegelungen einer der Ruhe und Verfassung Englands drohenden allgemeinen Gefahr; und aus seinen ehmaligen Schriften werden Stellen ausgehoben, die wohl so kühn und empörend sind, als die spätern Aeußerungen derer, die dieser politische Proteus jetzt so gern als Aufwiegler darstellen und denunciiren möchte. — Noch ausführlicher, obgleich minder unpartheiisch, sind Sir Brooke Boothby's Bemerkungen über Burke's Appellation, und über Paine's Rechte der Menschen. Ihm scheint es der größte Verstoß des erstern gewesen zu seyn,

daß er sichs erlaubt hat, von den Gesinnungen der, sonst von ihm genommenen, Oppositionspartey abzugehen, von der dieser Schriftsteller eine sehr hohe, gewiß aber übertriebene, Meynung hegt. Wider Paine macht er manche gute und gründliche Erinnerungen; nicht selten stellt er indeß seine Meynungen von einer verkehrten Seite dar, und giebt ihnen eine zu weite Ausdehnung. — Von Paine's Menschenrechten selbst erschien zu Anfang dieses Jahrs der zweyte Theil, der dem ersten vollkommen ähnlich ist. Eben die starken, aber rauhen und wilden Züge; eben die sonderbare und desultorische Schreibart; eben der gänzliche Mangel an Ordnung und Methode. Ueber Burke spricht er durchgehends mit siegreichem Hohn, und schmeichelt sich mit der süßen Hoffnung, daß Monarchie und Aristokratie in keinem der aufgeklärten Länder Europens noch sieben Jahr lang dauern werden. In der Folge wird sein Glaube noch stärker, und er sieht schon jetzt das Leichbegängniß dieser Ungeheuer vor Augen. „Das Possenspiel der Monarchen und der Aristokratie, sagt er, folgt in allen Ländern auf die Posse des Ritterwesens; und Hr. Burke legt schon für ihr Leichengefolge die Trauerkleidung

an

an. So gehe es denn ruhig zum Grabe aller andern Thorheiten, und Gott tröste die Leidtragenden!" Zwar über die Menschenrechte im Allgemeinen sagt er auch in diesem zweyten Theile viel Gutes, vornehmlich dann, wenn er Vorurtheile in Meynungen und im Verhalten bestreitet, und ihre Ungereimtheit in irgend einem neuen und unerwarteten Gleichnisse darstellt, oder sie mit ungewöhnlichen und starken Farben schildert. Ein einziger Ausdruck, sagt er selbst, kühn gedacht und gesagt, versetzt zuweilen eine ganze Gesellschaft in das gehörige Gefühl; und eben so läßt sich auch auf ganze Völker wirken. Am meisten eifert er wider die Unbesonnenheit, mit welcher England seine insulirte Lage vernachläßigt, und sich in Verbindungen mit auswärtigen Mächten des festen Landes einläßt, deren Maximen und Regierungsgrundsätze so sehr verschieden von den seinigen sind. Auch ist er sehr umständlich über Handel und Finanzen, und über die rathsamsten Maaßregeln, die Auflagen einzuschränken, und der brittischen Nationalschuld abzuhelfen. — An häufigen Widersprüchen hat es auch diesem zweyten, wie dem ersten Theile, nicht gefehlt; und das wider den Verkauf dieser Schrift ergangene

Verbot hat in mehrern Pamphlets die Sache der englischen Preßfreyheit überhaupt aufs neue zur Sprache gebracht.

In einem merkwürdigen Hirtenbriefe an seine Diöces wählte der Bischof von Landaff, Dr. Watson, die neuern Begebenheiten Frankreichs zum Hauptinhalt; und die Art, wie er denselben behandelt, macht sowohl dem Geistlichen, als dem Politiker, Ehre. Nach einer kurzen, aber sehr guten, Darstellung der bisherigen Revolution, glaubt er, daß Frankreich dadurch wenigstens drey Vortheile gewinnen werde: eine gerichtliche Untersuchung durch Geschworne; eine Habeas-Corpus-Akte; und eine unbestochne Handhabung öffentlicher Gerechtigkeit. Auch die mit der dortigen Geistlichkeit vorgenommenen Veränderungen, die Abändrungen in den Einkünften der Geistlichen, die Einziehung der Klöster, und die allgemeine Religionsduldung, stellt er von der vortheilhaftesten Seite vor. Bey dieser Gelegenheit zeigt er zugleich das Unbillige und Unpolitische der englischen Test-Akte; ob er gleich den Dissenters nicht ohne Einschränkung das Wort redet. So vortrefflich dieser ganze Aufsatz ist, und so viel gesunde Philosophie und weise Mäßi-

gung

gung aus demselben überall hervorleuchtet; so fand er doch verschiedne Gegner, deren Einwürfe jedoch von keinem sonderlichen Gewichte sind.

Von der ersten französischen Constitution, welche durch die erste Nationalversammlung entworfen und eingeführt wurde, ist auch in England mehr als Ein Abdruck, und mehr als Eine Uebersetzung erschienen. Den meisten Absatz fand die, welche Thomas Christie besorgte, und mit Briefen über die Revolution in Frankreich begleitete, die er an Sir John Sinclair richtete. Diese Briefe kamen bald hernach erweitert und vermehrt heraus, und fanden vielen Beyfall. Ihr Verfasser ist einer der ersten und geschicktesten Gegner von Burke und Calonne; denn er besaß nicht nur alle erforderliche Sachkenntniß, sondern auch Kaltblütigkeit genug, um in der Vertheidigung seiner Parthie die Gränzen der Mäßigung und Billigkeit nicht zu überschreiten. Auch seine Schreibart hat viel Verdienst und Eleganz. Nur in der Vertheidigung des Dr. Price wird er zuweilen etwas zu lebhaft und einseitig. Von der ganzen neuern, jetzt freylich fast ganz wieder zerrütteten Verfassung Frankreichs erhält man in diesen Briefen

hinlängliche Belehrung; und ihr Werth gewinnt durch den Anhang von verschiednen Urkunden über die dortigen Angelegenheiten. — Eine andre kommentirte Ausgabe der Constitution ist die von Benjamin Flower, in der Absicht, ihre Wichtigkeit von der politischen, moralischen und religiösen Seite, und zugleich die Nothwendigkeit einer brittischen Reform des Staats und der Kirche, einleuchtend zu machen. Auch dieser Schrift gebührt das Lob der Gründlichkeit und eines edeln, männlichen Vortrages, und sie gehört zu den vorzüglichsten von den vielen, in England erschienenen, Schriften dieser Art. — Schon nach der unglücklichen Wendung, welche die französische Revolution, bald nach Aufhebung der ersten und bessern Nationalversammlung zu nehmen anfing, gab ein in London lebender venezianischer Graf Zenobio seine sogenannte unpartheyische Betrachtung über die französische Constitution, nach ihren Grundsätzen und Wirkungen, heraus, worin er das Unglück Frankreichs mit starken, aber zum Theil auch sehr übertriebnen, Farben schildert. Offenbar unterscheidet er nicht genug unter der traurigen Lage Frankreichs, die eine Staatsveränderung nothwendig machte, unter den unvermeidlichen

chen nachtheiligen Folgen eines Zwischenreichs, und unter denen, welche das neu eingeführte Regierungssystem nach sich zog. Revolutionen müssen allemal von manchem Ungemach begleitet seyn, und sind daher, an sich betrachtet, niemals wünschenswerth; nur große und überwiegende Uebel können so gewaltsame Mittel rechtfertigen. Sonderbar ist es auch, daß der Graf die Association der Volksfreunde billigt, und doch wider die patriotischen Clubs der Franzosen so heftig eifert.

Der Verfasser einer historischen Skizze der französischen Revolution, seit ihrem Anfange bis zum Jahre 1792, schrieb offenbar unter aristokratischen Einflüssen, und erklärt selbst, daß er größtentheils Burke's Meynungen anerkenne, ob ihm gleich einige derselben etwas zu weit getrieben dünken. Ueberall sucht er der Nationalversammlung alles Unheil aufzubürden, und die Schuld desselben von der königlichen und aristokratischen Parthey abzuwälzen. Mit vieler Wärme nimmt er Geistlichkeit und Adel in Schutz; und vornehmlich mißbilligt er die Einmischung fremder Mächte in die französischen Angelegenheiten, und die Verbindung derselben zu der Absicht, das alte System wieder geltend zu machen. Ue-

brigens gebührt ihm das Lob der Mäßigung; und den guten Wünschen, womit er seine Erzählung schließt, werden Redlichgesinnte von allen Partheyen beystimmen.

Groenwelt's Briefe über die Revolution Frankreich, nebst Bemerkungen über die Verfassung, Gesetze, Sitten und Einrichtungen der Engländer, während seines Aufenthalts zu Paris, Versailles und London in den Jahren 1789 und 90 geschrieben, sind angeblich aus dem Deutschen ins Englische übersetzt. Was darin über Frankreich vorkommt, ist bloß historisch, und unpartheiisch genug vorgetragen. Einfachheit und Genauigkeit sind die Hauptvorzüge dieser Briefe. — Von ähnlicher Art sind die Briefe der Miß Williams, deren erster Band desto begieriger gelesen wurde, weil er damals noch ganz neue Begebenheiten, nämlich den Anfang der französischen Unruhen, erzählte, und deren Fortsetzung gleichfalls eine Menge interessanter Anekdoten enthält, welche dieser großen Begebenheit fast durchgehends das Wort reden, und die glücklichen Einflüsse schildern, welche der Anbruch der Freyheit auf Sitten und Lage der Nation äußerte.

Von

Von allen bisherigen englischen Schriftstellern über diese Materie, Paine selbst kaum ausgenommen, redet keiner eine so kühne und durchaus freymüthige Sprache, als Joel Barlow, in seinem Rathe an die bevollmächtigten Stände in den europäischen Staaten, in Hinsicht auf die Nothwendigkeit und das Erfoderniß einer allgemeinen Revolution in dem Grundsatze der Regierung. (Advice to the Privileged Orders in the several States of Europe, resulting from the Necessity and Propriety of a General-Revolution in the Principle of Government.) Das Lehnssystem, die Kirche, das Kriegswesen, die Gerichtspflege, Einkünfte und Ausgaben des Staats, Erwerbmittel, Literatur, Wissenschaften und Künste, Krieg und Frieden, sind die Gegenstände dieser Vorschläge. Der Verfasser soll ein Amerikaner seyn; und dieß wird auch aus seiner genauen Kenntniß dieses Landes, und seiner grossen Eingenommenheit für dessen Verfassung, sehr wahrscheinlich. Dem Engländer mag daher leicht seine Kümmerung um brittische Angelegenheiten etwas zudringlich scheinen; je edler und freyer er aber denkt, desto leichter wird er sich dazu verstehen, jeden guten und gegründeten Vorschlag, wo

nicht anzunehmen, doch wenigstens seiner Prüfung zu würdigen, er komme, woher er wolle.

Wir übergehen eine Menge von minder bedeutenden Pamphlets von ähnlicher Tendenz, und gedenken nur noch im Vorbeygehen der beyden Briefe, welche Paine an den Lord Onslow und an Hrn. Dundas zu seiner Rechtfertigung gerichtet hat, und worin er die Vorwürfe, die ihm einige Parlamentsglieder als Ruhestörer und Aufwiegler gemacht hatten, von sich abzulehnen sucht. Am meisten empfand er den Vorschlag im Parlament, wegen des Verbots der Menschenrechte eine eigne Dankaddresse an den König zu richten, und des Chairman's, Lord Onslow's, Betragen, da er die Ablesung seines ersten Briefes nicht verstatten wollte.

So sehr übrigens die bisher erwähnten Gegenstände das vornehmste Augenmerk der meisten und besten politischen und historischen Schriftsteller Englands blieben; so zogen sie doch ihre Aufmerksamkeit von dem Interesse der vaterländischen und übrigen, selbst der ältern, Geschichte nicht völlig ab. In drey Quartbänden lieferte Edmund Lodge eine schon in den vorjährigen Annalen kurz erwähnte schätzbare Sammlung

von

von Urkunden zur brittischen Geschichte, Biographie und Sittenkenntniß, während der Regierungen Heinrichs VIII. Eduards VI. der Königinnen Maria und Elisabeth, und K. Jakobs I. Er zog sie aus den Handschriften der Howard, Talbot und Cecil; und man findet darin, außer einer mannigfaltigen Menge interessanter Aktenstücke, einen großen Theil von dem Briefwechsel der Königin Elisabeth und ihrer Minister, der mit dem Grafen von Shrewsbury während der funfzehn Jahr geführt wurde, als sich die Königin Marie von Schottland in dessen gefänglicher Verwahrung befand. Kleinere historische Umstände sind, wie der Herausgeber sehr richtig bemerkt, für die Geschichte, was die Nerven, Sehnen und Adern im thierischen Körper sind. Für sich allein betrachtet, haben sie freylich wenig Nutzen, Schönheit und richtiges Verhältniß; aber zusammen genommen, ertheilen sie dem Körper Stärke, Geist und Bestand. Die gegenwärtige Sammlung ist nach der Zeitfolge geordnet; auf die treue und buchstäbliche Abschrift der darin enthaltenen Urkunden ist die größte diplomatische Genauigkeit verwandt; und für die Erklärung der darin vorkommenden Abkürzungen und veralteten Wörter ist auf die beste

Art

Art gesorgt. Durchgängig sind erläuternde Anmerkungen hinzugefügt worden. Unter andern findet man hier auch einige merkwürdige Briefe des Grafen von Esser an die Königin Elisabeth, die von seiner Geschicklichkeit, Treue und wahren Würde zeugen.

Ein andrer erheblicher Beytrag zur englischen Historie ist die geheime Geschichte des Hofes und der Regierung Karls des Zweiten, von einem Mitgliede seines geheimen Raths. Voran geht ein kurzer Grundriß der vorhergehenden Periode, von der Thronbesteigung Jakobs des Ersten an; und in dem Anhange wird die Erzählung summarisch bis auf die große brittische Revolution von dem Herausgeber fortgesetzt, der auch die Geschichte selbst mit Anmerkungen erläutert hat. Gut wär' es freylich, wenn man auch die geheime Geschichte dieses Werks selbst wüßte, um die Zuverläßigkeit desselben desto richtiger würdigen zu können; denn man sieht bald, daß der Urheber desselben seinem Könige zu sehr ergeben, und folglich kein unbefangener Erzähler war. Vermuthlich ist der bekannte Dr. Shebbeare der Verfasser. Viel geheime, und bisher unbekannte Anekdoten darf man indeß hier nicht erwarten; der Gesichts-

sichtspunkt des Ganzen ist fast durchaus politisch. Zwar hat der Herausgeber durch seine Noten der Einseitigkeit der Erzählung und der zu vortheilhaften Darstellung mancher Charaktere abzuhelfen gesucht; seine Berichtigungen sind aber mehr einzelne harte und derbe Züge, als Erörterungen der Thatsachen, oder meisterhafte Reflexionen.

Nach so manchen, zum Theil meisterhaften, Bearbeitungen der römischen Geschichte von englischen Schriftstellern, liefert ein ungenannter Verfasser, der unlängst eine Geschichte Frankreichs herausgab, ein neues Werk dieses Inhalts, in drey Oktavbänden, worin er die Begebenheiten Roms von Erbauung der Stadt bis zum Tode des Markus Antonius erzählt. Nach seinem eignen Geständnisse benutzt er dabey meistens die Vorarbeiten von Hooke und Ferguson, zog aber doch mehrere ältere und neuere Quellen zu Rathe, ob er diese gleich bey einzelnen Stellen nicht nachweiset. Der Stof ist doch auch hier zu enge zusammen gedrängt; auch ist er nicht mit derjenigen Hinsicht gesammelt, die vorzüglich einen neuern Erzähler der römischen Geschichte leiten sollte, nämlich mit einem beständig auf die Erläuterung der Classiker gerichteten Augenmerke. Der nämliche

liche Verfasser hat Gibbon's meisterhafte Geschichte von der Abnahme und dem gänzlichen Verfall des römischen Reichs in einen Auszug gebracht; und mit diesem wollte er, wie es scheint, sein gegenwärtiges Werk in Verbindung bringen, weil darin die Erzählung gerade mit dem Zeitpunkt endigt, womit jene Geschichte anfängt.

Mehr eignes Verdienst, und größeren Reiz der Einkleidung haben die Römischen Unterredungen (Roman Conversations) von Wilcox, die gewissermaßen ein Gegenstück zu des Abts Barthelemy Reisen des jungen Anacharsis in Griechenland ausmachen; wenigstens hat dies letztere Werk wohl gewiß die Idee zu jenem veranlasst. Auch hier ist die Beschreibung der Alterthümer, und die nähere Entwickelung einiger hervorstechenden Charaktere, der vornehmste Zweck. Nur die Scene der Unterredungen ist in neuere Zeiten versetzt. Drey junge Engländer, von verschiedener Bestimmung, thun nämlich, zu Anfange der Regierung des jetzigen Königs, eine gemeinschaftliche Reise nach Rom, und beschäftigen sich eine Zeitlang mit Beobachtung der dortigen Sehenswürdigkeiten und Ueberreste des Alterthums. In ihren Gesprächen darüber gehen sie dann in

die

die Vorzeit zurück; und so wird der Leser mit einer Menge wissenswürdiger und interessanter Dinge unterhalten, die er aber nicht wohl ohne mancherley classische Vorkenntnisse recht benutzen kann.

Eine andre Form zur Uebersicht der römischen Geschichte und Alterthümer wählte Miß Knight in ihrem Markus Flaminius; eine Folge von Briefen, die von einem römischen Patrizier in den Jahren Roms 762 bis 769. geschrieben, vorausgesetzt werden. Die willkührliche Mischung der wahren Geschichte und der freyern Dichtung, die zum Nachtheil der erstern, auch unter uns Deutschen jetzt ein gewöhnliches Vehikel historischer und dramatischer Romane wird, steht auch hier der vollen Wirkung und Belehrung im Wege, die sich sonst von einer Arbeit dieser Art erwarten ließe. Phantasie und Gefühl werden dadurch sehr angenehm beschäftigt; denn die Verfasserin verstand die Kunst, manche anziehende Situationen und Charakterzüge einzuweben; aber der historische und antiquarische Unterricht, der sich aus diesem Buche ziehen läßt, möchte wohl sehr mangelhaft und unsicher seyn.

Zu dieser letzten Absicht verdienen die Römischen Alterthümer von Dr. Adam, Rektor der hohen Schule zu Edinburg, größere Empfehlung, die in kurzer Zeit zweymal aufgelegt sind. Ihre Bestimmung ist vornehmlich die Erläuterung der lateinischen Classiker, und derjenigen Sitten und Gebräuche, auf welche sie so oft, in sonst dunkeln Ausdrücken und Redensarten, nur beyläufig anspielen. Und in dieser Rücksicht gewinnt die Brauchbarkeit dieses Lehrbuchs gar sehr durch die beständige Hinweisung auf die erläuterten und beweisenden Stellen.

Ehe wir das Gebiet der eigentlichen Geschichte verlassen, müssen wir noch der in diesem Jahre erhaltenen neuen und vermehrten Auflage von Craufurd's historischen Skizzen der Geschichte, Religion, Gelehrsamkeit und Sitten der Hindu's gedenken, weil sie manche erhebliche Zusätze erhalten hat. Zu diesen gehört ein vorausgeschickter allgemeiner Abriß der Geschichte und Religion des menschlichen Geschlechts; eine nähere Erläuterung der indischen Fabellehre und der Sternkunde der Brachmanen, eine Vergleichung der mit einander nahe verwandten Religionen in Siam, China, Japan und Thibet mit der von Hindostan:

und

und die Darlegung einer auffallenden Gleichheit zwischen den Bewohnern Hindostans und des ältern Aegyptens. Außerdem findet man hier auch eine genauere Nachricht von Thibet, aus den Papieren des Hrn. Bogle, der von dem damaligen Generalgouverneur von Bengalen, Hastings, auf einer Gesandtschaftsreise dorthin geschickt wurde.

Unter den zur Länderkunde und Topographie gehörenden Werken dieses Jahrs fällt keines so angenehm ins Auge, als die mahlerische Reise nach Killarney, welche von dieser äußerst reizenden und romantischen Gegend zwanzig Aussichten auf sauber gestochenen großen Kupferblättern darstellt, auch von dem See Killarney selbst und dessen umliegender Landschaft eine genaue Karte liefert. Die Kupfer sind von Jonathan Fisher radirt, der auch den Text beygefügt hat, und mit Recht bemerkt, daß dieser herrliche See von jeher die Aufmerksamkeit jedes Reisenden nach Irland, der für Naturschönheiten einigen Sinn hat, vorzüglich auf sich zog. Denn hier erscheinen sie in ihrem reichsten und mannichfaltigsten Gewande, mit der ganzen vollen Wirkung, die sich von der phantasiereichsten Zusammenstellung

von Gebirgen, Hölzungen und Gewässer erwarten läßt. Schon ehedem hatte Dr. Smith in seiner Geschichte der Grafschaft Kerry eine meisterhafte Beschreibung dieser Gegend geliefert. Hier sind nur die vornehmsten Umstände in der Absicht angegeben, um das Auge des Beobachters in die vortheilhaftesten Gesichtspunkte zu setzen. — Ein ähnliches Werk, welches noch mehr die Bemerkung und den Dank des Deutschen verdient, erhalten wir von P. Gardner. Es sind an die dreyßig herrliche Rheinprospekte, die theils auf dem Fluße selbst, theils in der Gegend desselben, theils zu Aachen und an der Maaß, aufgenommen, und von ihm und seinem Sohne meisterhaft radirt sind. Die beygefügten Beschreibungen sind nur kurz, aber lebhaft und mahlerisch entworfen, und mit manchen ganz unterhaltenden Reisevorfällen durchflochten. Schade, daß in den Kupfern die schwarze Farbe zu herrschend ist, und dem Ganzen zuweilen mehr ein düstres, als angenehm romantisches Ansehn giebt.

Imlay's topographische Beschreibung der westlichen Länder von Nordamerika ist schon durch die vom Hrn. Hofrath Zimmermann besorgte Uebersetzung auch unter uns vortheilhaft bekannt,

und

und hat in dieser letztern manche nicht unerhebliche Berichtigungen erhalten. — Die Briefe aus Amerika von Eddis befassen einen merkwürdigen Zeitpunkt v. J. 1769 bis 1777, dessen neue Uebersicht in dem patriotischen Britten manche peinliche Gefühle rege machen muß. Wären alle Berichte vor dem Anfange des amerikanischen Krieges von der Art gewesen, wie sie Herr Eddis und seine Freunde ertheilten; so hätte die brittische Regierung sich unmöglich mit so sanguinischen Hoffnungen eines glücklichen Erfolges schmeicheln können; denn er sagt in einem seiner damaligen Briefe, daß der Geist des Widerstandes gegen die Maaßregeln des englischen Ministeriums fest und gleich in allen Gegenden von Amerika fortlodre. Der ganze Briefwechsel ist sehr unterhaltend; derjenige Theil desselben aber vorzüglich, worin er das Land selbst, und den gesellschaftlichen Zustand desselben beschreibt; nur werden manche dahin gehörende Umstände gar zu leicht und flüchtig berührt. Eine sonderbare Bemerkung ist es für den Naturforscher, daß die Hummer, die ehedem in großer Menge, und von ungeheurer Größe, in Amerika gefangen wurden, seit dem letzten Kriege, und bey den unaufhörlichen Kanonenschüssen, sich gänzlich

von den Küsten entfernt haben, und daß man seit dem Anfange der Feindseligkeiten keinen einzigen gesehen noch gefangen hat.

Von dem Schiffskapitän Eduard Riou liest man ein Tagebuch seiner Fahrt, die im Jahr 1792 von dem Vorgebürge der guten Hoffnung aus von Jakob van Rennen und andern, unternommen ward, um die Trümmern des ostindischen Kompanieschiffes, *the Grosvenor*, aufzusuchen, und zu entdecken, ob sich darauf noch einer oder andrer der Verunglückten am Leben befände. Etwas weniges von dem zertrümmerten Schiffe wurde freylich am Ende entdeckt; es fand sich aber zugleich, daß die Mannschaft desselben größtentheils, durch die Wuth der Wilden, oder durch Hunger, oder durch andres Ungemach, auf der schrecklichen Reise umgekommen waren, die sie in diesem unwirthbaren Lande mit der fehlschlagenden Hoffnung unternahmen, jenes Vorgebürge ausfündig zu machen. Die hier gelieferte Reisebeschreibung interessirt um so mehr, da die Fahrt selbst wirklich eine Reise des Wohlwollens und der Menschenliebe war. Traurig ist es, daß zwey von den Seefahrern ihr Leben einbüßten, der eine, ein Holländer, durch den Grimm eines Elephanten,

ten, der den Tod seiner Brüder, ehe er selbst erlag, empfindlich rächte. Der andre stürzte in eine von den Gruben, welche die Kaffern zu graben pflegen, um darin die Elephanten zu fangen, und zugleich zu tödten, indem ihr Boden mit spitzigen, im Feuer gehärteten, Pfählen besetzt ist. Auch die beygefügte Karte von dem östlichen Theile des südlichen äußern Endes von Afrika, kann Seefahrern nützlich werden.

Kapitän Forrest beschreibt, in einem mäßigen Quartbande, seine Reise von Kalkutta nach dem Mergui-Archipelagus, oder einer Kette von Inseln, längst der östlichen Küste des bengalischen Meerbusens, die bisher wenig bekannt, und auf den Karten so verzeichnet war, daß sie den Seefahrer mehr abschreckten, als einluden. Zugleich thut er einige Vorschläge zur Verbesserung des Schifbaues, zur Erleichterung der Seereisen, und zur Entwerfung einer großen Weltkarte; eine Idee, die wol Aufmerksamkeit und Ausführung verdienen möchte.

Des Ingenieurs Smeaton historischer Bericht von dem Hafen zu Ramsgate betrifft die dabey, mit vielen Kosten und Schwierigkeiten, vorgenommenen Verbesserungen. Dieser Hafen bleibt

immer die sicherste Zuflucht für Schiffe, welche vom Sturm in die Dünen könnten verschlagen werden; und das schon im J. 1749 angefangene, bald nachher aber wieder unterbrochene, Werk ist nun endlich, wiewol nach einem beschränktern Plane, zum größten Theil vollendet worden. Die zahlreiche Liste von Schiffen, die in diesem Hafen Sicherheit fanden, und deren Zahl in den letzten zehn Jahren so ansehnlich wuchs, spricht am beredtesten für die große Nützlichkeit dieses Unternehmens, und macht es zu einer der wichtigsten Nationalbedürfnisse.

Um die Brodfrucht nach Westindien zu verpflanzen, that, wie bekannt, Lieutenant Bligh, schon vor drey Jahren eine Reise nach dem Südmeer auf dem königlichen Schiffe, the Bounty, die aber dadurch unglücklich ausfiel, daß seine Mannschaft eine Meuterey erregte, ihn mit achtzehn andern Personen zwang, in das Boot des Schifs zu steigen, wo man ihnen kaum auf acht Tage zureichende Provision und Wasser gab, und sie nun mitten auf dem großen stillen Weltmeer ihrem Schicksale überließ. Von dieser unmenschlichen Behandlung ließ Lieut. Bligh schon damals eine kurze Nachricht drucken, und versprach mit

der

der Zeit eine umständliche Erzählung. Diese hat er nun unter dem Titel: a Voyage to the South Sea, geliefert, und nicht nur, wie damals seine Absicht war, die vor jener Meuterey vorhergegangenen Vorfälle seiner Reise, sondern auch diesen Unfall selbst, und die ganze Fahrt von Timor nach Europa, aufs neue und mit größerer Ausführlichkeit erzählt.

Wem nur um angenehme Unterhaltung mit einem Reisenden von guter Laune zu thun ist, der findet bey den Reisedenkwürdigkeiten (Travelling Memorandums) des Lord Gardenstone seine Rechnung. Die Reise selbst wurde vor sechs Jahren nach Frankreich und der Schweiz von einem Manne gemacht, der Weltkunde und Erfahrung genug hatte, um seinen Geist zweckmäßig zu beschäftigen, und manches Merkwürdige in sein Tagebuch einzutragen; mitunter denn freylich auch manches, was nur für ihn, und für den damaligen Augenblick, Interesse haben konnte.

Martyn's Reise durch Italien, Tour through Italy, ist eigentlich eine Art von Wegweiser für diejenigen, welche dieses Land bereisen wollen, und hier in einem kurzen Inbegrif dasjenige summarisch beysammen finden, was de la

Lande und Richard umständlich beschrieben haben. Die merkwürdigsten Gegenstände der Kunst und Natur sind von ihm mit hinlänglicher Vollständigkeit und Genauigkeit nachgewiesen; die sehenswürdigsten Städte, besonders Rom, Florenz, Neapel und Venedig, mit der umliegenden Gegend, in guter Ordnung beschrieben; und nur selten sind kurze Betrachtungen, oder Winke vielmehr, eingestreut, die einen Mann von geübtem Nachdenken verrathen.

Mit unsers Bartels musterhafter Reisebeschreibung von Sicilien und Kalabrien läßt sich indeß das ähnliche Werk gleichen Inhalts in keine Parallele bringen, welches ein englischer Geistlicher, Brian Hill, unter der Aufschrift: Observations and Remarks in a Journey through Sicily and Calabria, geliefert hat; es gewährt aber doch eine ganz unterhaltende Lektüre. Brydone's Hypothese, daß der Aetna ein höheres Alterthum habe, als nach der mosaischen Nachricht unsre ganze Erde haben würde, wird darin unter andern mit guten Gründen bestritten. Auch ist die Beschreibung der neuesten großen Verwüstungen, welche dieser Berg in Kalabrien anrichtete, dem Verfasser nicht mißrathen. Als Anhang ist

eine

eine Nachricht von den Feyerlichkeiten zu Rom während der sogenannten Charwoche, und von einer kurzen Nebenreise nach Tivoli beygefügt.

Von Swintons Reisen nach Norwegen, Dännemark und Rußland hat der in dieser Bücherklasse vorzüglich rüstige, aber auch oft sehr fahrlässige, Fleiß unsrer Uebersetzer schon eine Verdeutschung geliefert. Sie verdienten dieß auf alle Weise, und wurden durch Wraxall's und Coxe's ähnliche Vorarbeiten nicht überflüssig gemacht.

An neuen Proben von dem, den Engländern so vorzüglich eignen, Talente der biographischen Kunst ist auch dießmal kein Mangel. Von dem durch die v. Thümmelsche Uebersetzung in seiner frühern Gestalt auch in Deutschland bekannten brittischen Plutarch hat man jetzt die dritte verbesserte Ausgabe in acht Bänden erhalten. Das ganze Werk ist dießmal aufs neue durchgesehen, und in vielen Stellen berichtigt worden; auch sind sieben und zwanzig neue Lebensbeschreibungen in den zwey neuen Bänden hinzugekommen, unter welchen die von Steele, Hume, Richardson, Young, Sterne, Garrick, Foote, Goldsmith und Lowth, die merkwürdigsten sind. Immer aber ist doch der Titel dieser Sammlung etwas zu vielversprechend.

Keine vollständige Lebensgeschichte, aber doch eine reichhaltige Sammlung charakteristischer Züge und vieler politischer Denkwürdigkeiten sind die in zwey Quartbänden herausgekommenen Anekdoten von dem ehemaligen berühmten Staatsminister William Pitt, Grafen von Chatham, und von den vornehmsten Begebenheiten seiner Zeit. Sie enthalten wirklich viel Neues und Interessantes, besonders über die letztern Lebensjahre des großen Mannes, der hier bloß in seinem öffentlichen Wirkungskreise erscheint. Uebrigens ist der Verfasser ein großer Lobredner der vorigen Regierung, und nicht selten auf Kosten der gegenwärtigen; auch thut er auf das Parlament, besonders auf das Unterhaus, die bittersten Ausfälle.

Handlungen von der innern erhabnen Größe, von dem glänzenden weitumfassenden Verdienst, von der seltnen Uneigennützigkeit und Aufopferung, wie die des unsterblichen Menschenfreundes Howard, sind auch ohne Denkmal und Lobrede ihrer Unsterblichkeit gewiß. Und doch ist es Verdienst um die Nachwelt, die nähern, leicht in Vergessenheit fallenden, Umstände dieser Handlungen zu erzählen, und den großen Mann, der ihrer fähig war, genau und charakteristisch zu schildern.

Eine

Eine dankbare Aufnahme verdient daher die von dem berühmten und geschmackvollen Dr. Aikin gelieferte Darstellung des Charakters und der dem Staate geleisteten Dienste John Howard's; um so mehr, da sie nicht den Ton einer pomphaften Lobrede führt, sondern mit Einsicht und Treue alle Umstände aus einander setzt, woraus sich die eigenthümlichen Züge seines edeln Charakters, nach ihrer Entstehung und Ausbildung, erkennen lassen.

Einen Versuch über das Leben und den Charakter des Lords John Somers, Barons von Evesham, verbunden mit dem Grundriß eines Versuchs über das Leben und den Charakter des Grafen Philipp von Hardwicke, lieferte Richard Cookfey, in einem mäßigen Quartbande. Die vom Lord Somers erzählten Lebensumstände betreffen vornehmlich nur seine frühere Lebenszeit, die er mit seiner Familie in der Grafschaft Worcester zubrachte, deren Geschichte der Verfasser zu schreiben Willens war. Sehr unwahrscheinlich ist darin unter andern die Anekdote, das Mährchen von der Tonne sey von diesem Lord, gemeinschaftlich mit dem Grafen von Shrewsbury verfertigt, und Swift habe dasselbe unter des Erstern jugendlichen Papieren gefunden. Lord Hardwicke's

Lebens-

Lebensumstände wurden deswegen mit hinein gezogen, weil dieser sich mit einer Nichte des Lord Somers verheirathete; sie sind indeß nicht von der Art, daß die Nachkommen dieses verdienstvollen Mannes ihre Darstellung in diesem Lichte für ein Ehrengedächtniß nehmen können. Im Anhange sind verschiedne Auszüge und Belege befindlich, welche den Leser ganz angenehm unterhalten können, weil sie darin manche Stellen berühmter Männer, zu Ausgange des vorigen, und in den ersten Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts angezogen finden.

Von ganz andrer Art ist die Lebensbeschreibung des Nicholas Ferrar, eines fast ganz vergessenen frommen Schwärmers, der mit dem bekannten Herbert in Verbindung stand, von Dr. Peckard. Der Held dieser Geschichte führte ein sehr eingezogenes, fast mönchsartiges Leben; und man muß es allerdings bedauern, daß so viel Klugheit, Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit nicht besser angewandt wurde, und daß ein Mann von so seltnen und glücklichen Anlagen über so manche Dinge so engherzig und einseitig dachte. Vermuthlich aber war dieß eine Folge seiner Natur-

anlage und der Uebermacht der herrschenden Irrthümer und Vorurtheile seines Zeitalters.

Eine, sowohl durch ihre Gegenstände, als durch ihre lebhafte Einkleidung sehr ausgezeichnete Lebensbeschreibung liefert der durch seine politischen Grundsätze und seinen warmen Freyheitseifer bekannte Graf von Buchan, in den Versuchen über das Leben und die Schriften Fletcher's von Soltoun, und des Dichters Thomson. Eben der große und kühne Freyheitssinn dieser beyden denkwürdigen Männer, besonders des erstern, bestimmte seine Wahl, und seinen Entschluß, ihnen ein Ehrengedächtniß zu stiften, das ihm aber zugleich ein dienliches Vehikel wurde, seine eignen Gesinnungen desto offner zu erklären, und mit unbeschränkter Freymüthigkeit sich über manche Personen von Einfluß und die gegenwärtige Lage öffentlicher Angelegenheiten Luft zu machen. In dieser Absicht schickte er einen lesenswürdigen historischen Abriß der Freyheit in Schottland voraus; denn diese war es, welche Fletcher einst mit Eifer und Muth verfocht; und es ist bekannt, daß der Graf selbst mit großer Beharrlichkeit ihre Sache vertheidigte, und daß ihm vornehmlich die heutigen schottischen Pairs ihre

Be-

Befreyung von Hofsklaverey zu danken haben. Was zu Thomson's Leben hier geliefert wird, sind nur einzelne Materialien, Anekdoten und Briefe; aus ihnen aber, und mehrern vorräthigen, zum Theil noch unbenutzten Hülfsmitteln verspricht er eine zusammenhangende und vollständige Biographie dieses Lieblingsdichters der Natur.

Das Leben des gelehrten und rechtschaffenen Geistlichen, Philipp Skelton, bekannt durch seine, auch ins Deutsche übersetzte Predigten, und durch seinen offenbarten Deismus, ist von Burdy, in einem mäßigen Oktavbande beschrieben, und enthält manche merkwürdige Umstände über diesen eben so rechtschaffnen als aufgeklärten Mann, und über seine schriftstellerischen Verdienste.

Nicht ohne freundschaftliche Wärme, aber doch unbefangen und wahrheitsliebend, beschreibt Hr. Manning das Leben eines würdigen, aufgeklärten und freymüthigen englischen, Micajah Towgood, der über ein und neunzig Jahre des jetzigen Jahrhunderts durchlebte, und zur dissentirenden Parthey gehörte, deren Sache er in mehrern Schriften vertheidigte, wiewohl er auch an manchen politischen Streitigkeiten Antheil nahm.

Am

Am meisten Ehre machten ihm seine Dissenting Gentleman's Letters, die vornehmlich wider White gerichtet waren, der die Dissenters auf die gehäßigste Weise zu verketzern gesucht hatte. Auch von der damals regen Streitigkeit abgesehen, verdienen diese Briefe noch jetzt alle Aufmerksamkeit, weil sie überaus gründlich, und dabey lebhaft und eindringlich geschrieben sind. Bey ihrer Erscheinung machten sie viel Aufsehen, und verholfen ihrem Verfasser zu der Bekanntschaft mit den würdigsten und berühmtesten Personen, sowohl in England als in Amerika, wo sie auch, auf Dr. Thauncy's zu Boston Veranstaltung neu abgedruckt wurden. Auch hat man von ihm einen anonymischen Versuch über den Charakter Karls des Ersten, der ohne sein Vorwissen im J. 1780 neu aufgelegt wurde.

Wir machen hier den Uebergang zu dem dießjährigen Ertrage der theologischen Literatur in England, der besonders an kleinern Schriften über die öffentliche Gottesverehrung sehr ergiebig ist. Schon im vorigen Jahre erschien eine Untersuchung über die Zuträglichkeit und Dienlichkeit desselben, An Enquiry iuto the Expediency and Propriety of Public or Social Wor-

Worship, von Gilbert Wakefield zu Cambridge. In einem zweyten Abdrucke dieser Prüfung ist der Ton noch heftiger und bitterer geworden, besonders gegen die dissentirende Parthey, und namentlich gegen den würdigen Dr. Price, den er schlechthin für höchst ungelehrt, und, bey allem seinen Eifer für bürgerliche Freyheit, für keinen ächten Freund der Religionsfreyheit erklärt. — Eine Schrift dieser Art musste nothwendig vielen Widerspruch erregen; und einer der ersten öffentlichen Bestreiter derselben war Dr. Disney, in einer bald gedruckten Predigt, A Defence of Public or Social Worship, worin er jedoch die Streitpunkte nur kurz berühren und erörtern konnte. Ausführlicher war Wilson's Vertheidigung, in einem an Wakefield gerichteten Schreiben, worin er vornehmlich bey dem Beyspiele und den Vorschriften des Stifters der christlichen Religion verweilt, und die, hier sehr wesentliche, Frage untersucht, ob öffentlicher und gesellschaftlicher Gottesdienst ein Stück der jüdischen Religion ausmachte. — Unter dem Namen Eusebia schrieb ein Frauenzimmer beyläufige Bemerkungen über die Wakefieldische Untersuchung, und machte ihm in einem sehr gemäßig-

ten

ten Tone ganz vernünftige Vorstellungen über die nachtheiligen Eindrücke, welche von seinen paradoxen Behauptungen zu fürchten wären. — Aehnliche Erinnerungen wurden von einem Laien vorgebracht, worin vornehmlich darauf gedrungen wird, daß der Erlöser den Gottesdienst in der jüdischen Religion, obgleich sehr entartet, vorgefunden, und ihn also nicht habe erst einführen, sondern nur verbessern dürfen. — Eben dieser Instanz bedient sich auch vornehmlich Bruckner in seinen Thoughts on Public Worship, aber mit mehrerm Nachdruck, und mit nicht gemeiner historischer Kenntniß. Er ist wohl unstreitig seinem Gegner am meisten gewachsen, und widerlegt ihn in einem Tone, der zwar durchaus gründlich ist, oft aber auch äußerst sarkastisch wird. — Am weitläuftigsten ist Pope's Erweis, daß die öffentliche Gottesverehrung in der Natur gegründet sey, und durch das Ansehen der heil. Schrift unterstützt werde; er enthält aber wenig Neues. Und so giebt es noch mehrere Widerlegungen von Parry, Burges, Dr. Priestley, Mrs. Barbauld und Simpson. Diese alle hat der Urheber des Streits, Wakefield, in einer allgemeinen Antwort, General

Reply to the Arguments against the Enquiry into Public Worship, abzufertigen gesucht, ohne sich jedoch in einzelne Beantwortungen der ihm entgegen gesetzten Gründe einzulassen. Vielmehr stellt er nur seine jetzige Meynungen in eine Reihe von Sätzen zusammen, und verweilt sich nur noch bey der von Dr. Disney gemachten Instanz, daß eben diese Einwürfe und Behauptungen auch wider das Almosengeben gelten würden. Uebrigens spricht er über den Werth und Unwerth seiner Gegner sehr entscheidend ab.

Von einem Laien, angeblich Michael Dodson, Esq. erhalten wir eine neue Uebersetzung des Jesaias, mit Anmerkungen, welche zur Ergänzung und Berichtigung derer bestimmt sind, die der ehemalige Bischof von London Dr. Lowth, seiner allgemein geschätzten, und durch die Bemühungen des sel. Koppe auch unter uns allgemein bekannten, Uebersetzung dieses Propheten beyfügte. Der neue Dolmetscher glaubte in der Arbeit seines Vorgängers sehr wesentliche Mängel und Irrthümer zu entdecken; und es ist nicht zu leugnen, daß er in seiner Kritik viel Scharfsinn und hinlängliche Kenntniß biblischer Gelehrsamkeit verräth. Nur scheint er sich

in

in der Behandlung des Originaltextes nicht selten allzu große Freyheiten zu erlauben. Uebrigens betrifft sein Tadel vornehmlich diejenigen Stellen, welche im N. T. als erfüllte Weissagungen wieder angeführt werden. — Dr. Sturges nahm sich in kurzen Anmerkungen über diese neue Uebersetzung des getadelten Bischofs an; und erhielt ein öffentliches Gegenschreiben, worin sich Dodson als Verfasser dieser Uebersetzung nannte, und seine Kritiken in einem bescheidenen Tone rechtfertigte.

Der eben gedachte Gilbert Wakefield, dessen Einsichten und kritische Talente schon aus mehrern Schriften, besonders auch aus seiner Silva Critica, vortheilhaft bekannt sind, ist auch Verfasser einer neuen Uebersetzung des Neuen Testaments, in drey Oktavbänden. So viel möglich, behielt er darin die ältern, bisher gangbare, englische Uebersetzung bey, und wich nur dann von ihr ab, wenn es ihm des Sinnes oder des Ausdrucks wegen erfoderlich schien. Möglichste Sprachreinheit und Simplicität war dabey sein vornehmstes Augenmerk. Die im dritten Bande enthaltenen Anmerkungen, worin er seine Abweichungen von den bis-

herigen Uebersetzungen rechtfertigt, haben für die Kritik viel Lehrreiches.

In eben dem Geschmacke, worin der Principal des Hertfort-Kollegiums zu Oxford, Dr. Hodgson, Uebersetzungen von den Sprüchwörtern und dem Hohenliede geliefert hat, giebt er nun auch eine neue Uebersetzung des Predigers Salomo's. Auch hier fehlt es nicht an Abweichungen von der gewöhnlichen Auslegung, deren Gründe in kurzen Anmerkungen beygefügt sind, und durch welche nicht selten ein besserer Sinn und ein lichtvollerer Zusammenhang in den Text gebracht wird.

Für den Unitarianismus tritt unter dem Namen eines Walisischen freyen Denkers (a Welsh Freeholder) ein neuer, und nicht ungeschickter, Vertheidiger auf. Mit vieler Freymüthigkeit bestreitet er die sogenannte orthodoxe Lehre, und bemüht sich, seine ihr entgegen gesetzten Meynungen aus Vernunft und Schrift darzuthun. Er ist Unitarier in der vollen neuern Bedeutung des Worts; denn er leugnet die Dreyeinigkeit, die Präexistenz und Genugthuung Christi, und oben drein das Daseyn einer von dem Körper verschiedenen geistigen Substanz in dem Menschen.

Da-

Dagegen behauptet er die absolute Einheit Gottes, die eigenthümliche Menschheit Christi, die Nothwendigkeit und Wirksamkeit guter Werke, und die Hinlänglichkeit der Reue ohne stellvertretende Versöhnung. Auch behauptet er geradehin den Materialismus, und betrachtet die Auferstehung Christi als den einzigen Grund eines Christen zur Hoffnung des ewigen Lebens.

Unter den immer noch fortwährenden Streitigkeiten der sogenannten Dissenters, oder Andersgesinnten, mit den Verfechtern der hohen oder bischöflichen Kirche in England ist dießmal die Schrift, High Church Politics, eine der lebhaftesten; eine nothgedrungene Appellation an die Freunde der brittischen Verfassung wider das Benehmen und die Grundsätze der Mitglieder jener Kirche. Die nächste Veranlassung dazu gaben theils der Widerstand im Parlamente gegen die Rücknahme der Testakte, und die bekannten Unruhen in Birmingham. Es ist aber auch hier der gewöhnliche Fall, daß man auf beyden Seiten zu weit geht, und gehäßige Vorwürfe mit noch gehäßigern und feindseligern Anklagen erwiedert. Nicht leicht begnügt sich ein polemischer Schriftsteller mit der bloßen Vertheidigung seiner

Sache; gewöhnlich thut er zu gleicher Zeit neue Angriffe auf seine Gegner; und so ist es auch hier der Fall. Unser Vertheidiger der Dissenters giebt der englischen Kirche geradezu Gewissenszwang und Verfolgungen Schuld, zählt leidenden Gehorsam und Entsagung alles Widerstandes unter ihre Lehrsätze; und, so, wie die Schutzredner der Kirchenparthey die Andersgesinnten von Seiten ihrer Bürgertreue verdächtig machen, so wird hier dagegen behauptet, daß alle die Machinationen, welche fünf königliche Regierungen hindurch den brittischen Thron wankend machten, und zu zwey Empörungen wider das Haus Hannover gediehen, vorzüglich von Gliedern der bischöflichen Kirche unternommen, gehegt und ausgeführt wurden. Und so fährt man fort, die Missethaten der Väter heimzusuchen bis ins dritte und vierte Glied. Seinen Hauptangrif thut der Verfasser dieses Werks auf eine Prüfung der Sache protestantischer Dissenters, die sich von dem Bischofe von St. David herschreiben soll, und worin behauptet wurde, daß es nimmermehr in der Gewalt der Andersdenkenden stehen werde, die Gültigkeit der Testakte aufzuheben. Es ist allerdings zu wünschen, daß man endlich einmal das Unstatt-

statthafte und Unbillige dieser Akte einsehen lerne, wodurch die Glieder der herrschenden Kirche in eine Art von Corporation verbunden werden, und ein völliges Monopol mit allen Ehrenämtern und Vortheilen der Geistlichkeit treiben.

Die Entwürfe und Winke der Kirchengeschichte, und theologischer Streitigkeiten, Sketches and Hints of Church History and Theological Controversy, von Dr. Erskine, sind meistens aus den Werken neuerer ausländischer Schriftsteller übersetzt und abgekürzt, um von dem Zustande der christlichen Gemeinen in den ersten Jahrhunderten einen allgemeinen Grundriß zu entwerfen. Deutsche Schriftsteller sind dabey vorzüglich benutzt worden, und unter andern auch Nachrichten aus der neuern Periode von den Exjesuiten, und dem ihnen durch die Kaiserin von Rußland geführten Schutze gegeben. Eine der Quellen sind Seilers wöchentliche theologische Nachrichten. Manches ganz Unerwartete und Fremdartige ist mit hereingezogen; sogar etwas über die Gedichte Ossian's, wo der Verfasser unter den Gesängen der Barden über Cuchullin und der Klage Davids über Saul und Jonathan eine auffallende Aehnlichkeit zu entdecken glaubt. Zuletzt auch

noch etwas über die christlichen Gemeinen in Nordamerika.

Bisher begnügte man sich damit, den Ursprung des Arianismus unter dem Kaiser Konstantin zu suchen, und ihn von dem alexandrinischen Presbyter Arius herzuleiten. Hr. Whitaker hingegen, der, wie schon in den vorjährigen Annalen gemeldet ist, unlängst eine Geschichte desselben herausgab, glaubt schon weit frühere Spuren dieser Lehre unter den Juden zur Zeit des Messias anzutreffen. Am Ende aber möchte er sich doch wohl zu sehr schmeicheln, wenn er sein Werk sehr bescheiden für einen Inbegrif bündiger historischer Beweise, für neu in seiner Behandlungsart, für vielbefassend in seinem Zweck, und für entscheidend in seiner Wirksamkeit, erklärt.

Aus der Menge von Predigten, deren Erscheinung auch in England eher wächst als abnimmt, gedenken wir nur, ihrer innern Vorzüge wegen, derer von dem beliebten Dr. Vicesimus Knox, der sich schon in seinen Versuchen als einen gründlichen, lehrreichen und eleganten Schriftsteller so rühmlich auszeichnete. Ihm ist das Talent wirklich im reichen Maaße eigen, einfache

Wahr-

Wahrheit in ein gefälliges und anmuthiges Gewand einzukleiden, und erhebliche Pflichten mit eindringlicher Beredsamkeit, gewöhnlicher Fassungskraft gemäß, einzuschärfen. Hievon enthält auch seine neulich gelieferte Predigtsammlung viele Beweise, die, nach der Angabe des Titels, vornehmlich bestimmt ist, Glaube, Liebe und Hoffnung zu befördern. Zuweilen scheint er indeß metaphysische Grundsätze und Erörterung nicht so ganz zweckmäßig den praktischen Lehren der Religion eingewebt zu haben, und Wunder und Geheimnisse noch zu sehr als den Grund des Gehorsams und der Hoffnungen eines Christen anzusehen. Meistens aber sind doch die abgehandelten Materien glücklich genug gewählt und ausgeführt.

Den so gewöhnlichen Klageton über Verfall und Verderbniß unsrer Zeiten findet man in Hodson's Predigten über den gegenwärtigen Zustand seines Vaterlandes angestimmt, und die Ursachen dieses Verfalls in der Vernachläßigung äußerer Religionsgebräuche und der Einführung des ganzen Christenthums auf die Sittenlehre, aufgesucht. Viel Gutes und Wahres, besonders über die Erziehung, kommt indeß auch in diesen Predigten vor.

Von einem Frauenzimmer, Hannah Sowden, erschienen schlechte und rechte Predigten für schlechte und rechte Leute, plain Sermons for plain People, die weder schlecht noch recht sind. Praktisch genug ist ihr Inhalt; faßlich genug ihre Einkleidung; aber viel Ausgezeichnetes haben sie nicht. Ihr größtes Verdienst ist noch wol ihre Kürze.

Die gesammelten Werke des ehemaligen Bischofs von St. Asaph, Dr. Shipley, sind nicht bloß theologischen, sondern auch politischen Inhalts. Es giebt verschiedne treffliche Parlamentsreden darunter, die schon bey ihrer ersten Bekanntmachung den Beyfall fanden, den sowohl die Wichtigkeit ihrer Gegenstände, als die Güte ihrer Ausführung, verdient. Eine der trefflichsten unter diesen Reden ist die, welche über den Widerruf der Strafgesetze gegen die protestantischen Dissenters gehalten wurde. Aber auch seine, im ersten Bande dieser Sammlung befindlichen, Predigten sind eben so frey von systematischer Trockenheit, als von frostiger Deklamirsucht, und reich an praktischen Bemerkungen, beredt und eindringlich vorgetragen.

Zu

Zu der dreißjährigen juristischen Literatur rechnen wir zuvörderst die in sieben Oktavbänden gedruckte Sammlung von Parlaments-Debatten, The History, Debates, and Proceedings of both Houses of Parliament of Great Britain, from 1743 to 1774. Sie enthält die wichtigsten Motionen, Reden, Schlüsse, Berichte, Gesuche, Zeugenverhöre, Protestationen und andre Akten während des gedachten dreißigjährigen Zeitraums. Bisher hatte man diese noch nicht im Druck gesammelt, obgleich einzelne merkwürdige Reden und Verhandlungen von Zeit zu Zeit einzeln ins Publikum gebracht wurden, und von den Debatten im Unterhause ehedem schon eine Sammlung veranstaltet wurde. Da diese aber sehr selten geworden, und im Buchhandel gar nicht mehr zu haben ist, so hat man sie der gegenwärtigen mit einverleibt, und sie bey dieser Gelegenheit ergänzt. Man kann also diese mit aller erforderlichen Sorgfalt veranstaltete Arbeit als eine vollständige Geschichte des englischen Parlaments während jenes Zeitpunkts betrachten; ob sie gleich nur Privatunternehmung ist.

Ueber die Erziehung und Bildung angehender englischer Rechtsgelehrten enthält ein unter dem Titel:

Titel: The Barrister, in zwey Duodezbänden herausgekommenes Buch viel Gutes und Nützliches. So ist auch von dem vollständigsten englischen Formularbuch in allen Gattungen gerichtlicher Geschäfte, einer ausführlichen Anleitung zur Kanzleypraxis, The Accomplished Practiser in the High Court of Chancery, von Williams, die siebente, völlig umgearbeitete, Ausgabe erschienen.

Merkwürdig sind die gedruckte Actenstücke eines Rechtshandels zwischen Fox und John Horne Tooke. Ersterer hatte den letztern wegen einer Schuld von 198 Pf. 2 Sch. 2 Pence, verklagt, als den Belauf der ihm bey der Vertheidigung gegen des letztern, aus den Tribunalvorfällen bekannte, merkwürdige Bittschrift an das Unterhaus, verursachten Kosten. Der Sprecher des Hauses hatte die so taxirte Summe durch sein Certificat bescheinigt; und von den Geschwornen wurde dem Kläger die ausgeklagte Entschädigung zuerkannt, so sehr auch der Beklagte in einer sehr lebhaften und derben Vorstellung ihnen ihr volles Recht streitig zu machen, und ihren Ausspruch zu seinem Vortheil zu lenken suchte.

Aus

Aus einer Nachricht von den Kosten, welche das Unterhaus bisher auf die Führung des endlosen Rechtshandels wider Warren Hastings verwandt hat, ergiebt sich, daß dieser Prozeß bisher an die sieben und dreißig tausend Pfund öffentlicher Gelder verschlang. Zankſüchtigen Leuten mag es freylich wol ein ganz angenehmer Zeitvertreib seyn, wenn andre ihre Rechnungen bezahlen müssen; indeß giebt dieser Aufwand doch auch zu manchen ernsthaften, in dieser kleinen Schrift nicht übersehenen, Betrachtungen Anlaß, die wol nicht den günstigsten Eindruck für die Parthey der Kläger machen würden; und am Ende möchte denn doch das Publikum des langen Harrens und Zuschauens müde werden, und die Maus mit Gewalt herausjagen, womit der Berg seit den letzten fünf Jahren so jämmerlich kreiſſete.

Die in beyden Parlamentshäusern vorgefallenen Debatten über die von Fox eingebrachte Bill wegen genauerer Bestimmung des Verhaltens der Geschwornen in Klagesachen über Pasquille und anzügliche Schriften, sind nun, nebst den darüber gemachten Anfragen des Oberhauses, und deren Beantwortung, in eine Sammlung gebracht, die zwar fast ganz aus den Zeitungen genommen zu

seyn

seyn scheint, aber doch zur Geschichte der Preßfreyheit keinen unbedeutenden Beytrag liefert. Auch hat Bowles ein neues Pamphlet über diesen Gegenstand drucken lassen, welches aber nichts weiter, als die Resultate der vorigen, enthält. Was Graf Stanhope im Oberhause, in Beziehung auf das Verbot der Libelle, mit vieler Wärme vortrug, ist jetzt vor ihm noch etwas weiter in einer Vertheidigungsschrift für die Rechte der Geschwornen, The Rights of Juries defended, aus einander gesetzt. Die ganze Schrift ist voll edler Freymüthigkeit; und diese belebt vorzüglich den Schluß derselben. Fast in jedem merkwürdigen Zeitpunkte unsrer Geschichte, heißt es, ist alles, was in unsrer Regierungsform schätzbar und wichtig war, entweder ganz vernichtet, oder doch unbrauchbar gemacht; und jede Schutzwehr wider Tyranney, jede Vertheidigung unsrer Rechte, und alle Außenwerke unsrer Verfassung haben auf eine Zeitlang durch die gewaltsamen Angriffe oder kunstvollen Anschläge der Feinde der Volksfreyheit, einen Umsturz erlitten. Ein Festungswerk indeß bot immer noch den Belagerern Trotz. Eine wichtige Schanze that allen den auf sie geschehenen Anfällen Widerstand;

stand; sie ward weder durch Untergrabung zerstört, noch durch Sturm eingenommen. Sind wir also noch eine freye Nation; ist dieß Reich jetzt das reichste und glücklichste Land in Europa; so verdanken wir es dieser starken Wehr und Veste des Volks, diesem unbezwinglichen Gibraltar der englischen Verfassung, dem Gericht durch Geschworne. Dieß ist jenes unschätzbare Bollwerk der Freyheit, welches das Parlament neulich in Schutz nahm, und, wie ich gewiß hoffe, immerfort in Schutz nehmen wird. Wenigstens werd' ich es als eine meiner wesentlichsten Pflichten ansehen, es fest und unablässig bis zur letzten Stunde meines Lebens zu vertheidigen." — — Lord Stanhope fand indeß einen sehr entrüsteten, obgleich nicht sehr furchtbaren, Gegner an einem Ungenannten, der die Zuschrift an ihn, die er vor eine Abhandlung über die Rechte der Geschwornen zu setzen Willens war, einzeln abdrucken ließ, damit nicht, wie er sagt, die Schrift des Grafen vergessen seyn möge, ehe die seinige erscheint.

Mancherley Beyträge zur Erweiterung der verschiednen Theile der Arzneykunde haben auch dießmal an dem Vorrathe der brittischen Literatur einen nicht unbeträchtlichen Antheil. Des berühmten

ten Wundarztes Justamond chirurgische Abhandlungen (Surgical Tracts) hat man nach seinem Tode in Einen Quartband gesammelt, der indeß nicht sowohl vollendete Arbeiten, als vorbereiteten Stof zur künftigen zweckmäßigen Behandlung enthält. Zuerst findet man hier Grundsätze einer Geschichte der Wundarzneykunde, der Zeitfolge nach geordnet, mit einer sehr guten Anleitung zu den vornehmsten Pflichten des Wundarztes, und einer summarischen Angabe seiner hauptsächlichsten Eigenschaften und Fähigkeiten begleitet. Dann ein Versuch über Entzündungen und Geschwüre, und ihre beste Behandlungsart. Ferner eine physiologische Abhandlung über die Wirkungen der Bewegung und Ruhe auf den menschlichen Körper, in chirurgischer Hinsicht; eigentlich eine aus dem Französischen des Hrn. David übersetzte Preisschrift, mit vielen Zusätzen versehen. Bemerkungen über Gegenstöße, über ihre Folgen und Heilung, von ebendemselben. Und endlich, über die Behandlung krebsartiger Geschwüre, nebst Anweisungen zur Heilmethode der Brustverhärtungen. Der Herausgeber dieser hinterlassenen Schriften, William Houlston, hat eine Vorrede und Anmerkungen beygefügt.

Zu

Zu eben dieser Classe von Schriften gehört auch Earle's lehrreiche Abhandlung über den Wasserkopf, worin die bisherigen Heilarten dieses Uebels geprüft werden, unter welchen die Injektion als die leichteste und rathsamste den Vorzug erhält. — Gleiche Empfehlung verdient Dr. Butter's Abhandlung über die Engbrüstigkeit, die er mit vorzüglicher Sorgfalt beobachtet hat, und zu den gichtischen Krankheiten rechnet. Hierin indeß, und in der Bestimmung ihres Sitzes im Zwerchfell, mögten nicht alle Aerzte mit ihm einig seyn. Zur Kur empfiehlt er anhaltende Abführungen, und eine schickliche Diät.

Man fährt fort, die Bergmannischen physischen und chemischen Versuche aus dem Lateinischen ins Englische zu übersetzen; und auch der unlängst gelieferte dritte Band derselben hat von dem Uebersetzer brauchbare Erläuterungen und Zusätze erhalten. Dieser Band erhält zuvörderst die Geschichte der Chemie bis etwas über die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts; und dann noch acht kleinere Aufsätze über einzelne chemische und medicinische Gegenstände. — So hat man auch Chaptal's Anfangsgründe der Scheidekunst, in drey Bänden, aus dem Französischen übersetzt; ein

Werk, das unstreitig als faßliche Darstellung der neuern Chemie, und vornehmlich der Lehrsätze des Lavoisier, manche Verdienste hat, und worin vornehmlich die Theorie der Farben aller Aufmerksamkeit würdig ist. Der Uebersetzer heisst Nicholson, und hat auf seine Arbeit rühmlichen Fleiß verwandt.

Nicht bloß auf die Arzneywissenschaft ist der Umfang des größern Plans beschränkt, mit dessen Ausführung Dr. Edwards in seinen Beschreibungen und Charakteren der verschiednen Krankheiten des menschlichen Körpers, den Anfang macht. Dieß Werk ist nur der erste Theil der Franklinschen Verbesserung der Medicin, als einer von den drey Wissenschaften allgemeiner Menschenliebe, welche der unsterbliche Franklin für die Hauptstüzzen der menschlichen Gesellschaft ansah, und deren Beförderung er zur öffentlichen Angelegenheit der Staaten gemacht zu sehen wünschte: Ackerbau, Geistesbildung, und Arzneykunde.

In die Stelle des Londoner mediciniſchen Journals trat seit einiger Zeit eine ähnliche periodische Bekanntmachung mediciniſcher Fälle und Wahrnehmungen, Medical Facts and Observations. Auch hier sollen die Beyträge mehrerer Mitarbeiter

ter über medicinische Gegenstände aller Art, mit Auszügen und Bemerkungen aus den Schriften gelehrter Gesellschaften und andern Büchern verbunden werden.

Ueber die sehr verwickelte und schwierige Materie von dem Ursprunge und den Bestandtheilen der Steine in der Harnblase, lieferte Dr. Austie eine mit Fleiß und geübter Beobachtung ausgearbeitete Abhandlung. Seinen Untersuchungen zufolge wird solch ein Stein wenig oder gar nicht aus dem durch die Nieren abgesonderter Harn, sondern vornehmlich aus einem Schleim erzeugt, der sich an den Seiten der verschiednen Höhlungen ansetzt, durch welche der Urin durchgeht. Aus den Symptomen dieser Krankheit und den dawider angewandten Mitteln folgert er, daß sie aus einem krankhaften Zustande der Blase und der ihr nahe liegenden Häute und Drüsen herzuleiten sey.

Noch mancher schätzbare Gewinn für die Naturgeschichte läßt sich von den vereinten Bemühungen der Linneischen Societät erwarten, die für diesen besondern Zweck vor fünf Jahren in London zusammen trat. Ihr nächstes Augenmerk ist auf inländisches Naturstudium gerichtet; und von dem rühmlichen Eifer, mit welchem

sie ihre Arbeiten angefangen hat, zeugt der in Quart erschienene erste Band ihrer Transaktionen, worin sieben und zwanzig, größtentheils zoologische und botanische, Artikel vorkommen. — Auch die Philosophischen Transaktionen der Königl. Societät sind mit einem neuen Bande vermehrt, der die Arbeiten des letzten Jahrs enthält, bey dessen reichhaltigem Gehalte aber zu verweilen hier der Ort nicht ist. — So nennen wir auch nur bloß die Fortsetzung der Abhandlungen der Irländischen Akademie mit dem dritten Bande, worin die chemischen Beyträge sich am meisten auszeichnen.

Dr. Peart trägt in einem kleinen Aufsatze über die Elektricität wider die gewöhnliche Lehre von den negativen und positiven Eigenschaften derselben einige nicht unbedeutende Einwürfe vor. Seiner Meinung nach sind bey den elektrischen Erscheinungen allemal zwey Fluida im Spiel, die er, bloß der Unterscheidung halber, Aether und Phlogiston nennt. Beyde, glaubt er, sind beständig gegenwärtig, von Natur zusammen verbunden, und ziehen stark einander an; sie sind uns unmerklich, so lange sie vereint und in Ruhe sind, offenbaren aber sogleich ihre Thätigkeit, wenn

sie

sie getrennt werden; und die trennende Gewalt, welche das Eine rege macht, setzt auch bald das Andre in ähnliche Bewegung. Diese beyden Fluida bilden sich dann zu Dunstkreisen um die beyden Körper her, oder um zwey entgegengesetzte Theile des nämlichen Körpers, an dem die Trennung geschieht. Jeder von diesen Dunstkreisen besteht, seiner Voraussetzung nach, aus zwey verschiednen Luftarten, einer innern von Aether, und einer äußern von Phlogiston, oder umgekehrt. Eine weitere Ausführung dieser Theorie giebt der Verfasser in seiner Abhandlung über die Grundstofe der Natur; und doch möchte sie wol am Ende mehr sinnreich, als gründlich und befriedigend seyn.

Eine ansehnliche Bereicherung der Naturgeschichte ist Bolton's Geschichte der Schwämme, die in der Gegend von Halifax in Yorkshire wachsen. Schon vor fünf Jahren wurde mit dessen Ausgabe der Anfang gemacht; und gegenwärtig besteht es aus vier Quartbänden, die mit illuminirten Kupfern jeder zu zwey Guineen verkauft werden. Durch mehr als zwanzigjährige Forschung und Beobachtung ist der Stof dieses prächtigen Werks gesammelt worden, und die Anordnung des Ganzen ist meisterhaft. Besonders

enthält die durch alle vier Bände fortgeführte Einleitung eine Menge von lehrreichen Bemerkungen. Ueberall wird eine kurze specifische Beschreibung in lateinischer Sprache vorausgeschickt, mit Hinweisung auf die Synonymen und Abbildungen in andern naturhistorischen Werken; und dann folgt eine lange und sehr umständliche Beschreibung aller Theile und Eigenschaften jeder Art, in englischer Sprache, mit beygefügter Abbildung derselben. Der Kupfer sind hundert zwey und achtzig.

Ein ganz bequemes und mit Geschmack eingerichtetes Handbuch über die Botanik ist die von Samuel Saunders ausgearbeitete kurze und leichte Einleitung in die wissenschaftliche und philosophische Kräuterkunde. (A Short and Easy Introduction to Scientific and Philosophic Botany.) Der Leitfaden desselben ist das unsterbliche Meisterwerk des großen Linne', Philosophia Botanica, das schon Lee, Rose, und andre ins Englische zu übertragen versucht haben.

So, wie Walcott vor einigen Jahren die brittischen Pflanzen heftweise herauszugeben anfieng, so liefert er nun, ohne jedoch jene Arbeit vollendet zu haben, eine Naturgeschichte der brit-

brittischen Vögel, Synopsis of British Birds, in zwey Quartbänden, mit vielen Kupfern, die aber schwerlich alle, der Angabe ungeachtet, nach der Natur gezeichnet sind, und zum Theil sehr unangenehm ins Auge fallen.

Das in England so blühende Brauge-werbe hat seit einigen Jahren zu mehrern kleinen Streitschriften Gelegenheit gegeben. Zu Hull fieng Richardson an, die Brauerey nach philosophischen und chemischen Grundsätzen zu betreiben, und fand bald nachher in London einen furchtbaren Nebenbuhler an einem gewissen Long aus Dublin, der sich ein königliches Patent zu einer ganz neuen Braumethode ausgewirkt, und zufolge ein königliches Brauhaus angelegt hatte, auch Bestellungen für die Flotte erhielt. Wider ihn steht jetzt George Blake auf, Oberaufseher der königlichen Brauereyen während des letzten Krieges, und kündigt am Schluß seiner Strictures on a new Mode of Brewing, gleichfalls eine philosophische Brauerey an. Ziemlich derbe wird in dieser Schrift Long's Verfahren getadelt, der die einfachsten mechanischen Handgriffe und Verrichtungen durch eine

pedantische Weitläuftigkeit chemischer Werkzeuge und Processe zu erschweren sucht.

Wichtig für den Schifsbau in England sind die Bemerkungen über die Anpflanzung und Behandlung der Eichbäume überhaupt, und besonders in der königlichen Neuen Forst in Hampshire, einer ansehnlichen Strecke Landes, die zum Besten der Schifsbaukunst noch weit vortheilhafter, als bisher, benutzt werden könnte. Ihr Verfasser, Th. Nichols, der als Purveyor of the Navy zu Portsmouth angestellt ist, hat seine Beschwerden und Vorschläge an den Grafen von Chatham, ersten Oberbeamten der Admiralität, gerichtet. Sie lehren nur allzu einleuchtend, wie sehr der möglich starke und hinreichende Anbau des Schifsbauholzes bisher vernachläßigt ist, und dringen außerdem auf Abtrocknung des Bodens, auf Wegschaffung des Wildes aus den Forsten, und auf die Abstellung mancher andern Mißbräuche.

Aus einem ganz andern Gesichtspunkte, sofern sie Geschmack und feines Gefühl durch ihren Anblick unterhalten, betrachtet Gilpin diese englischen Forsten. Eben die Schönheit des Styls, eben das mahlerische Talent, verbunden mit der feinsten Beobachtungsgabe, die sein bekanntes Werk

über

über die Naturschönheiten Englands so anziehend machte, findet man auch in seinen Bemerkungen über Forstscenen und andre waldigte Aussichten in Ansehung ihrer mahlerischen Schönheit: Remarks on Forest Scenery, and other Woodland Views, relative chiefly to Pitturesque Beauty. Eben jene Scenen des Neuen Forstes in Hamshire haben diese Betrachtungen vorzüglich veranlasst, deren Inhalt übrigens eben so mannichfaltig ist, als die Scenen, welche ihren Gegenstand ausmachen.

Die so überaus gemeinnützige Londoner Societät zur Ermunterung der Handlung, der Künste und Manufakturen fahrt in ihren Bemühungen unermüdet fort, und liefert den neunten Band ihrer jährlichen Verhandlungen. Auch hier nehmen die Bemühungen zur Beförderung des Ackerbaues und der Landwirthschaft die erste Stelle ein, worunter diejenige, welche die Anpflanzungen der Gewächse und Früchte betreffen, dießmal die zahlreichsten und interessantesten sind. Für die Chemie und Manufakturen ist die Beschreibung der Theerwerke des Lords Dundonald und seiner Mitgenossen erheblich, wobey der Vorschlag geschieht, die von ihnen be-

folgte Verfahrungsart, den Theer aus Steinkohlen zu ziehen, auf Dampfmaschinen und ähnliche Anstalten anzuwenden, und so den Rauch in Theer zu verwandeln, woraus, wenn sich der mineralische Theer zum Schifsbau anwenden ließe, ein ansehnlicher Nationalgewinn zu erwarten stünde. Auch für die Mechanik findet man hier verschiedne neue Maschinen beschrieben und in Kupfer gestochen; unter andern eine sinnreiche Wägemaschine, ein Verhältnißmaaß zur Reducirung der Landkarten, einen Nagelzieher, u. a. m. Für die Aufnahme des Handels und der Kolonien werden Vorschläge über das Gummi-Kaschu, als Färbe-Artikel, gemacht, über die Einführung des westindischen Kaffee in einer bretartigen Masse, über die Anpflanzung des Zimmets in Jamaika, und nützliche Belehrungen über die Verarbeitung des Segeltuchs, wozu animalische Substanzen, mehr als vegetabilische, empfohlen werden. Außerdem sieht man aus diesem Bande aufs neue, wie thätig sich die Societät in Aussetzung und Ertheilung der Preise, und in Sammlung nützlicher Modelle, zu beweisen fortfährt.

Natürlich mussten die durch die auf den westindischen Inseln unter den Negern entstanden Unruhen

ruhen und die dort verwüsteten Pflanzungen so sehr gestiegenen Preise des Zuckers mancherley Erwägungen und Vorschläge veranlassen, welche diesen wichtigen Handlungszweig betreffen. Der über diesen Gegenstand gewechselten Schriften giebt es eine zahlreiche Menge. Es fehlt auch in England nicht an politischen Oekonomen, welche die Abschaffung oder wenigstens die Einschränkung des Zuckergebrauchs dringend empfehlen; nicht an solchen, welche die von Wilberforce in das Parlament gebrachte, und durch die vereinte Beredsamkeit eines Pitt, Fox, und andrer ansehnlicher Mitglieder unterstützte, Sklavenbill für unstatthaft und landesverderblich erklären; nicht an andern, welche entweder die Einfuhr des ostindischen Zuckers empfehlen, oder dieselbe als höchst unzulänglich widerrathen. Eine der gründlichsten unter diesen kleinen Broschüren sind die Winke für einige neue Einrichtungen des Zuckerhandels, von einem unpartheyischen Manne, der sich viele Jahre hindurch in Westindien aufgehalten hat, und die Anlage neuer Pflanzungen ernstlich widerräth, weil er es unweise findet, zur Abwendung eines vorübergehenden Uebels beständige und immerwährende Vorkeh-

kehrungen zu treffen. Seiner Meynung nach sollte man die westindischen Häfen eben so für die freye Einfuhr des Zuckers öffnen, wie man es für die Baumwolle thut, weil sich davon gleiche Vortheile hoffen ließen. Fast aus gleichen Gründen sucht ein andrer Schriftsteller, in A Plain Man's Thoughts on the Price of Sugar darzuthun, daß Monopolien und Spekulationen über diesen Artikel sich nicht weit ausdehnen lassen, und daß der Rückzoll auf die Ausfuhr des raffinirten Zuckers die vornehmste Unterstützung des Pflanzers sey. Die Idee war gutgemeynt, aber nicht überlegt genug, bloß den Verbrauch des sogenannten freyen oder von freyen Leuten gebaueten, Zuckers anzurathen, dadurch dem Sklavenhandel entgegen zu wirken, und die Vorstellung recht lebhaft zu machen, daß jeder von Negersklaven erarbeitete Zucker mit Menschenblut befleckt sey. Wie würde es da um so viel andre Artikel des Luxus und des Bedürfnisses stehen, wenn dieser Grund gelten sollte? Wie mit dem Golde und Silber selbst, das wir in unsern Taschen tragen? — — Unter den Surrogaten des Zuckers, auf die man wegen der so hohen Steigerung desselben bedacht war, fand

der

der Vorschlag des aus dem Zuckerahorn, Acer Saccharinum *Linn.* gezogenen Safts noch den meisten Beyfall. Die vollständigste Nachricht von diesem Baume und seiner Abzapfung giebt Dr. Rusch in seinem Account of the Sugar Maple Tree, of the united Stater, and of the Methods of obtaining Sugar from it. Dieser Baum wächst sehr häufig in den westlichen Grafschaften aller der mittlern vereinten amerikanischen Staaten; in Neuyork und Pensylvanien ist er an Zuckersaft am ergiebigsten. In den Hölzungen sind zwanzig Jahre zu seinem vollen Auswuchs erfoderlich. Durchs Abzapfen seines Saftes soll er nicht leiden, sondern an Ergiebigkeit vielmehr gewinnen. Von 13¼ Gallonen dieses Saftes, welche innerhalb vier und zwanzig Stunden bloß von zwey dergleichen Bäumen gewonnen wurden, erhielt Arthur Noble Esq. in Neuyork beynahe fünf Pfund guten körnigen Zuckers. Durch vortheilhafte Wartung und Verpflanzung ließe sich diese Fruchtbarkeit noch vergrößern. Uebrigens giebt es dreyerley Arten, den Saft in Zucker zu verwandeln: durch Ausdünstung, durchs Gefrieren, und durchs Auskochen. Dieß letztere ist das leichteste und gewöhn-

wöhnlichste. Unbegreiflich ist es nur, wie dieser Baum bey einer solchen anhaltenden Erschöpfung noch Baum bleiben, oder gar, wie man behauptet, noch an Kraft gewinnen kann.

Einzelne Aufsätze über die Schifsbaukunst, die nach und nach in dem European Magazine erschienen, sind jetzt unter dem Titel, A Collection of Papers on Naval Architecture, beysammen abgedruckt, und eigentlich die gemeinschaftliche Arbeit einer zu dem wohlthätigen Zweck der Beförderung des Schifbaues zusammen getretenen Gesellschaft, von der man schon einmal eine ähnliche Sammlung erhalten hat. Der Herzog Clarence ist Protektor dieser Societät, und mehrere Männer vom ersten Range befinden sich unter ihren Mitgliedern. Ihr Wunsch geht vornehmlich auf die theilnehmende und wetteifernde Mitwirkung Aller, die in den Kenntnissen dieser Art, Einsicht und Erfahrung besitzen, und denselben durch Vorschläge und Untersuchungen jeder Art beförderlich werden können. Ungern wird jeder, dem das Andenken des mit Recht sonst allgemein verehrten Dr. Franklin werth ist, in dem Anhange dieser zweyten Sammlung einen unbilligen Ausfall auf seinen Charakter bemerken, wider den

ihn

ihn aber unlängst ein kompletenter Richter im Monthly Review in Schutz genommen hat.

Zur Geschichte der mechanischen Künste liefert Moseley in seinem Essay on Archery, Versuch über die Schützenkunst, einen nicht verwerflichen Beytrag, ob man in England gleich schon mehrere Bücher dieses Inhalts, aus dem vorigen Jahrhunderte, besitzt. Der Plan des gegenwärtigen ist indeß weitbefassender, und nicht nur für den Forscher der Geschichte und Alterthümer, sondern auch für Leser jeder Art durch die Ausführung interessant geworden. Man findet hier eine Menge merkwürdiger Umstände über Bogen, Pfeile, Köcher, Schilde, u. dergl. beysammen; und die Geschichte des englischen langen Bogens hat noch ihr eignes Nationalinteresse. Die natürliche Leichtigkeit der Schreibart, und die Erläuterung des Erzählten und Beschriebenen durch Kupfertafeln, machen es noch unterhaltender.

Ein wichtiger Gegenstand der innern brittischen Politik sind unstreitig die Kanäle. Ihnen verdankt man nicht nur die Erweiterung des ausländischen, sondern auch die Entstehung und Erleichterung manches einländischen Handels, und manche dadurch bewirkte wohlthätige Einflüsse auf

In-

Industrie, Bevölkerung und Nationalreichthum. Auch kann man sie als das Vereinigungsmittel von einander entfernter Manufakturen, und als wichtige Hülfen für den Landwirth betrachten. Durch diese und ähnliche Betrachtungen fand sich Hr. J. Phillips veranlasst, eine allgemeine Geschichte der inländischen Schiffahrt, A General History of Inland Navigation, auszuarbeiten, worin er von den bisher in England zu Stande gebrachten Kanälen vollständige Nachricht ertheilt, und zugleich über die noch in Vorschlag gebrachten seine Gedanken eröffnet, denen er noch verschiedne praktische Bemerkungen beygefügt hat. Unter andern zeigt er den fast unglaublichen jährlichen Gewinn, den Holland von seinen Kanälen zieht. Er rechnet ihn auf mehr als 250,000 Pf. Sterl. für ungefähr vierzig englische Meilen inländischer Schiffahrt, welches auf jede Meile 625 Pfund bringt, deren Quadratfläche nicht über zwey Hufen Landes beträgt. Außer andern erläuternden Kupfern, findet man hier auch eine Karte von allen in England befindlichen Kanälen.

Auch die Gesellschaft der Alterthumsforscher setzte ihre sehr nützlichen Forschungen unermüdet fort, und lieferte im Ablaufe dieses Jahrs

den

den zehnten Band ihrer Archäologie. Als Einleitung steht vor diesem Bande ein Schreiben vom Hrn. Lyon an Hrn. Minet, welcher Bemerkungen über den alten Portus Iccius enthält, oder über den Platz des benachbarten festen Landes, wo Julius Cäsar sich mit seinem Heere zu dem Kriegszuge nach Großbrittannien einschiffte. Seiner Meinung nach war dieser Ort nicht Calais, noch die östliche Gegend desselben, sondern die Gegend nach Westen zu, und zwar Boulogne. Die für diese Behauptung angeführten Gründe haben allerdings viele Wahrscheinlichkeit. Sie beziehen sich vornehmlich auf den Umstand, daß die Römer einen Leuchtthurm zu Boulogne, und einen zweyten fast gerade gegenüber, von ähnlicher Bauart, zu Dover hatten. Von ähnlicher Art ist ein Aufsatz, Derbeiesseira Romana, von Hrn. Pegge, worin die Spuren aufgesucht und beschrieben werden, die sich in der Grafschaft Derby von dem dortigen Aufenthalt und den Anlagen der Römer von Straßen, Lagern, u. dergl. finden, woran diese Gegend reicher, als irgend eine andre, ist. Zugleich werden verschiedne daselbst aufgefundne Ueberreste des Alterthums erläutert. Noch ein paar

ähnliche Untersuchungen findet man im gegenwärtigen Bande, der außerdem zu der brittischen Alterthumskunde manche sehr lesenswerthe Beyträge enthält.

Lord Monboddo's weitschichtiges Werk über den Ursprung und Fortgang der Sprache ist noch immer nicht geendigt; auch wird der neulich gelieferte sechste Band noch nicht der letzte seyn. Schwerlich werden viele Leser Geduld genug haben, einem Schriftsteller von so ganz eigner Art, wenn sie ihm nicht gleich vom Anfang an schrittweise gefolgt sind, jetzt das ganze Werk hindurch Stich zu halten; obgleich nicht zu leugnen steht, daß unter einer Menge unerwarteter und fremdartiger Gegenstände, viel Scharfsinniges, und mancher Stof zum weitern Nachdenken befindlich ist.

Eine schätzbare, aus zwey Oktavbänden bestehende, Sammlung von des berühmten und verdienstvollen Dr. Jortin's kleinern philologischen, kritischen und vermischten Schriften, hat sein Sohn unter dem Titel: Tracts, philological, critical, and miscellaneous, zum Druck befördert. Manche hier vorkommende Aufsätze waren ehedem schon einzeln erschienen; andre, und

die

die mehrsten des zweyten Bandes, liest man hier zuerst. Sie bestehen größtentheils aus kritischen Anmerkungen über verschiedne Schriftsteller und ihre Werke; auch sind seine lateinischen Gedichte, und sein Leben, hinzugefügt.

Von Jodrell's gelehrten Erläuterungen über den Euripides erhält man die Fortsezung, in einem mäßigen Oktavbande, der durchgängig das Trauerspiel, Alceftis, betrifft. Gar leicht hätten so zahlreiche und so umständliche Commentarien unter einer minder geschickten Hand trocken und ermüdend werden können; hier aber gewannen sie eine sehr anziehende und mannichfaltige Gestalt, durch die öftern Auswege in das Gebiete der Alterthümer und Geschichte, durch Vergleichung ähnlicher dichterischer Stellen, und durch öftre Zusamenstellung öfterer und neuerer Sitten. Den Anfang macht eine Abhandlung über den Plan dieses Trauerspiels, und den Beschluß ein Versuch über die darin vorkommenden Charaktere, über die Behandlung der Katastrophe, nach aristotelischen Grundsätzen, und über die ältern und neuern Bearbeitungen des nämlichen Subjekts von andern dramatischen Dichtern.

Die von Harrington vor mehrern Jahren schon veranstaltete vermischte Sammlung altenglischer Originalpapiere in Prose und in Versen, unter der Aufschrift: Nugae antiquae, ist neu aufgelegt, und mit einem dritten Bande vermehrt worden. Die darin enthaltenen Aufsätze sind freilich von sehr ungleichem Werth; indeß haben doch die meisten in einer oder andern Beziehung Interesse genug. Von dem jetzigen Herausgeber, dem jüngern Harrington, sind jetzt noch verschiedne ganz merkwürdige Briefe, und andre, zwar schon einzeln gedruckte, aber selten gewordne, kleine Aufsätze mit dem ehemaligen Vorrathe vereint. Unter diesen giebt es auch einige, nicht unerhebliche Staatsurkunden, und Gedichte aus dem sechszehnten Jahrhundert, nicht ohne poetischen Werth. Man hat noch einen vierten Band dieser Sammlung zu erwarten, zu dessen Veranstaltung die Ermunterung Dr. Johnson's, dem die Idee sehr gefiel, Veranlassung gab.

Was schon seit geraumer Zeit in England, wie in Deutschland, das Schicksal der Poesie war, ihr Gebiete zwar durch zahlreichen neuen Zuwachs, aber durch wenig neuen Gewinn von klassischem Werth und Inhalt, erweitert zu sehen, war auch

im

im gegenwärtigen Jahrslaufe der Fall. Peter Pindar bleibt immer noch, und mit Recht, der beliebteste Dichter des Tages; und zu bewundern ist es, daß seine satirische Ader so lange und so rein fortströmt, ohne die Kräfte seiner Laune und Phantasie merklich zu erschöpfen. In seinen Odes of Importance, Oden von Belang, beschenkt er das Publikum mit einem poetischen Blumenstrauße, in den er, seinem eignen Motto zufolge, Weißdorn, Hagedorn, Lilien, Nesseln und Rosen zusammengebunden hat, um Nasen aller Art zu befriedigen. Gleich anfangs giebt es hier eine Ode an die Söhne Krispins, oder an die Schuster, um sie zur politischen Ruhe und Geduld zu ermahnen, und sie durch den Trost zu stärken, daß dereinst ihr Maulthierleben aufhören, und auch ihnen der Genuß der Menschenrechte zu Theil werden dürfte. Aeußerst bitter ist die darauf folgende Ode an Burke, den er ohne Umstände ein armseliges, durch sich selbst verworfenes, Geschöpf,

A miserable elf,
Who has damn'd himself,

nennt. Am meisten ist ihm die Ode an die Ironie gelungen, welche er als eine Dame mit der Quakermine charakterisirt, die mit ganz sittsamen

Munde und feyerlichem Blicke, ohne selbst zu lachen, Andern zu lachen macht. Auch der wackre West hat wegen der Ernennung zum Präsidenten der Kunstakademie die unbarmherzigen Schläge dieser immer im Schwunge gehaltnen poetischen Geissel fühlen müssen; und der König selbst blieb auch dießmal nicht verschont. Den Schluß macht eine sehr treffende Fabel, die Wölfe, der Bär, und andre Thiere, eine herrliche Satire auf die neulichen Bewegungen wegen der Bill gegen anzügliche Schriften. — Ein andrer Strauß von ihm, nicht ohne Brennnesseln, sind die Tears of St Margaret, nebst Beyleidsoden an die hohen und mächtigen Musikdirektoren, wegen ihres neulichen Mißgeschicks, nebst einer Addresse an die Eule. Sie betreffen die Verlegung der bekannten Händelschen Jahrsfeyer aus der Westmünsterabtey in die Margaretenkirche. — Lord Macartney, seine Gesandschaft nach China, das dazu ausgerüstete Schif, der Löwe, der Herzog von Richmond, und das Lustlager zu Bagshot, sind Gegenstände von einem Paar lyrischer Episteln eben dieses Volksdichters. An der darin ertheilten Weissagung, daß das durch diese Ambassade zu bewirkende Geschenk des Kaisers von

Chi-

China eine tüchtige Prügelsuppe seyn werde, genügte es dem prophetischen Sänger noch nicht; er schrieb bald hernach Oden an Kien Long, um zu zeigen, daß er nicht, wie er ehedem ausrief, bloß Könige, sondern daß er auch Kaiser haben und handhaben müsse. Zwar geht er mit Kaisern ehrerbietiger um, und seine Satire trifft nur die, welche ihnen Geschenke ablocken wollen; den Kaiser von China behandelt er als seinen Bruder im Apoll. Es sind aber nicht weniger als fünf Oden, die hier par faveur des Lords Macartney dem königlichen Barden des Morgenlandes übermacht werden; und außerdem noch eine ganze Reihe andrer Ergießungen seiner äußerst fruchtbaren Laune. — Auch von seinem heroischkomischen Gedichte, die Lausiade, The Lousiad, lieferte er den längst erwarteten vierten Gesang; denn das kleine Insekt, von dem er den Titel borgte, und das eine so ansehnliche Rolle in diesem Scherzgedichte spielt, ist, wie bekannt, von sehr prolifischer Natur. Auch hier ist die königliche Küche der große Schauplatz der Handlung. Selbst Swift wird hier an Lebhaftigkeit und Reichthum des Ausdrucks weit übertrof-

troffen; und man hat noch Einen Gesang, als Schluß des ganzen Gedichts, zu erwarten.

Es war in der That kein geringes Unternehmen, der mit Recht als Meisterstück bewunderten Epistel, der Heloise an Abälard von Pope, ein Gegenbild zur Seite zu stellen; und die Verunglückung der bisherigen Versuche bewies die Mißlichkeit dieses Wagestücks nur noch mehr. Einer der besten jetztlebenden englischen Dichter, Jerningham, ließ sich indeß dadurch nicht abschrecken. Magnis tamen excidis ausis. Denn seine Elegie Abälard's an Heloise verträgt doch, bey allen ihren Schönheiten, jene Zusammenstellung nicht. In den Bildern der freylich als sehr erhitzt anzunehmenden Phantasie des unglücklichen Liebhabers ist doch zu viel, bis zum Wahnsinn ausschweifende, Uebertreibung; auch ist die Phraseologie in manchen Stellen zu gesucht und geschmückt, zu abweichend von jener so einfachen, tief rührenden Sprache, die Pope so sehr in seiner Gewalt hatte.

Das einzige uns dießmal vorkommende Gedicht von größerm Umfange ist Calvary, or the Death of Christ, die Schädelstätte, oder der Tod Christi, in acht Büchern, von dem bekannten dra-

ma-

matischen Dichter, Richard Cumberland. Zur Verschönerung desselben sind alle Hülfsmittel epischer Maschinen aufgeboten; und wirklich findet man da, wo die höllischen Geister eingeführt werden, noch die meiste Poesie, aber auch eine zu treue Nachahmung der Miltonschen Manier und Farbengebung. Sehr wahr bleibt es, was Dr. Johnson über den Effekt dieser Manier erinnert. Wohlgefallen und Schrecken sind allerdings die besten Quellen der Poesie; aber poetisches Wohlgefallen muß auch von der Art seyn, daß menschliche Phantasie es wenigstens fassen kann, und poetisches Schrecken von der Art, daß menschliche Stärke und Muth es zu bekämpfen vermögen.

In keiner Dichtungsart behauptet indeß die englische Poesie ihre anerkannten hohen Vorzüge so treu, als in der didaktischen. Das von einem ungenannten Verfasser gelieferte Gedicht, die Freuden des Gedächtnisses, The Pleasures of Memory, nimmt neben den bekannten Pleasures of Imagination von Akenside einen würdigen Rang ein. Richtigkeit der Gedanken, Feinheit der Empfindungen, Abwechselung der Bilder, und Wohlklang des Versbaues, sind diesem Gedichte in nicht gewöhnlichem Maaße eigen. Das Gedächt-

niß wird entweder durch die Gegenwart sinnlicher Gegenstände, oder durch innere Regungen der Seele in Thätigkeit gesetzt. Aus diesem doppelten Gesichtspunkte sah der Dichter sein Subjekt an, und gründete darauf die zwiefache Eintheilung seines Gedichts. Ungemein glücklich benutzt er im ersten Theile die bekannte fruchtbare Theorie der Ideenverknüpfung; und in dem letzten schildert er die Vortheile lebhaft, welche uns die Aufbewahrung wissenschaftlicher Schätze in der Erinnerung gewährt. Auch ihr wohlthätiger Einfluß in der Einsamkeit, in Krankheiten, und im Kummer, wird in einer reizenden Erzählung trefflich entwikkelt. — Ein zweytes Lehrgedicht, Painting, über die Malerey, hat zwar weniger Neuheit des Gegenstandes, der, wie bekannt, schon von mehrern Dichtern, und zum Theil sehr glücklich, bearbeitet ist; es verräth aber doch einen Verfasser von vieler Kunstkenntniß und nicht gemeinen poetischen Talenten. Aus der Masse historischer Umstände von dem Zustande der Malerey bey den Griechen und Römern, und in den verschiednen Schulen der Neuern, sind hier diejenigen ausgehoben, die für die Poesie, und besonders für die dichterische Beschreibung, das meiste Interesse haben. Zugleich

gleich sind die Charaktere der Schulen, und der berühmtesten Meister aus denselben, treffend und bestimmt gezeichnet. Die erläuternden Anmerkungen sind sehr unterhaltend.

Verschiedner andrer Gedichte können wir hier nur im Vorbeigehen erwähnen. In den vermischten Gedichten der Mistreß West ist viel Natur und feines Gefühl; und das Trauerspiel, Edmund, genannt Ironside, von eben dieser Dichterin, hat manche gut gearbeitete Scenen, ob es gleich auf der Bühne vielleicht von keiner sonderlichen Wirkung seyn würde. — Eine Monodie der Mistreß Robinson auf den Tod Sir Josua Reynold's macht ihrer Empfindung Ehre. — Eine Sammlung vermischter Gedichte, meistens von Verfassern aus Devonshire und Cornwall ist, wie natürlich, von ungleichem Gehalt; am vortheilhaftesten zeichnen sich darunter die Stücke von Hole aus, besonders zwey schöne Oden an die Schwermuth und an das Schrecken. Auch findet man hier eine Uebersetzung von Klaudians Gedicht über den Raub der Proserpina, von Polwhele. — Unbedeutender sind die poetischen Versuche eines Jünglings, Poetical Attempts, by a young Man, die mehr gutes Gefühl, als gebildeten Geschmack

ver-

verrathen. — Einzelne glückliche Stellen hat die Geißelung der Whigs, Flagellation of the Whigs, eine Nachahmung der ersten Satire Juvenals, und die Baviade, eine umschreibende Nachahmung der ersten Satire des Persius.

Mit der Schauspielkunst steht es jetzt in England nicht viel anders, als in Deutschland; die meisten neuen Stücke sind nicht sowohl freye Erzeugnisse der Natur, als leicht hinwelkende, und im Treibhause gezogene Pflanzen, die zu schnell aufschießen, um recht zu gedeihen, und gehörig zu reifen. Gemeiniglich welkt ihre Knospe schon, ehe sie zur Blüthe aufbricht. Eins der bessern neuern Lustspiele ist indeß The Road to Ruin, der Weg zum Verderben, von Holwoft. Die Haupthandlung ist ganz einfach. Der junge Dornton ist der ausschweifende Sohn eines allzu nachgiebigen Vaters, den er durch den öftern Verlust ansehnlicher Summen bey den Wetten zu Newmark in die Gefahr zieht, Bankrott zu spielen. Um seinen Kredit noch zu retten, entschließt er sich eine reiche und eitle Wittwe zu heirathen, in deren Tochter er verliebt ist. Sein Vater hält ihn indeß von diesem Schritte zurück, und beruhigt ihn über seine Besorgnisse.

Statt

Statt der Mutter, heirathete er also die Tochter. Wie gewöhnlich, ist aber eine zweyte Intrigue mit dieser verflechten, und nicht immer auf die natürlichste und wahrscheinlichste Weise. Bey der Vorstellung gefiel dieß Stück sehr, und erhielt sich ziemlich lange. —

Noch mehr Beyfall fand The Fugitive, die Flüchtige, ein Lustspiel von Joseph Richardson, einem der jetzigen Lieblingsdichter für die englische Bühne. Um einem jungen Liebhaber vom Stande, der ihr unleidlich ist, auszuweichen, entschließt sich die Hauptperson dieses Stücks, mit einem andern davon zu gehen, dessen Stand und Ansprüche ihren Angehörigen unleidlich sind. Diese, an sich einfache, Handlung ist ganz gut und unterhaltend, aber nicht immer zusammenhangend und wahrscheinlich genug, durchgeführt; auch haben die Charaktere wenig Neuheit der Zeichnung, wenig Hervorstechendes im Kolorit. — Mrs. Cowley thut sich zwar auf den Beyfall ihres neuen Schauspiels, A Day in Turkey, ein Tag in der Türkey, oder, die russischen Sklaven, nicht wenig zu Gute, und auf den dadurch erregten „Schimmer sanfter Zähren;" beym Lesen aber findet man wenigstens dieß Stück ziemlich

lich unwirksam und mittelmäßig. Die Intrigue sagt wenig oder nichts. Alexina wird an ihrem Hochzeitstage von den Türken weggeführt, und in den Pallast des Bassa gebracht. Graf Arloff, ihr Gemahl, nimmt Kriegsdienste, wird gleichfalls gefangen genommen, und in eben den Pallast geführt. Die Feindseligkeiten hören auf; der Bassa besucht seinen Haram, sieht Alexina, und wird durch ihre Schönheit, und selbst durch ihre Sprödigkeit, bezaubert. Paulina wird an ihre Stelle gesetzt, gewinnt die Liebe des Türken, rettet Alexina aus ihrer Gefangenschaft, und giebt sie ihrem Gemahle zurück. — Heftig genug, und reich an bittern Ausfällen auf die Londoner Zeitungsschreiber, ist die dramatische Satire, A School for Scandal; or Newspapers, a Comedy; as it has been long and successfully played upon the Public; d. i. Eine Lästerschule, oder Zeitungsblätter; eine Komödie, wodurch lange und mit Beyfall dem Publikum mitgespielt wurde. Es fehlt diesem Stücke nicht an Witz und Munterkeit, ob es gleich für die Vorstellung auf der Bühne in keinem Betracht schicklich seyn möchte. — Bey dem auf dem Haymarkets-Theater aufgeführten Lustspiele,

Gross-

Gross-Partners, in fünf Akten, von einem Frauenzimmer, hatte der jüngere Colmann wohl Ursache an die Nachsicht und Geduld des Publikums zu appelliren. — Eben so mittelmäßig sind The Intrigues of a Morning, in zwey Aufzügen, von Mrs. Parsons, ein Gewebe von Ungereimtheiten. — Spott und Laune, aber eben nicht von der feinsten Art, hat ein Nachspiel in drey Akten, Modern Comedy, or, It is all a Faree, eine Satire auf die Privattheater. — Einen Stof, den Milton für die tragische Bearbeitung schicklich soll gehalten haben, hat jetzt ein Ungenannter, aber ganz ohne Milton's Geist und Dichterberuf, ausgeführt. Sein Trauerspiel heisst: The Battle of Eddington, or, British Liberty. — Gern überlassen wir manche andre Theaterstücke gleichen Schlages ihrer ruhigen Vergessenheit, und gedenken nur noch eines neuen Trauerspiels, Sir Thomas More, von dem Verfasser des Village Curate, und andrer Gedichte. Die Wahl des Stofs ist glücklich genug; aber auch die Ausführung verdient alles Lob, besonders von Seiten der Poesie, der fleißig vollendeten Diktion, und des treffenden leidenschaftlichen Ausdrucks.

Immer

Immer noch strömt die Fluth der Romane auch in dem englischen Büchermeere mächtig fort; und die Strenge der Kritik strebt vergebens, ihr Dämme und Schleusen entgegen zu bauen. Wozu auch dieß Bestreben? da alle Demonstration hier in den Wind gemacht wird, und der Heißhunger der Lesewelt sich wenig an einen kritischen Don Rezio kehren wird, der mit seinem Stabe ein ihm aufgetragenes Gericht nach dem andern verdammt und wegschaffen heißt. Auch steht nicht zu leugnen, daß manches erträgliche, selbst manches ruhmwürdige Produkt mit unterläuft. Ohne indeß hier den ganzen neuen Erntesegen ausschütten zu wollen, sey es an der Erwähnung dessen genug, was sich noch am meisten auszeichnet. — Die vier ersten Bände des Devil upon two Sticks in England, worin die bekannte Idee des hinkenden Teufels von le Sage benutzt und auf heutige Gegenstände angewandt ist, fanden Beyfall genug, um den Verfasser zur fernern Fortsetzung aufzumuntern. Er hat zwey neue Bände hinzu geliefert, in denen die Maschinerey und die Behandlungsart ganz so wie in den vorigen, beybehalten ist. Es stand völlig in des Verfassers Willkühr, seinen Faden immer weiter

in

in die Länge auszuspinnen; fast aber hat er sich dieses Vortheils auf Kosten der Geduld seiner Leser bedient. Don Kleofas wird von seinem guten Freunde, dem Teufel, an das Todbette mehrerer Personen nach einander geführt; und hier giebt es allerdings trefflichen Anlaß zu mancherley Scenen und Charakteren, die aber doch zuletzt allzu einförmig werden, indem sie über anderthalb Bände füllen. Das Uebrige besteht aus nächtlichen Abentheuern und Träumen; und wie es scheint, ist es damit noch nicht zu Ende. — Von ernsthafter Wendung und wahrem innern Werth ist Wanley Penson, oder, der Schwermüthige, in drey Bänden; auch dadurch merkwürdig, daß keine Liebesgeschichte darin durchgeführt wird. — Noch mehr Beyfall verdient und erhielt die Vancenza, oder, die Gefahren der Leichtgläubigkeit, von Mrs. Robinson, worin der Erzählungston sich nur etwas zu sehr über die gewöhnliche Sphäre erhebt, und Sprache der Phantasie wird. Bey allem Interesse der Handlung und der Darstellung erhält doch das Ganze dadurch ein allzu geziertes und kunstreiches Ansehen. — Holcroft's neuen Roman, Anna St. Ives, in sieben Bänden, kennt man schon

aus einer deutschen Uebersetzung von seiner guten und minder guten Seite. Der Hauptcharakter ist viel zu idealisch, und hat schwerlich irgend ein Urbild in der wirklichen Natur; und doch hat er manche einzelne treffliche und nachahmungswerthe Züge; auch sind die meisten Nebencharaktere geschickt und wirksam gezeichnet, und abstechend genug beybehalten. — Aus den Ritterzeiten, und den damit verwandten Quellen des Wunderbaren, schöpfte Mrs. Radcliffe den Stof zu ihrer aus drey Duodezbänden bestehenden Erzählung, The Romance of the Forest, und bearbeitete ihn sehr glücklich. Vornehmlich verstand sie die Kunst, des Lesers Erwartung nach dem Ausgange immer höher zu spannen, und sich manchen kleinen Umstand auszusparen, der die völlige Entwickelung entweder länger hinhält, oder sie herbeyführen hilft. Hie und da sind Gedichte und einzelne Verse eingestreut, die dem Genie der Verfasserin Ehre machen. — Wenn die Arbeit einer andern Schriftstellerin, der Mistreß Gunning, Anecdotes of the Delborough Family als kunstreiche Composition nicht sehr hervorsticht, so hat sie doch viel Verdienst der Charakterzeichnung, bey der ihr ein sorgfältiges Stu-

dium

dium der wirklichen Welt offenbar die Hand führte; ob sie gleich dabey alles Persönliche, selbst in den entferntesten Anspielungen, sorgfältig zu vermeiden suchte. — Den weiblichen Werther des Franzosen Perrin hätte man immer unübersetzt lassen mögen. Es ist lauter empfindelndes Gewäsche, in jeder Hinsicht der Männlichkeit seines Vorbildes beraubt, und durchaus mit keinem Verwahrungsmittel gegen die leicht dadurch möglichen schlimmen Eindrücke versehen. — Mehr verdienten es Marmontel's neue Erzählungen, auch in England verbreitet zu werden; ihr Verdienst bleibt immer noch groß genug, wenn sie gleich ihren ehemaligen Vorgängern nicht ganz gleich kommen. — Die Ankunft einer neuen Herzogin von York konnte leicht einen Roman, The Duchess of York, Abgang verschaffen, dessen Stof die heimliche Heirath Jakobs Herzogs von York mit der Tochter des Grafen von Clarendon ist; schwerlich aber möchte er sich länger, als die Neuheit jenes Vorfalls, in der Aufmerksamkeit der Lesewelt erhalten haben. — Noch weniger bedeutend sind die Memoirs of a Scots Heiress — Eugenia and Adelaide — The Expedition of Little Pickle — The Blind

Child; u. a. m. — Nur von der in dieser Gattung schon rühmlich bekannten Charlotte Smith müssen wir noch ihren neuesten, in drey Duodezbänden gedruckten Roman, Desmond, anführen, der dem Hange des Zeitgeschmacks vielleicht desto gemäßer seyn wird, weil er fast durchaus auf die jetzigen politischen Angelegenheiten Frankreichs hingewandt ist, die zu vielen eingewebten Gesprächen den Stof, und der Verfasserin zugleich zur Entfaltung mancher neuen, aber wahren und dem Leben entlehnten, Charakterzüge Gelegenheit gegeben haben. Uebrigens enthält der erzählende Theil dieses Romans die einfache Geschichte eines jungen Mannes, der für ein verheirathetes Frauenzimmer viel Leidenschaft fühlt, diese aber bloß Triebfeder vieler edler Dienstleistungen und Aufopferungen werden läßt, und dafür, nach dem Tode ihres nichtswürdigen Mannes, durch ihre Hand belohnt wird.

Von den zahlreichen Uebersetzern, die auch in diesem Jahre nicht feyerten, ziehen zuerst diejenigen, die sich mit classischen Autoren der Griechen und Römer beschäftigten, unsre Aufmerksamkeit auf sich. Und keiner unter ihnen muß sie so sehr rege machen, als der neue Uebersetzer Homer's,

mer's, von dem wir auf einmal die ganze Ilias de und Odyssee, in reimlose Jamben übersetzt, und in zwei Quartbänden ansehnlich gedruckt, erhalten. Der großen, und seit so vielen Jahren immer tiefer in Kopf und Herz der Engländer eingedrungnen Verehrung für Pope's Verdienst um diesen Vater der Dichter sich entgegen zu stellen, war von dem Verfasser dieser neuen Uebersetzung, William Cowper, allerdings sehr gewagt. Denn aller beyläufigen Ausstellungen einiger Critiker ungeachtet, ist Pope von dieser Seite bey der Nation nun einmal fast eben so ehrwürdig und classisch, als Homer selbst, geworden. Natürlich also erwartete man von dem neuen Uebersetzer eine Erklärung über das Bedürfniß seines Unternehmens, und über die Verschiedenheit seiner dabey gewählten Verfahrungsart. Gern wird man ihm seine Behauptung einräumen, daß Pope nicht selten von dem Sinn und Charakter seines Originals völlig abgegangen sey, und sehr oft seine eignen Ideen in die Stelle der Homerischen gesetzt habe. Größere Treue, sorgfältigere Beybehaltung des eigentlichen Geistes und Tons der Urschrift war folglich das grösste noch einzuerntende Verdienst; und dieß konnte der neue Uebersetzer sich desto leichter

zu erwerben hoffen, da er sich nicht, wie Pope die Fesseln des Reims anlegte, sondern die reimfreyen Jamben wählte, die ohnehin durch Milton für das ernsthafte Heldengedicht in englischer Sprache eine Art von Sanktion erhalten haben. Nur ist eben durch diesen großen Dichter das Ohr des Kenners an einen ganz vorzüglichen Wohlklang des sogenannten blank verse verwöhnt worden; und durch die Art, wie Cowper diesen Vers behandelt hat, möchte es wohl nicht ganz befriedigt werden. Und so rühmlich ihm im Ganzen seine größere Treue und mehr wirklich Homerische Darstellungsart ist; so giebt es doch der Stellen viele, wo bey der Vergleichung des Originaltextes die Abweichung von demselben bald ins Auge fällt. Die Frage bleibt auch immer noch, ob der Beyfall, den ein Uebersetzer Homer natürlicherweise seinem Dichter nicht bloß bei dem gelehrten, sondern auch bei dem ungelehrten, und mit der griechischen Sprache minder oder gar nicht bekannten, Theile seiner Nation zu erwarten wünschen muß, bey einer ganz treuen und wörtlichen Uebersetzung nicht mehr verlieren, als gewinnen werde. Wirklich scheint sich Pope auf diesen Vortheil für sich und sein Original nur allzu gut verstanden zu haben.

ben. An sich war ferner das Bestreben ganz rühmlich, das englische Idiom, so viel möglich, dem griechischen nahe zu bringen; aber nicht immer konnte dieser Versuch gelingen; und wo er mißglückte, da musste der englische Ausdruck fremd, rauh, und anstößig werden. In Gedichten von so großem Umfange ermüdet es gar bald, wenn man jeden Augenblick auf veraltete Ausdrücke und Wendungen trifft, oder wenigstens auf Wörter und Redensarten, mit welchen man einen ganz andern Sinn verbinden soll, als ihnen der jetzige Sprachgebrauch nun einmal zugesellt hat. Dazu kommt die Menge der neuen aus mehrern Wörtern, nach griechischer Art, zusammengesetzten Beywörter, die oft sehr schwerfällig, und nicht selten ohne Noth, selbst da gebraucht sind, wo sich im Griechischen dergleichen nicht finden. Bey dem Allen aber hat doch diese neue Uebersetzung unleugbare Schönheiten, und verräth nicht nur das bekannte eigne Dichtergenie, sondern auch den gebildeten Geschmack ihres Verfassers in mehrern ungemein geglückten Stellen, die keine Vergleichung mit den Popeschen scheuen dürfen, sondern sehr oft diese letztern übertreffen.

Es gehört zu den vortheilhaften Wirkungen der bekannten Brunkischen Analekten, daß nicht nur Philologen auf die kleinern Ueberreste griechischer Poesie seitdem mehr Fleiß verwandt haben, sondern daß dadurch auch verschiedne Männer von Genie zur Nachahmung und Uebersetzung der schönsten Stücke dieser Sammlung veranlasst sind. Wie wir Deutschen vorzüglich die Herderschen Blumen aus der griechischen Anthologie diesem Umstande verdanken; so hat auch unlängst ein Ungenannter eine solche Auswahl in englische Verse übersetzter griechischer Epigrammen herausgegeben; und seine Wahl traf diejenigen vorzüglich, die sich auf menschliche Angelegenheiten und Empfindungen beziehen. Schade nur, daß er seinen Versen nicht mehr Leichtigkeit und Wohlklang zu geben verstand!

Alciphron's Briefe, die bisher noch nicht ins Englische übersetzt waren, sind jetzt leicht und angenehm in diese Sprache übertragen; und eine gleich glückliche Uebersetzung ist von Heliodor's Geschichte des Theogenes und der Chariklea veranstaltet. Zwar haben beide Uebersetzer zu hohe Begriffe von ihren Originalschriftstellern; und so achtungswerth auch die Arbeit des letztern ist, so ist es doch zu wenig treffend, ihn den Cervantes der

Grie-

Griechen zu nennen, und noch weniger gebührt ihm der Lobspruch, daß er die Leidenschaft der Liebe mit eben der Feinheit, Wahrheit und Wärme zu schildern verstehe, wie Rousseau und Richardson.

Auf Beloe's erst vor kurzem vollendete englische Uebersetzung Herodot's folgt jetzt schon eine neuere, von Lempriere, die von Seiten der Treue sowohl, als der leichten und einfachen Schreibart, und der hinzugefügten lehrreichen Noten, alles Lob verdient. Es sollen noch zwei Bände der Uebersetzung, und eben so viele mit umständlichen Anmerkungen und Abhandlungen folgen. — So verdankt man auch Hrn. Graves eine neue, mit Noten und einem Leben des Mark Aurel's versehene Uebersetzung der bekannten Selbstbetrachtungen dieses Kaisers, die den beyden ältern weit vorzuziehen ist; und dem Architekten W. Newton die Fortsetzung seiner schon vor mehr als zwanzig Jahren angefangenen Dolmetschung und Erklärung des Vitruv, die den ganzen übrigen Theil des Originals enthält. Der Herausgeber starb während des Abdrucks dieses zweyten Bandes, und sein Bruder besorgte die Vollendung desselben. Es ist eine ansehnliche Ausgabe in Royalfolio, mit vielen Kupfern; und jeder Band kostet zwey Guineen.

Hoole, der geschickte und geschmackvolle Uebersetzer des Arioſt, Metaſtaſio, und Taſſo, hat jetzt den Rinaldo dieſes letztern Dichters, ein Gedicht in zwölf Büchern, gleichfalls ſehr glücklich ins Engliſche übertragen. Es iſt bekannt, daß dieß eine jugendliche Arbeit des durch ſein befreytes Jeruſalem nachher ſo berühmt gewordnen Dichters war; und die größern Schönheiten dieſes Meiſterwerks brachten jenen, gewiß doch nicht unglücklichen, Verſuch bey ſeiner Nation ſowohl, als bey den Ausländern, faſt ganz in Vergeſſenheit. Deſto mehr ſind die Geduld und der Fleiß zu bewundern, die der Ueberſetzer darauf verwandt hat. Auch für die engliſche poetiſche Literatur iſt die Auferweckung dieſes Gedichts nicht ohne Intereſſe. Spenſer ſcheint es gekannt und benutzt zu haben; ſo, wie Taſſo bey manchen Stellen deſſelben offenbar einige Dichter des Alterthums nachahmte.

Von geringerm Werth, obgleich nicht verwerflich, iſt eine neue engliſche Ueberſetzung des Telemach in Verſen, die heftweiſe herauskam, und nun vollendet iſt. Sie hat einen jungen Geiſtlichen, Gibbons Bagnal, zum Verfaſſer.

Bald nach ihrer erſten Erſcheinung wurden unſers Ritters von Zimmermann Unterredungen

gen mit Friedrich dem Großen ins Englische übersetzt. Der bekannten Umarbeitung und Erweiterung dieses Werks hat ein gewisser Major Neumann, von der Nassauischen Garde, gleiche Ehre wiederfahren lassen. Indeß sind die drey stattlichen Großoktavbände des Originals in zwey mäßige Duodezbändchen zusammen geschmolzen, weil der Uebersetzer nicht nur jene Unterredungen, sondern auch die bekannten Fehden deutscher Gelehrten, wegzulassen rathsam fand. Die englischen Reviewers haben bey der Beurtheilung dieses Werks den Gesichtspunkt nicht ganz verfehlt, woraus es, mit dem größten Theile des Publikums einstimmig, unsre deutschen Kunstrichter beurtheilten. Auch sie befremdet es, daß Hr. v. G. mit den größten stoischen Ansprüchen auf helvetische Freyheit, den meisten Großen, die ihm in den Weg kommen, so tiefe Complimente macht. „Von den Großen unsers Landes, setzen sie hinzu, spricht er nicht sehr „ehrerbietig, sondern giebt sich vielmehr Mühe, „sie verhaßt und lächerlich zu machen, weil er vermuthlich wohl wusste, daß sie nicht gewohnt sind, „Complimentirbriefe an Autoren zu schreiben, und „sie mit goldnen Dosen, oder deß etwas zu beschenken.“ Zum Beweise davon werden einige Anek-

doten von Mackenzie, Lord Bute, und Lord Stormont, angeführt.

Schiller's Trauerspiel, die Räuber, war schon in Mackenzie's Nachrichten vom deutschen Theater, im zweyten Bande der Edinburgischen Societätsschriften, mit vielem Ruhm erwähnt worden; und bey allem, von dem Dichter jetzt selbst anerkannten Mängeln dieses Schauspiels, sind doch die vielen darin vorkommenden Züge von Genie und Originalität unverkennbar. Diese veranlassten einen Ungenannten, das ganze Stück ins Englische zu übersetzen, und mit einer Vorrede zu begleiten, worin der Werth desselben sehr richtig gewürdigt wird. Auch die Reviewers stimmen diesem Urtheile bey, und erkennen das ungewöhnlich große Talent des Verfassers zur Erregung tragischer Leidenschaften, bewundern seine Kunst in zärtlichen und rührenden Situationen, finden aber die schrecklichen Scenen allzu gräßlich, und stoßen sich am meisten an die häufigen Anrufungen der Gottheit, an die vielen Flüche und Verwünschungen, die mehr Schauder als Ehrfurcht erregen.

Neunter Abschnitt.

Sittengeschichte.

Erste Abtheilung.

Inhalt.

Veränderte Sitten. Tugenden und Laster. Eigenheiten. Privat-Vorfälle und Provincial-Gebräuche.

Zunehmende Veränderung im brittischen National-Character. Politische Schwärmer in Schottland. Religiöse Schwärmer in England. Bittschriften zu Gunsten der Neger. Verfolgung der Dissenters. Fernere Mißhandlung des Dr. Priestley. Schicksal der französischen Emigrirten. Großer Glückswechsel in auffallenden Beyspielen. Der Baumeister Johnson. Verwaltung der Armen-Gelder. Wahl eines Verstorbenen zum Sherif. Societät in Sheffield zur Vervollkommnung des animalischen Magnetismus. Zauberey. Wahrsager. Box-Kämpfe bey Croydon, bey Leeds, und in der Westmin-

minster-Schule. Folgen des letztern Kampfs, eine Epoche in dieser Schule. Sonderbare Wetten. Neue Künste des Wettläufers Powell. Duelle der französischen Ex-Grafen v. Lameth und Chauvigny, des Lords Lonsdale und Mr. Cuthbert, und des Herzogs v. Richmond mit dem Grafen v. Lauderdale. Bizarre Sittenzüge. Neue Erscheinung des Dr. Gresham. Wunderliche Zeitungsanzeigen. Sonderbare Testamente. Laster und Verbrechen. Fortdaurende Privat-Narrenhäuser und deren schrecklicher Unfug in einer neuerlichen Begebenheit dargestellt. Ost-Indische Werber in London. Rache, Bosheit und fanatische Wuth in merkwürdigen Vorfällen. Neues sogenanntes Ungeheuer in Bristol. Vervollkommnetes Diebsgewerbe. Merkwürdige Vorfälle mit Laden-Dieben, Taschen-Dieben, Straßen-Räubern, sowohl zu Fuß als zu Pferde, und Fluß-Räubern. Ein Sohn beraubt seinen Vater auf der Landstraße. Hinrichtung eines alten Räubers. Merkwürdige Mordthaten. Duellmord in Indien. Selbstmörder. Entdeckung einer unterirdischen Höhle, die Werkstatt falscher Münzer. Besondre Vorfälle, einzelne Menschen betreffend. Verhaft des französischen Ex-Herzogs v. Byron in London. Ein komisches Brautpaar. Kindtaufen. Ehescheidung. Begräbniß. Außerordentliche Begebenheit auf einer Heyrathsreise nach Gretna-Green. Fortdauernde Verbannung aus Schottland nach England.

Die

Die brittischen Tugenden, die sonst durch ihre Masse in der Sittengeschichte Europens so vorzüglich glänzten, haben größtentheils aufgehört, ein Gegenstand der Bewundrung der Nationen zu seyn. Die Liebe zum Wohlleben und zur Ueppigkeit, die in England immer herrschender wird, die große Verminderung der individuellen Freyheit, und das Rücksinken in der Cultur überhaupt, alles dieses dient, jene auszeichnenden und ausgebreiteten Tugenden selten zu machen, die der brittische Stolz waren. Es bleiben nur gemeine Tugenden übrig; dagegen werden die Laster immer außerordentlicher, und ihr Verzeichniß immer stärker.

Während der religiöse Fanatismus durch Verfolgung der Dissenters sich in England zeigte, breitete sich in Schottland der politische aus. Nie waren in den großen Städten dieses Königreichs so viel politische Flugschriften, Zirkelbriefe, und Handzettel in Umlauf gekommen, als jetzt. Allenthalben entstanden Societäten, und eine Menge Clubs wurden errichtet, deren einziger Gegenstand politische Debatten waren. Die Materien dazu lieferten die gleich berühmten, oder gleich

berüch-

berüchtigten Schriften von Burke und von Paine; die Parthey des letztern war jedoch hier ohne alle Vergleichung die zahlreichste. In Edinburg wurden Medaillen geschlagen, die ganz das Gepräge des neufranzösischen Geistes hatten. Eine führte die Umschrift: „Freyheit, Gleichheit, und „keine Preß-Warrants mehr." Auf der andern Seite las man: „Die Nation ist eigentlich die „Quelle aller Souveränität." Eine andre Medaille hatte das Motto: „Gewissensfreyheit, eine „gleiche Repräsentation, und eine gerechte Taxart." Der Revers war das berühmte Revolutions-Denkwort, das so oft in den französischen National-Versammlungen gehört worden war: „Zur „Freyheit einer Nation ist es hinreichend, daß sie „frey seyn will."

Diese politischen Schwärmer in Schottland wurden jedoch in England, wo deren Anzahl verhältnißmäßig sehr klein war, nur schwach unterstützt, obgleich auch hier einzelne Menschen die Kühnheit weit trieben. Unter diesen war Mr. Perry, Herausgeber einer Londner Zeitung, der Argus betitelt, die geradezu den Aufruhr predigte. Er behauptete, daß, da das Parlament nicht auf die gehörige Art gewählt sey, keine

wahre

wahre Volks-Repräsentation existire, und folglich die von dem sogenannten Parlament gegebenen Gesetze auch nicht befolgt werden dürften. Man wollte ihn in Verhaft nehmen, und die Regierung setzte auf seine Ergreifung die Summe von hundert Pf. St.; allein er entfloh, und rettete sich nach Frankreich.

In eben der Zeit, da man in England aus bigotter Schwärmerey die Dissenters auf eine so ungerechte Art verfolgte, wurde durch einen lächerlichen Widerspruch das Mitleid gegen die Neger in Africa immer allgemeiner. In Warwick wurden die ehrwürdigsten Männer von den Dissenters, die dahin kamen, um beym dortigen Tribunal zu klagen, mit Steinen von den Einwohnern geworfen, die jedoch nach dieser Expedition sich drängten, um die Bittschrift ans Parlament wegen Abschaffung des Sclavenhandels zu unterzeichnen, welches auch die fanatischen Mordbrenner in Birmingham gethan hatten. Da man dem Zucker die Beybehaltung dieses Handels zuschrieb, so entsagten viele tausend Engländer diesem Bedürfniß. Um von der Gewißheit dieser Nachricht überzeugt zu seyn, unternahmen zwey Quäcker eine Fußreise durch Cornwall, da sie denn vermöge einer ge-

nauen Berechnung fanden, daß allein in dieser Grafschaft 12000 Personen dem Zucker, als Veranlassung zum Sclavenhandel, entsagt hatten. Es waren für dessen Abschaffung vom 9ten Februar bis zum 14ten März 154 Bittschriften von Städten und Flecken dem Parlament übergeben worden; eine Anzahl, die bis Ende des März auf 278 stieg.

Edle Menschen bemüheten sich dem würdigen Dr. Priestley seinen durch die Mordbrennerey erlittenen Verlust durch Geschenke vergessen zu machen. Selbst in Birmingham wurde von dem bessern Theil der Einwohner dazu eine Subscription veranstaltet, die 500 Pf. St. betrug. Man schickte dies Geld an Priestley, der es aber mit Dank und dem Zusatz wieder zurücksandte, daß sein erlittener Vermögens-Verlust durch die vielen erhaltenen Gaben bereits völlig ersetzt sey. Diese Geschenke von edeln Menschen stellten durch den Contrast noch mehr das nichtswürdige Betragen der andern Einwohner von Birmingham ins Licht. Es war erwiesen, daß die Magistrats-Personen in Verbindung mit der Geistlichkeit von der anglicanischen Kirche, die Mordbrenner nicht allein geschützt, sondern sogar dazu aufgemuntert, ja sie selbst geleitet hatten. Ein Richter hatte die

Frech-

Frechheit gehabt, als die Tumultuanten in eins dieser Häuser eingebrochen waren, laut zu rufen: „Bravo meine Jungens! Wir wollen euch nicht „verlassen. Ich wünschte, ich könnte euch alle be„trunken machen.“ Die Freunde der so niederträchtig Verfolgten verlangten die Feuersprützen, um das Feuer zu löschen; anfangs wurden sie verweigert, als aber der Kirchenvorsteher sie endlich nothgedrungen bewilligte, geschah es mit den Worten: „Gut! sie sollen sie haben, aber sie „werden nichts helfen.“ Er sprach wie ein Eingeweyhter; denn die Spritzen-Knechte, die ihre Befehle erhalten hatten, richteten ihre Maschinen nicht auf die brennenden Gebäude, sondern blos auf die benachbarten Häuser. Ein wohlgekleideter und dem Volk bekannter Mann, sagte auch zu den Mordbrennern: „Fort nach dem neuen „Bethause. Ihr sollt ein ganzes Faß Bier ha„ben, wenn ihr wieder kommt.“ Er gab ihnen auf der Stelle Geld, und nun zog der Pöbel dahin, der eben nicht wüthend war, sondern zum Theil sich kaltblütig bey dieser Feuerarbeit benahm, und einen Hofdienst zu verrichten glaubte; deshalb auch einer den andern dazu mit den Worten aufmunterte: „Der König hat uns ja herge-

„schickt.“ Die Geistlichen der anglicanischen Kirche frohlockten sogar auf den Canzeln über diese Greuel. Einer derselben sagte: Gott hätte die Dissenters mit einem heilsamen Strafgericht heimgesucht. Ein andrer ließ mit wahrer Sansculotten-Wuth Asche von dem verbrannten Bethause sammlen.

Nie wurden in unserm Jahrhundert Verbrechen von obrigkeitlichen Personen auf eine so unwürdige Weise gebilligt, als bey dieser Gelegenheit, wo man, um die Frevler der Strafe zu entziehn, Subscriptionen eröfnete, falsche Zeugen erkaufte, und alle übrigen zweckmäßigen Maaßregeln beym Proceße nahm. Priestley, der seine Gegner kannte, übergab dem Tribunal einen sehr mäßigen Anschlag seines Verlusts. Er war zu 3,066 Pf. St. gerechnet. Die Geschwornen, sämmtlich Birminghamer, die durchaus gezwungen waren, dem Leidenden einen Schadenersatz zuzugestehn, verringerten ihn aber bis zu 2,686 Pf. St. und 13 Schilling. Allein auch dieses ihm zuerkannte Geld, bey dessen Auszahlung, nach der brittischen Justitz-Ordnung keine Zögerung Statt finden darf, wurde nicht ausbezahlt;

zahlt; in der Absicht den gutmüthigen Mann zu einem neuen Proceß zu nöthigen.

Die französischen Emigrirten gaben den Engländern Gelegenheit ihre Wohlthätigkeit und Gastfreyheit zu zeigen. Diese Unglücklichen kamen schaarenweise an, und fast immer von allen entblößt. Man unterstützte sie mit lobwerthem Eifer; es wurden allenthalben Subscriptionen eröfnet, wozu viele einzelne Privat-Personen funfzig, auch hundert Pf. St. beytrugen. Man vergaß den alten National-Haß, den Unterschied der Religion und der Denkungsart, man sah nur das Elend; aber dennoch verließen manche die hospitabeln Ufer Albions, um nach ihrem traurenden Vaterlande zurückzukehren, wo sie großentheils bald ihren Tod fanden.

Es wurde den Emigrirten in England der Pallast in Winchester zu ihrem Aufenthalt angewiesen, der im americanischen Kriege der Wohnort von 11000 französischen und holländischen Kriegsgefangenen gewesen war. Allein diese Idee eines ehmaligen Gefängnisses wirkte stark auf Menschen, die um Ideen willen ihr Alles aufgeopfert hatten; es waren daher nur 420 Personen, die im October 1792, durch den Hunger getrieben, diese Wohlthat annahmen. Ein jeder erhielt hier monatlich zwey

Guineen zu seiner Beköstigung, und im ersten Monat zwanzig Schilling zu Kleidungsstücken. Es wurde von den Vorstehern der charitabeln Societät nichts gespart, und allerhand Lieferungen veranstaltet. Der Lieferant, der die Betten auf ein Jahr herlieh, erhielt allein dafür 2000 Pf. St. Die Subscription ging sehr rasch, und die Vorsteher versammelten sich wöchentlich dreymal. In London allein nahmen die sieben und zwanzig vornehmsten Banquiers Unterzeichnung an, die am Ende des Octobers bis auf 14,000 Pf. St. gestiegen war.

Obgleich ein großer Glückswechsel in Frankreich seit der Revolution zur Geschichte des Tages gehört, so war doch dies der Fall nicht in England, daher einige außerordentliche Fälle dieser Art Aufzeichnung verdienen.

In Edinburg starb im May Mrs. Murray, eine Matrone von 92 Jahren, und Abkömmling von den ältesten und edelsten Familien in Schottland. Sie war eine nahe Verwandtin der herzoglichen Häuser Hamilton und Buccleugh; allein obgleich ihr Ruf unbefleckt geblieben, so war doch eine so große Dürftigkeit ihr Loos, daß sie durch Waschen für einige Familien in Edinburg sich ihren

ren Unterhalt zu erwerben gezwungen war. Diese edle Waschfrau war schon 90 Jahr alt, als man sich bemühte ihr ein kleines jährliches Allmosen von ihren erlauchten Verwandten zu verschaffen, das diese gewiß waren, nicht lange mehr zu bezahlen; allein diese Edeln wollten davon nichts hören.

Im August starb im Fleet-Gefängniß Robert Taylor Esq., der im siebenjährigen Kriege in Deutschland bey der alliirten Armee Kriegs-Zahlmeister, und hernach Parlamentsglied für Berwick gewesen war. Er machte nach dem Frieden an die Regierung eine Forderung von 800,000 Pf. St. Man wollte diese nicht untersuchen, und bot ihm dafür 25,000 Pf. St. nebst einer Leibrente von 9000 Pf. St. Taylor schlug es aus, und wollte lieber im Elend umkommen. Dies ward ihm auch zu Theil. Er wurde wegen einer Schuld von 1500 Pf. St. ins Gefängniß geworfen, worin er 12 Jahre lang schmachtete. Blos das Mitleid seiner Mitgefangenen rettete diesen Mann, der einen der lucrativesten Posten in Europa bekleidet hatte, vom Hungertode.

Der Architect, Mr. Johnson, beging eine für einen brittischen Baumeister unerhörte Hand-

lung, und erhielt dafür von der Grafschaft Esser ein ansehnliches Geschenk an Silbergeschirr. Er hatte nemlich ein Versammlungshaus für diese Grafschaft gebaut, und zwar waren die Kosten zweytausend Pf. St. weniger, als der Anschlag gewesen. Alle Bau-Inspectoren, Baumeister, Maurer- und Zimmer-Meister fanden dies Verfahren so regellos, daß sie diesen rechtschaffenen Architecten wie einen Tollhäusler betrachteten.

Keine Nation bezahlt so viel für ihre Armen, wie die Engländer; allein diese Wohlthat wird durch die überaus schlechte Anwendung der Gelder sehr geschmälert. Im Januar, da es in England stark fror, fand man einen alten Mann auf dem Felde bey Hounslow todt liegen. In seiner Tasche war ein von dem Londner Friedensrichter Watson unterschriebener Paß, aus welchem man sah, daß dieser Greis, Namens Bradshaw, von ihm aus London nach seinem Kirchspiel in Bristol spedirt worden war. Man hatte ihn, am 12ten Januar, am kältesten Tage, der noch je in dieser Insel erlebt worden war, mit noch fünf andern Elenden dieser Art auf einen Armen-Karren gesetzt; ohne Rücksicht auf sein Alter, auf seine Schwachheit, und auf die wenigen Lumpen, die

nur

nur sehr unvollkommen bey dieser strengen Witterung seinen durch Hunger ausgemergelten Körper bedeckten. Nur Wärme und gehörige Nahrungsmittel allein konnten das Leben dieses Greises retten; nicht aber eine so fühllos von einer Magistrats-Person verordnete Reise in einer solchen Jahrszeit. Die Folge davon war, daß er wenig Meilen von London schon seinen Geist aufgab. Der Karrenführer ließ den Leichnam auf dem Felde liegen, und fuhr weiter. Und dies geschah in einem Lande, wo, ohne die unermeßlichen Privat-Subscriptionen für Hospitäler und Institute aller Art zu rechnen, die Einwohner jährlich taxmäßig drittehalb Millionen Pf. St. (funfzehn Millionen Reichsthaler) zum Unterhalt ihrer Armen bezahlen müssen.

Ein andrer Friedensrichter eben dieses Namens, Mr. Watson von Mansfield in Nottinghamshire, wurde in diesem Jahr zum Sherif besagter Grafschaft gewählt. Nach der Wahl aber fand sich der sonderbare Umstand, daß dieser neue Sherif bereits vor drey Jahren gestorben war.

Während daß sich in Birmingham und Warwick die Aufklärung durch eine frevelhafte Bigotterie zeigte, schlugen die cultivirtesten Einwohner

von Sheffield, um die ihrige zu beweisen, einen andern Weg ein; sie errichteten eine Societät zur Vervollkommnung des animalischen Magnetismus. Diese Gesellschaft wurde zahlreich, und feyerte im Februar 1792 ihr erstes jährliches Stiftungsfest.

Auch die Zauberey war in England immer noch in solcher Achtung unter den niedern Volksclassen, ja selbst zum Theil noch unter den höhern, besonders in den Provinzen, daß die Zauber-Gaukler ungescheut Hand-Bills austheilen ließen, und öffentliche Anzeigen in den Zeitungen machten; andre bedurften nicht einmal dieser Hülfsmittel, da der Ruf ihrer Kunst hinreichend für sie sorgte. Unter diesen Berühmten war ein Zauberer, der in Shropshire auf dem Lande lebte, und großen Zulauf von Menschen aus der Nähe und Ferne hatte. Im October machte sich ein Pachter aus Cheshire nebst seiner Frau auf den Weg, und reiseten sechzig englische Meilen, um diesen Wundermann wegen dem Tode eines Hundes zu befragen, der vergiftet worden war.

Im August las man folgendes in der Canterbury-Zeitung: „Nachdem ich, Sara, die Frau „des Richard Bean zu Sittingborne, vor einiger Zeit einen goldnen Ring vermißte, und

„der

„der Meynung war, daß er vielleicht in eine „Metze Mehl, die an Mr. James Green, „Kohlenmesser zu Milton, verkauft, und nach sei„nem Hause geschickt wurde, gefallen seyn könn„te; so wandte ich mich, um den besagten Ring „aufzufinden, an Mr. John Martin, den „Bäcker, einen Mann, den Jedermann in der „Beschwörungskunst sehr erfahren zu seyn glaubte, „der auch, nach mehrern gemachten Experimenten „in seiner Kunst, erklärte, daß Mahetabel, „die Tochter von James Green, den Ring „hätte, worauf ich es ihr auf den Kopf zusagte, „und sie eine Diebin nannte."

„Und da nun ich, der besagte John Mar„tin, nach obenerwähnter Anfrage und mehrern „sehr vorsichtigen Experimenten meiner Wissen„schaft, der besagten Sara Bean meldete, daß „die besagte Mahetabel den Ring hätte.

„So nun ich, die besagte Sara Bean, er„kläre hiemit, daß mir diese meine Schwachheit „herzlich leid thut, und daß ich bitte, mein Irr„thum möge mir vergeben werden."

„Und nun ich, der besagte Martin, erkläre „ebenfalls, daß es mir sehr leid thut, die Veran„lassung gewesen zu seyn, daß besagte Maheta-

„bel

„bei eine Diebin gescholten wurde, und daß ich „mich meiner Schwachheit schäme, erst mich selbst „und dann andre hintergangen zu haben. Ich „bitte, sie wollen meine Narrheit verzeihen; „dagegen verspreche ich, nie mehr die Kunst der „Zauberey, der Beschwörungen, des Wahrsagens „auszuüben, noch irgend eine geheime Wissenschaft „dieser Art ferner zu studieren. Ich glaubte mei„ne Kenntnisse sehr gegründet, obgleich deren Er„werbung mir nichts gekostet hat; jetzt aber finde „ich sie betrügerisch und eitel, da sie mich bey die„ser Sache um fünf Guineen gebracht haben.“

Sara Bean,
John Martin.

Die Box-Sitte hatte zwar seit einigen Jahren vieles von ihrer kunstmäßigen Ausübung verlohren, allein dennoch blieb sie im Gange, und Personen aller Volksclassen ergötzten sich nach wie vor an dem Schauspiel, wo man zwey nackte Kerls thier-artig und wütend sich blutig schlagen sieht. Einen großen Kampf dieser Art sah man am 14ten May auf dem Felde ohnweit Croydon, wo man, wie gewöhnlich, eine Bühne errichtet hat-

hatte. Diese bestiegen die berüchtigten Box-Meister, Mendoza und Ward, und so groß war das Zutrauen der Zuschauer auf die Kunst des letztern, daß man auf seiner Seite zwey gegen eins, und sogar fünf gegen zwey wettete. Dieser Sinn aber veränderte sich bald durch die Kunst, verbunden mit der großen körperlichen Stärke des Mendoza, da die Wetten denn für ihn vier gegen eins liefen. Man machte, ohne einen Augenblick zu ruhen, zwanzig Runden, die 26 Minuten dauerten, da denn Mendoza endlich als Sieger erklärt wurde. Viele vornehme Engländer waren dabey gegenwärtig, unter welchen sich auch der Herzog von Hamilton befand, der auf Ward gewettet hatte, und große Summen verlohr. Dieser Ward erbot sich, in sechs Wochen Zeit einen neuen Kampf zu bestehn; allein Mendoza schlug ihn aus, mit der Aeußerung, daß er die Lorbeern gewonnen habe, und sie auch nun tragen wolle.

Im August hatte ein Pferdehändler, Namens York, einen unglücklichen Box-Kampf ohnweit Leeds. Er boxte sich mit einem Unbekannten, wegen einer Beleidigung, erhielt aber gleich anfangs

einen Stoß in die Seite, der ihn tod zu Boden streckte. Die Kämpfer hatten, wie gewöhnlich, um etwas Geld gefochten; daher das Urtheil der Geschwornen nicht Mord, sondern Todtschlag war.

Auch auf der Westminster Schule, woselbst die Söhne der edelsten Geschlechter des Reichs ihren Unterricht erhalten, und die in vieler Hinsicht als die vornehmste in England betrachtet wird, bemühten sich die Schüler, die Box-Kunst zu erlernen. Im Januar fiel zwischen zweyen derselben, in Gegenwart einiger hundert solcher Dilettanten, ein blutiges Gefecht dieser Art vor, das von den herbey eilenden Lehrern endlich unterbrochen wurde. Der Rector, Doctor Vincent, betrachtete diese Belustigung in einem nachtheiligen Lichte, und ließ die Box-Künstler mit Ruthen streichen. Dies erzeugte eine allgemeine Empörung. Alle Knaben verließen sogleich die Schule, nachdem sie ihre Lehrer gröblich gemißhandelt hatten, und gingen nach Hause. Zwey Tage lang war die Schule leer. Mehrere Lords und andre angesehene Männer, deren Söhne zu diesen jungen Rebellen gehörten, schlugen sich ins Mittel, und begaben sich mit dem Lord Stormont an

der

der Spitze nach dem Collegio, wo die Sache beygelegt wurde; da denn Nachmittags alle weggelaufene Knaben wieder zurückkehrten.

Dieser Vorfall machte durch seine Folgen Epoche in dieser Schule; denn das hier übliche Peitschen mit Ruthen wurde von diesem Tage an hier abgeschaft; eine barbarische, selbst in kleinen deutschen Landstädten längst abgeschafte Sitte, deren Beybehaltung aber vielleicht in England, und zwar in England allein nöthig war, um die wildesten Knaben, die in Europa zu finden sind, im Zaum zu halten. Die Westminster-Schüler frohlockten über diese Abschaffung, die sie, als Nachahmung der damals in Gesprächen so gangbaren Rights of men, und Rights of women, (Rechte der Menschen, und Rechte der Weiber) Rights of Boys, Rechte der Knaben, nannten.

Der Hang der Britten zu Wetten, verbunden mit dem Vergnügen, das eine gespannte Aufmerksamkeit und die Erregung starker Leidenschaften erzeugt, dies ist die Stütze dieser Vor-Sitte, deren Endschaft deshalb nicht sobald zu erwarten ist.

Viele Menschen in dieser Insel, die eine beständige Muße und ihre Taschen voll Geld haben,

da-

dabey aber keinen Beruf fühlen, Zeit und Geld wohl anzuwenden, setzen ihre Guineen auf allerhand Einfälle, sinnreiche und ungereimte, gleichviel; denn die Wette macht eine Art Beschäftigung, und lockt andre Müßiggänger herbey.

Im December 1792 gab ein solcher Wettling einem Londner Kaufmann hundert Guineen, wogegen sich dieser verband, fünf Guineen für jeden Tag zu bezahlen, an dem innerhalb drey Monat der Londner Canal zur Mittagszeit einen viertel Zoll dick gefroren seyn würde.

Ein Pachter in Sussex wettete im Januar, ein Pferd zu finden, das zwey Last Waitzen, die nebst dem Wagen eilf Centner wögen, von Chichester nach Emsworth, eine Strecke von sieben englischen Meilen, in zwölf Stunden ziehen würde. Dieses setzte tausende von Menschen in Bewegung, die zum Wetten herbeyeilten, und das unter den Peitschenhieben keuchende Pferd begleiteten, das, so aufgemuntert, noch anderthalb Stunden früher, als zur gesetzten Zeit, den Bestimmungsort erreichte.

Ein irländischer Maler, Namens M'Gregor, wettete, einen Stier bloß mit seiner Faust

auf

auf drey Schläge zu fällen. Die Erfüllung schien unglaublich, da der Wettling nur sehr schmächtig, und von sehr kleiner Statur war. Der Stier fiel jedoch auf dem zweyten Schlag.

Der bekannte Wettläufer Powell fuhr fort, seinen Unterhalt mit Wetten auf die große Anstrengung seines Körpers zu verdienen. Im July ging er von London nach York in 63 Stunden, nachdem er sich unterweges nur zweymal, zu Stamford und zu Doncaster, einige Viertelstunden ausgeruhet hatte. In York that er eine frugale Mahlzeit, rastete nur drittehalb Stunden, und trat sodann wieder seinen Rückweg nach London an, wo er auch am dritten Tage eintraf, und, so wie immer, seine Wetten gewann, die diesmal zwey zu eins gegen ihn gewesen waren. Einige Wochen nachher zeigte er sein Fußtalent bey Brighthelmstone, um dort den Badegästen eine Zerstreuung zu verschaffen. Sein Antrag war: in funfzehn Minuten zwey englische Meilen, eine gehend und eine laufend, zurückzulegen. Auch dieses vollbrachte er. Die Strecke ist für einen gewöhnlichen Wandrer ungefähr funfzig Minuten Weges.

Die emigrirten Franzosen gaben den Engländern oft das Schauspiel von Duellen, die durch ihre höchst verschiedenen politischen Grundsätze veranlaßt wurden. Als geübte Fechter schlugen sie sich gewöhnlich mit dem Degen; eine Kampfart, die von den Engländern staunend angegafft wurde, allein schwerlich bey ihnen Nachahmung erzeugen dürfte. Unter andern schlugen sich so im November bey London, die Ex-Grafen v. Chauvigny und Carl Lameth, wegen eines Wortwechsels, den sie zwey Jahr vorher in der constituirenden National-Versammlung gehabt hatten. Der Ex-Herzog v. Pienne und der Ex-Graf v. Chabannes waren bey diesem Duell die Secundanten des Chauvigny, dahingegen Lameth den Ex-Herzog v. Aiguillon und den Ex-Grafen v. Maselat auf seiner Seite hatte. Bekanntlich war Lameth ein gemäßigter Demokrat der vernünftigsten Art, und ein wahrer Freund des Volks; Chauvigny hingegen ein wütender Aristocrat, der jedoch bey diesem Degenkampf Sieger war, und seinen Gegner im Unterleibe schwer verwundete.

Lord Lonsdale und der Hauptmann Cuthbert, von der königlichen Leibgarde, hat-

hatten einen großen Streit, und da ihre Freunde vergebens versucht hatten, ihn beyzulegen, so mußten Pistolen die Sache entscheiden. Sie schlugen sich auf einem Felde bey London, nahe bey der Edgeware Landstraße, welcher Ort jetzt, so wie sonst der Hyde-Park, zu Treffplätzen für Duellanten dient. Die beyderseitigen Secundanten bemühten sich von neuem, den Kampf zu hindern, da aber keiner von beyden Streitern etwas davon hören wollte, so wurde ausgemacht, daß sie zusammen feuern sollten. Beyde wurden leicht verwundet. Noch wollte Keiner der Erste seyn, nachzugeben. Die Secundanten fanden endlich folgende Auskunft, die auch angenommen wurde: Beyde Kämpfer mußten zugleich in abgemessenen Schritten langsam auf einander zugehn, und dann zu gleicher Zeit in einem Othem erklären, daß ihnen der Vorfall leid sey.

Mr. Warden, ein reicher Engländer, kaufte im May ein Landgut in Shropshire. Wenig Wochen nachher entstand zwischen ihm und einem seiner Nachbarn, Mr. Bond, ein Streit, weil dieser mit seinen Jagdhunden über Wardens Felder geritten war. Der Jäger forderte den Andern auf Pistolen, und schoß ihn todt.

Ein andrer Zweykampf zwischen dem Herzog v. Richmond und dem zur Oppositions-Parthey gehörigen Grafen v. Lauderdale wurde glücklich verhindert. Der erstere hatte im Parlament sich Persönlichkeiten gegen den Grafen erlaubt, worauf dieser ihn auf Pistolen forderte. Ort und Stunde zum Kampf waren bestimmt. Der Herzog, der sich anfangs durchaus nicht zur Zurücknahme seiner beleidigten Ausdrücke verstehn wollte, ließ sich doch nachher dazu bereden, und so wurde die Sache ohne Blutvergießen beygelegt.

Der Streit aber hatte noch eine andre Folge. Der Graf Lauderdale hatte im Parlament zu eben der Zeit auch eben nicht rühmlich eines Mannes gedacht, der nun seiner Seits auch Genugthuung forderte. Dies war der aus dem americanischen Kriege bekannte General Arnold. Das Duell geschah auch bey der Edgeware Landstraße. Lord Hawke war der Secundant des Generals, so wie sein Gegner den berühmten Fox zum Secundanten hatte. Auf des Grafen von Lauderdale Verlangen schoß Arnold zuerst, und fehlte; der erstere aber wollte seinerseits durchaus nicht den Schuß erwiedern, worauf denn der Zwist vermittelt wurde.

Wun-

Wunderliche Einfälle und Launen in Handlungen, wenn sie gleich nur von einzelnen Menschen herrühren, und folglich nicht als National-Sitten zu betrachten sind, gehören dennoch zur Sittengeschichte eines Volks. Sie bezeichnen in höchst mannigfaltigen Formen das Thunliche und Unausführbare, die Schranken der Gesetze, und die Wanderungen auf Abwegen; bald sind es sinnreiche Ideen, bald comische Scenen, bald siehet man die Entwickelung sonderbarer Leidenschaften, bald die Verirrungen des menschlichen Verstandes. In allen diesen Gesichtspuncten zusammengenommen ist die Aufzeichnung lehrreich, daher auch diese Rubrik immer einen Raum in der Sittengeschichte dieser brittischen Annalen einnimmt.

Der durch sein himmlisches Bette, durch sein Erdbad, und durch andre originelle Gauckeleyen berüchtigte Doctor Gresham, hatte sich wieder in London eingefunden, und hielt hier im Juny Vorlesungen über die Gesundheit; über ein sehr langes Leben, und über menschliche Glückseligkeit. Nach seinem eignen Ausdruck waren es excentrische und sehr sonderbare philosophische, medicinische und politische Vorlesungen, und zwar wurden alle Abende

Gegenstände und Formen gewechselt, wofür man beym Eintritt zwey Schillinge bezahlte. Die Philosophie und Physik der vier Elemente versprach er in zwey Vorlesungen abzuhandeln, wobey die Zuhörer in diesen wenigen Stunden viel mehr practische Dinge lernen sollten, als bey irgend einem philosophischen, medicinischen, academischen oder Universitäts-Cursum von sechs Monaten.

In der Zeitung, Clonmel-Journal genannt, las man am 17ten August folgende Anzeige: „Weggelaufen die vorige Nacht mein Weib, „Bridget Coole. Sie hat einen netten wohl„gewachsenen Körper, hat aber ein Bein verloh„ren. Man hat sie zu Pferde gesehn. Da wir „nun nie verheyrathet waren, so werde ich keine „ihrer Schulden bezahlen. Sie lispelt wegen ih„rer Zahnlücken, spricht immer von Hexereyen, „und nutzt Niemanden etwas, als dem vorigen „Besitzer.“

Phelim Coole.

Bey dem Namen war ein *, um die Anzeige zu beurkunden, die Coole nur dictirt hatte, da er selbst nicht schreiben konnte.

Im

Im Balinasloer Journal fand man am 18ten July folgendes:

„Es geht die Rede, daß ich der Mann bin, „der vor drey Jahren hier in Balinasloe in der „Pillory gestanden hat. Ich erkläre also, demje„nigen fünf Guineen zu geben, der dies beweisen „kann; oder auch ich will zwanzig Guineen gegen „eine wetten, daß ich nicht der andre Mann „bin.“

Thady Machurlihy.

Ein Squire in Leicestershire suchte, im September, wie es in England nicht ungewöhnlich ist, durch die Zeitungen eine Frau zu bekommen; eine brittische Sitte, die man seit kurzem in Deutschland angefangen hat, affen-artig nachzuahmen. Dieser englische Landjunker war gar nicht mäßig in seinen Forderungen. Er verlangte eine Frau, die den Luxus und alle Weichlichkeit verabscheuen müßte; die eine Freundin der Musik und der theatralischen Kunst wäre; die an den verliebten Scenen in den Schauspielen ein großes Interesse nähme, ohne selbst eine Coquette zu seyn; in der Politik müßte sie ihre Grundsätze von den Menschenrechten herleiten, und in der Religion würde von

ihr Gottesfurcht, aber kein Aberglaube gefordert; dabey müßte sie fähig seyn, mit Sterne zu empfinden, und mit Johnson zu argumentiren.

In Herefordshire zeigte ein Pachter den Verlust einer Stute an, die sich verlaufen hatte, wobey er dem Finder eine Belohnung von fünf Guineen versprach. Am nächstfolgenden Tage meldete eben dieser Pächter im nemlichen Blatte das Weglaufen seines Weibes, auf deren Entdeckung er den Preis von fünf Schillingen setzte.

Eine der sonderbarsten Anzeigen las man im November in der Manchester-Chronicle. Sie lautete wörtlich, wie folget:

„An die Liebhaber von Eselsfleisch:"

„Es ist ein schöner gut gefütterter junger Esel „zu verkaufen, der gleich geschlachtet werden kann. „Man wendet sich an John Borrigne, nahe „bey Bolton; auch hat derselbe mehrere junge „sorgfältig genährte Katzen zu verhandeln, bey „welchen man einen haut gout (fine flavour) „gewiß voraussetzen kann."

Unter den sonderbaren Testamenten zeichnete sich das von Mr. Smith, einem Landbesitzer in Northumberlandshire, aus. Dieser Mann, der im

im März starb, hinterließ sein ungeheures Vermögen, das 10,000 Pf. St. jährlicher Einkünfte verschafte, seinem einzigen Sohn, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß er kein Reitpferd halten, noch je bey einem Pferde-Rennen wetten sollte. Würde er dies Verbot übertreten, so sollte das ganze Vermögen einem weitläuftigen Verwandten zufallen.

Mr. Tennant, ein Zimmermeister, der in Bethnal-Green wohnte, und im Januar starb, setzte in seinem Testament ein Capital aus, von zwanzig Pf. St. jährlicher Zinsen, die dazu angewandt werden sollten, eine Anzahl von den Armen des Kirchspiels des Sonnabends zu rasiren; zwey Barbiere, auch aus dem Kirchspiel, waren zu diesem Geschäft bestimmt, das, um nicht die Armen von ihrer Tagarbeit abzuhalten, immer des Abends geschehn sollte. Die Absicht des ehrlichen Zimmermanns dabey war von einer religiösen Art: Er wollte den Armen dadurch am Sonntage mehr Zeit verschaffen, damit sie die Kirche besuchen könnten; zugleich auch hofte er durch dies Mittel die Arbeit der Barbiere am Sonntage zu vermindern, da bekanntlich die Engländer eine jede Sonntags-Arbeit, sollte es auch nur das Abnehmen eines

Bartes seyn, als eine Schändung des Sabbaths, kurz als eine Greuelthat betrachten; und diese Maxime führen Tausende im Munde, die keine Kirche betreten, und den Sonntag durch Landpartien und in Theegärten feyern. Die Executoren des Testaments hatten Gründe zu zweifeln, daß sich eine hinreichende Anzahl von Armen zu dieser so geringfügigen Wohlthat einfinden würden (denn die armen Volksclassen auf dem Lande bezahlen nur einen halben Pence für eine solche Bart-Sitzung); sie verordneten daher sehr weislich, als ein verstärktes Anreitzungsmittel, daß die Candidaten zu diesem Stipendio, außer dem kostfreyen Rasiren, auch noch ein Glas Gin bekommen sollten.

Mr. Williams, ein Mann, der sich in London durch den Handel große Reichthümer gesammlet hatte, und seine letzten Tage auf dem Lande in der Nähe der Hauptstadt verlebte, starb im September als Witwer, und kinderlos. Mehrere seiner Freunde erhielten, zufolge seiner testamentarischen Verfügung, ansehnliche Vermächtnisse, die zusammen 30,000 Pf. St. betrugen; dennoch waren noch mehr als 200,000 Pf. St. übrig. Dies ungeheure Vermögen bekam sein Bruder nach dem

dem Willen des Testaments; eine Schenkung, die der geitzige Besitzer, der, so lange er lebte, den Mammon zu seinem Gott gemacht hatte, mit folgender frommen Ermahnung begleitete: „Es ist „mein ernstlichster Wunsch, daß mein lieber Bru„der sein Herz nicht an die vergänglichen Dinge „dieser Welt hängen möge; sie sind alle eitel und „thöricht; dagegen wünsche ich, daß er seinen „Sinn auf die Dinge dort oben richte, in welchen „er allein wahre Glückseligkeit finden wird.“

Die Geschichte der Laster und Verbrechen dieses Jahres ist so reichhaltig wie jemals, und beweist, daß die Moralität der Britten in den höhern und mittlern Ständen nicht gebessert worden, und daß für die niedern Volksclassen die Verbannung nach Botany Bay ohne Nutzen geblieben ist. Wir wollen, so wie gewöhnlich, hier nur diejenigen Züge und Vorfälle anführen, die sich durch ihre Eigenheit auszeichnen.

Noch dauert in England der Gebrauch der Privat-Narrenhäuser fort, mit allen seinen Greueln. Ein Böswicht, der nur so viel Geld oder Credit hat, ein Haus dieser Art anzulegen, ist unter dem Schutz seines infamen Erwerbs sicher. Der Friedensrichter, der wegen eines gestohlenen

Schnupf-

Schnupftuchs den Richterstuhl besteigen muß, darf sich nicht in solche nur zu oft frevelhafte Einkerkerung eines Bürgers mischen, wobey Verbrechen auf Verbrechen gehäuft werden. Ein im März geschehener Vorfall wird dies näher ins Licht stellen. Mr. Green, ein Einwohner in Birmingham, seines Gewerbs ein Gärber, hatte ein liederliches und boshaftes Weib. Der Mann, so geduldig er auch sein Kreutz ertrug, war ihren Absichten im Wege. Sie überredete ihn zu einer Lustreise nach Bilston. Hier war ein Privat-Narrenhaus, mit dessen Eigenthümer sie bereits heimlich die nöthige Abrede genommen hatte. Green, der nichts ahnete, wurde in dies Haus geführt, von handfesten Narrenknechten überfallen, entkleidet, und als ein Toller in eine Zelle gesperrt. Hier schmachtete er vierzehn Monate, während welcher Zeit sein nichtswürdiges Weib ihre ehrlose Lebensart, so wie den Handel ihres Mannes, nach beschönigter Abwesenheit fortsetzte, und für seine Festhaltung dem Narrenwärter reichlich bezahlte. Man schöpfte endlich Verdacht, und vermuthete einen Mord. Bevor es aber zu einer Untersuchung kam, verkaufte das Weib heimlich ihren ganzen Waarenvorrath, alle ihre Möbeln, und die aus-

ausstehenden Schulden, erhielt dafür 900 Pf. St., und nun machte sie sich davon, wobey sie sogar die Handelsbücher mitnahm. Da die Narren-Pension nun aufhörte, kam der betrogne Ehemann loß, der sodann sein Schicksal mit allen Umständen selbst bekannt machte.

Die Werber der brittischen ost-indischen Compagnie betragen sich in London nicht viel besser, wie die Seelenverkäufer in Holland. Junge Leute werden betrunken gemacht, und sodann als Angeworbene auf ost-indische Schiffe geschleppt, wo für sie keine Rettung weiter ist. Ein auf diese Weise hintergangener Jüngling verursachte im Februar ein blutiges Gefecht. Man wollte ihn eben wegführen, und der Trupp befand sich in Darkhouse Lane, als eine Anzahl Fischweiber von Billingsgate herbeyeilten, und die Menschenräuber anfielen; sie vertheidigten sich nachdrücklich, wurden aber endlich in die Flucht geschlagen, worauf der Gerettete im Triumpf von diesen Amazonen fortgeführt wurde, die den pariser Poissarden an Muth, Wildheit, Lungenkraft und Zungenfähigkeit nichts nachgeben.

Mr. Hodge, der in London in Luckener's-Lane einen Kramladen hatte, war durch Einbruch in

sei-

seinem Hause bestohlen worden, weshalb er in der Old-Bailey als Kläger aufgetreten war. Die Diebe waren verurtheilt worden. Ihre Spießgesellen sannen auf Rache. Am nemlichen Gerichtstage des Abends um acht Uhr stürzte eine Anzahl derselben in den Laden des Hodge, und da er abwesend war, wollten sie seine Frau ermorden; der Stoß mit einem großen Messer wurde jedoch durch die herbey eilenden Hausleute abgewandt. Die Bösewichter raubten nichts, brachen aber alles im Laden in Stücken, und verließen das Haus unter den schrecklichsten Drohungen, wobey sie größtentheils durch die Fenster-Oefnungen sich herauswarfen.

Kein Land hat von der Mechanik und deren Anwendung zur Verminderung der Hand-Arbeit so viel Nutzen gezogen, als England. Man hat bewiesen, daß eine Maschine, die die Arbeit von sechzig Menschen verrichtet, nicht diese sechzig Menschen brodlos macht, sondern nur die Natur ihrer Arbeit verändert; denn ein vermehrter Reichthum bahnt den Weg zu neuen Quellen der Industrie, und eine jede Maschine vergrößert die Masse des National-Reichthums. Vor allen andern Städten in Großbritannien genoß Manchester davon

die

die größten Vortheile, und dennoch brach der Pöbel der Arbeiter in lautes Murren aus, als Mr. Grimshaw, ein großer Manufacturist, eine neue Maschine verfertigen ließ, die vermittelst der Dämpfe fünfhundert Weberstühle in Bewegung setzen konnte. Der Pöbel erklärte laut, daß man Feuer zum Gegenmittel brauchen, und nichts verschonen müßte. Man gab davon Mr. Grimshaw Nachricht. Es wurden alle mögliche Vorsichts-Maaßregeln genommen, und Wachen rund um die Gebäude gestellt; aber dennoch wurde alles durch angelegtes Feuer in der Nacht vom 23sten März ein Raub der Flammen.

Von den in Birmingham durch die Mordbrenner verlohren gegangenen Manuscripten des in jeder Hinsicht ehrwürdigen Doctor Priestley, wurden nur sehr wenige wieder gefunden, so arm auch die Plünderer, und so ansehnlich auch die Belohnungen waren, die in den öffentlichen Blättern wiederholt dafür versprochen wurden. Die tolle Bigotterie dieser Menschen übertraf noch ihre Geldgier; auch waren die Manuscripte vielleicht aus den Händen des niedrigsten Pöbels in Besitz andrer, wo nicht besserer, doch mehr bedeutende Menschen gekommen; denn es konnte bewiesen

wer-

werden, daß ein Geistlicher von der anglicanischen Kirche zur Zeit der Plünderung in dem Bibliothek-Zimmer des Priestley gewesen war, und daselbst alles durchgewühlt hatte.

Das sogenannte Ungeheuer, nemlich Renwick Williams, das, wie in diesen Annalen erzählt worden, vor einigen Jahren auf die frevelhafteste Weise junge Frauenzimmer auf den Straßen in London verwundete, hatte einen Nachahmer in Bristol gefunden. Es wurden von ihm zwey Personen weiblichen Geschlechts, die ruhig auf der Straße giengen, an verschiedenen Abenden ohne alle Veranlassung, ja ohne ein vorhergegangenes Gespräch, angefallen, und mit einem Messer verwundet. Der Thäter wurde jedoch bald ausgefunden. Es war ein junger Wollüstling von einer angesehenen und reichen Familie in Bristol; dieser hatte durch die Vertraulichkeit mit Lustmädgen seine Gesundheit verloren, und da er die Thäterin nicht wußte, so wählte er, so wie ein americanischer Wilder, dies schreckliche Mittel sich am weiblichen Geschlecht überhaupt zu rächen. Mehrere Mädgen, theils um sich ein Ansehn zu geben, theils durch ihre Einbildung bethört, gaben auch vor, von diesem Bristoler Ungeheuer verfolgt worden

den zu seyn; allein nur bey zweyen fand man Beweise von Wirklichkeit. Beyde Frauenzimmer waren nur leicht verwundet, und wollten den Blutjäger vor Gericht ziehen, allein die Familie verhinderte diesen Schritt, durch eine Schadloshaltung von dreyhundert Pf. St., worauf nun der wilde Jüngling nach Holland geschickt wurde.

Botany Bay und das Schreckliche des dortigen Lebens vermindert in England noch nicht die Diebe und Räuber; im Gegentheil wurde das Stehlen mit größerer Ueberlegung und systematisch betrieben. Nur die von der niedrigsten Classe belagerten in London die Schauspielhäuser; die von der bessern Sorte giengen selbst hinein, sehr gut gekleidet, zum Theil als Geistliche und in starker Anzahl, die zusammen hielt. Nun hatten sie freye Hände. Waren die Zuschauer auf ihrer Hut, so erregten die Diebe ein Gedränge, oder sonst einen kleinen Tumult, der die Aufmerksamkeit anders wohin zog, und nun trieben sie ihr Gewerbe. Wurde einer ertappt, so schrie dieser über die lastervolle Beschuldigung; es traten gleich mehrere von den wohlgekleideten Spießgesellen auf, und bezeugten, daß er ein reicher Mann, und von respectabelm Character sey, wobey auch mit

einem Proceß gedrohet wurde, um die Unverschämtheit zu bestrafen, solch einen Mann so zu beschimpfen. Blieb diese Beredsamkeit unwirksam, so wurde Gewalt gebraucht dem Freund Luft zu machen, und seine Flucht zu decken.

Dies war das Abendgewerbe; bey Tage von zehn Uhr Vormittags bis drey Uhr, als der Eßzeit, durchstrichen sie die Stadt von Charing-Croß bis Cornhill, stahlen auf allerhand Weise, und nur sehr selten fiel einer von diesen Banden der Justiz in die Hände. Sie formirten eine regelmäßige Societät, die in High-Holborn gewisse Häuser zu ihren Zusammenkünften hatte, und eine eigne Casse besaß, überdies hatte sie für den Nothfall einen eignen sehr listigen Advocaten, und eine Anzahl nicht unbedeutender Zeugen in Betref des Characters; Männer, deren Zeugniß in Verbindung mit den Künsten der Sachwalter, und dem guten Ansehn des Diebes gewöhnlich dessen Lossprechung bewirkten. Diese Gesellschaft existirte noch im April 1792, bevor die neuen Verordnungen zur Verbesserung der Londner Policey gemacht waren.

Ein Modenhändler in der Straße Minories, Namens Born, verfiel im Januar auf eine neue und sehr gute Methode eine Diebin zu bestrafen.

Es

Es war ein wohlgekleidetes Frauenzimmer von sittsamen Ansehn, das, unter dem Vorwande etwas zu kaufen, verschiedene Artikel aus seinem Laden heimlich gestohlen hatte, und von ihm auf der That ertappt wurde. Er ließ sie nicht in Verhaft führen; allein sie mußte ihren Huth, (ohne welchen in London keine Frauensperson den Fuß auf die Straße setzt, sie sey vornehm oder gering, sogar Dienstmädgen, Fischweiber und Bettlerinnen) abnehmen, und in diesem nach der Landessitte entehrenden Aufzuge, der überdies ihr ganzes Gesicht enthüllte, führte sie der Krämer, um sie seinen Nachbarn kenntlich zu machen, in jeden Laden in der ganzen Straße. Nach dieser ambulanten Ausstellung, die durch den herbeiströmenden Pöbel noch fühlbarer für die Unglückliche wurde, ließ er sie laufen.

Ein Taschendieb entgieng durch seine Geistesgegenwart dem Verhaft. Er wurde beym Eingang zum Heymarket Theater ertappt, wie er einem andern das Schnupftuch aus der Tasche zog. Schon wollte man Hand an ihn legen; allein ganz gelassen führte er das Tuch zu seiner Nase, und gab es sodann dem Eigenthümer mit den Worten wieder: „Verzeihen Sie Sir! daß ich Ihr Tuch

„gebraucht habe. Ich hatte das meinige ver-
„gessen.“

Folgende Vorfälle zeichnen sich unter den Räu-bereyen aus.

Mr. Walters, ein Gelehrter und Mit-glied der königlichen Societät, erhielt im Ja-nuar in seinem Wohnhause zu Carleon in Mon-mouthshire, einen Besuch von zwey sehr wohlge-kleideten Räubern. Sie verlangten ihn zu spre-chen, und wurden sogleich in ein Zimmer geführt. Mr. Walters erschien; man zeigte ihm sofort zwey Pistolen, und forderte sowohl sein Geld, als seine Kostbarkeiten unter schrecklichen Drohungen. Der Gelehrte fiel in Ohnmacht, worauf die Räu-ber seine Taschen ausleerten, und ihm seine Uhr, Geldbeutel, einen kostbaren Ring, und seine mit Banknoten versehene Brieftasche nahmen. Sie giengen sodann ganz ruhig in andre Zimmer, und suchten sich auch dort das beste aus; hernach um-armten sie das Dienstmädgen, und gaben ihr eine halbe Guinee zum Geschenk, worauf sie das Haus verließen. Sobald sich Mr. Walters erholt hatte, schickte er den Räubern bewafnete Leute nach, die aber ohne Erfolg zurückkamen. Die Raubgeschichte war jedoch noch nicht zu Ende.

Der

Der Zufall wollte, daß diese Gesellen auf ihrem Rückwege Mrs. Walters begegneten, die in einer Post-Chaise nach Hause fuhr. Die Räuber baten sich ihr Geld und Kleinodien aus. Das erstere bestand nur in zwey Schilling, allein die andern Artikel waren ein mit Brillanten besetztes Miniatur-Gemälde ihres Mannes, ein goldenes Fruchtmesser, und einige andre Sachen. Sie bat sehr ihr das Gemälde wieder zurück zu geben, welches auch geschah. Die Räuber sprachen unter einander französisch, und da Mrs. Walters diese Sprache auch geläufig redete, sich in ihr Gespräch mischte, und alle die französischen Höflichkeitsphrasen aufbot, die bey vielen Menschen von großer Wirkung sind, so wurden diese Landstraßenritter auch dadurch so gutmüthig gemacht, daß sie der Dame alles Geraubte, und selbst die zwey Schillinge wieder zurück gaben.

Im October wurde ein Expresser, der von dem Staats-Secretariat der Gewohnheit gemäß, immer des Morgens sehr früh nach Windsor zum König geschickt wurde, unterweges von drey Straßenräubern angefallen. Sie nahmen ihm sein Geld, Uhr, und die verschlossene Capsel mit den Depechen

an den Monarchen ab, von denen man auch nachher weiter nichts gehört hat.

Vier von den Policeydienern, die man Diebsfänger nennt, kehrten im September des Abends in einer Kutsche von einer Spionenfahrt nach London zurück. Bey Kensington wurden sie von einem Räuber angefallen, der das Gewerbe dieser Reisenden nicht kannte, und ihnen mit Drohungen seine Pistole vorhielt. Während, daß nun einer mit ihm sprach, und eine Guinee hervorsuchte, die der Räuber auch annahm, grif ein andrer aus dem Wagen in den Zügel des Pferdes, und ein dritter sprang aus dem freygebliebenen Kutschfenster heraus. Diese Proceduren setzten den Highwaymann so sehr in Schrecken, daß er von seinem Pferde sprang, es im Stiche ließ, und zu Fuß sich zu retten suchte. Es glückte ihm auch, da es dunkel war, sich auf dem Felde zu verbergen; allein die Diebsfänger brachten alle Bewohner der Gegend in Bewegung, so daß er noch in derselben Nacht gefangen wurde.

Als der Graf von Sussex im April des Abends durch Bondstreet, eine volkreiche Straße im westlichen London, gieng, waren drey Räuber zu Fuße so kühn, ihn anzufallen; sie rissen ihn zu

Bo-

Boden, wurden aber durch die herbeyeilenden Menschen vom Raube abgeschreckt. Sie mußten, so verwegen sie auch waren, nur Novizen in der Diebskunst seyn; denn sie nahmen den von ihnen zur Erde gestreckten Lord nicht einmal die Uhr ab, sondern waren bloß auf ihre Rettung bedacht.

Der Straßenraub eines Jünglings, Namens Samuel Totty, war mit einem außerordentlichen Umstand verbunden. Dieser Mensch, ein Bastard, beraubte im Januar auf der Landstraße in der Nähe von London, seinen eignen Vater, den er gar nicht kannte. Er wurde ergriffen, und für dies Verbrechen zum Tode verurtheilt. Jetzt erst wurde durch die Mutter die Entdeckung gemacht, daß der Kläger dem Unglücklichen das Leben gegeben hatte. Sie war ehedem bey ihm Dienstmädgen gewesen, von ihm geschwängert, und hernach mit einer kleinen Summe aufs Land entfernt worden. Der bewegte Vater, ein Mann von Vermögen, wandte nun alle Bemühungen an, den von ihm selbst dem Tode überlieferten Sohn zu retten. Das Sonderbare des Vorfalls erregte ein Interesse zu St. James, und so wurde vom König die Todesstrafe in eine Verweisung nach Botany-Bay verwandelt; ein Schicksal, das der Vater nun

durch seine Geldunterstützung sehr erträglich zu machen suchte.

Im August wurde zu Kennington ein sechzig Jahr alter Räuber hingerichtet, den man ein Genie in der Raubkunst nannte. Er führte den Namen Jumping Joe, von seinem außerordentlichen Talent im Springen. Die Landkutschen rollen gewöhnlich in einer Stunde sieben auch acht englische Meilen fort. Diese Geschwindigkeit hinderte jedoch den Joe nicht, hinten in die bedeckte Schoßkelle des Wagens, während dem Rennen hinein und heraus zu springen. Er that dies immer, wenn in diesem hintern Theile keine Passagiere waren, und nahm sich alle Zeit zum rauben. Er hatte sechzehn Jahre hinter einander immer die Weyhnachtsfeyertage in Kerkern gefeyert, beständig an andern Oertern; auch war er im Laufe seines Lebens sechs und funfzig mal vor dem Criminal-Gericht gewesen, und theils mit Gefängnißstrafe davon gekommen, theils losgesprochen worden. Vierzig mal hatte er als Kronzeuge, durch sein Zeugniß gegen andre Räuber sein Leben gerettet, und auf diese Weise vierzig seiner Kammeraden selbst am Galgen gebracht, der ihm endlich auch zu Theil wurde.

Auch

Auch die Räuber auf den Flüssen, die man in England fresh-water Pirates nennt, waren nicht müßig; sie fuhren wohlbewafnet mit Boten an isolirt liegende Schiffe, bestiegen solche, banden die Matrosen, oder sperrten sie unten in Schifsraum, und raubten sodann alles, was leicht fortzubringen war. Im August ergrif man in London einen solchen Räuber, Namens Henry James, der in dem von den Schiffen weit entlegenen St. Giles eine Wohnung gemiethet hatte, und sich hier sicher glaubte. Er wurde im Gericht der Old-Bailey seiner That überführt, und so wie alle Piraten in Ketten aufgehangen.

Die Mordthaten waren auch häufig. Wir wollen einige derselben anführen, die durch besondre Züge merkwürdig sind.

William Reading, ein Arbeitsmann in London, hatte einen Streit mit seiner Frau, wobey er mit einem Knüttel auf Kopf und Brust losschlug, so daß das Blut stromweise floß, und, durch den Zorn verblendet, immer ausrief: „Ich „höre nicht auf, bis ich ihren leblosen Leichnam vor „mir sehe." Die Nachbarn kamen herbey; allein alle ihre Vorstellungen waren vergeblich; der Bösewicht sagte während seiner Blutarbeit zu wieder-

holten malen: „Ich kann doch nur dafür gehan„gen werden.“ Die Frau gab auch unter seinen Händen ihren Geist auf, und im December, zwey Monat nachher, endigte er dafür sein Leben am Galgen.

In der Grafschaft Witts erlebte man eine Barbarey, deren Schilderung das ganze dort im July gehaltene Tribunal so sehr bewegte, daß Richter und Geschworne bis zu Thränen gerührt wurden. Harding, ein Landmann in Bradford, fand eine Wollust daran, sein Kind, einen Knaben von acht Jahren, stufenweise zu zerfleischen. Er fieng mit Ruthenstreichen an, die bis zu seiner gänzlichen Ermattung fortgesetzt wurden; nachher zog der unmenschliche Vater dem Kinde kleine Riemen von Haut ab, und erschöpfte alle nur ersinnliche Martern an demselben. Er wollte den Knaben aus der Welt haben, ohne ihn geradezu todt zu schlagen. Die Natur aber widerstand diesen grausamen Experimenten, worauf denn dem Knaben alle Lebensmittel entzogen wurden, und er im buchstäblichen Sinn Hungers sterben mußte. Die Beweise gegen den Mörder, so wie solche das Gesetz erforderte, waren nicht leicht, und eine gerichtliche Anklage mit Kosten und Mühe verbunden. Mr.

Ray-

Rayner, ein Einwohner von Bradford, unterzog sich jedoch diesen Bemühungen, aus Liebe zur Gerechtigkeit; und er ruhete nicht eher, bis er den Bösewicht dem Criminal-Gericht überliefert hatte, das ihn als einen vorsetzlichen Mörder behandelte, und in diesem Lichte ihn nicht allein zum Galgen, sondern auch, was den Britten noch schrecklicher ist, zur Anatomie verdammte.

Ein Bösewicht in Newcastle, Namens Winter, ermordete im August eine Frau mit Hülfe von zwey Mädgen, die Schwestern waren: Jane Clarke, und Eleanor Clarke. Alle drey kamen an Galgen. Die Mädgen, nachdem sie die gesetzmäßige Zeit gehangen hatten, wurden den Wundärzten zur Zergliederung übergeben, ihr Gehülfe Winter aber in Ketten aufgehangen. Zwey Jahr zuvor, im Jahr 1790, waren auch sein Vater und Bruder zu Morpeth aufgeknüpft worden, und so groß war die Verderbtheit seines eignen Characters gewesen, daß er den größten Theil seines Lebens immer in Gefängnissen zugebracht hatte, und nie sechs Monat hinter einander auf freyem Fuß gewesen war.

Unter den Verbrechern, die als einbrechende Diebe, Räuber und Mörder eingezogen wurden,

waren

waren nicht wenig Soldaten, und diese sämmtlich von der königlichen Garde; Menschen, die, durch ihren beständigen Aufenthalt in der Hauptstadt, mit den hier herrschenden Lastern und dem Wohlleben bekannt wurden, an dessen Theilnahme ihnen jedoch die nöthigen Mittel fehlten; daher die Faulheit, *) und die häufigen Verbrechen bey dieser Menschen-Classe. Am 4ten September spät des Abends geschahe im St. James-Park und zwar in der isolirten Bird-Cage-Promenade, ein Mord von einem Garde-Unterofficier und fünf Gemeinen. Die Kleidung und das gute Ansehn des Unglücklichen hatten dazu gereizt. Nachdem sie ihm alles geraubt hatten, schleppten sie den scheinbar Todten in einen abgelegenen Winkel des Parks, wo er am folgenden Morgen gefunden wurde. Da er noch lebte, brachte man ihn in ein Hospital, wo er die Geschichte seiner Er-

*) Nichts ist gewöhnlicher des Morgens in den Straßen von London, als Soldaten zu sehen, die öffentlich ihre Schuhe putzen lassen, wofür ein halber Pence, nach sächsischem Gelde ungefähr vier Pfennige bezahlt wird. Sie thun dies, wenn sie gleich nicht zur Parade bestimmt sind.

Ermordung erzählte, und wenig Stunden nachher an seinen Wunden starb.

In Indien, und zwar im Lager bey Siddapore, ermordete der Lieutenant Douglas den Lieutenant Brugh. Sie standen beyde bey dem 75sten Regiment, zu den Linien-Truppen der Engländer gehörig. Der Mord war vorsetzlich. Man wollte jedoch, vielleicht aus politischen Gründen den Indiern nicht das neue Schauspiel einer Officier-Hinrichtung geben; daher erkannte ihm das Kriegsrecht die infame Cassation und eine zweyjährige Festungsstrafe zu. Dies Urtheil wurde auch am 28sten Januar vollzogen; der Profos zerbrach den Degen des Lieutenants Douglas, und schnitt sein Bandalier in Stücken, worauf er nach dem Fort Tellicherry abgeführt wurde.

Es befanden sich immer noch, nach der vorigen Einrichtung, Missethäter, die auf der Themse bey Woolwich zur Strafe schwer arbeiten mußten. Im Januar war bey vielen die Strafzeit verflossen, und es wurden auf einmal sechs und neunzig dieser Gefangenen losgelassen. Ein jeder von ihnen erhielt nun eine neue Jacke, eine Weste, ein paar Beinkleider, Schuhe und Strümpfe, nebst drey Guineen zu seinem ersten Unterhalt, um

ihm

ihm Zeit zu lassen, Arbeit zu finden; eine Maaßregel, die Menschlichkeit und Politik dictirte, weil man sonst in den nächsten Tagen, vielleicht die Hälfte dieser Freygelassenen, durch Hunger gedrungen, schon wieder als Verbrecher eingekerkert haben würde.

Vom Selbstmorde wollen wir hier nur zwey Ereignisse anführen. Mr. Bontoft, ein Mann von fünf und zwanzig Jahren und vortreflichem Character, bekleidete den sehr lucrativen Posten eines Stewards, oder Oeconomen, auf einem ostindischen Schiffe. Er hatte sich schon ansehnliches Geld erworben, und in seinem Alter sahe er noch einen schönen Prospect von Reichthümern in die Zukunft. Dies hinderte jedoch nicht, daß er des Lebens satt wurde. Sein Schiff, Europa genannt, sollte im Februar eben aus Woolwich absegeln, als er schnell seinen Entschluß faßte. Er hatte an Bord desselben bereits alle seine Sachen und Papiere gebracht, und von seiner einzigen Schwester in London Abschied genommen. Nun bestieg er des Abends eine Miethkutsche, und in dieser erschoß er sich.

Zu Chichester erlebte man im August eine schreckliche Scene. Ein Arbeitsmann, Namens Upton, hatte

hatte durch das Studieren der Bibel sich so herrliche Vorstellungen vom Himmelreich gemacht, daß er glaubte nicht früh genug da anlangen zu können. Er entschloß sich daher diesen Zeitraum für sich und die Seinigen abzukürzen. Er schnitt deßhalb sowohl seiner Frau, als seinem Sohne, einem Knaben von zehn Jahren, die Hälse ab, und gab ihnen überdies noch viele Wunden, wahrscheinlich um ihren Tod desto gewisser zu machen; sodann schnitt er sich selbst die Kehle ab. So war der greuelvolle Anblick der in Blut schwimmenden Körper, als die Nachbarn durch nächtliches Jammer-Geschrey und durch die darauf erfolgte anhaltende Todtenstille in dem Mordhause beunruhigt, endlich die Thüren erbrachen.

Der Pfarrer eines Kirchspiels im westlichen London, erhielt im September einen Besuch von einem sehr melancholischen Menschen, der sein Bekannter war, und dem Geistlichen seinen Entschluß bekannt machte, sich umzubringen, da er des Lebens ganz überdrüßig sey. Der Pfarrer nahm seine Zuflucht zur geistlichen Rüstkammer, und stellte ihm die Gottlosigkeit einer solchen That vor, allein ohne Erfolg; sodann begann er ihn

gut-

gütlich zuzureden, und durch Bitten zu vermögen, seinen Vorsatz aufzugeben; aber auch dies hatte keine Wirkung. Die Antwort war: „Ich „habe alles überlegt, und bin fest dazu entschlossen." Der Geistliche machte nun einen andern Versuch. „Da ich höre, sagte er, daß Sie noch „fähig sind eine Sache zu überlegen, so bemerken Sie, was ich jetzt sagen werde: Thun „Sie diesen Schritt wenn Sie wollen; so bald „er aber geschieht, so werde ich selbst bey des „Coroners Untersuchung gegenwärtig seyn, und „verlassen Sie sich darauf, daß Sie als ein vorsetzlicher Selbstmörder aufs Feld auf einen Kreutzweg eingescharrt werden, und daß ein Pfahl „durch Ihren Körper getrieben werden soll. Und „nun gehen Sie." Diese Drohung wirkte mehr wie alles, und der Selbstmord unterblieb.

Der Herzog v. York gab durch seine Ergötzlichkeiten Anlaß zu einem Gerüchte dieser Art. Er war seiner Gewohnheit nach, beym Wettrennen zu Newmarket, und da seine Wetten nicht einschlugen, so hieß dies in der Turf-Sprache: He had overshot his mark. (Er hatte sein Ziel verfehlt, oder nach dem englischen Ausdruck über-

überschossen.) Diese geringfügige Handlung wurde durch die Erzählung von Mund zu Mund seltsam verwandelt. Man ließ bey dem Wort overshot, das over weg, und nun war die Neuigkeit des Tages, selbst in den Zirkeln der feinen Welt im westlichen London, daß der Herzog sich erschossen habe. Durch die öffentlichen Blätter erfolgte jedoch bald die Berichtigung.

Im July spielten einige Knaben auf dem Felde bey Helston, und fanden zufällig einen abgestochenen Rasen; sie hoben ihn auf, und entdeckten eine Caminröhre, die aus der Erde herausgieng. Sie suchten nun den Zugang zu dieser unterirdischen Wohnung, und fanden ihn auch bey einer ohnweit befindlichen Zinngrube, wo ein schmaler Gang zu einer Höhle führte. Hier zeigte sich ihnen ein ganzer Münz-Aparat, und Formen zu Schillingen, zu halben und ganzen Kronen, nebst einer Menge metallener Platten, die aus einer Mischung von Silber und Zinn bestanden. Auch die Schaufeln und andre Instrumente, womit man die Höhlung gemacht hatte, wurden hier gefunden. Die Magistrats-Personen erhielten sogleich davon Nachricht. Man sandte Ge-

richtsdiener, um die Höhle zur Nachtzeit zu bewachen; allein die Sache war schon zu sehr bekannt geworden, daher man von den falschen Münzern keinen ertappte.

Das Schicksal des französischen Ex-Herzogs v. Byron beschäftigte London mehrere Tage lang. Man hatte bereits im Jahr 1791, als er sich noch in Paris befand, auf seinen Namen eine Menge falscher Wechsel gemacht, und sie in Umlauf gesetzt. Es kam dort zur Klage, und der Betrug wurde bald bewiesen. Die Veränderung der Dinge in Frankreich veranlaßte hernach seine Flucht nach England, wohin ihn mehrere von den falschen Wechseln folgten, so daß er im Februar 1792, gleich nach seiner Ankunft in London, von einem Franzosen, Namens Fossard, als dem Inhaber eines solchen Wechsels, für 10,000 Livres in Verhaft genommen wurde. Biron, um aus seinem Arrest geschwind befreyt zu werden, berief sich weniger auf den Betrug, als auf gewisse Aufträge von seinem Könige, weßhalb er als ein Gesandter betrachtet seyn wollte, den das Völkerrecht schützte. Diese Reclamation, obgleich sie durch den berühmten Rechtsgelehrten Erskine unterstützt war, wurde jedoch von dem Oberrich-

ter,

ter, Lord Kenyon, nicht geachtet, weil er die Creditive zu sehen verlangte, die Biron nicht aufweisen konnte. Nur mit Mühe gelang es dem Ex-Herzog für die Summe Bürgen zu finden, um in Freyheit seinen Proceß zu verfolgen.

Zu dieser Rubrik gehören auch Privat-Vorfälle, die nicht gewöhnliche Ereignisse sind.

In der Nacht vom 15ten July giengen zwey Fischerleute bey Hull auf den Fang aus. Einer derselben, Namens Samuel Salies, hatte dabey ein sonderbares Unglück. Indem er mit beyden Händen beschäftigt war, das Netz herauszuziehn, wurde er gewahr, daß ein Soal (eine Art Zungen) eben durch eine aufgegangene Masche des Netzes entspringen wollte; um dies zu verhindern, biß er in den Fisch mit seinen Zähnen, und zwar in den Kopf; ein bey den Fischern sehr gewöhnlicher Gebrauch; der Soal aber regte sich mit Macht, und sprang in des Fischers Schlund, der dadurch unfähig wurde, um Hülfe zu rufen. Sein Gefährte, aufmerksam gemacht durch die Unthätigkeit des Mannes, kam endlich auf ihn zu, und packte den Schwanz des Fisches an, war aber unvermögend den im Schlund festsitzenden Körper herauszuziehn. Der unglückliche

Fischer erstickte noch ehe er das Ufer erreichen konnte. Die Leichengeschwornen ließen die Sache durch Wundärzte untersuchen. Man fand den Fisch neuntehalb Zoll lang und drey ein viertel Zoll breit; der Kopf desselben reichte bis in die obere Oefnung des Magens, und die Zähne saßen im Fleisch feste.

Zu St. Blazey in Cornwall ereignete sich im May folgender Vorfall. Mr. Potter, ein Landbesitzer, hatte einen großen Hund von sehr boshafter Art; er beschloß, ihn aus der Welt zu schaffen, und führte ihn daher auf einen Hügel, an die Oefnung eines Bergwerks, wo die Tiefe erstaunlich war. Hier band er einen Stein um den Hals des Hundes, und bemühte sich, ihn in die Tiefe zu werfen. Das Thier aber packte Mr. Potter beim Kragen, und so stürzten beyde zusammen in den Abgrund. So tief auch dieser war, so blieb doch von beyden Geschöpfen keines todt. Der Hund war nur leicht verwundet, sein Herr aber hatte ein Bein gebrochen. In diesem elenden Zustande, im Abgrund liegend, brachte er sechzehn Stunden zu, und er hätte hier wahrscheinlich seinen Geist aufgeben müssen, wenn nicht das schreckliche und anhaltende Heulen des Hundes

des endlich Menschen zu Hülfe herbeygeführt hätte.

In der Shadwell-Kirche, im östlichen London gelegen, gieng im Juny eine sonderbare Trauung vor sich. Der Bräutigam war ein Gärtner, Namens Fisher, ein und achtzig Jahr alt, der auf zwey Krücken gieng, und jetzt sein dreyzehntes Weib nahm. Seine tägliche Beschäftigung war, auf einem Karren sitzend, der von einem Esel gezogen wurde, Gartengewächse nach London zu bringen. Die acht und sechzig Jahr alte Braut, die ein Auge beim Boxen verlohren hatte, trieb ein ähnliches Gewerbe, und trug kein Bedenken es mit einem Manne zu wagen, der bereits zwölf Weiber hatte begraben lassen. Eine Menge Menschen begleiteten dies seltsame Ehepaar erst zur Kirche, hernach nach dem Hochzeithause in Gravel Lane, wo der Lärm bis in die Nacht dauerte.

Es wurde dem in Frankreich in der letztern Hälfte des Jahres 1792 mächtigen Minister le Brun im November eine Tochter gebohren, der er in der Taufe die Namen gab: Civilis-Victoire-Jemappe-Dumourier-le Brun. Ein Engländer, Mr. Mills, ahmte diesen Einfall bald nach, und ließ in eben dem Monat seinen

Sohn unter den Namen taufen: Washington-Ankerström-Mirabeau-Equality-Mills.

Ein Krämer in London, Namens Gildart, machte im August einen Versuch beym geistlichen Gericht, sich von seinem bösen Weibe scheiden zu lassen. Als ihm der Richter aber alle Hofnung dazu benahm, rief er in den Worten des berühmten Sterne aus: „Dies verstehn sie besser in „Frankreich.“ Ein Ausruf, der in den jetzigen Zeiten sehr anwendbar war.

Im Januar wurde zu Nottingham ein Weber, Namens George Dodd, siebzig Jahr alt, begraben, wobey zufällig der wunderliche Umstand Statt hatte, daß unter den Leichenbegleitern sich sechs sonderbar verwandte Personen befanden, die zu gleicher Zeit sechs Neffen, sechs Onkel, fünf Väter, vier Brüder und sechs Vettern waren.

Ein Todtengräber in Buxton, Namens Crowe, zeigte im September in den öffentlichen Blättern an, daß man einen neuen Begräbnißort angelegt habe, wobey er sich förmlich die Kundschaft seiner Freunde und Bekannten ausbat.

Wil-

William Jones, ein Bombardier von der königlichen Artillerie, gewann die Neigung von Miß Goodfellow, einem minderjährigen Mädgen in Cumberland, die keine Eltern mehr, und bey einem schönen Gesicht ein ansehnliches Vermögen hatte. Da keine Hofnung war, die Einwilligung der Vormünder zu erhalten, so blieb nichts als eine Reise nach Schottland übrig. Um gegen Unfälle desto sicherer zu seyn, vermochte Jones seinen Freund und Kameraden, den Bombardier Harrison, ihn zu begleiten. Beyde waren zu Pferde, wobey der Bräutigam um desto freyer alles Nöthige auf der Route veranstalten zu können, seine Braut der Obhut seines Freundes überlassen hatte. Sie saß hinter ihm, und hielt ihn umschlungen. Dieser Umstand erzeugte eine Vertraulichkeit, die James nicht ahnete. Er traf unterweges Bekannte an, denen er sein bevorstehendes Glück eröfnete, und mit ihnen auf dessen längste Dauer trank. Der wegen Verfolgung besorgten Schönen mißfiel dies unnöthige Verweilen; sie vermochte daher ihren Führer zur schleunigen Fortsetzung der Reise, und so kamen sie in Longtown eine halbe Stunde vor dem Bräutigam an, der sie bereits beym Essen fand. Er brach

hierauf in Zorn aus, und machte ihnen Vorwürfe, daß sie ihn so achtungslos zurückgelassen hätten. Die Braut wandte diese Vorwürfe gegen ihn selbst an. Die Worte von beyden Seiten waren heftig, und es kam endlich zu Schlägen. Man rief bei dieser sonderbaren Liebes- und Freundschaftsscene Constabel zu Hülfe, und die Ruhe wurde wieder hergestellt. Nun aber erklärte die Dame, daß das Probestück von der Galanterie des Mr. James für sie völlig hinreichend sey, und sie ihn jetzt um keinen Preis nehmen wollte; sie trug sodann ihre Hand und Vermögen, das in zwey Landgütern bestand, dem Begleiter, Mr. Harrison an, der sich auch gleich willig zur Annahme finden ließ, obgleich sein so schrecklich getäuschter Freund für Verdruß fast des Todes war; und nun eilte man nach Gretna Green, wo die Trau-Ceremonie auch am 11ten November vollzogen wurde.

In Schottland existirt immer noch das sonderbare Gesetz, wodurch, nach alter Sitte, Verbrecher geringerer Art, theils auf gewisse Jahre, theils auf Lebenslang, nach dem England verbannt werden, wo ihre Herrscher thronen, und von wo ihre Gesetze ausgehn; kommen die Verkann-

bannten zurück, bevor ihre Strafzeit vorüber ist, so werden sie ausgepeitscht. Dieser Fall tritt nicht selten ein, besonders in den großen Städten Schottlands, und dennoch fährt das große Tribunal in Edinburg mit dieser wunderlichen Verbannungsart fort. So wurde William Elliot, ein Arbeitsmann, im August in gedachter Hauptstadt öffentlich von dem Henker ausgepeitscht. Er bekam, zufolge eines vom Sheriff gefällten Urtheils, funfzig Ruthenstreiche, weil er als ein Verbannter von England nach Schottland zurückgekehrt war.

Zehnter Abschnitt.

Sittengeschichte.

Zweyte Abtheilung.

Luxus. Belustigungen. Volksfeste.

Sichtbare Folgen des steigenden Luxus in England. Baugeist in den großen Städten. Neuer prächtiger Springbrunnen in Dublin. Chinesische Balcons in London. Bücher-Luxus. Theatralische Portraits. Kutschenmacher. Carosse für den König von Preußen. St. James-Park. Neuer Quäcker-Luxus. Steigende Theurung in England. Tod des größten Geldwucherers im Königreich. Vermehrte Eitelkeit in Sitten. Großes Beyspiel der Oeconomie vom Prinzen v. Wallis. Kleidungs-Revolution bey Hofe, zum Vortheil

des

des Luxus. Nachahmung des Carnevals von Venedig in Ranelagh. Ein Feuerschauspiel mit Pantomimen. Neue Art von Ergötzlichkeit in Hannover-Square. Eingeäschertes Pantheon. Zunehmender Geschmack an Musik in England. Haydn. Mara. Eifersucht der italienischen Tonkünstler. Prächtige Privat-Bälle, Frühstücke, und Feste. Militärisches Fest des Herzogs v. York. Pracht des Markgrafen v. Anspach. Geistes-Belustigungen. Des Ritters Banks Converzazioni. Dibdins und Collins comische Unterhaltungen. Italienischer Stegreif-Redner. Dramatisches Lyceum der französischen Emigrirten. Zerstörte Disputir-Gesellschaft in London. Jacobiner-Club in Westminster. Fest der Walliser Barden, und neue Epoche dieses alten Dichter-Ordens. Italienische Oper in London. Die englische Oper Cymon, das prachtvollste aller in England je gesehenen Schauspiele. Großer Tumult im Coventgarden-Theater. Volks-Theater bey Sadlers Wells. Sonderbare scenische Darstellung eines Gallatages am Hofe von St. James. Astley's Schauspielhaus. Theatralische Darstellung der neuesten Kriegsscenen in Indien, und des englischen Lagers auf der Bagshot-Hayde. Britische Freyheitsfeste bey mancherley Veranlassungen. Pöbelfest bey Greenwich. Volksfest in Shrewsbury. Geburtsfeyer in London der großen Männer Franklin und Washington.

Bey keinem Volk in Europa sind die verderblichen Folgen des Luxus so sichtbar, ja so auffallend, wie bey den Engländern; daher die verringerte Energie im National-Character, die sich in Handlungen, bey kleinen und großen Unternehmungen, ja selbst bey der größten aller Angelegenheiten, bey der Freyheitssache, zeigte. Geringe Eingriffe der Krone in gewisse brittische Volksrechte waren noch vor wenig Decennien vermögend, die Nation in Bewegung zu bringen; jetzt erzeugen die gewaltthätigsten Maaßregeln der Regierung bloß einige Tage lang Parlaments-Debatten; die große gewonnene Majorität stimmt blindlings, und das Volk schweigt; dabey blühen die Künste, und das Heer brittischer Künstler findet reichlich Beschäftigung.

Die Wuth, neue Häuser in London zu bauen, hatte noch gar nicht nachgelassen. Immer traten neue Speculanten dieser Art auf, die in dem berühmten Quartier Marybone in allen Winkeln Ziegel aufthürmten. Um durch die Abneigung der Menschen, in ganz neue Häuser zu ziehen, nicht den Zweck der Speculation zu verlieren, ersann man folgendes Mittel: man trug sie auf ein Jahr Priesterinnen der Venus an, die Gesundheit besaßen,

saßen, um die Probe bestehen zu können, und Reitze genug hatten, um die Gegend nicht öde zu machen. Diese erhielten nicht allein freye Wohnung in diesen Häusern auf ein Jahr, sondern auch noch überdies ein bestimmtes Jahrgeld. Der Endzweck wurde dadurch erreicht, und nun fehlte es nicht an Miethern.

Auch in andern großen Städten herrschte dieser Baugeist. In Bristol wurden im laufenden Jahre nicht weniger als acht hundert und funfzig neue Häuser gebaut, wozu die Unternehmer, eins ins andre zu tausend Pf. St. gerechnet, mithin zusammen 850,000 Pf. St., dazu bestimmt hatten.

In Dublin, wo man auch stark baute, hatte man zur Verschönerung der Stadt einen prächtigen Springbrunnen angelegt, der im August vollendet war. Dies in Merion Square in dem schönsten Styl aufgeführte Bauwerk wurde zu Ehren des verstorbenen Herzogs von Rutland, von den Irländern mit dem Namen Rutland Fountain benannt. Die Fronte war siebenzig Fuß lang. Man sahe in einer Nische eine Flußnymphe, die eine große Urne hielt, aus welcher ein Strom Wasser über Felsen floß. Ein haut

relief

relief stellte auf einer Seite die bekannte Geschichte des Samariters dar, und auf der andern die edle Handlung des Marquis v. Granby, dem Sohn des Herzogs v. Rutland, aus dem siebenjährigen Kriege: wie er, selbst kraftlos, einem verwundeten Soldaten das Wasser reicht, das ihm zu seiner eignen Erfrischung mit großer Mühe verschaft worden war. Ein anderes Relief stellte die über den Aschenkrug des Germanicus weinende Agrippina dar, und gegenüber Irland unter einer weiblichen Gestalt, die den Verlust ihres Beschützers und Freundes beweint. In Compartiments sahe man die Medaillons des Herzogs und der Herzoginn v. Rutland nebst Inschriften in lateinischer und englischer Sprache zum Lobe der Tugenden dieses vortreflichen zu früh gestorbenen Mannes. Der Wanderer wurde dabey erinnert, daß dieses nützliche Werk der eigne Plan des so geliebten Vice-Königs war, den er auch selbst ausgeführt hätte, wenn der Tod ihm nicht zuvorgekommen wäre.

Im westlichen London, besonders in dem Quartier von St. James führten viele Häuserbesitzer die bisher in England ungewöhnlich gewesene Methode der langen Fenster ein, die von der Decke

bis

bis auf den Boden der Zimmer gehn, wozu sie chinesische Balcons und andre damit verbundene Zierrathen fügten; ein Gebrauch, der bekanntlich in warmen Ländern, in Frankreich, Spanien und Italien herrscht. Was diese neue Methode auffallend machte, war, daß dies durchaus von angesehenen Personen und reichen Familien geschah, die im Sommer auf dem Lande lebten, und also blos für den Winter diese großen Fensteröfnungen brauchten, und zwar nur allein nach der Straße zu, während daß die hintern Theile der Häuser, die zum Theil nach dem Park zu giengen, und die reitzendste Aussicht hatten, ihre Fenster unverändert behielten.

Die große Menge der Zeichner und Kupferstecher in London brauchte Beschäftigung, und diese verschaften ihnen die Buchhändler reichlich. Es war daher in England ein so großer Luxus in Büchern mit Kupferstichen entstanden, daß andre neue Bücher ohne diese Verzierungen in keine Betrachtung kamen; ja selbst die alten classischen Werke der Engländer wurden hindangesetzt, wenn sie nicht in neuen mit Kupferstichen prangenden Editionen erschienen. Man war beynahe dahin gekommen, daß jeder nur einigerma-

ßen

ßen bemerkungswerthe historische Vorfall, den die Geschichtschreiber erzählt, oder die Dichter gedichtet hatten, auf Leinwand oder Kupfer, und oft vielfach dargestellt wurde.

Die theatralischen Portraits übersteigen allen Glauben. Man zählte von Garick vier und neunzig, von Mrs. Abington, noch vor wenig Jahren die Thalia Englands, drey und funfzig, und von dem verstorbenen berühmten Schauspieler Mr. Henderson vierzehn; Mr. Gulston, ein reicher Britte und großer Kunstfreund, der in London wohnte, und vor einiger Zeit starb, hinterließ eine Sammlung von 23,000 Bildnissen, sämtlich von Engländern.

In der Kunst, Kutschen zu machen, übertreffen die Engländer alle andre Nationen; auch wird dieser Kunstartikel in alle Länder, ja in alle Welttheile geführt. Man sahe es daher als einen außerordentlichen Vorfall an, daß im July ein Schif aus America in London ankam, das einen in Philadelphia verfertigten Wagen am Bord hatte. Er war für eine englische Familie bestimmt, und die erstaunten Zollbedienten erklärten, daß eine solche Einfuhr unerhört wäre. Auch traten die Londner Kutschmacher in diesem Jahr

mit

mit einer neuen Erfindung auf, die wegen der Bequemlichkeit sehr großen Beyfall fand. Es war eine sogenannte Kutschtrompete, vermöge welcher man, ohne die Glasfenster niederzulassen, ohne sich von seinem Sitz zu bewegen, und ohne den Wagen halten zu lassen, dem Kutscher die nöthigen Befehle geben konnte; eine Erfindung, die besonders bey schlechtem Wetter den Fahrenden sehr zu statten kam. Diese Trompete war nicht bloß ein Bestandtheil besondrer Kutschen, sondern sie konnte an jedem Wagen befestigt werden.

Die Herzogin v. York ließ für ihren Vater, den König von Preußen, zum Geschenk eine sehr kostbare Carosse verfertigen. Der Kasten war gemalt, der Grund Scharlachfarbe mit Gold gesprengelt; dabey war die ganze Maschine mit Kriegszeichen, schwarzen Adlern, goldnen Kugeln und Kronen, theils bemalt, theils beschnitzt; auch war das Stahlwerk ganz vergoldet. Dies mit so viel Pracht als Geschmack verfertigte Kunstwerk war im July vollendet, und wurde den Neugierigen in London gezeigt. Diese Prinzessin führte auch bey ihrem Hofstaat einen an mehrern deutschen Höfen angenommenen, in England aber ungewöhnlichen Gebrauch ein. Alle ihre Hofbe-

dienten beyderley Geschlechts mußten Uniformen tragen.

Dem schönen Park zu St. James, der bekanntlich überaus schlecht unterhalten wird, weil das Geld aus der Hof-Casse in die Beutel einiger Hofbeamten fließt, die der Nation davon keine Rechnung ablegen dürfen; diesem Park stand eine Verbesserung bevor, woran auch der Hyde-Park Antheil nehmen sollte. Es wurden nemlich diesen Sommer aus dem National-Schatz, als außerordentliche Kosten, 3700 Pf. St. dazu bewilligt.

Ein neuer Gebrauch, der in diesem Jahr in London eingeführt wurde, muß auch als ein Zug des englischen Luxus hier bemerkt werden. Es wurde Sitte, in den Logen der Schauspielhäuser Thee und Caffee zu trinken; diese Sitte fand geschwind großen Beyfall.

Die Quäcker in London, die im Luxus, obwol auf ihre Weise, nie zurückgeblieben waren, führten einen neuen Gebrauch bey ihren Begräbnissen ein. Die Tragbahren wurden abgeschaft, an deren Stelle kam eine große Maschine von Mahagony-Holz, einigermaßen in Form eines Leichenwagens, und diese Maschine wurde von Pferden gezogen. Auch ihr Gottes-Acker bey White Croß-

Croß-street, wo der Patriarch der Quäcker George Fox, begraben war, wurde von ihnen jetzt mit Bäumen bepflanzt.

Die Theurung in den großen englischen Städten war steigend, besonders in London, wo eine Menge Vorkäufer sich der vornehmsten Marktartikel bemächtigten, und die Einwohner nach Gefallen taxirten. Es wurden gegen diesen Unfug keine Maaßregeln genommen. Die Vorkäufer warfen die Schuld der Theurung auf die französischen Emigrirten, und wußten auch diese Behauptung in öffentlichen Blättern geltend zu machen. Sie war jedoch grundlos; wie das Beyspiel von Edinburg bewies, das im americanischen Kriege auf einmal und unerwartet mit 30,000 Menschen vermehrt worden war; eine Stadt, die noch nicht 100,000 Einwohner hat, und folglich mit dem ungeheuren London nicht zu vergleichen ist; dennoch war dort nicht ein einziger Artikel von Lebensbedürfnissen im Preise gestiegen. Der Mangel an Policey in England machte daher solche Wucherer ungeheuer reich.

Der größte Geldwucherer in London starb in diesem Jahr. Dies war der bey allen Verschwendern, besonders unter dem Adel, sehr bekannte

John Manners Esq., der auch im westlichen Theil der Stadt wohnte. Seine fast unglaublichen Reichthümer können zu einem Beweise dienen, was durch Unterstützung der Ueppigkeit in England zu erwerben ist. Er hinterließ seinen Kindern im Testament ein Vermögen, das jährlich sechzig tausend Pf. St. Zinsen einbrachte; und 100,000 Pf. St. hatte er zu Vermächtnissen ausgesetzt.

Mit diesem Luxus hält der Hochmuth gleichen Schritt. In den Schauspielhäusern drängen sich selbst Handwerker mit ihren Familien in die Logen. Noch vor wenig Jahren wurden die Plätze, um in den Landkutschen zu fahren, in Bierhäusern bestellt, wo die Bierwirthe diese Commission übernahmen; oder man hatte an dem Stall des Fuhrhauses eine kleine Bude aufgeschlagen, worin man die Namen der Passagiere notirte. Jetzt ist diese kleinliche Methode abgeschaft; die Bude ist in ein Haus verlegt, worüber mit großen Buchstaben das Wort *Coach Office* gemalt ist. Der Verkauf der Erdäpfel, einer Hauptnahrung der Engländer, war ehemals ausschließend das Geschäft der Weiber, die damit frey auf den Märkten, oder in Gassenbuden saßen. Jetzt hat man

Po-

Potatoe Warehouses, (Kartoffel-Magazine) wenigsten liest man diese Benennungen über den bedeckten Oertern, wo diese Gartenfrüchte aufgeschüttet sind. Obgleich die Engländer aus Eigensinn kein Sauerkraut essen, so bereitet man doch dies Nahrungsmittel für die Schiffe auf großen Seereisen. Die Lieferanten nennen daher die Mach-örter dieses Küchen-artikels Sauerkraut-Manufacturen. Enge Gäßgen, die bloße Durchgänge sind, um in ordentliche Straßen zu gelangen, hießen sonst Alleys; jetzt hat man den französischen Namen Place angenommen; und sollten es auch nur ein Dutzend so enge zusammen gebaute Häuserchen seyn, daß die gegenüber wohnenden Nachbarn aus ihren Fenstern sich einander die Hände reichen können.

Der Prinz v. Wallis fuhr indeß fort, das rühmliche Beyspiel eines verminderten Aufwandes zu geben. Er setzte jährlich 60,000 Pf. St. von seinen Einkünften aus, um seine Schulden zu bezahlen. Der strenge Lord Thurlow übernahm das Geschäft, die Rechnungen durchzusehn, und verminderte bloß durch Ausstreichen die Schuldmasse um viele tausend Pf. St., dabey wurde, zufolge des Prinzen freyer Entschließung,

sein Hofstaat nicht sowohl eingeschränkt, als wirklich abgeschaft, und alle unnütze Bediente von den Pagen bis zu den Stallknechten entlassen. Eine Anzahl Gläubiger hatte förmliche Schuldscheine vom Prinzen, die jährlich fünf pro Cent Zinsen trugen. Es wurden zu deren Bezahlung sichere Maaßregeln genommen, und man hofte alle diese Scheine in sechs Jahren einzulösen. Der Prinz verließ sogar seinen Pallast Carleton-house, und zog in ein ander Haus in Warwick-street, um desto zweckmäßiger zu leben, wozu er jährlich nur 12000 Pf. St. bestimmte.

Dieses Opfer des Prinzen auf dem wahren Altar der Ehre, geschah im November. Der Oberst Hulse kündigte am 29sten besagten Monats, im Namen des Prinzen, dem versammelten Hofstaat diese große Reform an, mit der Aeußerung, daß der Widerwille ihres Herrn bey diesem Schritt in seiner Seele so starke Empfindungen erregte, daß sie durch nichts übertroffen werden könnten, als durch das Vergnügen, das er haben würde, sie künftig in einer bessern Zeit wieder in ihre Stellen einsetzen zu können. Ein jeder der Entlassenen erhielt den ganzen Rückstand

sei-

seines Gehalts, bis zum Ende des Jahres, und eine kleine Pension als Schadloshaltung.

Alle Sachen von Werth wurden nun an den Meistbietenden verkauft. Unter diesen Artikeln formirten die Pferde eine so zahlreiche, als treffliche Sammlung. Besonders waren funfzehn Reitpferde außerordentlich schön, die auch sämmtlich zu hohen Preisen verkauft wurden; zwey derselben jedes zu 700 Guineen. Diese Pferde hatten alle nach brittischer Sitte Namen, als Cymbeline, Nina, Clementina, Löwenherz, u. s. w.

In der Kleidung ging bey Hofe, anstatt die Uniformen des Yorkschen Hauses nachzuahmen, vielmehr eine dem Luxus nicht ungünstige Revolution vor. Man hatte seit einiger Zeit an gewöhnlichen Cour-Tagen sich zwar eines zierlichen, aber doch leichten Anzugs bedient. Das Steife und Prunkhafte war nach und nach abgekommen. Jetzt wurde diese alte Mode wieder in Gang gebracht, und man fing an, in den Wintermonaten dieses Jahres, Bälle zu geben, wo es für jedermann Regel war, in völliger Galla-Kleidung zu erscheinen. Man war nicht ohne Besorgniß, daß diese steife Neuheit auf das gesellschaftliche Leben großen Einfluß haben dürfte.

Die rauschenden Vergnügungen, besonders Bälle, Maskeraden und Spiel-Assembleen, waren an Anzahl immer steigend, und ihre Ankündigungen in den öffentlichen Blättern erschienen beständig in großen Gruppen. Es schien, als ob Paris seinen bisher behaupteten Vorrang in Hinsicht der Menge und der Mannigfaltigkeit der Ergötzungen der feinen Welt, an London übertragen hätte; auch befanden sich hier eine große Anzahl solcher emigrirten Franzosen, die in Paris für diesen Artikel des Luxus mit Rath und That gesorgt hatten; hiezu kam, daß die brittischen Unternehmer und Directoren der großen Lustbarkeiten mit ihren Guineen gar nicht zurückhaltend waren. Keine Kosten schreckten sie ab, und immer fanden sie ihre Rechnung richtig gemacht.

Am 14ten Februar wurde in Ranelagh eine große Maskerade gegeben, die eine Nachahmung des Carnevalls in Venedig war, oder eigentlich seyn sollte. Das Fest geschah unter dem erklärten Schutz des Prinzen v. Wallis und des Herzogs v. York, und fiel sehr prächtig aus; auch wurde während der Maskerade zu Ehren der Vermählung des letztern eine Ode mit voller Musik abgesungen. Das Einlaß-Billet kostete zwey

Gui-

Guineen, wobey man sich, wie es in London bey solchen Vergnügungen gebräuchlich ist, um ein Uhr des Morgens zur Nachttafel setzte. Obwohl das gewöhnliche Feueraltar Wärme genug gab, so wollte man doch die Masken gegen die Kälte schützen, daher war die ungeheure Rotunda nach der neuen noch mehr verbesserten Erfindung erwärmt.

Im May sah man an eben diesem Belustigungsort ein großes mit Pantomimen verbundenes Feuerwerk, das einen Feuer-Ausbruch des Berges Etna vorstellte, und wobey Mars, Venus, Cupido, Vulcan und seine Cyclopen erschienen. Die letztern schliefen in einer Höhle, umringt mit antiken Waffen und Kriegsgeräthschaften. Vulcan treibt die Cyclopen zur Arbeit; Venus kommt, um Waffen für den Aeneas zu bitten, und Cupido will seine Pfeile geschärft haben; Mars erhält als Geschenk eine Rüstung vom Vulcan, der jedoch sein Netz bereit hält. Die reitzende Fiction des Virgil wurde dabey in mannichfaltigen Zügen dargestellt. Die mit einer aus Glucks, Haydn, Giardini und Händel componirten Musik begleitete Pantomime ging fort am Fuß des immer forttrauchen-

den schrecklichen Berges; der Rauch wurde dicker; Flammen brachen aus dem Etna hervor; die Lava floß in Strömen; und ein fürchterlicher Knall endigte endlich die Scene. Auf diese Weise war hier auf eine neue Art die Poesie, Mahlerey, Musik und Tanzkunst mit einem Feuer-Schauspiel zweckmäßig verbunden. Der Berg war von dem Opern-Decorations-Maler Marinari gemalt, Sestine hatte die Bekleidung angegeben, und Rossi war der Feuerkünstler gewesen. Das Ganze jedoch war die Erfindung des, wegen seiner unerschöpflichen Phantasie, verbunden mit dem feinsten Geschmack, berühmten Tessier.

Der bekannte Ritter Gallini trat in Hanover-Square auch mit einer neuen Art Ergötzlichkeit auf. Es waren ausgehobene Opern-Scenen mit Baletten vermischt. Die Subscribenten dazu drängten sich in großer Anzahl herbey, besonders da Gallini eine sehr gute Auswahl von Sängern und Tänzern gemacht hatte: Morelli, Negri, Albertarelli u. s. w. Auch eine französische Frau von Stande, Namens Sisley, befand sich unter ihnen, da die Noth sie gezwungen

gen hatte, ihre Talente zu ihrem Unterhalt zu nutzen.

Die feine Welt in London litt einen schrecklichen Verlust. Das prächtige Pantheon, dieser zu Belustigungen der pomhaftesten Art geformte Tempel, der weder in London, noch in Paris, noch in Venedig seines Gleichen hatte, wurde in der Nacht vom 13ten Januar, durch eine schreckliche Feuersbrunst in die Asche gelegt. Das thörigte, in diesen Annalen bereits erzählte, Project, hier, ganz der Bestimmung des Gebäudes zuwider, Opern zu spielen, veranlaßte dieses Unglück. Das Feuer brach in dem Zimmer der Scenen-Maler aus. Eine Menge Oel, und andre sehr brennbare Materialien, gaben dem Feuer eine schleunige und gewaltige Nahrung, so daß alles in hellen Flammen stand, noch ehe man mit den Sprützen herbeyeilen konnte, und kein Löschen möglich war. Nur mit Mühe konnten die im Pantheon wohnenden Menschen, mit Zurücklassung aller ihrer Haabe, ihr Leben retten. Die Wuth des Feuers dauerte zehn Stunden lang, bis der Dom mit der ganzen Decke des Gebäudes einstürzte, und das Dämpfen der Flammen erleichterte. Indessen zeigte das ganze Pantheon

theon mit allen Nebengebäuden und Zugängen, von Oxford-street bis Marlborough-street Gardens, und von Poland-street bis Blenheim-Mews, nichts als einen Haufen von Ruinen. Die prächtigen Möbeln, die kostbare Gardrobe, der große Vorrath von Decorationen und Theater-Maschinen, und ein ganzes Magazin musicalischer Instrumente, alles wurde zu Asche verbrannt, und nicht das geringste gerettet. Man berechnete den Verlust auf 60,000 Pf. St.; in den Brandcassen waren nur 15000 Pf. St. versichert.

Der Geschmack an Musik in England nahm erstaunlich zu. Im Februar dieses Jahres wurden in London allein, ohne die Menge kleiner und großer Privat-Concerte zu rechnen, sechzehn große öffentliche Subscriptions-Concerte gegeben, die alle sehr gut besetzt waren, und berühmte Tonkünstler zu Führern hatten. Unter den großen Privat-Concerten zeichneten sich vorzüglich aus: das Concert der Königin in ihrem Pallast; ferner die von den Herzoginnen v. Glouceſter, und Gordon, von Mrs. Sturt, und das Damen-Concert beym Lord Exeter.

Das

Das große jährliche Concert in der Westminster Abtey wurde diesmal, um die Kosten zu vermindern, nicht hier so wie sonst, sondern in der St. Margarethen-Kirche gegeben. Die Anzahl der Musiker, die sich dabey einfanden, war daher auch geringer wie gewöhnlich. Es wurde am 30sten May aufgeführt; der Gegenstand war der Messias, von Händel, und die königliche Familie nebst zwölf tausend Zuhörer waren dabey gegenwärtig. In vielen großen Städten wurden musicalische Feste gegeben, und da man keines für bemerkenswerth hielt, wo nicht die Sängerin Mara dabey war, so reiste diese Frau, die den Winter immer in London zubrachte, den ganzen Sommer herum, und erfüllte ihre Verbindungen nach Maaßgabe ihrer Laune, oder ihrer kleinlichen Plane, um bald durch Krankheits-Entschuldigungen, bald durch Zänkereyen, bald durch angezettelten Aufschub von Concerten und musicalischen Festen die Aufmerksamkeit des Publicums an sich zu ziehen, ihren Werth zu erhöhen, und ihren Namen beständig in den englischen Blättern aufzutrumpfen.

Seit Händels Zeiten wiederfuhr in England keinem Tonkünstler so viel Ehre, als dem vortreflichen Haydn, der auch durch seinen lan-

gen

langen Aufenthalt in London den Britten seine Dankbarkeit bewies. Man nannte ihn hier den Shakespear in der Musik. Diese große Verehrung aber erweckte den Neid. Es formirten sich musicalische Factionen. Die italienischen Virtuosen und ihre Anhänger kündigten den deutschen Musikern und Dilettanten den Krieg an. Man machte Cabalen und Carricaturen, und es erfolgten, eben nicht zur Ehre der Kunst, bittre Ausbrüche. Der Musik-Styl beyder Nationen wurde in zwey Trio's gegen einander im Contrast aufgestellt, wovon das deutsche eine höchst bizarre Composition, das italienische Trio aber ein Meisterwerk im Rührenden war; nur ein sehr geschickter Tonkünstler konnte das erstere, jedermann aber das letztere spielen. Der Titel dieses Büchleins, für dessen Verfasser der berühmte Giardini gehalten wurde, war mit einer sonderbaren Vignette geziert. Eine Göttin hielt eine Waage. In der einen Schaale lagen bloß drey Noten, in der andern aber eine große Menge allerhand Noten mit Blumen bedeckt. Die drey Noten wiegen jedoch schwerer wie die andre Masse, weil die von oben herabkommenden Strahlen des Genies die erstern beleuchten, wobey Liebesgötter die Instrumente

spie-

spielen, und die Turteltauben sich schnäbeln. Die andre Schaale deckt Finsterniß. Unter derselben sah man Deutsche in Carricaturen mit ungeheuern Hüten, wie sie mit aufgeblasenen Backen in Bassons, in Waldhörner, und andere Instrumente dieser Gattung possierlich hineinblasen, wozu ein auf einem Baume sitzender Pfau singend accompagnirte; ein Bär schlug den Tact, und das stark besetzte Chor bestand aus lauter Fröschen.

Diese Satyre war jedoch weit entfernt, Haydens große Verdienste in den Schatten zu stellen. Er zeigte sein Genie auffallend, durch die Leichtigkeit, womit er in den Geist der wilden, aber natürlichen und rührenden Schönheiten der alten schottischen Gesänge zu dringen wußte, durch den Geschmack, womit er sie, ohne ihrer Originalität zu nahe zu treten, und mit der glücklichsten Anwendung, harmonisch gemacht hatte. In dieser neuen Gestalt der schottischen Gesänge gaben sie das Ansehn, als ob die alten Barden, eingeweiht in den innern Geheimnissen der Kunst, so viel musicalische Kenntniß gehabt hätten, um den Reiz der Harmonie mit ihren ursprünglichen Melodien zu verbinden.

Große

Große Bälle in London waren in einer einzigen Woche, vom 6ten bis zum 11ten Februar, nicht weniger als dreyzehn, und Privatpersonen gaben in ihren Häusern auf eigne Kosten Maskeraden. Eine derselben, womit eine junge und sehr schöne Dame, Mrs. Broadhead, eine Witwe, am 11ten May die feine Welt regalirte, war vorzüglich glänzend. Man sahe hier Pracht, Geschmack und Ueberfluß vereinigt, und die ganze Masken-Gesellschaft, die aus achthundert Personen bestand, wurde an einer großen Nachttafel fürstlich bewirthet.

Eine andre Dame, Mrs. Hobart, gab im Juny auf ihrem reizenden Landsitz in der Nähe von London ein glänzendes Frühstück. Die sehr zahlreiche Gesellschaft spielte wie die Kinder. Eine der anwesenden Damen, die wegen ihrer Schönheit und Grazie berühmte Mrs. Bristowe, wurde zur Kaiserin von Indien erwählt, wobey sie den Namen der in den Jahrbüchern dieses Reichs gepriesenen Königin Nouradjad erhielt; eine Benennung, die so viel heißt, als das Weltlicht in einem Rosengarten. Die Dame saß in einem ganz nach indischer Art ausgeschmückten Prachtzimmer, das mit den treflichsten Wohlgerüchen

rüchen in kostbaren mit Gold und Silber emaillirten Gefäßen angefüllt war, und wo sie von weiblichen Schwarzen, in indischer Tracht, bedient wurde. Mit dieser brillanten Farce war eine Lotterie verbunden, und da der höchste Gewinn ungezogen blieb, so wurde er von Mrs. Hobart knieend der Sultanin Nouradjad überreicht.

Der Herzog v. York gab auch in eben diesem Monat auf seinem Landsitze Oatlands ein so prächtiges als sonderbares Fest, wobey alles auf militärische Art zuging; auch waren die Gäste, der Prinz v. Wallis und einige andre ausgenommen, sämmtlich Militär-Personen, größtentheils Officiere von der Garde. Man ging unter dem Lärm der Trommeln zu der unter einem grossen Zelt aufgeschlagenen Tafel, bey welcher hundert Grenadiere, unter Schwenkungen und andern Parade-Künsten, die Speisen auftrugen, und nach dem Trommelschlag den Gästen aufwarteten. Der Aufsatz auf der Tafel stellte eine Festung, die Pasteten Redouten, und das Backwerk nebst den Confituren allerhand Kriegsgeräthschaften vor, wobey man eine Menge Zucker-Soldaten in verschiednen manövrirenden Stellungen sah.

Der Markgraf v. Anspach, der mit wahrhaft fürstlichem Aufwand in England lebte, zeichnete sich auch durch prachtvolle Feste aus, die in seinem Londner Pallast, Brandebourg House genannt, gegeben wurden. Eins derselben war am 30sten October, am Jahrstage der Vermählung mit seiner Gemahlin; ein Fest, wozu der berühmte Peter Pindar ein Lied verfertigt hatte, das von den besten englischen Theater-Sängern gesungen wurde. Eine jede Stanze schloß mit dem Chorgesang:

Then give to Fame, whom Beauty's smile
And Freedom led to Britain's isle.

(Gepriesen sey der, den das Lächeln der Schönheit und die Freyheit nach Brittanniens Insel führte.)

Die andern Arten von Ergötzlichkeiten gingen dabey ihren Gang fort. Der Ritter Banks gab, wie gewöhnlich, die sogenannten Converzazioni in seinem Hause in Soho-Square. Dibdin setzte seine comischen, mit Gesang vermischten Unterhaltungen, bald Nachäffungen, bald Erzählungen, bald Declamationen, und Collins seine bekannte, auch mit Gesang verbundene Abendbürste fort. Diese Gesänge waren englisch, theils von berühmten Dichtern genommen, theils selbst

für

für den Gegenstand verfertigt, und größtentheils mit bekannten Volks-Melodien gepaart. Die Characteristik beyder in drey, auch vier Aufzügen abgetheilten Belustigungen war Fröhlichkeit, womit die Künstler sich bestrebten, possierliche Gewerbe, Carricaturen und Bizarrerien, mit Laune darzustellen. Das Legegeld war in beyden Theatern so hoch, wie in den großen Schauspielhäusern, und dennoch fehlte es diesen Belustigungs-Oertern nicht an Zulauf.

Es erschien auch ein italienischer Improvisatore, oder Stegreif-Dichter in London. Dieser Mann, Signor Baldinotti, nannte sich Professor der italienischen Literatur und Sprache, und kündigte sein Hörspiel des Extemporirens auf Subscription an. Es fanden sich auch, aus Liebe zum Neuen, eine Anzahl Subscribenten, welche, zum Theil jähnend, dieser sogenannten poetical Assembly beywohnten, die jedoch eine baldige Endschaft erreichte.

Es war zu erwarten, daß die vielen in London versammleten, großentheils dürftigen Franzosen zu ihrem Unterhalt Plane dieser Art machen würden. Sie legten auch auf Subscription, unter dem pomphaften Titel: dramatisches Lyceum,

ein Lese-Institut an, worin die vornehmsten theatralischen Stücke der Franzosen ohne Musik, noch sonstigen Nebendingen, vorgelesen wurden. Die Anzeige dieser Unternehmung war in den ausgesuchtesten Worten und Phrasen wahrhaft possierlich. Alle menschliche Leidenschaften sollten hier entwickelt werden. Es hieß ferner auf eine sehr arrogante Art: „Minister, Gesetzgeber, Krieger, „Gelehrte, und besonders jenes reizende empfindsame Geschlecht, dessen delicater Geschmack sich „nie betrügt, alle werden in den Meisterstücken, „die man vorzulesen denkt, nützliche Lehren, tiefgeschöpften Unterricht, und nahe oder ferne Anspielungen auf Weltbegebenheiten finden, die „durch die Leidenschaften der Menschen erzeugt „wurden. — Man wagt zu hoffen, daß eine so „aufgeklärte Nation, die eine Feindin aller Frivolität ist, diesen Plan genehmigen, und die Veranlassung dazu gehörig schätzen wird. Die Franzosen werden sich für sehr glücklich halten, wenn „sie in der stürmischen Lage, worin sie sich jetzt befinden, indem sie Euch, ihr Britten! ergötzen, „einen Augenblick ihr eignes Unglück vergessen, und „den Geschmack bey Euch nähren können, den ihr

für

„für eine Sprache zeigt, die ihr gewissermaßen in „Eurem Clima naturalisirt habt.“

Diese letzte grobe Schmeicheley, die im Grunde eine wahre Persifflage war, sollte den gleich darauf folgenden unverschämten Antrag genießbar machen. Er betraf die Subscription, wobey diese Franzosen mit aristocratischem Uebermuth für vier Sitzungen bey dieser Leseübung, die in der Wohnung eines obscuren Emigrirten gehalten wurde, die ferner ohne Musik, ohne Nebenaufwand, und überhaupt ohne alle andre Kosten als einige Lichter war, dennoch die Stirne hatten, dafür zwey Guineen zu fordern. Einige Engländer, durch Mitleid angetrieben, verstanden den Wink, und subscribirten. Die Eröfnung dieses Lyceums geschah am 23sten Januar, mit Voltaire's Zaire, und wurde wöchentlich zweymal fortgesetzt.

Die seit beynahe hundert Jahre lang in England bestandenen Disputir-Gesellschaften, in welchen sich so viele Parlaments- und Tribunal-Redner gebildet hatten, wurden jetzt hier für gefährlich gehalten. Im westlichen London blieben sie zwar ungestört; in der City aber, wo des Lord-Majors Jurisdiction ist, that man, um dem Hofe gefällig zu seyn, ohne auf die bürgerliche Freyheit

zu achten, mit Gewalt den Versammlungen dieser Societät Einhalt. Der Lord-Major begieng am 26sten November diese schändliche Handlung. Er begab sich, von vielen Constabeln begleitet, noch vor der Stunde der Zusammenkunft nach dem Societäts-Hause, und besetzte den Eingang. Niemand wurde herein gelassen. Es entstand darüber von den zahlreich ankommenden Mitgliedern nur ein sehr geringer Lärm; ein Beweis, daß von dieser Classe Menschen am wenigsten eine Aufruhr-Stiftung zu befürchten war. *)

Es hatte sich jedoch eine Art von Jacobiner-Club in London formirt, da dieser aber nicht in der City, sondern im westlichen Theil der Stadt seine Versammlungen hielt, so setzte er solche ungestört

*) Der Verfasser dieser Annalen kann nicht umhin zu wünschen, daß man sich dieser unbefugten Ausdehnung der obrigkeitlichen Gewalt thätig widersetzt, und daß man den Lord-Major und seine Constabel von einem Hause vertrieben hätte, für dessen gesetzmäßigen Gebrauch die Societät ihr Geld bezahlte, und das folglich, wenigstens für den Abend, als ihr Eigenthum anzusehn war. Ich habe mehr als einen Lord-Major gröblich mißhandeln sehn, von denen keiner es so sehr verdiente, wie dieser.

gestört fort. Die Frauen und Töchter dieser Mitglieder thaten im April 1792 einen etwas auffallenden Schritt. Sie schickten der sogenannten constitutionellen großen Whig-Loge von England ein Geschenk. Dies war ein großer Kasten von Mahagony-Holz, dessen Schloß die Form einer französischen National-Cocarde hatte. In dem Kasten lagen: eine carmoisin seidne Freyheits-Mütze, zwey Kronen von Eichenlaub, ein Bündel Weitzen-Aehren, drey Fahnen mit dem Wapen von England, Frankreich und America; dabey eine große mit Rahm und Glas versehene Charte von den drey und achtzig Departements in Frankreich, und die kostbar eingebundenen auf vergoldeten Blättern gedruckte neue Constitution (die königliche von 1791.) dieses Reichs.

Die in London wohnenden Walliser Barden feyerten in diesem Jahr ihr Fest mit mehr als gewöhnlichem Gepränge. Es war dem alten Gebrauch gemäß am 22sten September, an dem Tage, wo das herbstliche Aequinoctium eintritt. Die Versammlung geschah in der Nähe der Hauptstadt, auf dem Hügel Primrose-Hill genannt, weil die Barden-Gesetze verordnen, daß die Zusammenkünfte vor den Augen der Welt, an einem

sehr geräumigen Ort gehalten werden müssen, und zwar in freyer Luft, und während daß die Sonne noch über dem Horizont steht. Die gewöhnlichen Ceremonien wurden dabey beobachtet. Man formirte einen großen Cirkel von Steinen, und setzte in dessen Mitte einen Altar, in der Walliser Sprache Maen Gorfedd genannt. Auf diesem Altar lag ein bloßes Schwerdt. Alle Barden griffen es an, und halfen es in die Scheide stecken. Hierauf erfolgte eine Proclamation, deren Inhalt war, daß die Barden der Insel Brittannien (ihr alter Titel) als die Herolde und Boten des Friedens, nie vor irgend einem Menschen ein bloßes Schwerdt zeigen dürften, auch daß es keinem andern erlaubt sey, in ihrer, der Barden, Gegenwart, unter welchem Vorwand es auch immer sey, ein Schwerdt zu entblößen. Vier Barden, theils würkliche Ordensglieder, theils anerkannte Candidaten der drey Orden, des ältesten, des triumphirenden, und des Druiden-Ordens, präsidirten bey diesem Fest. Es waren David Samwell, William Owen, Edward Jones und Edward Williams. Man verließ die bardischen Traditionen, und declamirte einige Oden.

Oden. Zwey derselben waren vom Ober-Präsidenten Samwell über die bardische Disciplin, und eine andre von Williams über die Mythologie der Barden. Diese drey waren, ganz dem Gebrauch zuwider, in englischer Sprache, weil man den Engländern einen Begrif von dem geben wollte, was, Wallis ausgenommen, im ganzen Königreich bis jetzt noch nur sehr unvollkommen bekannt gewesen war. Diese Oden waren die ersten, die je in englischer Sprache auf einem Congreß der alten brittischen Barden gehört wurden.

Die Barden-Institute hatten sich von den Zeiten der Druiden her, alle Jahrhunderte und alle Revolutionen durch erhalten. Selbst die drey Orden der Barden oder Druiden, die man aus Irrthum als abgesondert betrachtet hatte, giengen bis zum Ursprung dieser Institute, deren Geschichte, Regeln, und allem damit verbundenen bis auf die kleinsten Umstände alle Mitglieder an den Fingern wußten, und noch wissen. Zu ihren feyerlichen Tagen gehören auch die, wo Neumond und Vollmond ist.

Diese Feyerlichkeit des Jahres 1792 machte Epoche; denn es erfolgte von diesem antiken Musengeschlecht die Erklärung, daß

die englische Sprache jetzt als eine Barden-Sprache anerkannt würde, und daß sie für alle künftige Zeiten, eben sowohl als die Alt-Brittische oder Walliser Sprache, von den Barden der Insel Brittannien gebraucht werden sollte. Zugleich wurde für die nächste Versammlung die Auferstehung des Rhitta Gawr als ein Thema für eine englische Barden-Ode gegeben. Dieser Rhitta Gawr war ein berühmtes Oberhaupt der alten Britten, der nach der Tradition so viele Despoten ausrottete, daß er von ihren Bärten sich einen langen Talar machen lassen konnte.

Die italienischen Opern in London hatten kein gutes Schicksal. Ein Theil der Sänger und Tänzer mußte Processe wegen ihres Gehalts führen. Die bekannte Streitsache der einen Gesellschaft war noch nicht ausgemacht, und die andre, vom Oberkammerherrn begünstigt, hatte nach dem großen Brande des Pantheons, und nach dem Verlust aller Decorationen und Theater-Maschinen, auch noch das Unglück, daß ihr Director O'Riley davon lief. Sie war daher gezwungen, jetzt während dem Winter, in dem kleinen Sommer-Theater in Haymarket zu spielen;

len; allein die Opern nahmen sich hier schlecht aus, und machten einen sonderbaren Contrast mit den gerade gegenüber befindlichen englischen National-Schauspielen, die in dem ursprünglichen Opern-Hause, diesem ungeheuren Gebäude, jetzt so viel Pracht als Bequemlichkeit für die Zuschauer zeigten, und wo das Legegeld nur die Hälfte war.

In diesem englischen Interims-Theater, das die Gesellschaft von Drury-Lane bis zur Erbauung ihres neuen Hauses gemiethet hatte, wurden jetzt die großen Shakespearschen Spectakel-Stücke zum erstenmale mit der ihnen angemessenen Pracht und Würde gegeben; hiezu kamen große englische Opern, und eben so große mit Processionen und pomphaften Darstellungen beladene Entertainments. Vor allen aber ließ die von Garrick verfaßte Oper Cymon in prachtvollem Aufwande alles bis jetzt in England auf einem Theater gesehene zurück. Es war einstimmig die Krone vom brittischen Theater-Prunk. Man sahe hier die völlige Darstellung eines alten Tourniers, wo nicht allein die Ritter, sondern auch die gut abgerichteten Pferde ganz nach dem Custume gewapnet erschienen, wo man mit Spee-

ren

ren auf einander losrannte, und Ritter aus dem Sattel geworfen wurden. Zu der Oper gehörte auch eine indische Prinzeßin, die es nach dem Siget des Stücks, und es auch buchstäblich war. Dies sehr wohlgebildete Mädchen war in Indien gebohren, und erst kürzlich mit Mrs. Horribow, der Schwester von der Schauspielerin Crough, aus Bengalen gekommen; sie war von einem fürstlichen Geschlecht, erst vierzehn Jahr alt, und stellte in ihrer ganzen Person, in Gestalt, Manieren, Kleidung und Schmuck, völlig characteristisch, eine indische Prinzeßin dar. Eine überaus glänzende Procession von hundert Rittern machte den Beschluß dieser Oper.

Die Engländer sagten, dies Schauspiel wäre eine Schule für die Heraldik. Auch war alles mit dem Ritterwesen verwandte von dem Prinzen v. Wallis persönlich angeordnet worden, der als ein großer Kenner der Rittergeschichte bekannt war, und vielleicht die größte Sammlung aller Rüstungen und Waffen in Europa besaß. Die Ritter, die die Procession formirten, waren Angel-Sachsen, Alt-Britten, Caledonier, Dänen, Normänner, Römer, Franzosen und Mohren. Hiezu kamen türkische Krieger, Nordame-

rica-

ricanische Wilde mit ihren Waffen, Amazonen, ein scythischer Krieger, ein Riese und ein Zwerg.

Die meisten Ritter waren geharnischt, in weissen, schwarzen und blauen Rüstungen, begleitet von ihren Wappenherolden, Trompetern, Fahnenträgern, Schildknappen und Soldaten, alle bewafnet nach ihren Ländern und Zeitaltern. Hiezu eine Menge von Kriegsmusikern, von Vestalen, von Feen, von gefesselten Damen, Liebesgöttern, Faunen, und arcadischen Schäfern. Es erschienen auch in der Procession, Hymen, der heilige Jacob, ein Triumpfwagen, das prächtige Bild des heiligen George, ein römischer Adler und ein brennender Altar. Den Beschluß machten alle Charactere aus der Oper, und die Chorsänger.

Das Ganze dieses außerordentlichen Schauspiels war so pomphaft und auffallend, daß der an Theater-Pracht so gewöhnte Englische Adel, ja die königliche Familie selbst, laute Zeichen der Ueberraschung gaben, als der König am 3ten Januar dies Schauspiel besuchte. Ein Umstand erhöhte noch die Zufriedenheit des Monarchen. Am Ende der Vorstellung spielte das Orchester das bekannte Volkslied God save the King, womit auch alle Tournier-Musiker auf der Bühne, in

Ver-

Verbindung mit allen Rittern, Herolden und der ganzen Masse des Triumpfs einstimmten. Die Engländer nannten dies Schauspiel ein Meisterstück von classischem Geschmack, historischer Genauigkeit und Theater-Pracht. Die Kosten waren auch dabey ungeheuer, allein sie waren auf den großen Hang der Engländer zum Luxus und zu glänzenden Spectakeln berechnet. Die Unternehmer fanden sich deshalb auch nicht betrogen; denn in einer einzigen Woche, wo man dies Stück täglich spielte, war die Einnahme dreytausend Pfund Sterling.

Dieser Oper folgten andre, auch mit vielem Pomp und Aufzügen verbunden, als: die Seeräuber, u. s. w. Auch fingen die Engländer an, Hofnungen zu hegen, daß eine lyrische Schule bey ihnen würde gegründet werden können.

Es wurde indeß mit dem Bau des neuen Theaters in Drury Lane eifrig fortgefahren; eine Anzahl Häuser wurden gekauft, um es noch mehr zu erweitern, und überhaupt keine Kosten gespart. Die Capitalisten hatten nicht gesäumt, Actien zu kaufen, und wurden dafür von den Unternehmern angenehm durch das Geschenk eines General-Einlaß-Billets überrascht, das ihnen auch schon jetzt

in

in dem Interims-Hause den freyen Eintritt sicherte. Dieser Geist eines liberalen Betragens war besonders den Unternehmern dieses Theaters eigen, an dessen Spitze bekanntlich der große Redner Sheridan stand. Der Schauspieler und Sänger Bannister war alt und fast unbrauchbar geworden, auch hatte er deshalb sich vom Theater entfernt gehalten, jetzt wünschte er, durch Nahrungs-Sorgen getrieben, wieder für einen niedrigen Gehalt aufgenommen zu werden. Mr. Sheridan bestimmte ihm sogleich den alten Gehalt, mit der wörtlichen, aus dem Theater-Protocoll gezogenen Aeußerung: „daß nie bey einem Theater, wo er etwas zu sagen hätte, die „Schwäche des Alters eine Ursache seyn sollte, „dasjenige einem Schauspieler zu verringern, was „ihm in dieser Periode seines Lebens vorzüglich „nöthig sey."

Im Coventgarden-Theater war man über den so ungetheilten großen Beyfall des Schauspiels Cymon so eifersüchtig, daß man sich nicht enthalten konnte, davon einen auffallenden Beweis zu geben. In einem Nachstücke wurde das allenthalben so gerühmte Tournier parodirt, und durch ein wahres Possenspiel lächerlich gemacht. Ein solches

Be-

Benehmen war in London so wenig, wie im ehemaligen Paris, ungewöhnlich, und selbst die beym Original sehr interessirten Personen pflegten über die burleske Nachahmung am meisten zu lachen; aber ganz ungewöhnlich war es, daß man diesen Theil der Ergötzlichkeit nicht in den Zetteln anzeigte, und ihn auf diese Weise heimlich einführen wollte. Die Zuschauer zeigten jedoch so sehr ihr Mißfallen mit diesem hämischen Betragen, daß diese Farce nie wieder gegeben wurde.

Das Verdienst dieses Theaters, in Hinsicht auf Kunst und Aufwand, war jedoch nicht so sehr im Schatten, daß man genöthiget gewesen wäre, sich so kleinlicher Künste zu bedienen. Ohne hier die Talente der Schauspieler zu erwähnen, so hatte man das Theater-Gebäude innwendig durchaus neu ausgebaut, und sehr verschönert. Die Gallerie für das gemeine Volk, wo das Legegeld ein Schilling war, wurde dabey abgeschaft, auch waren alle Preise erhöht. Diese Veränderung wollte den Theater-Freunden der mittlern Volksclassen gar nicht behagen. Es entstand daher am 17ten September, als dem ersten Tage der neuen Vorstellung, ein gewaltiger Tumult, der das ganze Stück durch fortgesetzt wurde. Man forderte mit

Dro-

Drohungen die Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge. Dies thaten jedoch nur die Zuschauer auf den geringen Plätzen; in den Logen war man sehr zufrieden, mit mehr Bequemlichkeit auf die sich oben und unten drängenden Bürger herabsehn zu können. Hieraus entstanden die heftigsten Dialogen, deren Interesse so groß war, daß es die Darstellung der Leidenschaften auf der Bühne entbehrlich machte. Mehrere Stutzer wagten es, dem alten Pariser-System gemäß, aus den Logen zu rufen: „Wenn euch „die Veränderung nicht gefällt, so bleibt weg!" Ein alter Mann im Parterre bestieg eine Bank, um diesem sinnreichen Sachwalter der Neuerung zu antworten: „Nein, sagte er, ich will nicht „wegbleiben. Der Unternehmer hat ein Patent „bekommen, uns mit einer anständigen Ergötzlich„keit für unser Geld zu versehn. Er kann nicht „ganz nach seiner Willkühr handeln." Ein Jüngling war sogar so verwegen, aus seiner Loge das Volk in folgenden Worten herauszufordern: „Auf, Gentlemen, jetzt ist Eure Zeit; wenn Ihr „Rechte habt, so übt sie aus." Diese Ausforderung wurde mit Verachtung erwiedert, und, was bey einem Theater-Tumult in London unerhört

war, es wurden keine Bänke und Kronleuchter zerbrochen. Endlich ließen die Directoren der Versammlung anzeigen, daß man ohne den Ruin des Theaters die Preis-Erhöhung nicht abändern könne, daß aber die Schillings-Gallerie wieder hergestellt werden sollte.

Dies geschah jedoch nur sehr unvollkommen. Nur vier dunkle Hinterbänke des obern Amphitheaters wurden hiezu genommen, und also, von jetzt an, das Volk der untersten Classen vom Theater so gut als ausgeschlossen. Es war gewissermaßen eine Ausdehnung der Aristocratie; denn eigentlich blieb die Volks-Gallerie abgeschaft; ihren Platz nahm die zwey Schillings-Gallerie ein, und an deren Stelle kamen Logen; selbst das Parterre wurde eingeschränkt, um für die Anzahl der Logen-Zuschauer mehr Raum zu gewinnen. Nur noch ein Schritt war übrig, nemlich die Logen nach italienischer Sitte als Privat-Eigenthum reichen Familien zu überlassen, und für alle andre Britten die Theater-Winkel anzuweisen; eine Maaßregel, die man nach der so schnell überhandnehmenden Volks-Unterdrückung in England, zu erwarten hat.

Die

Die Theater-Directoren suchten alles hervor, sich zu rechtfertigen. Sie behaupteten, durch ihren neuen großen Aufwand und Baukosten ihr Theater-Capital mit 25,000 Pf. St. vermehrt zu haben; sie beriefen sich auf das königliche Patent, das ihnen in Hinsicht aller Einrichtungen freyen Willen ließe. Es wurde aber dagegen bewiesen, daß nie ein Theater weniger Ursache zum Bauen hatte, wie dieses im Coventgarden, das schön, prächtig und bequem gewesen war. Die Erhöhung der Preise wurde sogar von den Gegnern wegen des steigenden Luxus gut geheißen, nur die so sehr ausgedehnte Vermehrung der Logen fand durchaus großen Tadel. Man stritt heftig in Schriften, die Sache wurde politisch erörtert, und durch Gründe siegreich bekämpft, allein die neue Veränderung blieb.

Man gab auf diesem Theater unter den neuen Stücken mit vieler Pracht ein großes historisches Schauspiel, betitelt: Columbus, oder eine neu-entdeckte Welt. Es gehörte dazu, so wie bey allen englischen Spectakel-Stücken, eine glänzende Procession, wobey die Paradirenden mit Gold und Silber, als den Producten von Peru und Mexico, reichlich bedeckt waren.

In den Volks-Theatern, die bey Sadlers-Wells und von Astley gegeben wurden, und wo die untern Classen auch Pomp, Maschinen und Neuheit verlangten, bemühte man sich, wenigstens in diesen Schau-Scenen, nicht zu sehr hinter dem großen Winter-Theater zurück zu bleiben.

In Sadlers-Wells wurden außer den Pantomimen, englischen Operetten und andern Spectakel-Zweigen, auch unter dem Titel Tippo Saib die vornehmsten Scenen aus den letzten Feldzügen der Engländer in Indien dargestellt; ferner ein namentlich dem Mars gewidmetes militärisches Fest, wo die Scene in England lag, und worin ein Trupp weiblicher Soldaten auf eine sehr comische Weise die preußischen Handgriffe und Evolutionen machte. Ein anderes Stück war noch sonderbarer. Man wollte den Pöbel mit dem Hofe, mit seinen Manieren und seinen im Innern des königlichen Pallast's üblichen Ceremonien bekannt machen. Es wurde daher der Hof von St. James, zur Zeit der größten Galla, auf die Bühne gebracht. Es war eine Darstellung der Geburtstagsfeyer des Monarchen: Die Equipagen fuhren durch den Schloßhof; der König und die Königin nahmen nach der Etikette die Glückwünschungs-

schungs-Complimente an, und zuletzt sah man die ganze Masse des Hofes im Ball-Saal versammlet, wozu denn noch, wie bey allen Schauspielen dieser Art gewöhnlich, Gesänge, Tänze und Processionen kamen. Man hatte dabey den Einfall, die beyden Söhne des Tippo Saib, die bekanntlich dem Lord Cornwallis als Geissel gegeben wurden, auch in der Huldigungs-Procession mit aufzunehmen. Dies Schauspiel fand besonders bey der feinen Welt so großen Beyfall, daß man alle Abend den Weg nach Islington mit Kutschen bedeckt sah.

Auch Astley feyerte in seinem Theater den glücklichen Feldzug der Britten in Indien. Der Prospect der Stadt Seringapatnam wurde hier nach den besten Zeichnungen dargestellt, nebst der rührenden Scene, wie Tipo Saib vor den Thoren dieser Stadt im Angesicht seines Hofes von seinen Söhnen Abschied nimmt, und sie als Geissel überliefert. Das englische Lager auf der Bagshot-Heide war von diesem unternehmenden Schauspiel-Director auch nicht als Gegenstand der Volksbelustigung übersehen worden. Er stellte den Marsch der Truppen ins Lager vor, mit ihren Packpferden, Bagage-Wagen und Artillerie-Train, wo-

bey es an Gesängen in Chören, und an vielfacher militärischer Musik nicht fehlte.

In diesem Jahr (1792) war noch der Antheil der Britten an der französischen Freyheitssache sehr lebhaft; denn noch waren die größten Greuel nicht geschehen; noch war Raub nicht das Motto der Regierer in Frankreich; noch hatten die Franzosen ihren König, und die besten ihrer Mitbürger nicht ermordet, und das unsinnige mit der Cultur eines großen Volks so ganz unverträgliche Gleichheits-System noch nicht eingeführt. Der 14te July, als der Jahrstag der Französischen Freyheit, wurde daher in den großen Städten von England, Schottland und Irland in sehr zahlreichen Societäten gefeyert. In Edinburg hatte sich bey dieser Gelegenheit eine formirt, die den Titel: Freunde der Freyheit annahm, und die erste dieser Art in Nordbrittannien war. Sie erhielt auch als solche durch Abgeordnete die Huldigung von sechs andern Societäten, die sich alle in starker Anzahl am gedachten 14ten July in Edinburg versammlet hatten, und die durch Schmausereyen, Toasts und Gesänge den Freyheitstag feyerten. In London, wo die Magistrats-Personen anfingen, zufolge der Proclamation ihre Gewalt

walt auszudehnen, war die Feyer dieses Tages sehr gemäßigt. Man bemühte sich dagegen hier am 4ten November das brittische Revolutionsfest vom Jahr 1688 mit desto größerer Fröhlichkeit zu feyern. In London selbst ging es jedoch dabey ruhig zu; allein, als mehrere hundert Glieder von Clubs sich nach Kenington begaben, und dort auf dem Felde einen Freyheitsbaum errichten wollten, so erschien auf einmal ein starkes Detachement Dragoner, die die Farce verhinderten.

In Irland ging man, in Hinsicht der französischen Revolutions-Feyer, noch weiter. Nicht allein in Dublin, sondern auch in mehrern Provinzial-Städten dieses Königreichs feyerte man glänzende Feste, um die Sache der Franzosen zu ehren, mit Processionen, Erleuchtungen, Freudenfeuer u. s. w. Dies geschah sogar in der kleinen Stadt Ballyclare. In Belfast aber trieb man, so wie im vorigen Jahr, die Sache am weitesten. Oeffentliche Processionen in der Stadt mit Busten, Fahnen und Triumpfwagen, das Läuten aller Glocken, das Paradiren der National-Volontärs zu Fuß und zu Pferde, mit ihrem General Crawford an der Spitze, und dazu Musketen- und Canonenfeuer. Eine Menge pariser Bürger marschir-

schirten mit in der Procession, nebst hundert und achtzig der vornehmsten Einwohner aus den benachbarten Kirchspielen Carnmoney und Temple-Patrick mit grünen Bändern und Lorbeerzweigen geschmückt. Sie führten eine grüne Fahne mit der Inschrift: „Unser gallischer Bruder wurde gebo„ren am 14ten July 1789. Leider sind wir noch „Embryonen." Es wurde eine Adresse an die französische National-Versammlung vorgelesen, und genehmigt. Ein großes Banquet beschloß das Fest.

In der Stadt Sheffield wagte man es jedoch, am 30sten November das damalige Kriegsglück der Franzosen durch eine Volkslustbarkeit zu feyern, wobey ein ganzer Ochse gebraten, im Triumpf durch die Stadt geführt, und hernach unter die Armen vertheilt wurde. In der Procession, wobey die Canonen donnerten, wurde ein großes allegorisches Carricatur-Gemälde empor getragen. Die Hauptfigur desselben war Brittannia. Der Minister Dundas, der auf einem Esel ritt, führte die Brittannia rückwärts in eine Grube, während daß Mr. Burke, auf einem Schwein reitend, mit einem Speer nach ihr stach. Zu ihren Füßen lag der in Stücken gebrochene Freyheitsbaum; allein man sah auch die Sonne hinter den Wolken hervorbrechend, und einen Friedens-Engel, der die

Rechte

Rechte der Menschen mit der einen Hand empor hielt, und die andre der sinkenden Brittannia reichte. Die Inschriften der Fahnen und das übrige des Festes, das zwey Tage lang dauerte, waren dieser tumultuarischen Volksstimmung angemessen.

Die englischen Pöbelfeste hatten immer einen Character von Wildheit, ja von Grausamkeit, den sie auch in den neuesten Zeiten, trotz der allgemeinen Verfeinerung der Nation, beybehalten haben. Unter diese Feste gehört auch die Lustbarkeit, die der Londner Pöbel sich gewöhnlich am Ostermontage macht, wobey die Scene in dem schönen Park bey Greenwich liegt. In diesem Jahr waren die Spiele vorzüglich brutal. Weiber und Mädgen wurden, mit Hindansetzung der gemeinsten Decenz, haufenweise von den Hügeln herabgerollt, und so bey hellem Tage vor den Augen einer zahlreichen Menge Pöbels entblößt, wobey man auch andre Wollustspiele dieser Art, und Grausamkeiten trieb. Unter andern riß man einen Hund seiner Eigenthümerin, einer ältlichen Frau, aus den Armen; man wollte ihn zu Tode prellen, und warf ihn daher von Hand zu Hand. Das Thier aber lebte diesen Barbaren zu lange; es wurden ihm deshalb erst die Ohren, hernach

die Beine lebendig vom Leibe abgerissen. In diesem scheußlichen Zustande warf man den sterbenden, mit Blut bedeckten, Hund vorzugsweise seiner vorigen Besitzerin ins Gesicht. Ein Mann hatte versucht, diesem abscheulichen Unfug zu steuern, und den Hund zu retten; man nahm aber seine Menschlichkeit so übel, daß er zu Boden gerissen, und von der Pöbelmasse zu Tode getrampelt wurde.

In der Stadt Shrewsbury wurde, so wie gewöhnlich, ein jährliches Volksfest gefeyert, wobey alle Zünfte, oder wie es in England heißt, Compagnien, in Procession gingen. Dies Fest war immer im Juny, daher auch die damit verbundenen Gastmähler auf Plätzen unter Bäumen gehalten wurden, die man mit Wapen und Devisen verzierte. Die Schuster hatten, zur Verherrlichung des diesjährigen Festes, für ihre Schutzpatrone, Crispin und Crispianus, neue Bildsäulen verfertigen lassen. Man wünschte diese gegen eine gar zu gewöhnliche muthwillige Beschädigung zu bewahren, und gab ihnen daher als ein Amulet folgende Inschrift:

We are but images of stone,
Do us no harm, we can do none.

(Wir sind nur Bilder von Stein; thut uns kein Leid, wir können euch ja keines thun.)

Viele

Viele zahlreiche Gesellschaften in England, besonders in London, feyerten zum erstenmal am 17ten Januar 1792 Franklins Geburtstag, obgleich dieser große Mann bereits gestorben war. Die glänzendste Feyer war in dem schönen Dorf Highgate, nahe bey London. Das merkwürdigste dabey war, daß das Gastmahl aus lauter americanischen Producten bestand. Die Toasts waren durchaus philantropisch und dieses Tages würdig. Man trank auf das Andenken Franklins, Washingtons, La Fayette's und aller wahren Weltbürger unter jedem Himmelsstrich.

Diese für die Britten so ehrenvolle Huldigung der Tugenden und Geistesgröße wurde am 11ten Februar, als dem Geburtstage des unsterblichen Washington wiederholt. Die zahlreichste dieser Gesellschaften war in Cornhill, im Mittelpunct der Stadt London, versammlet. Der Edle trat an diesem Tage (1792) in sein sechzigstes Jahr. Laute Wünsche ertönten hier für sein und America's Wohl. Drey von den vielen bei dieser Feyer ausgebrachten Toasts verdienen wegen ihrer Allgemeinheit den Schluß dieses Bandes zu zieren. „Möge es der Welt nie an einem Washington „fehlen!"

„Heil

„Heil Mrs. Washington, der edlen Ma-
„trone und den jungen Schönen nicht allein in
„America, sondern in der ganzen Welt! und
„möchten sie doch alle ihr tugendhaftes Beyspiel
„nachahmen!“

„Friede und Flor dem Lande, worin wir le-
„ben! und möchten doch dereinst unter den Völ-
„kern der Erde keine andern Unterscheidungszeichen
„seyn, als ein höherer Grad von Menschenlie-
„be, von Geistesgröße, und von öffentlicher Tu-
„gend!“



